

Forschungsbericht

Projekt

Risiken der Betreuung in Kinderkrippen – neue empirische Studien

Projektleiter: Prof. Dr. Dr. Serge Sulz

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt
Lehrstuhl für Sozialpädagogik (Prof. Dr. Dr. Janusz Surzykiewicz)



Forschungsbericht

Projekt Risiken der Betreuung in Kinderkrippen – neue empirische Studien

Projektleiter: Prof. Dr. Dr. Serge Sulz

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt
Lehrstuhl für Sozialpädagogik (Prof. Dr. Dr. Janusz Surzykiewicz)

Erstveröffentlichung in

Schadet die Kinderkrippe meinem Kind? Worauf Eltern achten und was sie tun können.

Herausgeber: Serge K. D. Sulz, Alfred Walter & Florian Sedlacek, München: CIP-Medien-
Lektorat der Erstveröffentlichung: Michaela Schucht

ISBN 978-3-86294-067-7

©CIP-Medien, München 2018

Herstellung und Verlag

BOD – Books on Demand, Norderstedt

www.cip-medien.com

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

Einleitung	1
Der Einfluss außerfamiliärer Betreuung von Kindern unter drei Jahren auf die Entwicklung von Verhaltensauffälligkeiten im Jugendalter Forschungsstand und erste Ergebnisse einer Längsschnittstudie WOLFGANG SCHULZ UND NELE WULFES (Originalseiten 121-138)	3
Zuwendung und ihre Konsequenz für Kinder in Kinderkrippen – Ergebnisse einer psychologischen Pilotstudie zur pädagogischen Grundsituation ALISA SAMEL UND KURT WEDLICH (Originalseiten 139-168)	21
Arbeitsbedingungen von Kinderkrippen-ErzieherInnen in Bayern – was ErzieherInnen und Kindern Stress macht SERGE K. D. SULZ (Originalseiten 169-182)	51
Sie sind die Jüngsten in der Gesellschaft und von ihnen wird am meisten verlangt: ErzieherInnen berichten – Einblicke in den Krippenalltag ANDREA TICHY (Originalseiten 183-216)	65
Bericht einer langjährig tätigen Erzieherin und Kinderkrippen-Leiterin Transkription eines Audio-Berichts ULRIKE VOGEL IM GESPRÄCH MIT SERGE SULZ (Originalseiten 217-226)	99
Fragen an die Leiterin und ihr Team – Ist, Soll und das Ideal SERGE K. D. SULZ (Originalseiten 127-232)	109
Mütter berichten über ihr Kind in der Kinderkrippe SERGE K. D. SULZ UND ANDREA TICHY (Originalseiten 233-244)	115
Anhang I: Die Arbeitsbedingungen von Kinderkrippen-ErzieherInnen – Ergebnisse SERGE K. D. SULZ (Originalseiten 333-342)	127
Anhang II: Interview mit einer Erzieherin – Fragen und Antworten ANDREA TICHY (Originalseiten 343-358)	137
Autorenverzeichnis	153
Schlusswort	155

Einleitung

Ausgangspunkt des Projekts war der hier abgedruckte Bericht von Schulz & Wulfes (in diesem Buch) über den Einfluss außerfamiliärer Betreuung von Kindern unter drei Jahren auf die Entwicklung von Verhaltensauffälligkeiten im Jugendalter.

Fazit bis dahin war: Kinderkrippen sind nützlich, weil die Chance eines Kinderkrippenkindes später Abitur zu machen, größer ist als die eines Kindes, das in der Familie bleibt. Diese Studien haben zwar zum Teil erhebliche methodische Mängel und sind mehrheitlich von der Wirtschaft finanziert, aber sie wurden zur Grundlage z. B. des neuen Gute-Kita-Gesetzes und schon vier Jahre zuvor des Gesetzes, das jedem Kind quasi ab Geburt einen Kinderkrippenplatz zusichert.

Entwicklungspsychologische Studien, die die Bindungssicherheit eines Kindes mit seinen Eltern untersuchten und zum Teil feststellten, dass die Kinderkrippe keine ausreichende Bindungssicherheit herstellte, sondern bei einem Teil der Kinder zu Stress-Schäden führt, fanden dabei keine Beachtung.

Unser Projekt hatte nun das Ziel den Stress von ErzieherInnen, Kindern und deren Eltern zu erfassen. Es war sehr schwierig, Einblick in den Alltag der Kinderkrippen zu erhalten (so untersagte die Stadt München ihren ErzieherInnen die Teilnahme an der Befragung (wegen der durch 30 Minuten Fragebogen-Ausfüllen entstehenden Überlastung).

Deshalb musste mit verschiedenen methodischen Zugängen gearbeitet werden:

- Beobachtung (Samel & Wedlich)
- Online-Befragung von ErzieherInnen (Sulz)
- Interviews
 - mit ErzieherInnen (Tichy)
 - mit Müttern (Sulz & Tichy)
 - mit einem ganzen Team (Sulz)

Der Königsweg der Forschung wäre Beobachtung plus Cortisonspeichelproben der Kinder und ErzieherInnen im Alltagsstress gewesen. Aber so eine Studie steht aus. Am Schluss des Berichts findet sich eine Zusammenfassung, die versucht, aus den festgestellten Missständen in Kinderkrippen Konsequenzen für die zukünftige Kinderbetreuung von Kindern unter 3 Jahren zu ziehen und Forderungen an Politik und Gesellschaft formuliert.

Serge Sulz

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Lehrstuhl für Sozialpädagogik (Prof. Dr. Dr. Janusz Surzykiewicz)

Der Einfluss außerfamiliärer Betreuung von Kindern unter drei Jahren auf die Entwicklung von Verhaltensauffälligkeiten im Jugendalter

Forschungsstand und erste Ergebnisse einer Längsschnittstudie

Wolfgang Schulz und Nele Wulfes

EINLEITUNG UND FORSCHUNGSSTAND

In den letzten zehn Jahren sind in Deutschland eine Reihe von Gesetzen in Kraft getreten, die den Ausbau und die Finanzierung von Betreuungsplätzen für Kinder bis zum Schuleintritt ermöglichen. So wurde z. B. mit dem „Gesetz zum weiteren quantitativen und qualitativen Ausbau der Kindertagesbetreuung“ vom 29. Juni 2017 das „Investitionsprogramm ‚Kinderbetreuungsfinanzierung‘ 2017 bis 2020“ auf den Weg gebracht (BMFSFJ, 2017a). Mehrere höchstrichterliche Urteile wurden gefällt (Meiner-Teubner, 2016; Möller, 2016; Schettler, 2016a, b). Gerade der Einrichtung von Betreuungsplätzen für Kinder unter drei Jahren wird darin eine große Bedeutung beigemessen. Parallel dazu wird in Politik und Gesellschaft über die Vor- und Nachteile der außerfamiliären Betreuung von Kindern unter drei Jahren in Kindertageseinrichtungen gestritten. In der Diskussion wird davon ausgegangen, dass ein frühzeitiges und gutes Betreuungsangebot eine wichtige Voraussetzung für die Entscheidung von Paaren für ein bzw. ein weiteres Kind darstellt. Weiterhin wird ein solches Angebot aus wirtschaftlicher Sicht für die Integration junger Mütter und Väter in den Arbeitsmarkt als immer wichtiger angesehen, um in Zeiten des demographischen Wandels die internationale Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands zu erhalten (Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2016). Auch sind Familien immer häufiger auf ein zweites Einkommen angewiesen. Umso wichtiger wird die Vereinbarkeit von Kind und Beruf (Schlack, Hölling & Kurth, 2007; Schulz, Shin, Böhm, Begerow & Schmid-Ott, 2016). Seit dem 1. August 2013 hat jedes Kind ab Vollendung des ersten Lebensjahres einen rechtlichen Anspruch auf frühkindliche Förderung in der Tagespflege oder in einer Tageseinrichtung (§ 24 SGB VII; Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2016).

Aber was bedeutet das eigentlich für das Kind?

Während die außerfamiliäre Betreuung von Kindern über drei Jahren in Kindertagesstätten grundsätzlich akzeptiert und als entwicklungsfördernd angesehen wird, verläuft die Debatte über die außerfamiliäre Betreuung von Kindern unter drei Jahren in Kinderkrippen, Kindertagesstätten und durch Tagespflegepersonen (z. B.

Tagesmütter) kontrovers. Die ersten Lebensjahre sind von besonderer Bedeutung für die Entwicklung des Kindes, denn in keiner anderen Phase der Entwicklung erwirbt der Mensch in so kurzer Zeit so viele lebenswichtige Fähigkeiten wie in den ersten Lebensjahren, die Auswirkungen auf das gesamte weitere Leben des Kindes haben (Elsner & Pauen, 2012). Daher haben viele Eltern den Wunsch, ihren Kindern schon in frühen Jahren die bestmögliche Förderung und Betreuung zu bieten. Es besteht aber Unsicherheit darüber, welche Betreuungsform für das eigene Kind am förderlichsten ist. Besonders schwer zu entscheiden ist für viele Eltern, ob sie ihr Kind bis zum Alter von drei Jahren besser selbst zu Hause betreuen oder ob sie es von anderen Personen betreuen lassen. Hierbei treten nicht selten ambivalente Gefühle der Eltern gegenüber der außerfamiliären Betreuung auf (Zmyi & Schölmerich, 2012).

Im Vergleich zu den Vorjahren ist eine steigende Tendenz der *Inanspruchnahme von außerfamiliären Betreuungseinrichtungen* festzustellen. Während 2006 nur 13,7% der unter Dreijährigen in einer Kindertageseinrichtung oder durch eine Tagespflegeperson betreut wurden (Strunz, 2013), waren es am 1. März 2016 32,7% (Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2016). Die Zahl ist also innerhalb von zehn Jahren um das Zweieinhalbfache gestiegen. Von den außerfamiliär betreuten Kindern befanden sich 2016 85,4% in Kindertageseinrichtungen und 14,6% wurden durch Tagespflegepersonen betreut. Hierbei zeigten sich jedoch zwischen den Bundesländern große Unterschiede: Während in den neuen Bundesländern 51,8% der unter Dreijährigen außerfamiliär betreut wurden, betrug die Betreuungsquote in den alten Bundesländern nur 28,1%. Im gesamtdeutschen Durchschnitt wiesen 19,7% der in Kindertageseinrichtungen oder durch Tagespflegepersonen betreuten Kinder einen Migrationshintergrund auf (Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2016).

Auch scheinen sich Eltern, die ihre Kinder außerfamiliär betreuen lassen, grundsätzlich von denen zu *unterscheiden*, die ihre Kinder selbst betreuen (Linkert, Bäuerlein, Stumpf & Schneider, 2013). So ging in einer Studie von Loeb, Bridges, Bassok, Fuller und Rumberger (2007) die rein elterliche Betreuung mit einer größeren Wahrscheinlichkeit einher, dass die Eltern nicht alleinerziehend waren und nicht in Vollzeit arbeiteten. Weiterhin haben Kinder, die außerfamiliär betreut werden, durchschnittlich Eltern mit einem höheren Bildungsabschluss (Loeb et al., 2007). Genauso geben Eltern, die weniger traditionelle Rollenbilder vertreten, und Eltern, die Kindertageseinrichtungen und Tagespflegepersonen eine größere Verantwortung für Erziehung und Bildung zuschreiben, ihre Kinder eher in die außerfamiliäre Betreuung (Tietze, Becker-Stoll et al., 2013).

Unter *familiärer Betreuung* wird die Betreuung des Kindes entweder durch die Eltern oder durch nahe oder ferne Verwandte und Angehörige verstanden. Die familiäre nicht-elterliche Tagespflege erfolgt meist unentgeltlich und ohne pädagogische Ausbildung. Hierzu zählt die Betreuung durch Großeltern, Geschwister, Tanten und Onkel (Vogelsberger, 2002). Je nach familiärer Situation kann sich das

Betreuungssetting sowohl in der elterlichen als auch in der familiären nicht-elterlichen Betreuung sehr unterschiedlich gestalten (Becker-Stoll, Agache et al., 2013).

Elterliche Betreuung. Gründe von Eltern, ihre Kinder ausschließlich selbst zu betreuen, können unterschiedlich sein. Häufig werden die Einhaltung persönlicher Erziehungsvorstellungen, keine Verfügbarkeit eines außerfamiliären Betreuungsplatzes oder ein Betreuungsplatz, welcher mit zu hohen Kosten, unpassenden Öffnungszeiten, weiter Entfernung oder großem Aufwand verbunden ist, angegeben (Tietze et al., 2013). Auch haben Kindertagesstätten häufig lange Wartelisten, so dass sich Eltern schon kurz nach der Geburt überlegen müssen, ob sie ihre Kinder später in die institutionelle außerfamiliäre Betreuung geben möchten (Zmyi & Schölmerich, 2012). So kann es vorkommen, dass auch Eltern, die ihre Kinder eigentlich außerfamiliär betreuen lassen würden, ihre Kinder aus Mangel an Alternativen selber betreuen (Bensel, Aselmeier et al., 2013). Ein weiterer Grund, ist, dass es Eltern Freude bereitet, ihre Kinder selber groß zu ziehen und sie Bedenken haben, ob eine Kindertagesstätte ihren Kindern die gleiche Wärme und Geborgenheit bieten kann wie sie selbst. Besonders Mütter äußern während der Eingewöhnungsphase ihres Kindes in eine Kindertagesstätte Bedenken und empfinden die tägliche räumliche Trennung als belastend (Zmyi & Schölmerich, 2012).

Familiäre nicht-elterliche Betreuung. Besonders die Großeltern spielen bei der familiären nicht-elterlichen Betreuung eine große Rolle (Bensel et al., 2013). Schon über die Entwicklung der Menschheit hinweg war die Großmutter eine wichtige Hilfe bei der Geburt und Pflege von Kleinkindern. Evolutionär gesehen war es für die Großmütter wichtig, die eigene Reproduktion und das Überleben der nachfolgenden Generationen zu sichern (Greve & Bjorklund, 2012). Durch den Anstieg der Lebenserwartung und das Sinken der Geburtenrate in Deutschland haben Großeltern heutzutage die Möglichkeit, das Aufwachsen ihrer Enkelkinder immer länger und aktiver mitzuerleben (Kügler, 2006). Eine höhere Verfügbarkeit der Großeltern ging z. B. in der NUBBEK-Studie (s. u.) auch mit einer erhöhten Inanspruchnahme der großelterlichen Betreuung und einer in geringerem Umfang genutzten institutionellen Betreuung einher (Tietze et al., 2013). Gerade wenn der Zugang zu institutionellen Betreuungseinrichtungen erschwert oder zeitlich unflexibel ist, stellen die Großeltern besonders bei berufstätigen Eltern eine stabile Alternative oder Ergänzung in der Betreuung dar (Kügler, 2006).

Anthropologische Studien haben gezeigt, dass es sich im Laufe der *menschlichen Evolution* als förderlich herausstellte, den Nachwuchs gemeinschaftlich aufzuziehen (Burkart, Hrdy & van Schaik, 2009). In vielen Kulturen werden Kinder von sogenannten „Ersatzmüttern“ betreut. Zmyi und Schölmerich (2012) schlussfolgerten daraus, dass es möglicherweise eine natürliche Bereitschaft des Menschen gibt, vertrauten Personen seine Kinder zur Betreuung anzuvertrauen. Heutzutage werden außerfamiliäre Betreuungseinrichtungen nicht nur als reine Aufbewahrungsstätten gesehen, sondern verfolgen auch einen pädagogischen Anspruch (Vogelsberger, 2002). Wäh-

rend früher vorwiegend die Nachteile der institutionellen Betreuung betrachtet wurden, rückt heute die Förderung des Kindes durch die außerfamiliäre Betreuungsstätte in den Vordergrund (Bensel et al., 2013). Eltern, die ihre Kinder außerfamiliär betreuen lassen, erhoffen sich hiervon einen positiven Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung und Bildungskarriere ihrer Kinder und die Wiederaufnahme oder Weiterführung ihrer eigenen Erwerbstätigkeit (Tietze et al., 2013). Sie versprechen sich ein umfassendes Angebot, das zu neuen Erfahrungsmöglichkeiten und einer optimalen Förderung der Kinder führt, welche in diesem Maße zu Hause nicht möglich wäre (Zmyi & Schölmerich, 2012). Der frühe Kontakt zu Gleichaltrigen ermöglicht es Kindern, die heute häufig ohne oder mit sehr wenigen Geschwistern aufwachsen, soziale Erfahrungen zu sammeln, die über den familiären Kontext hinausgehen. So stehen die Kinder einem gleichberechtigten Interaktionspartner gegenüber. Für einen erfolgreichen Beziehungsaufbau sind hier mehr Bemühungen seitens des Kindes nötig als im familiären Kontext. Dabei erlangt das Kind eine erweiterte Erfahrunggrundlage zur Regulation zwischenmenschlicher Beziehungen.

Institutionelle Tagesbetreuung. Die Betreuung von Kindern in Kindertageseinrichtungen ist besonders für Kinder aus Familien mit Risikofaktoren (wie z. B. ein geringes elterliches Einkommen, der Trennung vom Kindesvater oder einer Jugendschwangerschaft der Mutter) sinnvoll. So profitieren besonders Kinder aus Familien mit geringem sozialen Status von der Ganztagesbetreuung in Kindertagesstätten (Loeb et al., 2007). Auch ist es leichter, über die Kindertagesstätte Kontakt zu Müttern mit Risikofaktoren aufzubauen und diese aktiv bei der Bewältigung von Erziehungsproblemen zu unterstützen (Zmyi & Schölmerich, 2012). Solch eine Unterstützung hat einen positiven Einfluss auf die soziale, emotionale, kognitive und körperliche Entwicklung des Kindes (Howard & Brooks-Gunn, 2009). Genauso gibt es auf Risikofamilien ausgerichtete Frühförderungsprogramme, die auf die kognitive Entwicklung der Kinder abzielen und noch im Alter von 21 Jahren zu besseren Bildungserfolgen, intellektuell besserer Entwicklung und weniger ungewollten Schwangerschaften führen (Campbell, Ramey, Pungello, Sparling & Miller-Johnson, 2002). Aber auch Kinder, die nicht aus Risikofamilien stammen, können von der institutionellen Tagesbetreuung profitieren. In der Studie von Loeb et al. (2007) hat sich z. B. die Halbtagsbetreuung als besonders wirksam erwiesen.

Einen entscheidenden Einfluss auf die Auswirkungen institutioneller Betreuung hat auch die Qualität der Betreuung (Vandell, Belsky, Burchinal, Vandergrift & Steinberger, 2010). So sind strukturelle Merkmale der Betreuung, eine geringe Gruppengröße, ein kleiner Kinder-Erzieher-Schlüssel, die räumliche Ausstattung, Erzieherinnen mit guter Ausbildung, Berufserfahrung und einer nicht-autoritären Erziehungseinstellung sowie eine Umgebung, in der individuell, kompetent und sensitiv auf das Kind eingegangen werden kann, entscheidend (Zmyi & Schölmerich, 2012).

Betreuung durch Tagespflegepersonen. Wenn die Betreuungszeiten in institutionellen Kinderbetreuungseinrichtungen nicht mit den Arbeitszeiten der Eltern

übereinstimmen, können Tagesmütter und -väter eine zeitlich flexiblere Alternative darstellen. Bei der Betreuung durch Tagespflegepersonen handelt es sich um eine familiennahe Betreuungsform, die für Kinder zwischen 0 und 14 Jahren in Anspruch genommen werden kann (Rhein, 2007). Die Betreuung erfolgt durch den Kindern zunächst unbekannt, für die Betreuung bezahlte Personen, sogenannte Tagesmütter und -väter (Vogelsberger, 2002). Jede Tagespflegeperson ist berechtigt bis zu fünf Kinder gleichzeitig zu betreuen. Die Betreuung erfolgt in der Regel bei der Tagespflegeperson zu Hause, im Haus der Eltern des Kindes oder in anderen geeigneten Räumen (BMFSFJ, 2010).

Negative Effekte außerfamiliärer Betreuung auf die sozio-emotionale Entwicklung werden häufig bindungstheoretisch begründet (Zmyi & Schölmerich, 2012). Im Laufe der ersten Lebensjahre entwickeln Kinder eine intensive Gefühlsbindung zu ihrer Hauptbezugsperson. Der durch frühe Bindungserfahrungen entwickelte *Bindungsstil* ist zeitlich relativ stabil und wirkt sich auch auf spätere Beziehungen aus (Elsner & Pauen, 2012).

Besonders intensive nicht-mütterliche Betreuung in den ersten Lebensjahren steht häufig mit einem unsicheren Bindungsstil in Zusammenhang. Grund dafür könnte sein, dass die vom Kind erlebte Trennungserfahrung von der Mutter vom Kind als Zurückweisung interpretiert wird. Auch kann die auf der zeitlichen Trennung beruhende geringere Vertrautheit der Mutter mit dem Kind dazu führen, dass ihre Fähigkeit, sensitiv auf die Bedürfnisse des Kindes einzugehen, beeinträchtigt ist (Zmyi & Schölmerich, 2012). So zeigte sich in einer Studie von Belsky und Rovine (1988), dass eine außerfamiliäre Betreuung von 20 Stunden und mehr pro Woche, die während des ersten Lebensjahres stattfand, mit einer Erhöhung des unsicheren Bindungsstils einherging.

Jedoch ist auch eine sichere Bindung zwischen dem Kind und einer Betreuungsperson möglich und kann, besonders wenn das Kind eine unsichere Bindung zu einem oder beiden Elternteilen aufweist, durchaus entwicklungsfördernd sein. Wichtig für eine solche sichere Bindung ist, dass die Betreuungsperson ein hohes Maß an Empathie und Involviertheit mit dem Kind aufweist (Zmyi & Schölmerich, 2012).

Stand der Forschung

In einer Reihe von Studien wurden die psychischen und sozialen Auswirkungen der außerfamiliären Betreuung auf die Kinder, aber auch die monetären Kosten und Nutzen untersucht. Die meisten Studien wurden in den USA durchgeführt, auch die vorhandenen Reviews bzw. Metaanalysen konzentrieren sich auf US-amerikanische Studien. Vandell, Belsky, Burchinal, Vandergrift und Steinberg (2010) untersuchten in der „*National Institute of Child Health and Human Development Study of Early Child Care and Youth Development (NICHD SECCYD)*“ in einem 15-Jahres-Follow-Up in den USA, inwieweit sich Effekte der Betreuung bis viereinhalb Jahre noch im Alter von 15 Jahren zeigen. Konsistent mit Untersuchungen zu einem früheren Alterszeitpunkt zeigte sich,

dass eine außerfamiliäre Betreuung von höherer Qualität mit höherer schulischer Leistung und weniger externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten einherging. Eine höhere wöchentliche außerfamiliäre Betreuungszeit hing hingegen mit mehr Risikoverhalten und einer höheren Impulsivität zusammen. Generell stand außerfamiliäre Betreuung allerdings weder mit schulischer Leistung noch mit Verhaltensproblemen im Zusammenhang. Auch wenn sich in der Studie nur kleine Effekte zeigten, ist anzumerken, dass diese über einen Zeitraum von 10 Jahren stabil blieben.

In einer weiteren in den USA von Loeb et al. (2007) durchgeführten Längsschnittstudie (*Early Childhood Longitudinal Study ECLS-K*) wurden die Effekte verschiedener frühkindlicher Betreuungsangebote auf die kognitive und soziale Entwicklung zum Zeitpunkt des Eintritts in den Kindergarten untersucht. Hierbei wurden positive Effekte auf die Lese- und Rechenfähigkeit des Kindes und negative Auswirkungen auf sozio-behaviorale Aspekte gefunden. Kinder aus armen Familien profitierten am meisten von der institutionellen Betreuung. Lateinamerikanische Kinder, die der englischen Sprache mächtig waren, profitierten in kognitiven Maßen, nicht hingegen in sozio-behavioralen Merkmalen. Darüber hinaus zeigte sich, dass das Eintrittsalter der Kinder in die außerfamiliäre Betreuung eine große Rolle spielt. So erwies sich ein Eintrittsalter zwischen zwei und drei Jahren als besonders förderlich für die kognitive Entwicklung des Kindes. Aber je früher ein Kind in die institutionelle Betreuung kam, desto mehr Verhaltensauffälligkeiten zeigten sich. Des Weiteren war auch die tägliche Betreuungsdauer von großer Bedeutung. Eine hohe tägliche Stundenzahl in der außerfamiliären Betreuung führte zu besseren kognitiven Leistungen, gleichzeitig aber auch zu mehr Verhaltensproblemen.

Der Review von Jacob (2009), in dem 15 Studien analysiert wurden, die die Beziehung zwischen nicht-mütterlicher Betreuung und der sozio-behavioralen Anpassung untersucht haben, kam zu dem Ergebnis, dass von den Betreuungsmerkmalen der zeitliche Umfang der nicht-mütterlichen Betreuung der stärkste und konsistenteste Prädiktor für die sozio-behaviorale Anpassung war. Längere wöchentliche Betreuungszeit ging mit geringerer sozialer Kompetenz und Kooperationsfähigkeit, vermehrtem Problemverhalten, negativer Stimmung sowie aggressivem und konflikthaftem Verhalten einher. Weiterhin wirkten sich ein Beginn der nicht-mütterlichen Betreuung während des ersten Lebensjahres, eine nicht-muttersprachliche Kinderbetreuung und häufiger Wechsel der Betreuungsperson negativ aus. Die mütterliche Einfühlsamkeit („maternal sensitivity“) erwies sich als wichtigster Prädiktor für die sozio-behaviorale Anpassung und damit bedeutsamer als Betreuungsmerkmale.

In einer Metaanalyse mit 69 Studien von Lucas-Thompson, Goldberg und Prause (2010) wurde der Einfluss mütterlicher Arbeit im frühen Kindesalter auf Leistungs- und Verhaltensprobleme des Kindes untersucht. Es gab kaum signifikante Zusammenhänge, allerdings konnten eine Reihe von Moderatorvariablen identifiziert werden. So wirkte sich eine frühe mütterliche Berufstätigkeit positiv bei Alleinerziehenden

und ungünstigem sozialen Status aus, negativ hingegen bei Familien mit zwei Eltern und der Mittelschicht. Weiterhin zeigten sich negative Effekte, wenn die Mutter während des ersten Lebensjahres des Kindes berufstätig war.

Außerdem wurden methodisch sehr anspruchsvolle Studien in Kanada (Baker, Gruber & Milligan, 2008), Norwegen (Lekhal, 2012) und der Schweiz (Averdijk, Besemer, Eisner, Bijleveld & Ribeaud, 2011) durchgeführt. So untersuchten z. B. Baker, Gruber und Milligan (2008) die Auswirkungen hochsubventionierter, universell zugänglicher Kinderbetreuung bis zum 4. Lebensjahr in Quebec (Krippen, Tagesmütter, Pflegefamilien) im Vergleich zu anderen Bundesstaaten in Kanada ohne dieses Angebot in einer Längsschnittstudie (*National Longitudinal Study of Children and Youth, NLSCY*). Untersucht wurden ausschließlich Zwei-Eltern-Familien. Das neue Angebot wurde von den Müttern in großem Umfang genutzt und führte zu einer erheblichen Zunahme mütterlicher Berufstätigkeit. Gleichzeitig führte die außerfamiliäre Kinderbetreuung sowohl bei den Kindern als auch bei den Müttern zu vielen Verschlechterungen: Bei den Kindern kam es zu einer Zunahme von Hyperaktivität, Unaufmerksamkeit, Aggressivität, Verschlechterung sozialer und motorischer Kompetenzen, Verschlechterung des Gesundheitszustands, hauptsächlich in Form vermehrter Infektionskrankheiten. Ferner zeigten sich negative Effekte auf Elternseite: Verschlechterung der Eltern-Kind-Interaktion (u. a. Zunahme feindseliger und inkonsistenter Erziehung), schlechtere elterliche psychische Gesundheit (u. a. mütterliche Depression) und geringere Beziehungszufriedenheit der Frauen.

Die in Deutschland durchgeführte „*Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Entwicklung (NUBBEK)*“ (Tietze et al., 2013) befasste sich mit den Auswirkungen frühkindlicher Betreuung auf zwei- und vierjährige Kinder. Der Studie liegt ein Querschnittsdesign zugrunde. Es zeigten sich bei außerfamiliär betreuten Kindern im Vergleich zu den familiär Betreuten keine bedeutsamen Unterschiede in den untersuchten Bildungs- und Entwicklungsmaßen, mit Ausnahme des kindlichen Problemverhaltens, das bei den außerfamiliär Betreuten etwas geringer eingeschätzt wurde. Weiterhin ging in der Studie ein frühes Eintrittsalter in die außerfamiliäre Betreuung mit einer höheren sozialen Kompetenz und geringerem Problemverhalten im Alter von zwei und vier Jahren einher. Zusätzlich wurden institutionell betreute Kinder mit Kindern verglichen, die von Tagespflegepersonen betreut wurden. Die von Tagespflegepersonen betreuten Kinder zeigten ein geringeres Problemverhalten und eine höhere Sozialkompetenz. Insgesamt wurde in der Studie auch festgestellt, dass der Bildungs- und Entwicklungsstand der zwei- und vierjährigen Kinder stärker mit Merkmalen der Familie zusammenhing als mit der Art der Betreuung (Tietze et al., 2013).

In einer weiteren deutschen Studie untersuchten Schlack, Hölling und Kurth (2007) auf der Basis der bundesweit repräsentativen Daten des „*Kinder- und Jugendgesundheits surveys (KiGGS)*“, welche familiären Faktoren die außerfamiliäre Betreuung beeinflussen und welche Auswirkungen eine solche Betreuung mit sich

führt. An der zwischen 2003 und 2006 durch das Robert-Koch-Institut durchgeführten Studie nahmen 17.641 Kinder und Jugendliche zwischen null und 17 Jahren teil. Hierbei wurden Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund signifikant seltener außerfamiliär betreut als Kinder aus Familien ohne Migrationshintergrund. Während ein alleinerziehendes Elternteil, Mütter ohne Ausbildungsabschluss und ein Migrationshintergrund zu psychischen Auffälligkeiten führten, zeigte sich kein signifikanter Einfluss von außerfamiliärer vorschulischer Betreuung auf psychische Auffälligkeiten. Auch ließ sich kein Effekt von vorschulischer Kindertagesbetreuung auf prosoziales Verhalten im Alter zwischen drei und sechs Jahren nachweisen.

Schmitt, Rossa et al. (2015) untersuchten im Rahmen der gesetzlichen Schulaufnahmeuntersuchung 2013/14 3.945 Kinder im Stadtgebiet von Dresden. Sie fanden einen hochsignifikanten Zusammenhang zwischen dem außerfamiliären Betreuungsbeginn und der Häufigkeit psychischer Störungen, und zwar derart, dass ein später Betreuungsbeginn mit mehr psychischen Auffälligkeiten assoziiert ist. Außer einem späten Betreuungsbeginn (> 36 Monate) erwiesen sich ein niedriger elterlicher Bildungsabschluss, ein geringes Geburtsgewicht, das Aufwachsen nur bei einem Elternteil und das Geschlecht (männlich) als unabhängige Risikofaktoren für psychische Auffälligkeiten.

In der Stressforschung werden Wirkmechanismen ungünstiger Einflüsse der außerfamiliären Betreuung untersucht. Dabei wird davon ausgegangen, dass nicht-elterliche Betreuung für das Kind mit Stress verbunden ist. Veermeer und Ijzendoorn (2006) fanden in einem Review mit neun Cortisolstudien, dass die Stressbelastung bei einem ganztags betreuten Krippenkind im Vergleich zu einem elterlich betreuten Kind tagsüber deutlich ansteigt (siehe auch Vermeer und Groeneveld, 2017). Luby et al. (2012) konnten in einer Längsschnittstudie an 92 depressiven und gesunden Kindern zeigen, dass frühe mütterliche Unterstützung signifikant mit dem Volumen des Hippocampus im Alter zwischen sieben und 13 Jahren korreliert. Je größer die Unterstützung, desto größer das Volumen. Der Hippocampus steuert Lern- und Gedächtnisprozesse und reduziert Stress.

Auch in der Ökonomie hat sich ein Forschungsbereich etabliert, der sich mit den Folgen frühkindlicher Betreuung beschäftigt („Economics of Child Care“). In den USA konnten Heckman und Mitarbeiter zeigen, dass gerade in den ersten Lebensjahren eine außerfamiliäre frühkindliche Betreuung bei Kindern benachteiligter Familien von erheblichem Nutzen ist („Heckman Curve“; Heckman, Moon, Pinto, Savelyev & Yavitz, 2010). Die „Rate of Return“ betrug z. B. beim High/Scope Perry Preschool Program 1:17, d. h., dass für jeden US \$, der in das Programm investiert wurde, später 17 US \$ eingespart wurden. In einer Studie der Bertelsmann-Stiftung (Fritschi & Oesch, 2008) wurde der Einfluss institutioneller Betreuung in den ersten drei Lebensjahren (Krippennutzung) auf den späteren Schulbesuch und das langfristig zu erwartenden Lebensinkommen untersucht. Die Studie kam zu dem Ergebnis, dass sich für Kinder mit Krippenbesuch die Wahrscheinlichkeit, später

ein Gymnasium zu besuchen, von 36,3 % auf 50,2 % erhöht, wobei sich der relative Zuwachs vor allen bei den unteren sozialen Schichten zeigt. Der monetäre volkswirtschaftliche Nutzen gemessen am zusätzlichen Lebenseinkommen eines Kindes in Relation zu den entstandenen Krippenkosten wird auf 1:2,7 geschätzt („Rate of Return“). Im Gegensatz dazu zahlte sich in der o. g. kanadischen Studie (Baker et al., 2008) das außerfamiliäre Betreuungsangebot für Kinder bis zum vierten Lebensjahr in Quebec ökonomisch nicht aus. Die Kosten des Programms lagen über dem zusätzlich erzielten Steueraufkommen.

Die meisten Studien zu den Auswirkungen außerfamiliärer Betreuung stammen aus den USA und dem europäischen Ausland. Inwieweit sich diese Ergebnisse auf den deutschsprachigen Betreuungskontext übertragen lassen, ist fraglich (Zmyl & Schölmerich, 2012). Darüber hinaus ist noch recht wenig darüber bekannt, inwieweit Auswirkungen frühkindlicher Betreuung noch ins Jugendalter reichen, es mangelt an Langzeitstudien.

BERICHT ÜBER EINE LÄNGSSCHNITTSTUDIE

Nachfolgend werden erste Ergebnisse einer 10-Jahres-Längsschnittstudie vorgestellt. Die Erhebungen erfolgten in der Stadt Braunschweig im Rahmen der DFG-Projekte „Zukunft Familie I“ (siehe z. B. Heinrichs, Hahlweg et al., 2006) und „Zukunft Familie III“ (siehe z. B. Hahlweg & Schulz, 2018). Ausführliche Information zum methodischen Vorgehen dieser Studie und die Ergebnisse im Detail sind Schulz, Bothe und Hahlweg (under review) zu entnehmen.

In dieser Studie wurde zunächst untersucht, ob sich Eltern, die ihre Kinder außerfamiliär betreuen lassen, von denen unterscheiden, die ihre Kinder selbst betreuen; betrachtet wurden dabei relevante soziodemographische Merkmale. Zentrale Fragestellung dieser Studie war, welche Auswirkungen die außerfamiliäre Betreuung von Kindern im Alter von unter drei Jahren auf die Ausprägung von Verhaltensauffälligkeiten im Jugendalter von 13 bis 16 Jahren hatte. Weiterhin wurde überprüft, ob die soziale Schicht, der Migrationshintergrund und der Erziehungsstatus (alleinerziehend) diesen Zusammenhang beeinflussen und welche Auswirkungen das Eintrittsalter in die außerfamiliäre Betreuung hatte.

Die Untersuchungsstichprobe besteht aus 249 Kindern/Familien. Es handelt sich dabei um Kinder/Familien, die zehn Jahre nach der Erstuntersuchung im Kindergartenalter rekrutiert werden konnten (Ausgangsstichprobe: 280 Familien, Ausschöpfungsquote: 89 %). Die Stichprobe besteht aus 132 Jungen (53 %) und 117 Mädchen (47 %), die zum Befragungszeitpunkt im Durchschnitt 14,4 Jahre alt waren. Sie gehörten überwiegend der mittleren (35 %) und der oberen sozialen Schicht (59 %) an. 9 % der Kinder hatten einen Migrationshintergrund und 19 % wurden nur von einem Elternteil erzogen.

Die Datenerhebung bestand aus einer Kombination von Interviews und standardisierten Fragebögen. Die Interviews mit einem Elternteil und dem Jugendlichen erfolgten getrennt voneinander und parallel in der Regel im Hausbesuch. Die Angaben zur *frühkindlichen Betreuung* bis zum Alter von drei Jahren wurden retrospektiv im Interview mit der Mutter im Kindergartenalter erhoben. Es wurde gefragt, von wem (Eltern, Verwandte, Tagesmutter, Krippe usw.) und in welchem Umfang (in Stunden) die Kinder bis zum Alter von drei Jahren betreut wurden und in welchem Alter sie in die Krippe bzw. den Kindergarten eintraten. Kinder, die weniger als zehn Stunden in der Woche fremdbetreut wurden, wurden zur Gruppe der elterlich Betreuten gezählt. Die *Verhaltensauffälligkeiten* der Jugendlichen wurden aus mütterlicher Sicht mit dem Elternfragebogen über das Verhalten von Kindern und Jugendlichen (CBCL 4-18, Döpfner et al., 2014) und dem Fragebogen zu Stärken und Schwächen des Kindes (SDQ-Deu; Klasen, Woerner, Rothenberger & Goodman, 2003) erhoben.

Ergebnisse

1. Insgesamt befanden sich 52,8% der 249 Kinder in familiärer und 42,2% in *außerfamiliärer Betreuung*. 6,0% aller Kinder mussten von den Berechnungen ausgeschlossen werden, da widersprüchliche Angaben bezüglich der Betreuung vorlagen. Unterteilt man die Kinder in die einzelnen Betreuungsformen, so wurden 42,6% der 249 Kinder von ihren *Eltern betreut*, 9,2% familiär nicht-elterlich, 26,9% institutionell in Kinderkrippen bzw. Kindertagesstätten und 9,6% von Tagespflegepersonen (Tagesmüttern). 5,6% der Kinder wurden zwar außerfamiliär betreut, ließen sich aber nicht eindeutig den institutionell oder von Tagespflegepersonen Betreuten zuordnen.

Der Prozentsatz der institutionell Betreuten (26,9%) liegt damit in dieser Studie deutlich über dem 2002 in den westdeutschen Bundesländern in Kindertageseinrichtungen betreuten Kinder bis zu drei Jahren (5,9%; WSI GenderDatenPortal, 2015). Bei diesem Vergleich ist allerdings zu berücksichtigen, dass in dieser Studie nur Kinder untersucht wurden, die im Alter ab drei Jahren in einer Kindertagesstätte betreut wurden, außerdem sind die Betreuungsquoten in Städten deutlich höher als in ländlichen Gebieten.

2. Eltern, die ihre Kinder außerfamiliär betreuen ließen, unterscheiden sich in einigen Merkmalen bedeutsam von Eltern, die ihre Kinder selbst betreuten. Kinder Alleinerziehender und Kinder ohne Geschwisterkind wurden deutlich häufiger außerfamiliär betreut. Außerdem wurden Kinder in den unteren und den oberen sozialen Schichten tendenziell häufiger außerfamiliär betreut. Keine Unterschiede zeigten sich bzgl. des Geschlechts des Kindes und des Migrationshintergrunds. Dieses Ergebnis wird durch nationale und internationale Studien gestützt. Überraschend ist allerdings, dass Familien mit und ohne Migrationshintergrund ihre Kinder gleichermaßen elterlich betreuten bzw. außerfamiliär betreuen ließen.

3. Die Jugendlichen, die im Alter von bis zu drei Jahren außerfamiliär betreut wurden, hatten nach Einschätzung ihrer Mütter häufiger *Verhaltensauffälligkeiten* als Jugendliche, die von ihren Eltern betreut wurden. Am deutlichsten zeigten sich die Unterschiede bei den externalisierenden Auffälligkeiten. Die Unterschiede waren allerdings überwiegend gering. Auch dieses Ergebnis wird durch nationale und internationale Studien gestützt.

4. Überprüft wurde, welchen Einfluss die soziale Schicht, der Migrationshintergrund der Familie und der Erziehungsstatus (alleinerziehend) auf die Auswirkungen frühkindlicher Betreuung hatten. Entgegen bisheriger Befunde konnte in dieser Studie kein Einfluss der *sozialen Schicht* auf die Auswirkungen der frühkindlichen Betreuung nachgewiesen werden. Das heißt, dass die verschiedenen sozialen Schichten gleichermaßen von der außerfamiliären frühkindlichen Betreuung profitierten bzw. nicht profitierten. Sowohl psychologisch als auch ökonomisch orientierte nationale und internationale Studien fanden hingegen, dass gerade die unteren sozialen Schichten von der außerfamiliären frühkindlichen Betreuung profitierten. Vermutlich ist der geringe Anteil an Familien aus den unteren sozialen Schichten in der vorliegenden Studie für dieses Ergebnis verantwortlich.

Der *Migrationshintergrund* stellte sich in dieser Studie als relevanter Einflussfaktor für psychische Auffälligkeiten im Jugendalter heraus. Es ergaben sich gegensätzliche Effekte bei Familien mit und ohne Migrationshintergrund. Bei den Familien ohne Migrationshintergrund führte die außerfamiliäre frühkindliche Betreuung eher zu ungünstigen Effekten, bei Familien mit Migrationshintergrund hingegen eher zu günstigen. Dies kann u. a. daran liegen, dass Kinder mit einem Migrationshintergrund in der außerfamiliären Betreuung schon sehr früh die Möglichkeit zur Integration in die deutsche Kultur hatten. Dieses Ergebnis steht in Übereinstimmung mit den Ergebnissen anderer nationaler und internationaler Studien.

Überraschend und mit deutlichem Effekt zeigte sich, dass die außerfamiliäre frühkindliche Betreuung im Vergleich zur elterlichen bzw. mütterlichen Betreuung bei Kindern *Alleinerziehender* im Jugendalter zu mehr Verhaltensauffälligkeiten führt. Bei den Zwei-Eltern-Familien zeigten sich demgegenüber keine Unterschiede. Dieses Ergebnis widerspricht der bisherigen Forschung. Die ohnehin höhere Vulnerabilität von Kindern Alleinerziehender für psychische Auffälligkeiten wird möglicherweise durch Belastungen in der außerfamiliären Betreuung verstärkt.

Weiterhin zeigte sich ein bedeutsamer Zusammenhang zwischen dem *Eintrittsalter* in die außerfamiliäre Betreuung und dem Ausmaß von Verhaltensauffälligkeiten. Je früher die Kinder in die institutionelle Betreuung kamen, desto höher waren die Werte für psychische Auffälligkeiten. Damit konnte das Ergebnis der meisten, vor allem internationaler Studien bestätigt werden.

Die Studie unterliegt einigen Einschränkungen, von denen hier eine Reihe genannt werden, die bei der Interpretation und Bewertung der Ergebnisse berücksichtigt

werden müssen: Die Generalisierbarkeit der Ergebnisse ist vor allem durch den geringen Anteil an Familien aus den unteren sozialen Schichten eingeschränkt. Aber auch der Anteil an Familien mit Migrationshintergrund und Alleinerziehender ist vergleichsweise gering, so dass diese Ergebnisse nur explorativ zu betrachten sind. Die Aussagekraft dieser Studie wird dadurch geschmälert, dass die Qualität der Betreuung, die sich in vielen Studien als sehr wichtiger Einflussfaktor herausgestellt hat, hier nicht erhoben wurde. Weiterhin haben viele Kinder im Laufe ihrer frühen Entwicklung mehrere Betreuungsarten erfahren. In dieser Studie wurde jedoch pro Kind nur eine Betreuungsform berücksichtigt, so dass mehrfach betreute Kinder von den Berechnungen ausgeschlossen wurden. Schließlich muss bedacht werden, dass sich die Betreuungsangebote verändert haben und sich weiter fortlaufend verändern werden. Es ist daher fraglich, ob man die Betreuungssituation von vor 15 bis 20 Jahren mit der heutigen Situation vergleichen kann.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Der *aktuelle Forschungsstand* lässt sich unter Berücksichtigung der eigenen Befunde wie folgt zusammenfassen:

Die Ergebnisse zu den positiven und negativen psychischen Auswirkungen außerfamiliärer frühkindlicher Betreuung sind sehr uneinheitlich. Studien mit *negativen Auswirkungen* überwiegen, vor allem dann, wenn man auch Studien der Stressforschung berücksichtigt. Die gefundenen Effekte sind allerdings sowohl in Querschnittstudien, vor allem aber in Langzeitstudien gering. Die vorliegende Studie konnte die Befunde der internationalen Literatur auch für Deutschland bestätigen: Kinder, die vor ihrem dritten Lebensjahr außerfamiliär frühkindlich betreut wurden, zeigten im Jungendalter vermehrt Verhaltensauffälligkeiten.

Bei *Längsschnittuntersuchungen* über eine Zeitspanne von zehn und mehr Jahren sind auch keine großen Effekte zu erwarten, denn im Laufe der Zeit werden zunehmend weitere Einflussfaktoren relevant, mit der Folge, dass Effekte, die sich über einen kurzen Zeitraum ergeben, im Längsschnitt nicht entdeckt werden. Andererseits lassen sich Veränderungen, die sich nicht sofort manifestieren, nur erkennen, wenn man Kinder über einen längeren Zeitraum untersucht. Die gefundenen negativen Auswirkungen deuten aber darauf hin, dass außerfamiliäre Betreuung nicht bei allen Kindern gleich wirkt. Aufgabe der Forschung ist es herauszufinden, bei welchen Kindern die außerfamiliäre frühkindliche Betreuung zu erwünschten und bei welchen zu unerwünschten Auswirkungen führt.

Bei *sozial benachteiligten Familien* (untere soziale Schichten, nicht-westlicher kultureller Hintergrund, mit Migrationshintergrund) überwiegen die positiven Auswirkungen. Fähigkeiten und Kompetenzen, die für die Anpassung in unserer Gesellschaft bedeutsam und von der Herkunftsfamilie nicht vermittelt werden, können zumindest zu

einem Teil außerfamiliär erworben werden. Gerade für Kinder mit einem Migrationshintergrund scheint die außerfamiliäre Betreuung nützlich zu sein. Leider geben aber gerade Eltern mit einem Migrationshintergrund ihre Kinder später und seltener in die außerfamiliäre frühkindliche Betreuung, wobei dieser Unterschied aber durch familiäre Merkmale wie z. B. die mütterliche Erwerbstätigkeit moderiert wird (Schlack, Hölling & Kurth, 2007; Spieß, Walper & Diewald, 2016). Spezielle Programme, welche die Motivation von Migrantenfamilien erhöhen, ihre Kinder auch schon vor dem vierten Lebensjahr außerfamiliär betreuen zu lassen, sollten entwickelt werden.

Das vielleicht wichtigste Ergebnis dieser Studie ist, dass die außerfamiliäre frühkindliche Betreuung bei Kindern *Alleinerziehender* im Jugendalter zu mehr Verhaltensauffälligkeiten führt. Dies überrascht, weil es internationalen Studien widerspricht. Die enorme praktische Relevanz wird deutlich, wenn man sich erstens vergegenwärtigt, dass es in Deutschland 1,6 Mio. Alleinerziehende gibt (davon 182.000 Väter), bei denen 2,3 Mio. (der insgesamt 13 Mio.) minderjährige Kinder aufwachsen. Bei 15 % der alleinerziehenden Mütter war das jüngste Kind unter drei Jahre alt (BMFSFJ, 2017b). Und zweitens, dass das Risiko für das Auftreten kindlicher psychischer Störungen bei Alleinerziehenden in Deutschland um das 2,1-fache (Wille et al., 2008) bzw. 1,6-fache (Schmitt et al., 2015) erhöht ist. Es besteht hier die Gefahr, dass sich das erhöhte Risiko für psychische Auffälligkeiten von Kindern Alleinerziehender und das Risiko bei außerfamiliär frühkindlicher Betreuung nicht nur addiert, sondern eventuell sogar potenziert. Auf jeden Fall ist diese Gruppe von Kindern besonders gefährdet und bedarf erheblicher präventiver Anstrengungen.

Die Ergebnisse internationaler Studien zum Einfluss des *Umfangs der Betreuung* sind widersprüchlich. Deutsche Studien existieren unseres Wissens nicht.

Internationale Studien kommen übereinstimmend zu dem Ergebnis, dass sich ein früher Beginn der außerfamiliären Betreuung bzw. ein Eintritt vor dem ersten Lebensjahr negativ auf die kindliche Entwicklung auswirkt. Auch die vorliegende Studie konnte diesen Zusammenhang bestätigen. Schmitt et al. (2015) kamen allerdings in einer Schulaufnahmeuntersuchung in Ostdeutschland an einer sehr großen Stichprobe zum genau gegenteiligen Ergebnis.

Familiäre Hintergrundmerkmale, insbesondere die mütterliche Sensitivität, aber auch psychische Erkrankungen der Eltern, Partnerschaftskonflikte und soziale Merkmale sagen die spätere Entwicklung deutlich besser vorher als die Art der Betreuung. Die Ergebnisse zu dem volkswirtschaftlichen Nutzen außerfamiliärer frühkindlicher Betreuung fallen in Abhängigkeit von den untersuchten Indikatoren und Familien unterschiedlich aus. Für Kinder aus sozial benachteiligten Familien scheint der gesellschaftliche Nutzen sehr groß zu sein, für repräsentative Gruppen ist er hingegen fraglich.

KONSEQUENZEN

Aus dem aktuellen Forschungsstand lassen sich unter Berücksichtigung der eigenen Befunde die folgenden Konsequenzen für Forschung, Politik und Eltern ableiten:

Die Datenbasis ist in Deutschland für verantwortungsvolle politische und individuelle Entscheidungen gering. Die Übertragbarkeit internationaler Befunde ist nur sehr eingeschränkt möglich, da der gesetzliche Rahmen, die Art und die Qualität der Betreuungsangebote, die Ausbildung von Erziehern und nicht zuletzt das Verständnis von Erziehung sich nicht eins zu eins übertragen lassen. Die *Forschung* sollte sich zum einen weiter um die Auswirkungen moderierender Faktoren kümmern, um Hinweise zu erhalten, für welche Kinder außerfamiliäre Betreuung förderlich ist und für welche nicht, und zum anderen, wie sich die Angebote außerfamiliärer Betreuungsangebote konkret verbessern lassen. Querschnittstudien sind genauso wichtig wie Längsschnittstudien, da mit ihnen jeweils unterschiedliche Auswirkungen erfasst werden können. Forschung in diesem Bereich ist also zu fördern. Nur mit mehr Wissen lässt sich die aktuelle Debatte sachgerechter führen und weniger durch ideologische Standpunkte beeinflussen.

Gesetzliche Regelungen ohne Berücksichtigung der praktischen Folgen sind in jedem Fall schädlich. Die Qualität der außerfamiliären Betreuung hat sich neben familiären Hintergrundmerkmalen als bedeutsam herausgestellt. Der rechtliche Anspruch auf einen Platz in der Tagespflege oder in einer Tageseinrichtung ist nur dann sinnvoll, wenn gleichzeitig die Qualität der Betreuung gewährleistet ist. Und Qualität lässt sich nur durch gut ausgebildete und bezahlte Erzieher und durch einen angemessenen Betreuungsschlüssel erreichen. Wenn nicht genügend Betreuungsplätze vorhanden sind und Gerichte den Rechtsanspruch feststellen (u. a. OVG Berlin-Brandenburg, Beschluss vom 22.03.2018), kann die Lösung nicht in der Erhöhung der Kinderzahl pro Erzieher und der Einstellung von nicht ausgebildeten Fachkräften bestehen.

Der Beruf des Erziehers muss attraktiver gestaltet und die Qualität der Ausbildung muss verbessert werden. Es ist zweifelhaft, ob die Umstrukturierung „von Fächern in Lernfelder“ und die Abschaffung von Fächern zugunsten von übergeordneten Ausbildungsinhalten (z. B. Diversity und Inklusion) durch die Kultusministerkonferenz wirklich zu einer Verbesserung der Ausbildung führt, wenn z. B. 10 bis 20 % der Ausbildungsinhalte zwar psychologische Themen beinhalten, diese aber nur zu 1 % von Lehrkräften mit einem Universitätsabschluss in Psychologie gelehrt werden (Verbeek, 2017).

Politische Entscheidungsträger sollten beim Ausbau von Plätzen für die Betreuung von Kindern in Kinderkrippen, Kindertagesstätten und durch Tagespflegepersonen nicht nur die Quantität, sondern vor allem die Qualität im Auge behalten.

Eltern sollten bei einer Entscheidung für eine außerfamiliäre frühkindliche Betreuung das Eintrittsalter, die Qualität der Betreuung und die eigene soziale Situation berücksichtigen. Bei allen Entscheidungen sollte das *Wohl des Kindes* an erster Stelle stehen.

LITERATURVERZEICHNIS

- Averdijk M., Besemer S., Eisner M., Bijleveld, C. & Ribeaud, D. (2011). The relationship between quantity, type, and timing of external childcare and child problem behaviour in Switzerland. *European Journal of Developmental Psychology*, 8(6), 637-660.
- Baker, M., Gruber, J. & Milligan, K. (2008). Universal Childcare, Maternal Labor Supply, and Family Well-Being. *Journal of Political Economy*, 116 (4), 709 - 745.
- Becker-Stoll, F., Agache, A., Beckh, K., Berkic, J. Döge, P., Keller, H. et al. (2013). Strukturen und Qualitätsmerkmale in der Familienbetreuung. W. Tietze, F. Becker-Stoll, J. Bensele, A. G. Eckhardt, G. Haug-Schnabel et al. (Hrsg.), *Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit (NUBBEK)* (S. 89 - 106). Weimar/Berlin: Das Netz.
- Belsky, J. & Rovine, M. J. (1988). Nonmaternal care in the first year of life and the security of infant-parent attachment. *Child Development*, 59, 157 – 167.
- Bensele, J., Aselmeier, M., Agache, A., Haug-Schnabel, G., Balicki, B. et al. (2013). Betreuungsgeschichte und aktuelle Betreuungssituation. W. Tietze, F. Becker-Stoll, J. Bensele, A. G. Eckhardt, G. Haug-Schnabel et al. (Hrsg.). *Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit (NUBBEK)*. (S. 37-67). Weimar/Berlin: Das Netz.
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2010). Kindertagespflege – eine neue berufliche Perspektive. <https://www.bmfsfj.de/blob/94152/f1e690bfc8f6930a7952939d9051a979/kindertagespflege-neue-berufliche-perspektive-data.pdf> (Zugriff am 27.03.2018)
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2017a). Gesetzliche Grundlagen für den Ausbau der Kinderbetreuung. <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/familie/kinderbetreuung/ausbau-kinderbetreuung/gesetzliche-grundlagen-fuer-den-ausbau-der-kinderbetreuung/86386>. (Zugriff am 27.03.2018)
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren Frauen und Jugend (2017b). Familienreport 2017. Leistungen Wirkungen, Trends. https://www.bmfsfj.de/blob/119524/f51728_a14e3c91c3d8ea657bb01bbab0/familienreport-2017-data.pdf. (Zugriff am 20.03.2018)
- Burkart, J. M., Hrdy, S. B. & van Schaik, C. P. (2009). Cooperative breeding and human cognitive evolution. *Evolutionary Anthropology*, 18, 175-186.
- Campbell, F. A., Ramey, C. T., Pungello, E., Sparling, J., Miller-Johnson, S. (2002). Early Childhood Education: Young Adult Outcomes From the Abecedarian Project. *Applied Developmental Science*, 6, 42-57.
- Döpfner M., Plücker J., & Kinnen C. für die Arbeitsgruppe Deutsche Child Behavior Checklist (2014). *Manual deutsche Schulalter-Formen der Child Behavior Checklist von Thomas*

- M. Achenbach. Elternfragebogen über das Verhalten von Kindern und Jugendlichen, (CBCL/6-18R), Lehrerfragebogen über das Verhalten von Kindern und Jugendlichen (RF/6-18R), Fragebogen für Jugendliche (YSR/11-18R). Göttingen: Hogrefe.
- Elsner, B. & Pauen, S. (2012). Vorgeburtliche Entwicklung und früheste Kindheit. W. Schneider & U. Lindenberger (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (7. Auflage) (S. 159 - 186). Basel: Beltz Verlag.
- Fritschi, T. & Oesch, T. (2008). Volkswirtschaftlicher Nutzen von frühkindlicher Bildung in Deutschland. Eine ökonomische Bewertung langfristiger Bildungseffekte bei Krippenkindern. Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung. https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Presse/imported/downloads/xcms_bst_dms_23966_27048_2.pdf (Zugriff am 27.03.2018)
- Greve, W. & Bjorklund, D. F. (2012). Evolutionäre Grundlagen. W. Schneider & U. Lindenberger (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (7. Auflage) (S. 61 - 80). Basel: Beltz Verlag.
- Hahlweg, K. & Schulz, W. (2018, im Druck). Universelle Prävention kindlicher Verhaltensstörungen durch Elterntrainings: Wirksamkeit nach 10 Jahren aus Mütter-, Väter- und Jugendlichensicht. *Zeitschrift für Klinische Psychologie*.
- Heckman, J. J., S. H. Moon, R. Pinto, P. A. Savelyev & Yavitz, A. (2010). The rate of return to the High/Scope Perry Preschool Program. *Journal of Public Economics*, 94 (1 - 2), 114 - 128.
- Heinrichs, N., Hahlweg, K., Bertram, H., Kuschel, A., Naumann, S. & Harstick, S. (2006). Die langfristige Wirksamkeit eines Elterntrainings zur universellen Prävention kindlicher Verhaltensstörungen. Ergebnisse aus Sicht der Mütter und Väter. *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie*, 35, 82-95.
- Howard, K. S. & Brooks-Gunn, J. (2009). The Role of Home-Visiting Programs in Preventing Child Abuse and Neglect. *The Future of Children*, 19, 119 - 146.
- Jacob, J. I. (2009). The socio-emotional effects of non-maternal childcare on children in the USA: a critical review of recent studies. *Early Child Development and Care*, 179(5), 559 - 570.
- Klasen, H., Woerner, W., Rothenberger, A. & Goodman, R. (2003). Die deutsche Fassung des Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ-Deu) – Übersicht und Bewertung erster Validierungs- und Normierungsbefunde. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 52 (7), 491 - 502.
- Kügler, K. (2006). Großeltern als Betreuungspersonen. Eine wichtige Säule für die Eltern in der Kinderbetreuung. In: W. Bien, T. Rauschenbach & B. Riedel (Hrsg.), *Wer betreut Deutschlands Kinder? DJI-Kinderbetreuungsstudie* (S. 173 - 186). Weinheim: Beltz.
- Lekhal, R. (2012). Do type of childcare and age of entry predict behavior problems during early childhood? Results from a large Norwegian longitudinal study. *International Journal of Behavioral Development*, 36(3), 197 - 204.
- Linkert, C., Bäuerlein, K., Stumpf, E. & Schneider, W. (2013). Effekte außerfamiliärer Betreuung im Kleinkindalter auf die Bindungssicherheit und die sozial-emotionale Entwicklung. *Kindheit und Entwicklung*, 22(1), 5 - 13.
- Loeb, S., Bridges, M., Bassok, D., Fuller, B. & Rumberger, R. W. (2007). How much is too much? The influence of preschool centers on children's social and cognitive development. *Economics of Education Review*, 26(1), 52 - 66.

- Luby, J. L., Barch, D. M., Belden, A., Gaffrey, M. S., Tillmann, R. et al. (2012). Maternal support in early childhood predicts larger hippocampal volumes at school age. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 109(8), 2854 - 2859.
- Lucas-Thompson, R. G., Goldberg, W. A. & Prause, J. (2010). Maternal Work Early in the Lives of Children and Its Distal Associations With Achievement and Behavior Problems: A Meta-Analysis. *Psychological Bulletin*, 136 (6), 915 - 942.
- Meiner-Teubner, C. (2016). Unerfüllte Betreuungswünsche trotz Rechtsanspruch? Eine empirische Analyse. *Zeitschrift des Deutschen Juristinnenbundes*, 19(4), 161 - 166.
- Möller, V. (2016). Der Rechtsanspruch auf frühkindliche Förderung nach § 24 Abs. 2 SGB VIII – Zur Durchsetzbarkeit von Sekundäransprüchen. *Zeitschrift des Deutschen Juristinnenbundes*, 19(4), 167 - 171.
- Rhein, I. (2007). *Kinderbetreuung in Tagespflege: Kindertagespflege – eine flexible und familiennahe Betreuungsform*. Hamburg: Dashöfer.
- Schlack, R., Hölling, H. & Kurth, B.-M. (2007). Inanspruchnahme außerfamiliärer vorschulischer Kindertagesbetreuung und Einfluss auf Merkmale psychischer Gesundheit bei Kindern. *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz*, 50, 1249 - 1258.
- Schettler, A. (2016a). Kita-Plätze einklagen – ein Erfahrungsbericht. *Zeitschrift des Deutschen Juristinnenbundes*, 19(4), 155 - 161.
- Schettler, A. (2016b). Bundesgerichtshof verhandelt über Sekundäransprüche. *Zeitschrift des Deutschen Juristinnenbundes*, 19(4), 171 - 172.
- Schmitt, J., Rossa, K., Rüdiger, M., Reichert, J., Schirutschke, M. et al. (2015). Determinanten der psychischen Gesundheit im Einschulungsalter – Ergebnisse einer populationsbezogenen Untersuchung in Dresden. *Kinder- und Jugendarzt*, 46(6), 312 - 325.
- Schulz, W., Shin, M. A., Böhm, D., Begerow, B. & Schmid-Ott, G. (2016). Rollenqualität und psychische Gesundheit bei berufstätigen Frauen: Wie interagieren die Lebensbereiche Beruf und Familie – Eine explorative Studie. *Praxis Klinische Verhaltensmedizin und Rehabilitation*, 98, 80 - 89.
- Schulz, W., Bothe, T. & Hahlweg, K. (under review). Auswirkungen außerfamiliärer frühkindlicher Betreuung auf die Entwicklung psychischer Auffälligkeiten, riskanten Verhaltens und schulischer Leistung im Jugendalter. Ergebnisse einer 10-Jahres-Längsschnittstudie.
- Spieß, C. K., Walper, S. & Diewald, M. (2016). Ausgewählte Analysen zum Zusammenhang von Migration und Teilhabe. In: *Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen (2016). Migration und Familie. Kindheit mit Zuwanderungshintergrund* (S. 129 - 180). Wiesbaden: Springer VS.
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2016). *Kindertagesbetreuung regional 2016: Ein Vergleich aller 402 Kreise in Deutschland*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Strunz, E. (2013). *Kita vor Ort. Betreuungsatlas auf Ebene der Jugendamtsbezirke 2011*. Dortmund: Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik (AKJSTAT). http://www.akjstat.tu-dortmund.de/fileadmin/Analysen/Kita/Betreuungsatlas_2011.pdf. (Zugriff am 27.03.2018)

- Tietze, W., Becker-Stoll, F., Bensel, J., Eckhardt, A. G., Haug-Schnabel, G. et al. (Hrsg.) (2013). Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit. Forschungsbericht (NUBBEK). Weimar/Berlin: Verlag Das Netz.
- Vandell, D. L., Belsky, J., Burchinal, M., Vandergrift, N. & Steinberg, M. (2010). Do Effects of Early Child Care Extend to Age 15 Years? Results from the NICHD Study of Early Child Care and Youth Development. *Child Development*, 81(3), 737 - 756.
- Verbeek, N. (2017). Psychologieunterricht ohne Psychologen. Ein Plädoyer für mehr Fachlichkeit in der Erzieherausbildung. *Report Psychologie*, 42(5), 204 - 209.
- Vermeer, H. J. & Groeneveld, M. G. (2017). Children's physiological responses to childcare. *Current Opinion in Psychology*, 15, 201 - 206.
- Vermeer, H. J. & Ijzendoorn, M. H., van (2006). Children's elevated cortisol levels at day care: A review and meta analysis. *Early Childhood Research*, 21, 390 - 401.
- Vogelsberger, M. (2002). *Kindertagesbetreuung: Konzepte und Perspektiven*. Paderborn: Ferdinand Schöningh GmbH.
- Wille, N., Bettge, S., Ravens-Sieberer, U. and the BELLA study group. (2008). Risk and protective factors for children's and adolescents' mental health: Results from the BELLA study. *European Child and Adolescent Psychiatry*, 17, 133 - 147.
- WSI GenderDatenPortal (2015). *Kinderbetreuung*. <https://www.boeckler.de/51815.htm> (Zugriff am 08.01.2018)
- Oberverwaltungsgericht Berlin-Brandenburg, VG 18 L 43.18, Beschluss vom 22.03.2018/OVG 6 S 2.18; OVG 6 S 6.18. <https://www.berlin.de/gerichte/oberverwaltungsgericht/presse/pressemitteilungen/2018/pressemitteilung.687241.php> (Zugriff am 27.03.2018)
- Zmyi, N. & Schölmerich, A. (2012). Förderung von Kleinkindern in der Tagesbetreuung. In: W. Schneider & U. Lindenberger (Hrsg.). *Entwicklungspsychologie*, (7. Aufl.) (S. 581 - 592) Basel: Beltz Verlag.

Zuwendung und ihre Konsequenz für Kinder in Kinderkrippen – Ergebnisse einer psychologischen Pilotstudie zur pädagogischen Grundsituation

Alisa Samel und Kurt Wedlich

1 EINFÜHRUNG

„The true character of a society is revealed in how it treats its children“.
(Nelson Mandela, 1997a)

Der wahre Charakter einer Gesellschaft zeigt sich darin, wie sie ihre Kinder behandelt – so formulierte es einst Nelson Mandela, Träger des Friedensnobelpreises, im Jahre 1997. Doch wie behandelt unsere Gesellschaft ihre Kinder? Wird genug dafür getan, dass sie gesund und glücklich aufwachsen können, oder besteht in dieser Hinsicht noch Weiterentwicklungs- oder Verbesserungsbedarf?

Unter dem Aspekt, dass insbesondere Kinder unter drei Jahren eine sensitive, rücksichtsvolle und intensive Betreuung benötigen, um gesund aufzuwachsen, kann ein Mangel an Betreuungsqualität weitreichende Konsequenzen haben – nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Gesellschaft im Allgemeinen. Schließlich werden es doch genau diese Kinder sein, die unsere Zukunft prägen und gestalten. Es ist also wichtig, die Forschung auf diesem Gebiet voranzutreiben, um bestehende Wissens- und Qualitätslücken schnellstmöglich zu schließen. Auf lange Sicht sollte es unser aller Ziel sein, die Kindertagesbetreuung so zu optimieren, dass sie den Ansprüchen der Allerjüngsten gerecht wird und so eine gesunde Entwicklung der Kinder ermöglicht.

Die vorliegende Untersuchung beschäftigt sich mit der pädagogischen Grundsituation in Kinderkrippen. Dieser Forschungsbereich hat in den vergangenen Jahrzehnten immer mehr an Bedeutung gewonnen und ist mit dem Ausbau des außerfamiliären Betreuungssystems unter anderem in den Fokus der Bildungspolitik gerückt. In der vorliegenden Pilotstudie werden Kinder betrachtet, denen unterschiedlich viel Aufmerksamkeit durch das pädagogische Personal zuteilwird. Durch eine kontextuelle Beobachtung der Entwicklungsbedingungen, die für diese null- bis dreijährigen Kinder vorherrschen, soll zur Erforschung der unmittelbaren Konsequenzen der außerfamiliären Betreuung beigetragen werden. Die Auswirkungen der Zeit und Zuwendung, die Kindern entgegengebracht wird, soll anhand des beobachtbaren Verhaltens gemessen und anschließend psychologisch analysiert und interpretiert

werden. Um die Ergebnisse der Beobachtungen einordnen zu können, wird außerdem die pädagogische Qualität der ausgewählten Kinderkrippe ermittelt. Hierbei wird ein Mixed-Methods-Design zum Einsatz kommen. Zum einen wird ein quantitatives Messinstrument, die Krippenskala (KRIPS-R), zur Bestimmung der Qualität in der untersuchten Kinderkrippe verwendet, zum anderen werden, anhand von Eltern- und Erzieherfragebögen und individuellen Beobachtungsschemata, qualitative Beobachtungen angestellt. Die beiden Forschungszugänge werden angesetzt, um ein möglichst breites Spektrum an Informationen und Ergebnissen zu erhalten. Während die Erhebung der äußeren Rahmenbedingungen mit der KRIPS-R eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse mit anderen Krippen ermöglicht, wird durch den qualitativen Ansatz ein Einblick in die inneren, psychosozialen Faktoren, die mit der Betreuung in der beobachteten Kinderkrippe einhergehen, geschaffen.

Im Folgenden wird zunächst ein Überblick über die theoretischen Grundlagen der außerfamiliären Betreuung gegeben, bevor Methode und Ergebnisse der vorliegenden Pilotstudie vorgestellt werden. Anschließend finden eine Diskussion der Ergebnisse sowie ein Rückbezug auf den theoretischen Hintergrund statt und es werden schließlich Empfehlungen und Anregungen für weiterführende Forschungen ausgesprochen.

2 THEORETISCHE GRUNDLAGEN

In Deutschland lebten im Jahr 2016 genau 10.686.723 Kinder im Alter von null bis 14 Jahren. Rund 11 % dieser Kinder, dies entspricht etwa 1.2 Millionen, waren dabei in einer Form der Kindertagesbetreuung untergebracht (Statistisches Bundesamt, 2016). Während 35 % dieser Kinder altersgetrennt, das heißt nur mit Kindern ihres eigenen Alters, betreut wurden, befanden sich 65 % in einer altersgemischten Betreuung. Knapp 37.000 Kinder zwischen null und drei Jahren besuchten Kinderkrippen und Kindertageseinrichtungen oder wurden von Tagesmüttern betreut. Mehr als die Hälfte der Kinder wurden dabei unter 35 Stunden pro Woche betreut, bei knapp 43.1 % waren es hingegen zwischen 35 und 45 Stunden pro Woche (Statistisches Bundesamt, 2016). Die Aufgaben von Tageseinrichtungen sind in § 22 des Sozialgesetzbuches VIII festgelegt. Sie sollen „die Entwicklung des Kindes zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit fördern“, „die Erziehung und Bildung in der Familie unterstützen und ergänzen“ und „den Eltern dabei helfen, Erwerbstätigkeit und Kindererziehung besser miteinander vereinbaren zu können.“ (Horacek, Böhm, Klein, Thyen, & Wagner, 2008, S. 1). Doch zahlreiche kontroverse Diskussionen zum Thema außerfamiliärer Betreuung, die in Medien und Politik, aber auch im Freundes- und Bekanntenkreis stattfinden, können werdende oder neue Eltern stark verunsichern (Linkert, Bäuerlein, Stumpf, & Schneider, 2013; Zmyj & Schölmerich, 2012). Im Folgenden soll deshalb zunächst ein Überblick über die Fakten und den aktuellen Stand der Forschung zur institutionellen Tagesbetreuung von Kindern unter drei Jahren gegeben werden.

2.1 Tagesbetreuung von Kindern unter drei Jahren

Gerade bei der Tagesbetreuung von Kleinkindern unter drei Jahren gilt es, noch mehr als bei älteren Kindern, einige Maßnahmen und Vorkehrungen zu treffen, um deren optimale Versorgung zu gewährleisten. Die ersten drei Lebensjahre eines Menschen werden als ausgesprochen wichtig angesehen, da in dieser Zeit „das Vertrauen in andere Menschen, die Selbstkontrolle, die Motivation, Herausforderungen zu Bewältigen und die emotionale Grundlage für intellektuelles Lernen“ entwickelt werden (Grossmann & Grossmann, 2004). Damit Kinder gesund aufwachsen, müssen zumindest einmal deren Grundbedürfnisse erfüllt sein. Dazu gehören die körperliche Gesundheit, durch eine ausreichend gute Ernährung und Pflege, genauso wie die psychische Gesundheit. Diese Bedürfnisse können nur durch Nähe, Geborgenheit, Schutz und vertraute Personen erfüllt werden (Largo, 2014). Außerdem haben Kinder spezielle Alltags- und Entwicklungsbedürfnisse, auf deren Erfüllung sie nur schlecht verzichten können (Fidgor, 2007). Unter die Entwicklungsbedürfnisse fallen das Streben, sich durch seine Bezugspersonen bedingungslos geliebt, respektiert und anerkannt zu fühlen, sich selbst zu spüren und die eigenen Emotionen ausdrücken zu können sowie sich selbst zu akzeptieren und zu mögen (Fidgor, 2007). Alltagsbedürfnisse ergeben sich täglich von Neuem, je nach Situation. So kann es beispielsweise darum gehen, etwas unbedingt tun oder nicht tun zu wollen. In der Gemeinschaft einer Gruppe, wie sie in einer Kinderkrippe besteht, können die individuellen Bedürfnisse des Kindes nicht so passgenau befriedigt werden, wie dies in der individuellen innerfamiliären Betreuungssituation machbar ist (Leichsenring, 2014).

Je größer die Gruppe ist und je jünger die Kinder sind, desto schwieriger wird es für alle Beteiligten, mit Bedürfnissen adäquat umzugehen und diese zu erfüllen. Auch aus diesem Grund spricht die *Deutsche Gesellschaft für Sozialpädiatrie und Jugendmedizin (DGSPJ)* Empfehlungen aus, was die Gestaltung der Gruppengröße und des Betreuungsschlüssels in der jeweiligen Einrichtung betrifft. Sie empfehlen eine maximale Gruppengröße von zwölf Kindern. Je nach Alter der betreuten Kinder sollten zudem unterschiedliche Betreuungsschlüssel angestrebt werden. Kinder zwischen neun und zwölf Monaten sollten mit einem Betreuungsschlüssel von einem Erzieher zu zwei Kindern betreut werden, während der Schlüssel für Kinder zwischen zwölf und 24 Monaten bei eins zu drei liegen sollte.

Kinder, die zwischen zwei und drei Jahren alt sind, können zu viert von einer Betreuungsperson beaufsichtigt werden (Horacek et al., 2008). Diese Betreuungsschlüssel sind allerdings lediglich Empfehlungen und keine Gesetze, weshalb die Anzahl der Erzieher und die Gruppengrößen von Einrichtung zu Einrichtung stark variieren können. Der durchschnittliche Betreuungsschlüssel lag in Deutschland im Jahr 2016 bei einem Erzieher zu etwas mehr als drei Kindern (Statistisches Bundesamt, 2016).

Nicht nur aus diesem Grund sollten Eltern, wenn sie mit dem Gedanken spielen, ihr Kind außerfamiliär betreuen zu lassen, einige Betreuungsarrangements und Einrichtungen vergleichen. In einer groß angelegten Studie zur Betreuungsqualität (*Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit*, kurz NUBBEK-Studie; Tietze et al. (2013)) konnte unter anderem gezeigt werden, dass die meisten Einrichtungen von durchschnittlicher Qualität sind und nur wenige

deutsche Krippen über eine sehr hohe oder eine sehr niedrige Betreuungsqualität verfügen – das Prädikat „gut“ erhielten weniger als 5 % der Kinderkrippen. Es scheint folglich auch innerhalb durchschnittlicher Einrichtungen noch viele verschiedene Faktoren zu geben, die einen Einfluss auf das Gelingen oder Misslingen einer Krippenbetreuung haben. Mit diesem Hintergrundwissen sollen im Folgenden die Rahmenbedingungen der außerfamiliären Betreuung dargelegt werden.

2.1.1 Historischer und gesellschaftlicher Hintergrund

Fest steht, dass sich kein anderes Feld des Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungswesens in den letzten Jahrzehnten so sehr verändert hat und sich so kontinuierlich weiterentwickelt, wie das der Kindertagesbetreuung. Die Nachfrage für Betreuungsplätze steigt von Jahr zu Jahr an, während das Angebot, besonders im frühkindlichen Bereich, damit nicht Schritt halten kann (Lamb & Sternberg, 1998; Statistisches Bundesamt, 2016). Wo Kinder früher noch von in der Nähe lebenden Großeltern oder weiteren Familienmitgliedern beaufsichtigt wurden, wenn die Mutter verhindert war, sind heute externe Betreuungsplätze erforderlich. Das Grundprinzip, das dahinter steht, bleibt dabei genau genommen das Gleiche: Verwandte, oder heutzutage nicht-verwandte, bezahlte Betreuungspersonen helfen der Mutter im Falle von Krankheit, weiterem Nachwuchs oder anderen Verpflichtungen bei der Betreuung und Erziehung des Kindes (Ahnert, 2004; Grossmann & Grossmann, 2004). Doch während immer mehr Frauen nicht nur Mutter, sondern auch Berufstätige sein möchten oder müssen und viele Stunden in der Woche arbeiten gehen, stellt auch der gesellschaftliche Wandel ihre Familien vor große Herausforderungen. Einerseits ist eine höhere Geburtenrate aus gesellschaftlicher Sicht erstrebenswert, andererseits steigt auch die Frauenerwerbsquote immer weiter an. Oftmals sind Familien gezwungen, innerhalb kürzester Zeit, sei es aufgrund des Berufes oder aus lebensbiografischen Gründen, den Wohnort zu wechseln (Bensel et al., 2013) und damit ihre sozialen Beziehungen aufzugeben. Außerdem rückt das Bestreben, eine Gleichheit von Bildungschancen für Kinder zu schaffen, immer mehr in den Fokus (Horacek et al., 2008). Diese vielzähligen Umstände können dazu führen, dass Eltern auf Betreuungsformen zurückgreifen müssen, die möglicherweise gar nicht den eigenen Bedürfnissen, oder den Bedürfnissen ihrer Kinder, entsprechen. Vielerorts gibt es, wenn überhaupt, nur eine einzige Kindertageseinrichtung, die freie Plätze anbietet. Mancherorts gibt es noch überhaupt kein Krippenangebot. Denn anders als in der ehemaligen DDR hatte man sich im Westen Deutschlands bis vor wenigen Jahrzehnten nicht intensiv mit dem Ausbau des Früherziehungssystems durch Schaffung von Krippenplätzen auseinandergesetzt. Noch im Jahre 1970 sprach sich der Deutsche Bildungsrat für die familiäre Betreuung von Kindern in den ersten drei Lebensjahren aus und betonte, „[...] dass ein Kind während seiner ersten drei Lebensjahre in seiner Entwicklung am besten gefördert wird, wenn ihm seine Familie eine verständnisvolle und anregende Umwelt bietet. Wie Kinder dieses Alters außerhalb einer solchen Familie mehr Anregungen erfahren können, ist bislang unbekannt“ (Deutscher Bildungsrat, 1970, S. 40). Mit dem Erlass des Kinderförderungsgesetzes im Jahre 2008, bei dem ein unbedingter Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz für Kinder, die das erste Lebensjahr

vollendet haben, geltend gemacht wurde, rückte das Früherziehungssystem in den Fokus der Bildungspolitik. Denn zum 2008 angesetzten Stichtag, dem 1. August 2013, sollten mehr Betreuungsplätze zur Verfügung stehen als jemals zuvor. Problematisch war jedoch, „dass [...] in Deutschland ein gravierendes Defizit wissenschaftlicher Studien zur frühkindlichen außerfamiliären Betreuung und Erziehung [...]“ (Horacek et al., 2008, S. 3) vorherrschte.

Im Gegensatz zum Osten Deutschlands, wo eine frühkindliche außerfamiliäre Betreuung bereits seit den 1950er Jahren etabliert und weit verbreitet war (Ahnert, Klein-Isberner, Breßler, Hoffmann, & Rickert, 1997), bestimmten im Westen Diskussionen über Entwicklungsrisiken und Möglichkeiten der Schadensbegrenzung das Themengebiet. In der Gesellschaft war diese Betreuungsform lange Zeit umstritten und wurde mit gesellschaftlicher Ablehnung und Ausgrenzung gestraft (Keller, 1998). Konkrete Erziehungs- und Bildungsfragen traten aus diesem Grund oftmals in den Hintergrund (Ahnert, 1998). Heute geht es jedoch nicht mehr nur darum, Kinder „aufzubewahren“, während ihre Eltern arbeiten oder anderen Aufgaben nachgehen. Vielmehr ist es der Gesellschaft ein Anliegen, Kinder so früh wie möglich und vor allem so gut wie möglich zu fördern, um ihre Entwicklungschancen zu verbessern und eine Teilnahme am gesellschaftlichen und ökonomischen Leben von klein auf vorzubereiten (Bertram, 2009). Doch ist eine Kinderkrippe der richtige Ort, um die optimalen Rahmenbedingungen für die weitere Entwicklung eines Kindes zu schaffen oder birgt die außerfamiliäre Betreuung mehr Risiken als Chancen? Denn die neurobiologische Forschung geht davon aus, dass das kindliche Gehirn erst ab vier bis fünf Jahren auf Erziehungs- und Bildungsmaßnahmen vorbereitet ist (Stüber & Roth, 2017).

2.1.2 Pädagogische Qualität, Chancen und Risiken der Betreuung

Heutzutage wird in der Regel der Standpunkt vertreten, dass Kinder nicht zwingend Schaden nehmen oder sich weniger gut entwickeln, wenn sie außerfamiliär betreut werden (Lamb & Sternberg, 1998). Viele Autoren sind jedoch der Meinung, dass eine außerfamiliäre Betreuung sehr wohl schädlich ist (Russell, 1999) oder zumindest sein kann (Grossmann, 1999). Matejcek (1989; zitiert nach Zepf & Seel, 2017) geht sogar so weit, (tschechische) Kindertagesstätten als eine Form der Betreuung zu bezeichnen, welche den Erwachsenen dient und welche Kinder sich niemals selbst aussuchen würden.

Ein Schlüsselfaktor für ein gesundes Aufwachsen, welchen auch die oben genannten Autoren immer wieder benennen, scheint die Qualität der Betreuung zu sein. Mittlerweile gilt es als erwiesen, dass die Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder maßgeblich von der Qualität der Betreuung, mit der sie konfrontiert sind, abhängen (Belsky et al., 2007; NICHD Early Child Care Research Network, 2006). Diese zeigt sich als sehr vielschichtig und facettenreich, weshalb bei einer Qualitätsbeurteilung verschiedenste Komponenten erfasst und berücksichtigt werden müssen. Tietze und Kollegen (1998) schlagen in diesem Zusammenhang eine umfassende Definition vor: Sie beschreiben eine Kindertageseinrichtung als qualitativ gut, wenn nicht nur das körperliche, emo-

tionale, intellektuelle und soziale Wohlbefinden, sondern auch die Entwicklung von Kindern gefördert wird, indem die Familien in der Betreuung und Erziehung durch die Einrichtung und Fachkräfte unterstützt werden (Tietze et al., 1998). Im Folgenden wird, wenn von pädagogischer Qualität oder Betreuungsqualität gesprochen wird, Bezug auf die Qualitätsdefinition nach Tietze und Kollegen (1998) genommen.

Einerseits wird der Qualität der Betreuung ein Einfluss auf eine möglicherweise ungünstige Entwicklung zugeschrieben. Sowohl kognitive Entwicklungsschwierigkeiten, als auch längerfristig auftretendes Problemverhalten der Kinder können demnach mit einer schlechten Betreuungsqualität assoziiert sein (Bowlby, 2007). Die Risiken der außerfamiliären Betreuung scheinen dabei für sehr kleine Kinder größer zu sein, als für ältere Kinder (Brisch, 2009). Doch auch generell wird empfohlen, die Gesamtdauer der Tagesbetreuung in den ersten Lebensjahren nach Möglichkeit eher kürzer zu gestalten (NICHD Early Child Care Research Network, 2006).

Gunnar und Kollegen (1992), genau wie Zepf und Seel (2017), halten eine Betreuung durch eine sensible Tagesmutter deshalb für günstiger als die Betreuung in einer Kindertagesstätte.

Es wird vermutet, dass ein Problemverhalten der Kinder aus dem Unvermögen der Eltern resultiert, einen erhöhten Stresspegel der Kinder u. a. bei Krippeneintritt angemessen zu regulieren und abzufangen (Vermeer & van IJzendoorn, 2006). Denn die unfreiwillige Trennung von der primären Bezugsperson stellt einen extremen Stressfaktor für Kleinkinder dar (Ahnert, 2009; Haug-Schnabel & Bensel, 2006). Dies ist in Form einer endokrinologischen und kardiovaskulären Aktivitätserhöhung deutlich messbar. Die Trennung von der Mutter führt zu einer Beschleunigung der Herzfrequenz und einer erhöhten Ausschüttung des Stresshormons Cortisol (Ahnert, Barthel, Gunnar & Lamb, 2004; Grossmann, Schieche & Spangler, 2002), was auch noch längerfristig nachweisbar ist (Roisman et al., 2009). Besonders auffällig ist, dass der Cortisolpegel bei Kindern, die in qualitativ schlechteren Einrichtungen betreut werden, höher ist als bei anderen (Groeneveld, Vermeer, van IJzendoorn, & Linting, 2010). Bei sicher gebundenen Kindern ist der Cortisolspiegel im Blut verhältnismäßig niedriger, aber dennoch vorhanden. Es wird hierzu vermutet, dass eine sichere Mutter-Kind-Bindung den Stresslevel zwar abschwächt (Hertsgaard, Gunnar, Larson, Brodersen & Lehman, 1992), aber auch nicht abfangen kann (Ahnert, Barthel, Gunnar & Lamb, 2004). Eine sichere Erzieher-Kind-Bindung kann Ähnliches leisten, allerdings auch nur, wenn die Erziehungsperson dauerhaft anwesend und emotional verfügbar ist. Die bereits oben angesprochene Gruppengröße spielt in diesem Fall auch eine Rolle, da sie die Verfügbarkeit der Erzieherin mitbestimmt (Gunnar, Larson, Hertsgaard, Harris & Brodersen, 1992, nach Zepf & Seel, 2017). D. h., dass weder Betreuungsqualität noch sichere Eltern-Bindung den kindlichen Stress wirksam verhindern können.

Damit einher geht die Hypothese, dass besonders problematisches und auffälliges Verhalten von Kindern Ausdruck eines unbedingten angeborenen Bindungsbedürfnisses ist. Ein „unangepasstes“ Verhalten, das beispielsweise durch Weinen, Schreien oder Trotzen, ausdruckslose Mimik, Zurückgezogenheit, zielloses Umherwandern, Vermeiden von Augenkontakt, „Nicht-spielen-Können“, Desinteresse an Spiel- und Spaß- sowie sonstigen Alltagsangeboten, aber auch durch das Verdrängen oder

Verletzen von anderen Kindern, wie auch von sich selbst, geäußert wird, stellt laut Grossmann (2011) den Versuch dar, Kontakt zur Erziehungsperson aufzubauen. Das Kind versucht mit allen ihm verfügbaren Mitteln auf sich aufmerksam zu machen, um der genetisch programmierten Erfordernis einer sicheren Bindung nachzukommen. Häufig endet diese Art der Beziehungssuche jedoch abrupt. Da der Krippenalltag beeinträchtigt würde und die Gruppengrößen eine intensive Auseinandersetzung mit Einzelnen schlichtweg nicht zulassen, müssen die Erzieher eingreifen und versuchen, das „störende“ Verhalten des Kindes schnellstmöglich zu unterbinden. Dass das Verhalten des Kindes eine Reaktion auf die mangelnde Fürsorge durch die Erzieher ist und ein unbedingtes existentielles Bindungsbedürfnis ausdrückt, wird dabei übersehen.

Andererseits gibt es auch viele Studien, die von positiven Einflüssen sprechen, die eine qualitativ hochwertige Betreuung hervorbringen kann. Auch die krippenkritischen Autoren Zepf und Seel stimmen dem zu: „Natürlich wollen wir nicht bestreiten, dass es für kleine Kinder, die in schwierige oder sozial schlecht gestellte Familien hineingeboren wurden, von Vorteil sein kann, wenn sie in einer qualifizierten Kindertagesstätte aufwachsen.“ (Zepf & Seel, 2017, S. 222). So wird unter anderem beschrieben, dass die Qualität der Betreuung nicht nur positive Auswirkungen auf die betreuten Kinder und ihre Familien hat, sondern negative familiäre Einflüsse, sei es auch nur kurzfristig, kompensieren kann (Blau, 1999; Vandell & Wolfe, 2000). Dies kann Kindern und Eltern entgegenkommen, die aus problembehafteten Umgebungen stammen – jedoch nicht normalen Familien. Besonders die kognitive Entwicklung der Kinder scheint maßgeblich von dem Qualifikationsniveau der Erzieher, aber auch von dem Betreuungsschlüssel und dem emotionalen Gruppenklima beeinflusst zu sein (NICHD Early Child Care Research Network, 2000). Die Betreuungsqualität kann sich zudem positiv auf die schulische und sprachliche Entwicklung auswirken. Dies betrifft überwiegend diejenigen Kinder, die aus bildungsferneren oder psychosozial schwächeren Familien stammen (Ahnert, 2008; Horacek et al., 2008; Loeb, Fuller, Kagan, & Carrol, 2004; Roßbach, 2005).

Eine wichtige Rolle spielt auch das soziale Lernen, das durch den intensiven Kontakt mit Kindern ähnlichen oder gleichen Alters gefördert wird. Anders als in Familien, in denen nur eines oder zwei Kinder leben, profitieren Kinder – allerdings erst ab dem Alter von zwei Jahren und nicht vorher – von der Interaktion mit Gleichaltrigen und von Spiel- und Förderangeboten.

Es zeigt sich, dass gerade psychosozial schwächere oder bildungsfernere Familien im Hinblick auf die kognitive und sprachliche Entwicklung von institutionellen Betreuungsformen profitieren können. Die außerfamiliäre Betreuung kann speziell für sie als eine Ergänzung des Elternhauses gesehen werden (Horacek et al., 2008), sollte jedoch nach Möglichkeit zeitlich begrenzt genutzt werden, da sie, insbesondere bei langen täglichen Betreuungszeiten, nachweislich Risiken für die körperliche und psychische Entwicklung der Kindern mit sich bringt. Gerade jüngere Kinder sowie solche, die mit einer schlechten pädagogischen Betreuungsqualität

konfrontiert sind, müssen als besonders gefährdet eingestuft werden. Doch selbst Kinder, die verhältnismäßig sicher gebunden und in einem gut funktionierenden Mutter-Kind-Gefüge verankert sind, erleben im Krippenkontext massiven, endokrinologisch nachweisbaren, Stress.

Da sowohl im Hinblick auf die Mutter-Kind-Bindung (Roßbach, 2005) als auch im Hinblick auf die Erzieher-Kind-Bindung (Linkert, Bäuerlein, Stumpf & Schneider, 2013) ein Zusammenhang mit der Qualität der außerfamiliären Betreuung zu bestehen scheint, wird auf diese Faktoren im Folgenden ausführlicher Bezug genommen.

2.2 Mutter-Kind-Bindung im Kontext der Tagesbetreuung

Lange Zeit befürchtete man, dass alleine die Verminderung der Zeit, die Mütter gemeinsam mit ihren Kindern verbringen, zu einer Veränderung oder Verschlechterung der Mutter-Kind-Bindung führen könnte (Lamb & Ahnert, 2005). Dass Kinder einen unsicheren Bindungsstil ausbilden könnten, wenn sie die Trennungserfahrungen beim Eintritt in die Krippe als Zurückweisung betrachteten (Barglow, Vaughn & Molitor, 1987), wurde genauso vermutet, wie dass Kinder dadurch das Vertrauen in die Verfügbarkeit und die Responsivität ihrer Mutter verlören. Außerdem sah man die Gefahr, dass eine Feinabstimmung der Mutter-Kind-Interaktionen durch eine außerfamiliäre Betreuung verschlechtert werden könnte.

Im Rahmen der NICHD-Study of Early Child Care and Youth Development (1997), bei der verschiedene Betreuungssettings mit ihren Auswirkungen auf Gesundheit, Verhalten, Schulleistung und anderen Entwicklungsmaßen von Kindern in ein Verhältnis gesetzt wurden, konnten keine generellen negativen Effekte der Fremdbetreuung auf die Bindungssicherheit gefunden werden (NICHD Early Child Care Research Network, 1997). Hierzu ist jedoch anzumerken, dass die Beeinträchtigung der Mutter-Kind-Bindung in der Studie nicht explizit untersucht oder gemessen, sondern lediglich geschlussfolgert wurde. Eine Metaanalyse von Erel, Oberman und Yirmiya (2000) bestätigte diese Erkenntnis jedoch. Eine schlechte Betreuungsqualität, gepaart mit einer geringen mütterlichen Sensitivität, einem langen Betreuungszeitraum und einer instabilen Betreuung, wurde trotzdem in Zusammenhang mit unsicher gebundenen Kindern gebracht (NICHD Early Child Care Research Network, 1997). Campbell und Kollegen (1995), ähnlich wie Belsky (1988), stellten darüber hinaus fest, dass eine frühe außerfamiliäre Betreuung eine Beeinträchtigung der Mutter-Kind-Bindung mit sich bringt (Belsky, 1988; Campbell, Cohn & Meyers, 1995). Die Befundlage ist hier also als nicht eindeutig anzusehen.

Auch die Angst, dass die Mutter als primäre Bezugsperson durch eine neue Bezugsperson, die Erzieherin, verdrängt werden könnte, ist weit verbreitet. Dennoch zeigen Studien, dass ein Kind sich immer an die primäre Bezugsperson wenden würde, wenn es die Wahl hätte, obwohl die Erzieherin als sekundäre Bezugsperson das Kind durchaus trösten und beruhigen kann (Ahnert, 2004, 2010; Ainsworth, 2011). Sicher ist, dass die Fähigkeit eines Kindes, Trennungsstress zu bewältigen, sehr individuell und unterschiedlich ist.

Bensel (2010) beschreibt den Balanceakt des Übertritts in die Krippe wie folgt: „Der erste Übergang in eine Welt außerhalb der Familie kann also beides sein, förderlicher Entwicklungsstimulus oder Minitrauma. In welche Richtung das Pendel ausschlägt, hängt entscheidend von den beteiligten Erwachsenen ab, die das Kind bei seinem Übergang begleiten und den Übergang gestalten“ (Bensel, 2010, S. 16).

Es wird daher als sinnvoll erachtet, jedes Kind als Einzelfall zu betrachten und als Eltern gemeinsam mit den Erziehern zu entscheiden, welches Vorgehen und welche Betreuungsform für das jeweilige Kind am geeignetsten ist (Bowlby, 2007; Dettling, Parker, Lane, Sebanc, & Gunnar, 2000; Haug-Schnabel & Bensel, 2008). Da Kleinkinder Belastungsreaktionen zeigen, sobald sie von ihren Müttern getrennt werden, werden heute oftmals Trennungsprozedere angeboten, die eine sanfte Eingewöhnung des Kindes in der Krippe ermöglichen. Hierzu dienen verschiedene Übergangs- und Eingewöhnungsmodelle, die sich im Laufe der Jahrzehnte in Deutschland etabliert haben, wie zum Beispiel das *Berliner Eingewöhnungsmodell* (Laewen, Andres, & Hédervári, 2006, 2011) und das *Münchener Eingewöhnungsmodell* (Erndt-Doll & Winner, 2009). Die sichere und vertraute Mutter-Kind-, beziehungsweise Eltern-Kind-Beziehung wird hierbei genutzt, um den Kindern den Übergang in die Krippe zu erleichtern. Indem die Eltern das Kind in die Kinderkrippe begleiten und gemeinsam mit ihm spielen, gewöhnt sich das Kind an den Alltag, ohne sich überfordert oder überrumpelt zu fühlen. Die Mutter oder der Vater kann dem Kind also über längere Zeit als Basis zur Exploration und als sicherer Hafen im Falle eines Problems zur Verfügung stehen (Ahnert, 2005; Palmer, 1990). Die Eltern können dem Kind durch ihre Begleitung auch dabei helfen, eine sichere und positiv geprägte Sekundärbindung zu der betreuenden Erziehungsperson aufzubauen. Dies ist jedoch erst sinnvoll, wenn das Kind den Eltern vollständig vertraut und sich bei ihnen und mit ihnen sicher fühlt. Dies kann nach vier bis sechs Wochen erwartet werden.

Folglich sollte die außerfamiliäre Betreuung erst dann begonnen werden, wenn eine stabile und sichere Primärbindung, zumindest einmal zwischen Mutter und Kind besteht (Grossmann & Grossmann, 1998). Die DGSPJ rät aus diesem Grund entschieden von einer außerfamiliären Betreuung im ersten Lebensjahr ab (Horacek et al., 2008). Wenn der Übergang in die Kinderkrippe nämlich nicht gelingt, kann dies beträchtliche Konsequenzen für das weitere Leben der Kinder haben: Die Erfahrungen von Kontrollverlust und Desorganisation können, wenn sie sich auf andere Lebensbereiche übertragen, zu einer von Seligman (1975) beschriebenen *erlernten Hilflosigkeit* führen. Die *Theorie der erlernten Hilflosigkeit* besagt, dass Menschen depressiv werden, wenn sie einen starken Kontrollverlust verspüren und glauben, keinen Einfluss auf die Ergebnisse ihres Handelns nehmen zu können. Außerdem findet eine dysfunktionale, internale, globale und stabile Selbstattribution statt, bei der Menschen sich die Schuld an ihrem eigenen Versagen geben und demzufolge eine große empfundene Hilflosigkeit entwickeln (Seligman, 1975). Diese Art zu denken kann mit erheblichen Einschränkungen und Belastungen für das gesamte Leben einhergehen (Wustmann, 2007).

Manchmal kann es viele Wochen oder gar Monate dauern, bis ein Kind die täglich wiederkehrende Trennung von der Mutter zu bewältigen weiß. Erst danach kann es eine Beziehung zu den Erziehern aufbauen (Braukhane & Knobloch, 2013). Auch kann die Mutter-Kind-Bindung verschlechtert werden, wenn, aus welchen Gründen auch immer, keine begleitende Eingewöhnung stattfinden kann (Ahnert et al., 2004). Doch genauso kann der Übergang in die Krippe gut gelingen und den Anstoß für eine positive Weiterentwicklung des Kindes geben. In diesem Fall kann die Eingewöhnung in der Kinderkrippe nach circa vier bis sechs Wochen abgeschlossen sein. Sobald sich das Kind von den Erziehern trösten lässt, kann davon ausgegangen werden, dass eine ausreichend gute Vertrauensbeziehung aufgebaut wurde (Laewen et al., 2011) und die Eltern können langsam damit beginnen, sich zurückzuziehen. Der Alltagsrhythmus, der in den meisten Kinderkrippen existiert, kann bei der Eingewöhnung große Vorteile mit sich bringen und dem Kind helfen, sich schneller in die neue Umgebung einzufinden. Bensel (2010) beschreibt dieses Phänomen wie folgt: „Wiederholt gleichartig ablaufende Belastungen werden kontrollierbar, indem sie durch routinierte Reaktionen abgefangen und so unwirksam gemacht werden“ (Bensel, 2010, S. 16). Die pädagogische Fachkraft kann also allein durch die routinierte und verlässliche Gestaltung des Krippenalltags eine Erleichterung für die von ihr betreuten Kinder schaffen. Eine sichere Eltern-Kind-Bindung sowie eine gelungene und abgeschlossene Eingewöhnung, welche dem Kind den Übergang in den Krippenkontext erleichtert, werden hierbei als notwendig erachtet. Doch nicht nur der Faktor Routine kann durch die Erzieher beeinflusst und kontrolliert werden. Die Möglichkeiten der Erzieher, positiv auf die Entwicklung des Kindes einzuwirken und die daraus resultierende Wichtigkeit einer funktionalen Eltern-Erzieher-Kind-Triade soll deshalb im folgenden Abschnitt herausgestellt werden.

2.3 Eltern-Erzieher-Kind-Triade und Erzieher-Kind-Beziehung

Sobald ein Kind in die Kinderkrippe gegeben wird, geschieht eine Entwicklung in Richtung einer Eltern-Erzieher-Kind-Triade. Die Eltern sind die kommunikative Einheit in der Erzieher-Kind-Beziehung, da Kleinkinder meist nur nonverbal kommunizieren und die Eltern unersetzliches, wertvolles und vor allem individuelles Wissen über ihr Kind mitbringen.

Die Eltern sind Experten ihrer Kinder und bringen ganz andere Sichtweisen und Perspektiven mit, als sie die ausgebildete pädagogische Fachkraft hat. Gemeinsam können sie ein Alltagserleben für das Kind gestalten, das den Bedürfnissen des Kindes entspricht und trotzdem dem äußeren Rahmen angemessen ist. Sie können außerdem die Vermittlung zwischen dem Alltagsleben Zuhause und dem Alltagsleben in der Krippe so gestalten, dass das Kind sich, beispielsweise anhand eines Kuscheltiers oder eines anderen Übergangsobjektes, sicherer und der Situation gewachsener fühlt (Daum, 2014). Dazu bedarf es jedoch einer regelmäßigen und guten Kommunikation der Erwachsenen, die nach Möglichkeit nicht im Stress des Erzieher- und Eltern-Alltags untergehen sollte. Das Verhältnis zwischen Eltern und Erziehern wird sich immer im Verhalten und in der Beziehung des Erziehers zum Kind widerspiegeln und sollte auch deshalb von beiden Seiten gut reflektiert sein (Erndt-Doll & Winner, 2009).

Für das Kind ist es von großer Bedeutung, dass die Erzieher sich zu verlässlichen und sicheren Bezugspersonen entwickeln, um es in seinem Alltag und seiner Entwicklung bestmöglich zu unterstützen. Doch auch wenn eine Beziehung oder Bindung zustande kommt, ist die Erzieherperson nur zeitlich begrenzt für das Kind zuständig und verfügbar, ganz im Gegensatz zu den Eltern, die ein Leben lang für ihr Kind da sind und selbstverständlich eine viel stärkere emotionale Bindung zu ihm innehalten (Ahnert, 2010; Erndt-Doll & Winner, 2009; Grossmann & Grossmann, 2004).

Trotz ihrer zeitlich begrenzten Verfügbarkeit können Erzieher im Umfeld der Tagesbetreuung eine sichere Basis für Kinder darstellen, von der aus exploriert und entdeckt, aber von der vor allem auch Sicherheit und Trost gespendet werden kann (Bowlby, 2014). Ob eine Fachkraft sich jedoch zu solch einer sicheren Basis entwickeln kann, hängt vor allem davon ab, wie sie sich dem Kind gegenüber verhält. Zeigt die Fachkraft eine hohe sensitive Responsivität gegenüber dem Kind, indem sie seine Signale bemerkt, diese richtig interpretiert und daraufhin angemessen und prompt reagiert, ist dies durchaus möglich (Ainsworth, 2011). Denn nur wenn eine Erziehungsperson jedes Kind gleichermaßen wertschätzt und akzeptiert, sich für es interessiert und stets bemüht ist, es bestmöglich zu verstehen und zu unterstützen, wird das Kind Vertrauen zu ihr entwickeln. Wichtig ist dabei, dass das Verhalten des Erziehers sich der Entwicklung des Kindes anpasst und seine Bedürfnisse im Rahmen seines Entwicklungskontextes angemessen erfüllt (Remsperger, 2011). Diese Feinfühligkeit sollte jedem Kind gegenüber vorhanden sein und das Verhalten der Erzieher sollte immer wieder auf seine Angemessenheit überprüft, reflektiert und gegebenenfalls adjustiert werden. Dies ist eine Leistung, die nicht alle ohne spezielle Schulung beherrschen.

Studien stellten fest, dass eine sichere Erzieher-Kind-Bindung nur bei weniger als der Hälfte der Kinder gelingt (Howes & Smith, 1995; Kontos, Howes, Galinsky & Shin, 1994). Dies mag unter anderem daran liegen, dass die Erzieher-Kind-Bindungen durch viele Rahmenfaktoren wie die Gruppengröße, das Team, die Räumlichkeiten und die verfügbare Zeit (Erndt-Doll & Winner, 2009; Remsperger, 2011) sowie andere Kinder in der Gruppe, die eventuell mehr Aufmerksamkeit benötigen, beeinflusst werden. De Schipper und Kollegen (2008) fanden heraus, dass allein die Quantität der Interaktionen zwischen Erzieher und Kind die Art und Festigkeit deren Bindung beeinflusste. Sie schlossen aus ihren Untersuchungen, dass nicht nur die Sensitivität der Erzieher zu einer sicheren Bindung beiträgt, sondern auch die Zeit, die sie in der Interaktion mit dem einzelnen Kind verbringen können (De Shipper, Tavecchio & van IJzendoorn, 2008).

Verhält sich die Fachkraft also feinfühlig und kann sie dem Kind genügend Zeit und Zuwendung entgegenbringen, kann sie mit der Zeit eine verlässliche Bezugsperson für das Kind werden. Sofern die äußeren Rahmenbedingungen es zulassen, kann sie aufmerksam sein, Sicherheit bieten, bei der Stressreduktion helfen und das sicher gebundene Kind bei der Exploration sowie in seinem täglichen Handeln unterstützen (Ahnert, 2010). Diese Faktoren sind für das Kind sehr wichtig, denn so werden seine tägliche Lebensumwelt und die weitere Entwicklung maßgeblich geprägt.

3 METHODIK

Im Folgenden wird die Methodik der durchgeführten Studie beschrieben. Zunächst werden die Art der Stichprobe und das verwendete Versuchsdesign erläutert, bevor im Anschluss die verwendeten Messinstrumente vorgestellt werden. Abschließend wird dargelegt, wie die Daten analysiert wurden.

3.1 Stichprobe

Beobachtet wurden 22 Kleinkinder, darunter zehn Mädchen und zwölf Jungen, im Alter von sieben bis 33 Monaten ($MD = 18$ Monate), die eine Kinderkrippe in München besuchten. Die Eltern der Kleinkinder, genauer gesagt 17 Mütter und fünf Väter im Alter zwischen 26 und 45 Jahren ($MD = 31.5$ Jahre), wurden schriftlich befragt. Von 22 Eltern gaben 19 Personen an, berufstätig zu sein, drei der Eltern waren zum Zeitpunkt der Untersuchung nicht berufstätig. Außerdem nahmen acht Fachkräfte an der Untersuchung teil, darunter sieben Frauen und ein Mann, welche zwischen 17 und 50 Jahren alt ($MD = 40.5$ Jahre) und zum Zeitpunkt der Untersuchung in der Kinderkrippe angestellt waren.

Unter Ihnen befanden sich vier Erzieherinnen, drei Kinderpflegerinnen und ein Praktikant, der ein freiwilliges soziales Jahr (FSJ) in der Krippe absolvierte. Zur Vereinfachung werden die Erziehungskräfte im Folgenden jedoch alle mit dem Überbegriff *Erzieher* bezeichnet, obwohl nur ausgebildete Erzieher als Fachkräfte gelten dürfen.

3.2 Versuchsdesign

Für die vorliegende Untersuchung wurden zweierlei Forschungszugänge gewählt. Zum einen wurde ein qualitativ-explorativer Zugang für die Erforschung der innerlichen psychosozialen Entwicklungsfaktoren ausgesucht. Dies sollte gewährleisten, dass sie zunächst vorbehaltlos- und vorurteilslos beobachtet und analysiert werden konnten. Zum anderen wurden die äußerlichen Rahmenbedingungen mit einem standardisierten quantitativen Messinstrument erhoben, um eine Vergleichbarkeit und eine bessere Einordnung zu ermöglichen. Es handelt sich also bei der vorliegenden Studie um eine Mixed-Methods-Studie. Es wurde ein Querschnittsdesign angewandt, bei dem alle Kleinkinder, Eltern und Erzieher in einem Zeitraum von acht Wochen beobachtet, beziehungsweise zu einem bestimmten Zeitpunkt befragt wurden. Es handelt sich bei der untersuchten Teilpopulation um eine spezifische Stichprobe, die in einer Kinderkrippe in München rekrutiert wurde.

3.3 Messinstrumente

In der vorliegenden Untersuchung wurden mehrere Messinstrumente verwendet. Es handelte sich dabei zum einen um die Krippen-Skala (KRIPS-R) zur Feststellung und Unterstützung pädagogischer Qualität in Krippen, welche von Tietze und Kollegen (2007) entwickelt wurde. Zum anderen wurden sowohl ein individuelles Beobachtungsschema als auch die Eltern- und Erzieherfragebögen von den Autoren selbst konstruiert.

3.3.1 KRIPS-R

Die Krippenskala KRIPS-R ist ein Beobachtungsinstrument, das der Feststellung und Unterstützung der pädagogischen Qualität in Kinderkrippen dient (Tietze et al., 2007). Sie basiert auf der amerikanischen Infant Toddler Environment Rating Scale (ITERS-R) der Autoren Harms, Reid Cryer und Clifford (2006) und beinhaltet 41 Merkmale, die in sieben übergeordneten Bereichen und zwei zusätzlichen Merkmalen zusammengefasst werden. Die übergeordneten Bereiche sind *I. Platz und Ausstattung*, *II. Betreuung und Pflege der Kinder*, *III. Zuhören und Sprechen*, *IV. Aktivitäten*, *V. Interaktionen*, *VI. Strukturierung der pädagogischen Arbeit*, *VII. Eltern und ErzieherInnen* und *Zusätzliche Merkmale*. Die Durchführung der KRIPS-R findet im Rahmen einer circa vierstündigen Beobachtung in jeder Kinderkrippen-Gruppe statt. Zur Vertiefung finden im Anschluss Interviews mit den jeweiligen Gruppenerziehern und der Einrichtungsleitung statt.

3.3.2 Individuelle Beobachtung

Mit Hilfe der eigens entwickelten *Checkliste zur individuellen Beobachtungssituation* sollen vorbehaltlos- und vorurteilslos, aber unter Verwendung einer strukturierten Exploration, die inneren psychosozialen Umstände und Entwicklungsbedingungen von Kindern in einer Kinderkrippe beobachtet werden. Hierzu wurden die folgenden übergeordneten Beobachtungskategorien ausgesucht: *Begrüßungssituation*, *Körperlicher Zustand des Kindes*, *Alltag und Spiel*, *Mahlzeiten*, *Mittagsruhe*, *Erzieher-Kind-Dyaden* und die *Abholsituation*. Außerdem wurde ausreichend Platz für Notizen über *Auffälligkeiten und Besonderheiten* im Verlauf des Krippenalltages vorgesehen. Es soll jedoch an dieser Stelle deutlich gemacht werden, dass die oben genannten Beobachtungskategorien lediglich der Strukturierung dienen und keineswegs restriktiverend oder einschränkend gedacht sind. Mit der *Checkliste zur individuellen Beobachtung* soll skizziert werden, wie viel Zeit und Zuwendung ein Erzieher den von ihm betreuten Kindern im täglichen Krippenalltag widmen kann. Außerdem sollen die direkten Auswirkungen der Aufmerksamkeit, die den Kindern entgegengebracht wird, durch eine Beobachtung des Verhaltens festgehalten werden.

3.3.3 Eltern- und Erzieherfragebogen

Der *Elternfragebogen* dient der besseren Einschätzung der familialen Situation der Krippenkinder. Er liefert wertvolle Aussagen über die Kinder selbst, aber auch über die Situation der Kinder, wenn sie zuhause bei ihrer Familie sind. So werden neben demografischen Daten wie Alter, Geschlecht und Familienstand auch die Anzahl der Kinder und die Berufstätigkeit sowie die Arbeitszeit pro Woche abgefragt.

Im *Elternfragebogen* werden außerdem Fragen zu Beziehungen des Kindes gestellt. Es wird zunächst nach der Bezugserzieherin des Kindes gefragt. Im Anschluss werden die Eltern gebeten einzuschätzen, wie viel Zeit die Erzieher pro Tag mit ihrem Kind verbringen. Gemeint ist hiermit die *Dyadenzeit*, also eine Zeit der ungeteilten, individuellen Aufmerksamkeit, in der sich die Erzieher nur und ausschließlich auf das einzelne Kind konzentrieren. Zudem wird gefragt, wie viel Zeit die Eltern selbst und eventuelle weitere Bezugspersonen, wie ein weiteres Elternteil oder Großeltern,

Paten, ältere Geschwister oder ähnliche, nach der Krippenbetreuung in ungeteilter Aufmerksamkeit mit dem Kind verbringen. Auch hier soll die geschätzte Dyadenzeit in Stunden und Minuten pro Tag angegeben werden.

Mit dem *Erzieherfragebogen* werden wertvolle Informationen über die Erzieher und deren Arbeitsumfeld gesammelt. Da die Erzieher den Krippenalltag und die Entwicklungsbedingungen der Kinder maßgeblich steuern und vor allem zu einer wichtigen Bezugsperson im Leben der Krippenkinder werden, sind deren Einschätzungen und Aussagen von großer Bedeutung. Auch im *Erzieherfragebogen* werden zunächst demographische Daten erhoben.

Von besonderem Interesse sind hier die Fragen zu den Krippenkindern. Die Erzieher werden gefragt, ob sie glauben, die Bezugserzieher für eines oder mehrere Kinder zu sein und wenn ja, für wie viele Kinder. Außerdem werden sie gebeten einzuschätzen, wie viel Dyadenzeit sie am Tag mit jedem Kind verbringen. Schließlich wird erhoben, ob, und wenn ja, wieso es Kinder gibt, denen die Erzieherinnen mehr Zuwendung widmen als anderen.

3.4 Analyse

Zur statistischen Auswertung der KRIPS-R wurden anhand des beiliegenden Bewertungsbogens für jede Gruppe auf der Ebene der 41 Merkmale, auf der Ebene der sieben Merkmalsbereiche sowie auf der übergeordneten Ebene, der Gesamtskala, Scores in Form von Summen und Mittelwerten ermittelt (Tietze et al., 2007). In IBM SPSS Statistics 24® wurden anschließend die Standardabweichungen der jeweiligen Mittelwerte berechnet und es wurde ein Durchschnitt über alle drei erhobenen Gruppen berechnet. Gleichmaßen wurden die Eltern- und Erzieherfragebögen in IBM SPSS Statistics 24® ausgewertet. Für die qualitative Analyse der Aufzeichnungen, welche im Rahmen der Checkliste zur individuellen Beobachtung für jedes Kind angefertigt wurden, wurde eine qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) mit Hilfe der Software MAXQDA® durchgeführt. In der vorliegenden Studie wurden induktiv Kategoriensysteme erstellt, mit denen die strukturierten Beobachtungsnotizen zusammengefasst und theoretisch sinnvoll beschrieben werden konnten.

„Eine induktive Kategoriedefinition [...] leitet die Kategorien direkt aus dem Material in einem Verallgemeinerungsprozess ab, ohne sich auf vorab formulierte Theorienkonzepte zu beziehen“ (Mayring, 2015, S. 85). Die induktive Vorgehensweise bot sich insbesondere an, da diese Studie explorativ angelegt ist und sich nicht vorrangig auf bestehende Theorien und Annahmen stützt. Zunächst wurden alle Aufzeichnungen und Beobachtungen verschriftlicht und in die Software MAXQDA® übertragen. Anschließend wurde das gesamte Material gesichtet und es wurden gleichzeitig induktiv Kategorien gebildet. Je nach Inhalt und Aussagekraft wurden einzelne Wörter, Wortfolgen oder ganze Sätze kategorisiert. Mit Hilfe der unabhängigen Codierung eines Intercoders, also einer unabhängigen Person, die das gesamte Material anhand der gebildeten Kategorien erneut codiert, kann die sogenannte InterCODERRELIABILITÄT berechnet werden. Diese ist ein Maß dafür, wie verständlich und trennscharf die Kategorien formuliert sind. In der vorliegenden Untersuchung lag die InterCODERRELIABILITÄT bei $\kappa = 96.43\%$, was für eine sehr gute und trennscharfe Formulierung der einzelnen Kategorien spricht.

4 ERGEBNISSE

Nachfolgend werden die Ergebnisse der durchgeführten Pilotstudie dargelegt. Zunächst wird die pädagogische Qualität, welche mit Hilfe der Krippenskala KRIPS-R (Tietze et al., 2007) gemessen wurde, aufgezeigt. Des Weiteren werden die Ergebnisse der Eltern- und Erzieherfragebögen sowie der individuellen Beobachtungen dargestellt.

4.1 KRIPS-R

Gemittelt über alle drei Kinderkrippen-Gruppen ergaben sich folgende Ergebnisse: Die Kinderkrippe erreicht mit $M = 6.23$ von 7 möglichen Punkten ein sehr gutes Gesamtergebnis ($SD = 1.120$). Dies entspricht einer nahezu ausgezeichneten entwicklungsbezogenen pädagogischen Qualität.

In den Merkmalsbereichen *Platz und Ausstattung* und *Strukturierung der pädagogischen Arbeit* erreichten die Gruppen insgesamt einen Wert von $M = 6.8$ (*Platz und Ausstattung*: $SD = 0.447$, *Strukturierung der pädagogischen Arbeit*: $SD = 0.385$). Im Bereich *Betreuung und Pflege der Kinder* wurde ein Mittelwert von $M = 6.1$ erreicht ($SD = 0.958$), während im Bereich *Zuhören und Sprechen* $M = 6.3$ Punkte ($SD = 0.911$) und im Bereich *Aktivitäten* $M = 6.5$ Punkte erzielt wurden ($SD = 2.352$). All diese Ergebnisse sprechen für eine entwicklungsangemessene bis ausgezeichnete entwicklungsbezogene Qualität. Im Bereich *Eltern und Erzieherinnen* und für die zusätzlichen Merkmale *Eingewöhnung* und *Einbezug der familialen Lebenswelt* wurden je $M = 6$ Punkte vergeben (*Eltern und Erzieherinnen*: $SD = 1.194$, *Zusätzliche Merkmale*: $SD = 1.414$). Dies entspricht einer sehr guten entwicklungsangemessenen Qualität. Im Bereich *Interaktionen* ergab sich ein Mittelwert von $M = 5.3$ ($SD = 1.273$), was für eine gute entwicklungsangemessene Qualität spricht.

4.2 Eltern- und Erzieherfragebogen

Die Eltern wurden gebeten einzuschätzen, wie viel individuelle, ungeteilte Aufmerksamkeit die Erzieher ihrem Kind pro Tag widmen (*Dyadenzeit*). Die Eltern schätzten, dass die mit ihrem Kind in der Krippe verbrachte Dyadenzeit pro Tag über eine Stunde sei ($M = 1.169$, $SD = 0.803$). Die Zeit, in der die Eltern selbst ihrem Kind ihre volle und ungeteilte Aufmerksamkeit widmen, schätzten sie mit über drei Stunden ein ($M = 3.168$, $SD = 1.332$). Zwanzig der befragten Eltern gaben zudem an, dass ihr Kind mindestens von einer weiteren Betreuungsperson pro Tag beaufsichtigt würde. Die Eltern schätzten die Dyadenzeit, die weitere Betreuungspersonen pro Tag mit ihrem Kind verbringen, mit rund eineinhalb Stunden ein ($M = 1.557$, $SD = 1.155$).

Auch die Erzieher wurden gefragt, wie viel Zeit sie in ungeteilter, individueller Aufmerksamkeit mit jedem Kind am Tag zu verbringen glauben. Sie hingegen schätzten die Dyadenzeiten im Schnitt mit 26 Minuten ein ($M = 26.167$, $SD = 13.638$). Auf die Frage, ob sie manchen Kindern mehr Aufmerksamkeit schenken als anderen, antworteten fünf der Befragten mit „ja“, eine Person mit „nein“ und eine Person mit „weder noch“. Als Gründe dafür nannten fünf Erzieher das Alter der Kinder – jüngere Kinder benötigten mehr Zuwendung als ältere. Auch eine Krankheit der Kinder oder sonstige äußere Umstände, wie eine Eingewöhnung oder die längere Abwesenheit

eines Kindes, spielten laut Erzieheraussagen eine Rolle. Eine Person merkte an, dass jedes Kind die Zuwendung bekomme, die es brauche, sofern der Betreuungsschlüssel es zuließe. Eine andere Person gab an, dass Kinder durch weinen und schreien oder aufgrund gezielter Beobachtungen mehr Aufmerksamkeit bekämen, als andere. Außerdem wurde die Offenheit mancher Kinder als Grund für die Aufmerksamkeitsverteilung genannt.

4.3 Individuelle Beobachtung

Insgesamt wurden 867 Textpassagen oder Worte, die den Aufzeichnungen aus der *Checkliste zur individuellen Beobachtungssituation* entnommen wurden, in verschiedene Kategorien eingeordnet. Es wurden zunächst drei Hauptkategorien gebildet: *Körperlicher Zustand* mit 52 Nennungen, Übergabesituationen mit 362 Nennungen und *Alltagssituationen in der Krippe* mit insgesamt 453 Nennungen. Diese wurden im Laufe der Auswertung in weitere Subcodes untergliedert.

Für den ersten Hauptcode *Körperlicher Zustand* wurden zwei Subcodes gebildet: *keine Auffälligkeiten* und *Auffälligkeiten*. Rund 40% der Aufzeichnungen konnten als unauffällige körperliche Zustände interpretiert werden, während nahezu 60% auffällige körperliche Zustände darstellten. Unter körperliche Auffälligkeiten fielen beispielsweise Erkältungen oder Wundsein der Kinder, aber auch anhaltende oder chronische Erkrankungen, die im Zuge der Beobachtungen auftraten.

Der zweite Hauptcode *Übergabesituationen* wurde zum einen in *Eltern-Kind: Trennung*, das heißt die Trennungssituation am Morgen und auch zum anderen in *Eltern-Kind: Abholung*, also die Abholsituation am Nachmittag, aufgeteilt.

Sowohl die Trennungs- als auch die Abholsituation konnten als *leicht* oder *schwierig* kategorisiert werden. Außerdem konnten mögliche *Besonderheiten* in eine separate Kategorie eingepflegt werden. Knapp 34% aller Trennungssituationen am Morgen wurden als *schwierig* eingestuft, während nahezu 60% als *leicht* kategorisiert wurden. 7% der Aufzeichnungen wurden unter dem Subcode *Besonderheiten* eingeordnet. Hierbei handelte es sich beispielsweise um besondere Situationen, wie eine besonders starke Reaktion des Kindes, aber auch um besondere, feste Übergaberituale, die sich zwischen Eltern, Kindern und Erziehern eingespielt hatten. Bei den Abholungssituationen wurden 75% aller Beobachtungen als *leichte* Abholungen kategorisiert, während 20% der Fälle als *schwierig* angesehen wurden. Auch hier wurden etwa 5% der Aufzeichnungen als *Besonderheiten* codiert. So handelte es sich beispielsweise um ein besonderes Verhalten der Eltern bei der Abholung, wie eine souveräne Reaktion einer Mama bei Problemen mit dem Anziehen, ein ausführliches Erklären aller Abläufe oder aber um besonders unterkühlte oder negativ geprägte Wiedervereinigungen von Eltern und Kind.

Der dritte Hauptcode *Alltagssituationen in der Kinderkrippe* wurde zunächst in drei Subcodes unterteilt: Hier wurden Kinder, die am Tag *wenig Aufmerksamkeit* einforderten oder bekamen (< 16,5 Minuten/Tag), von Kindern unterschieden, die einen *mittleren Grad an Aufmerksamkeit* erhielten (16,5 - 47,5 Minuten/Tag). Die letzte Gruppe bildeten die Kinder, denen *viel Aufmerksamkeit* gewidmet wurde (> 47,5 Minuten/Tag). Die Einteilung zu den Gruppen geschah anhand des Medians ($MD = 30$ Minuten/

Tag) und der Interquartilabstände ($IQ_i = 13.5$ Minuten/Tag & $IQ_{ii} = 17.5$ Minuten/Tag), die auf Basis der beobachteten dyadischen Interaktionszeiten zwischen Kindern und Erziehern errechnet wurden. Anschließend wurden alle drei Subcodes weiter unterteilt. Die Kategorie *Einfordern der Aufmerksamkeit* wurde mit *ja* oder *nein* untergliedert, hier konnte außerdem weiter nach *dem Bedürfnis entsprechend* oder *nicht dem Bedürfnis entsprechend* unterschieden werden. Die Subkategorien *Alltag und Spiel*, *Mahlzeiten* und *Mittagsruhe* konnten ebenfalls weiter unterschieden werden. Hier gab es die Auswahl zwischen zwei Kategorien, die *angepasstes* und *unangepasstes Verhalten* unterteilten. *Angepasst* bedeutete in vorliegenden Fall, dass das Verhalten der Kinder an die Situation und den Krippenkontext angepasst war und dem Alter sowie dem Entwicklungsstand entsprach. *Unangepasst* bedeutete, dass das Verhalten in irgendeiner Form von einem üblicherweise angepassten Verhalten abwich. Dies konnte entweder durch aggressives, selbst- oder fremdschädigendes Verhalten, aber auch durch auffällig häufiges Weinen und Schreien gekennzeichnet sein.

Zur Subkategorie *wenig Aufmerksamkeit* wurden fünf Kinder zugeordnet, während zu den Kindern, die einen *mittleren Grad an Aufmerksamkeit* erhielten, elf Kinder gehörten. In die Kategorie *viel Aufmerksamkeit* wurden sechs Kinder eingeordnet.

In der Subkategorie *wenig Aufmerksamkeit* forderten die Kinder in 45% der Fälle die Aufmerksamkeit eines Erziehers ein und in den allermeisten Fällen schien dies auch dem Bedürfnis zu entsprechen. 55 % der Aufzeichnungen beschrieben, dass Kinder, die wenig Zuwendung erhielten, auch keine Aufmerksamkeit der Erzieher einforderten. Dies schien jedoch in den meisten Fällen dem eigentlichen Bedürfnis nicht entsprechend zu sein. Die Kinder, die einen *mittleren Grad an Aufmerksamkeit* erhielten, forderten in 71.15% der Aufzeichnungen die Zuwendung der Erzieher selbstständig ein, was in allen Fällen dem Bedürfnis entsprechend zu sein schien. Die 28.85 % der Fälle, in denen Kinder keine Aufmerksamkeit einforderten, schienen in der Regel auch nicht mit dem Bedürfnis nach Zuwendung verbunden zu sein. Bei den Kindern, die *viel Aufmerksamkeit* erhielten, forderten diese in 90 % der Fälle auch gezielt die Aufmerksamkeit ein, was in der Regel dem Bedürfnis entsprach. Forderten Sie keine Aufmerksamkeit ein, war dies scheinbar damit verbunden, dass die Kinder keinerlei Zuwendung bedurften.

Stellt man die Ergebnisse aller beobachteten Kinder gegenüber, wird deutlich, dass die drei gebildeten Aufmerksamkeitsgruppen sich im Hinblick auf das beobachtete angepasste oder unangepasste Verhalten in verschiedenen Situationen voneinander unterscheiden. So zeigt die Gruppe der Kinder, die eine mittlere Aufmerksamkeit erhielten, im Bereich Alltag und Spiel sowie Mahlzeiten die prozentual höchsten Anteile an angepasstem Verhalten (77 % und 65 %). Kinder, die wenig Aufmerksamkeit erhielten, zeigen in diesen Bereichen die prozentual niedrigsten Anteile an angepasstem Verhalten (je 33 %) und damit die höchsten Anteile an unangepasstem Verhalten auf (je 67 %). Die Gruppe der Kinder, die viel Aufmerksamkeit erhielten, zeigte ähnlich häufig angepasstes und unangepasstes Verhalten, wie die Gruppe der Kinder, denen wenig Aufmerksamkeit gewidmet wurde (38 % und 46 % angepasst, 62 % und 54 % unangepasst). Im Bereich der Mittagsruhe zeigten die Kinder angepassteres Verhal-

ten, je weniger Zuwendung sie erhielten und unangepasstes Verhalten, je mehr Zuwendung sie erhielten. Abbildung 1 verdeutlicht die Unterschiede zwischen den drei Aufmerksamkeitsgruppen.

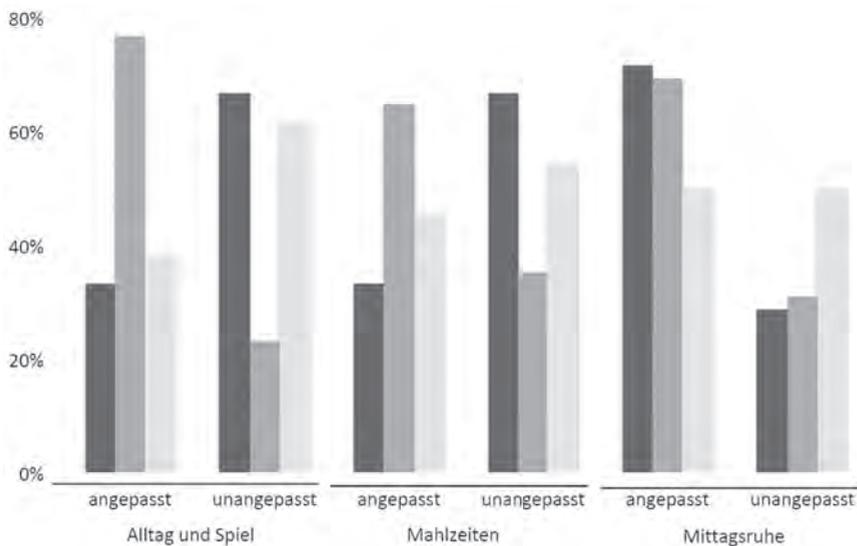


Abbildung 1. Vergleich der prozentualen Verteilung der Subcodes zwischen drei gebildeten Kategorien: Kinder, die wenig Aufmerksamkeit (dunkelblau), eine mittlere Aufmerksamkeit (mittelblau) oder viel Aufmerksamkeit (hellblau) erhielten.

5 DISKUSSION

Die vorliegende Studie wurde in einer Kinderkrippe durchgeführt, die entgegen dem deutschen Durchschnitt (Tietze et al., 2013) eine hohe bis sehr hohe pädagogische Qualität aufweist. Da davon auszugehen ist, dass die Qualität der Betreuung einen maßgeblichen Einfluss auf alle weiteren Beobachtungen und Ergebnisse hat, ist diese Tatsache im Folgenden stets zu berücksichtigen. Nur so können die nachfolgend beschriebenen Ergebnisse in einen passenden Bezugsrahmen eingeordnet werden. In der vorliegenden Kinderkrippe sind *Platz und Ausstattung*, die alltäglich durchgeführten *Aktivitäten* sowie die *Strukturierung der pädagogischen Arbeit*, also die Art und Weise wie der Tagesablauf, das Freispiel und die Förderangebote strukturiert werden, als nahezu ausgezeichnet bewertet worden. Auch die Bereiche *Betreuung und Pflege der Kinder*, *Zuhören und Sprechen*, *Eltern und Erzieherinnen* sowie die zusätzlichen Merkmale *Eingewöhnung* und *Einbezug der familialen Lebenswelt* schneiden im Mittel sehr gut ab.

Im Bereich *Interaktionen*, welcher sowohl die Interaktionen zwischen Erziehern und Kindern als auch der Kinder untereinander sowie die Art der Beaufsichtigung und Anleitung und die Art der Disziplinierung umfasst, scheint es jedoch Verbesserungs-

bedarf zu geben. Da die Feinfühligkeit der Erzieher in der Interaktion mit den Kindern deren Fähigkeit, eine Bindung aufzubauen und sich in der Kinderkrippe wohl und geborgen zu fühlen, maßgeblich beeinflusst (Ahnert, 2010; Remsperger, 2011), ist dieses Teilergebnis hervorzuheben.

Basierend auf der hohen Qualität der pädagogischen Betreuung sollte der Blick auf die Zeit gerichtet werden, die Eltern und Erzieher täglich mit den Kindern verbringen. Da die Quantität der Interaktionen unter anderem maßgeblich zur Qualität der Erzieher-Kind-Beziehung beiträgt (De Shipper et al., 2008), soll hierauf genauer eingegangen werden.

Vergleicht man die beobachtete Zeit mit der von Eltern und Erziehern eingeschätzten Zeit, welche die Erzieher täglich mit den Kindern verbringen, so stellt man einige Diskrepanzen fest. Während die Zeit von den Eltern überschätzt wird (ca. 1,2 Stunden), wird sie von den Erziehern unterschätzt (ca. 26 Minuten). Die den Kindern tatsächlich entgegengebrachte Zeit, die im Rahmen der individuellen Beobachtungen durch die Autorin festgestellt wurde, kommt der Schätzung der Erzieher am nächsten (im Mittel ca. 30 Minuten). Dies könnte darin begründet sein, dass Eltern hoffen, dass ihren Kindern viel mehr Zeit gewidmet wird, als realistisch ist, während die Erzieher, die im Krippenalltag häufig gestresst wirken, möglicherweise das Gefühl haben für nichts und niemanden wirklich Zeit zu finden. Hier ist zu berücksichtigen, dass es, insbesondere in der durch die Eltern eingeschätzten Zeit, große Ausreißer nach oben und nach unten gab. Neben dem Mittelwert ist deshalb auch die große Streuung bei den Eltern ein wichtiges Ergebnis.

Im Rahmen der individuellen Beobachtungen konnte festgestellt werden, dass die Kinder, die einen mittleren Grad an Aufmerksamkeit durch die Erzieher erhielten, das dem Alltag, dem Entwicklungsstand und der Situation angepasste Verhalten an den Tag legten. Kinder, die besonders wenig oder besonders viel Aufmerksamkeit erhielten, zeigten hingegen häufiger unangepasstes Verhalten. Eine Ausnahme bildet dabei die Mittagsruhe, bei der Kinder sich angepasster verhielten, je mehr Aufmerksamkeit sie bekamen. Dies kann daran liegen, dass Betreuer-Präsenz und Aufmerksamkeit beim Einschlafen dem Bedürfnis des Kindes entspricht. Es bekommt, was es braucht. Allerdings ist die starre Mittagszeit hinderlich. Die Mittagsruhe verläuft täglich genau gleich und erlaubt wenig Spielraum für unterschiedliche Verhaltensmuster.

Auf der Suche nach möglichen Ursachen für das unangepasste Verhalten bietet es sich an, die Gründe zu betrachten, aus denen Erzieher den Kindern überhaupt unterschiedlich viel Zuwendung zuteilwerden lassen. Neben dem Alter der Kinder nannten die Erzieher im Erzieherfragebogen insbesondere spezielle Situationen, wie Krankheit, Eingewöhnung oder längere Abwesenheit eines Kindes.

Auch dass Kinder durch unangepasstes Verhalten wie Weinen und Schreien mehr Aufmerksamkeit erhielten, merkten die Erzieher selbst an. Eine Person behauptete, dass jedes Kind die Zuwendung bekomme, die es brauche. Ob dies wirklich so ist, lässt sich auf Basis der Beobachtungen nicht beantworten. Es wurde im Rahmen der qualitativen Inhaltsanalyse zwar festgestellt, dass bei den Kindern, denen ein mittlerer oder hoher Aufmerksamkeitsgrad zuteilwurde, dies in aller Regel auch dem Bedürfnis zu entsprechen schien. Bei Kindern, die wenig Aufmerksamkeit erhielten,

war dies jedoch nicht so. Etwas weniger als die Hälfte der Fälle wurde hier als *nicht dem Bedürfnis entsprechend* angesehen. Es scheint, als hätten die Kinder, die nur wenig Aufmerksamkeit erhalten, das Bedürfnis nach mehr Zuwendung, während die Bedürfnisse der Kinder, denen mehr Zeit gewidmet wird, erfüllter wirken.

Bei der Einschätzung der Zeit, welche die Eltern laut eigener Aussage selbst täglich mit ihren Kindern verbringen, ergaben sich höchst unterschiedliche Aussagen. Die Diskrepanz zwischen den verschiedenen Einschätzungen betrug rund eineinhalb Stunden. Dadurch, dass die Eltern-Kind-Interaktionszeit nicht durch die Autorin beobachtet wurde, bleibt es hier bei der subjektiven, sehr unterschiedlichen Einschätzung der Eltern.

Im Durchschnitt lag das mittlere Alter der Kinder beim Eintritt in die Kinderkrippe bei einem Jahr. Einige Kinder waren allerdings auch jünger, als sie zum ersten Mal in die Kinderkrippe gebracht wurden, was in den Augen vieler Autoren und Verbände als risikoreich oder nicht empfehlenswert eingestuft wird (Brisch, 2009; Horacek et al., 2008; NICHD Early Child Care Research Network, 2006). Die außerfamiliäre Betreuung sollte erst dann begonnen werden, wenn eine stabile und sichere Primärbindung zwischen Mutter bzw. Eltern und Kind besteht (Grossmann & Grossmann, 1998). Da die Wichtigkeit der ersten drei Lebensjahre, insbesondere für die weitere psychische Entwicklung immer wieder betont wird (Grossmann & Grossmann, 2004), wird das Krippeneintrittsalter auch weiterhin als bedeutend angesehen. In diesem Buch wird ein Eintrittsalter von 24 Monaten empfohlen (Kinderkrippen-Ampel).

Betrachtet man die beobachteten Übergabesituationen, also das Abgeben des Kindes am Morgen und das Abholen von der Krippe am Nachmittag, stellt man fest, dass viele Übergaben am Morgen als schwierig eingestuft wurden. Zudem wurden einige Besonderheiten, wie besonders starke, emotionale Reaktionen des Kindes, in der Kategorie Besonderheiten eingeordnet. Dies erlaubt Rückschlüsse auf die Art und Weise, wie Kinder sich von ihren Eltern trennen können und den Stress, den sie dabei möglicherweise erfahren. Bei den Abholsituationen waren hingegen nur wenige Übergaben als schwierig einzuordnen, was auf die Freude der Kinder schließen lässt, ihre Eltern wiederzusehen. Die anhaltenden Schwierigkeiten beim Abholen könnten einerseits auf unzureichende Eingewöhnung und andererseits auf den prinzipiell zu frühen Beginn der Krippenunterbringung zurückgeführt werden.

5.1 Schlussfolgerungen

Aus den zuvor beschriebenen Ergebnissen lässt sich schlussfolgern, dass die an der pädagogischen Qualität gemessenen Rahmenbedingungen, die in der untersuchten Münchner Kinderkrippe vorgefunden wurden, als gut einzuordnen sind. Die pädagogische Qualität in der vorliegenden Einrichtung war höher als in den meisten anderen deutschen Kinderkrippen (Tietze, 2013). Da die Qualität der Betreuung als ein moderierender Faktor für viele Entwicklungschancen und -risiken angesehen wird, da sie die Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder maßgeblich beeinflusst (Belsky et al., 2007; NICHD Early Child Care Research Network, 2006), ist dies ein positives Ergebnis. Es kann auf Basis früherer Studien davon ausgegangen werden, dass eine qualitativ hochwertige Betreuung wie die vorliegende positive Auswirkungen speziell auf benachteiligte

Familien hat (Blau, 1999; Vandell & Wolfe, 2000). Außerdem sind positive Auswirkungen auf die kognitive (NICHD Early Child Care Research Network, 2000), sprachliche und schulische Entwicklung von Kindern (Ahnert, 2008; Horacek et al., 2008; Loeb et al., 2004; Roßbach, 2005) bei Kindern ab zwei Jahren bekannt. Längerfristiges Problemverhalten, das auf schlechte Betreuungsqualität zurückzuführen ist, muss aufgrund der pädagogischen Qualität in dieser Krippe nicht befürchtet werden (Bowlby, 2007).

Nicht auszuschließen ist jedoch, dass besonders die jüngeren Kinder, aufgrund der täglichen Trennung von der Mutter, massiven Stress erleben (Ahnert, 2009; Haug-Schnabel & Bense, 2006) und dadurch das teilweise beobachtete Problemverhalten entsteht. Gerade unsicher gebundene Kinder wirken oft weniger gestresst, als sie es tatsächlich sind. Sie zeigen durch konfuse oder unangebrachtes Verhalten indirekt ihre psychische Beeinträchtigung. Um verlässliche Aussagen darüber treffen zu können, ob eine sichere Mutter-Kind- oder Erzieher-Kind-Bindung den Stresspegel abschwächen oder senken kann (Ahnert et al., 2004; Hertsgaard et al., 1992), hätte man jedoch die Bindungssicherheit und -typen, beispielsweise anhand des Fremde-Situation-Tests (Ainsworth & Wittig, 1969), überprüfen müssen.

Auch da im Hinblick auf die Mutter-Kind- und Erzieher-Kind-Bindung ein Zusammenhang zwischen der Qualität der außerfamiliären Betreuung und der Bindung zu bestehen scheint (Linkert et al., 2013; Roßbach, 2005), wäre es sicher interessant, diese Faktoren zukünftig miteinander in Verbindung zu bringen.

Um den täglich erlebten Stresspegel der Kinder zu untersuchen, hätten Speichelproben der Kinder entnommen und diese auf ihren Cortisollevel und ihr Cortisol-Tagesprofil hin analysiert werden müssen. Obwohl Stress anhand des beobachtbaren Verhaltens nur schwer festzumachen ist, da Kinder, wie oben beschrieben, Stress nicht immer eindeutig nach außen zeigen, können die beobachteten Bring- und Abholsituationen als Anhaltspunkt für den erlebten Stress der Kinder fungieren. So wurden beispielsweise viele Übergabesituationen am Morgen als schwierig kategorisiert und es wurden zudem besonders heftige Reaktionen der Kinder auf die Trennungssituation unter der Kategorie Besonderheiten festgehalten. So könnte die Anzahl der beobachteten schwierigen und emotionsgeladenen Übergaben einen Hinweis auf das tatsächlich erlebte Stresspotenzial der Bringsituationen in Kinderkrippen geben. Es ist davon auszugehen, dass die Kinder, die sich nur schwer von ihrer Mutter oder ihrem Vater trennen können, eine hohe Cortisol-Ausschüttung haben. Doch auch bei den Kindern, die augenscheinlich wenig Stress erleben und sich vermeintlich gut von den Eltern trennen können, wäre es interessant festzustellen, wie aufgeregt sie wirklich sind und wie viel des Stresshormons Cortisol dabei dennoch ausgeschüttet wird.

Die angenommenen Eltern-Kind-Dyadenzeiten beruhen auf subjektiven Selbsteinschätzungen der Eltern und sind daher mit Vorsicht zu genießen. Einige Eltern machten höchst unrealistische Angaben, indem sie beispielsweise acht Stunden intensiver Dyadenzeit pro Tag einschätzten, während andere angaben, ihrem Kind nur zwei Stunden in der gesamten Woche zu widmen. Um dies zu überprüfen, hätte eine objektive Feststellung der Dyadenzeit stattfinden müssen, ähnlich wie es bei den Erzieher-Kind-Dyaden im Krippenalltag durchgeführt werden konnte. Doch selbst wenn man vom berechneten Durchschnittswert (30 Minuten pro Tag) ausginge

und diesen als realistisch betrachtete, bleibt es fraglich, ob diese geringe Zeit ausreichen kann, um die grundlegendsten Entwicklungsbedürfnisse der Kinder zu erfüllen. Wenn basale Entwicklungsbedürfnisse, wie das Streben, sich durch seine Bezugspersonen bedingungslos geliebt, respektiert und anerkannt zu fühlen, sich selbst zu spüren und die eigenen Emotionen ausdrücken zu können und sich selbst zu akzeptieren und zu mögen (Fidgor, 2007), aufgrund eines Zeitmangels nicht erfüllt werden können, ist es einleuchtend, wieso ein Kind sich im Rahmen einer Krippenbetreuung auffällig verhält. Gerade in größeren Gruppen mit mehr als zehn Kindern, wie sie in Kinderkrippen vorzufinden sind, kann ein Individuum seine Bedürfnisse nicht so unbegrenzt ausleben, wie in einer individuelleren Betreuungssituation mit der Mutter oder beispielsweise einer Tagesmutter (Leichsenring, 2014). Auch die Beobachtung belegt, dass die Bedürfnisse der Kinder, die nur wenig Aufmerksamkeit erhalten, meist nicht erfüllt werden.

Die Kinder, die in der vorliegenden Studie sehr viel individuelle Aufmerksamkeit durch die Erzieher erhalten, zeigen eher unangepasstes Verhalten. Einen Grund für diese Beobachtung nennen die Erzieher bereits im Rahmen des Erzieherfragebogens. Sie stellten fest, dass Kinder automatisch mehr Zuwendung erhalten, wenn sie sich unangepasst verhalten. Das auffällige Verhalten scheint also ein wirksamer Weg zu sein, Aufmerksamkeit zu erhalten. Grossmann (2011) beschrieb jedoch auch, dass dieses Verhalten den Versuch darstellt, eine Bindung oder Beziehung zu den Erziehern aufzubauen. Das unangepasste Verhalten muss also unbedingt auch als Ausdruck eines dringenden Bindungsbedürfnisses angesehen werden, welches einer unmittelbaren Reaktion der Erzieher, in Form von Zuwendung und individueller Betreuung, bedarf. Da das unangepasste Verhalten einzelner Kinder den Alltag der anderen, angepassten Kinder in den häufig viel zu großen Gruppen stört, sind die Erzieher gezwungen, schnell auf die „auffälligen Kinder“ zu reagieren. Ob dies immer in Art und Ausmaß geschieht, das den Kindern gut tut, ist hierbei fraglich.

Betrachtet man die Ergebnisse der individuellen Beobachtungen, so stellt man fest, dass neben den Kindern, die viel Aufmerksamkeit erhalten, auch die Kinder, die sehr wenig oder gar keine Aufmerksamkeit erhalten, sich unangepasst verhalten. Wie bereits oben beschrieben, erhielt ein Kind, dem wenig Zuwendung zuteilwurde, in beinahe der Hälfte aller beobachteten Fälle nicht die Aufmerksamkeit, die seinem Bedürfnis entsprach. Die Hypothese, dass unangepasstes Verhalten von Kindern auch daraus resultiert, dass Eltern den Stress, den Kinder durch die Tagesbetreuung erfahren, nicht angemessen abfangen und regulieren können, ist ebenfalls nicht zu vernachlässigen (Vermeer & van IJzendoorn, 2006). Da Kinder sich gerade im frühen Kindesalter noch nicht selbst regulieren können, ist es vorstellbar, dass sie aggressives oder unangepasstes Verhalten als Ventil für ihren Stress und ihre Emotionen und als Signal und berechtigten Appell benötigen.

Eltern dienen allerdings nicht nur als externe Regulationshilfen, sondern eine sichere Mutter- oder Eltern-Kind-Bindung bildet auch die Basis für eine positive, unproblematische Entwicklung ihres Kindes (Palmer, 1990). Betrachtet man die Hypothese, dass Kinder erst eine stabile und funktionierende Sekundärbindung zu Erziehern oder weiteren Betreuungspersonen aufbauen können, nachdem eine stabile Pri-

märbindung, beispielsweise zur Mutter, besteht (Grossmann & Grossmann, 1998), ist auch vorstellbar, dass auch der frühe Krippeneintritt, der mit einem Jahr oder jünger vollzogen wurde, Verhaltensauffälligkeiten mit sich bringt. Da die beobachteten Krippenkinder im Schnitt mit einem Jahr, einige sogar in einem jüngeren Alter, in die Kinderkrippe kamen, spielt dieser Faktor sicher eine tragende Rolle. Bedenkt man, dass es Wochen oder sogar Monate dauern kann, bis ein Kind die Trennung von der Mutter bewältigt hat und sich auf die Erzieher und den Krippenalltag einlassen kann (Braukhane & Knobloch, 2013), ist ein unangepasstes Verhalten über einen längeren Zeitraum sogar absolut verständlich, nachvollziehbar und aus der Perspektive des Kindes überlebensnotwendig.

Wie bereits oben ausführlich beschrieben spielt auch die Erzieher-Kind-Beziehung eine wichtige Rolle für die kindliche Entwicklung. Denn auch Erzieher können, sofern das Kind eine funktionierende Sekundärbindung aufbauen kann, als sichere Basis fungieren. Sie können beispielsweise helfen, das Verhalten und die Emotionen der Kinder zu regulieren (Bowlby, 2014). Dazu müssen sich die Erzieher jedoch sensitiv gegenüber dem Kind verhalten, dessen Signale bemerken, richtig interpretieren und angemessen darauf reagieren (Ainsworth, 2011). Die Forschung zeigt jedoch, dass dies nicht immer gelingt (Howes & Smith, 1995; Kontos et al., 1994). In der vorliegenden Studie spricht der Anteil an Kindern, die sich unangepasst verhalten, dafür, dass die Erzieher-Kind-Interaktionen vielleicht nicht immer individuell auf das Kind angepasst, sensitiv und angemessen sind. Auch die bereits zu Beginn erwähnten Ergebnisse der KRIPS-R, bei der die Gruppen im Bereich *Interaktionen* etwas schlechter abschneiden, stützen diese Hypothese. Verhält die pädagogische Fachkraft sich nicht besonders feinfühlig, geht das meistens mit Einschränkungen der benötigten Zuwendung und der dargebotenen Sicherheit einher. Gerade bei der Stressreduktion und der Unterstützung der Kinder bei der Exploration wird die Sensitivität und Feinfühligkeit der Erzieher jedoch dringend benötigt (Ahnert, 2010).

Dass Erzieher nicht immer in der Lage sind, sich feinfühlig zu verhalten, ist menschlich und kann auch damit zu tun haben, dass die Arbeitsverhältnisse belastend sind und Unzufriedenheit und Stress beim Erzieher hervorrufen. Beeinflusst durch die äußeren, für die Erzieher möglicherweise unpassenden Rahmenfaktoren, wie die Gruppengrößen, das Teamklima oder die Anzahl von verfügbaren zeitlichen Ressourcen, kann die Erzieher-Kind-Bindung nachhaltig beeinträchtigt werden (Erndt-Doll & Winner, 2009; Remsperger, 2011). Dadurch, dass die Anzahl der betreuten Kinder in den untersuchten Kinderkrippen-Gruppen weitaus größer ist, als beispielsweise die DGSPJ empfehlen würde (Horacek et al., 2008), scheint es einleuchtend, dass die Erzieher viel weniger Zeit für die einzelnen Kinder haben, als es ideal wäre (Erndt-Doll & Winner, 2009; Gunnar et al., 1992; Remsperger, 2011; Zepf & Seel, 2017). Betrachtet man die Ergebnisse von De Shipper und Kollegen (2008), die verdeutlichen, dass die Quantität der Erzieher-Kind-Interaktionen die Art und Festigkeit der Bindung genauso beeinflussen kann, wie die Sensitivität der Erzieher, machen die Beobachtungen umso mehr Sinn.

Damit Erzieher-Kind-Bindungen gelingen und Kinder sich in der Krippe wohl und gut aufgehoben fühlen können, müssten also unter anderem die Gruppengrößen verklei-

nernt werden. So hätten die Erzieher dann auch mehr Zeit für die einzelnen Kinder und könnten sich diesen gegenüber sensitiver verhalten. Es scheint naheliegend, dass mit einer sichereren Erzieher-Kind-Bindung auch ein positiveres Verhalten der Kinder einhergehen würde, da diese besser in der Kinderkrippe ankommen könnten, genügend Zuwendung erhielten und nicht mit Hilfe von unangepasstem Verhalten wie Aggression, Weinen oder Schreien auf sich aufmerksam machen müssten (Grossmann, 2011). Da insbesondere die ersten drei Lebensjahre als besonders prägend und wichtig angesehen werden (Grossmann & Grossmann, 2004), empfehlen manche Autoren im Zweifelsfall die Betreuung durch eine sensible Tagesmutter der Krippenbetreuung vorzuziehen (Gunnar et al., 1992; Zepf & Seel, 2017).

5.2 Kritische Würdigung und Implikationen für weiterführende Forschung

In der vorliegenden Studie wurde, anders als in bisherigen Untersuchungen, mit Hilfe explorativer Verfahren der Alltag in einer Münchner Kinderkrippe unvoreingenommen beobachtet. Es wurden keine künstlich geschaffenen Laborsettings oder -manipulationen konstruiert. Stattdessen wurde der Alltag acht Wochen lang kontinuierlich begleitet und beobachtet. Zu keinem Zeitpunkt wurde in die alltäglichen Abläufe eingegriffen. Die vorliegende Untersuchung hebt sich von bisherigen Forschungen dahingehend ab, dass eine rein explorative Form der Feldstudie durchgeführt wurde. Diese ist in diesem Bereich der Wissenschaft sehr selten zu finden. Dadurch, dass die authentischen, alltäglichen Interaktionen zwischen Erziehern und Kindern gezielt beobachtet werden konnten, ergaben sich wertvolle Erkenntnisse über die Auswirkungen der Zuwendung, die Kinder von Erziehern erhielten, auf deren Verhalten.

Auf Basis der gemessenen pädagogischen Qualität und der beobachteten Quantität der Erzieher-Kind-Interaktionen, gepaart mit wertvollen Informationen, die sowohl Erzieher- als auch Elternfragebögen lieferten, konnten Rückschlüsse auf die vorliegenden Entwicklungsbedingungen in der Kinderkrippe gezogen werden. Das beobachtete Verhalten der Kinder wurde anhand der gegenwärtig vorhandenen Forschungsergebnisse eingeordnet und es konnten Empfehlungen hinsichtlich der Gestaltung der Interaktionen und der Gruppengrößen ausgesprochen werden.

Bei der vorgestellten Studie handelt es sich, wie bereits oben erwähnt, um eine Querschnittstudie, die lediglich Aussagen über eine bestimmte Kinderkrippe zu einem bestimmten Zeitpunkt zulässt. Dadurch, dass die Betreuung in der vorliegenden Krippe pädagogisch sehr hochwertig ist, können keinerlei Vermutungen über die Zustände in qualitativ minderwertigeren Krippen angebracht werden. Mit der Durchführung einer Langzeit- oder Längsschnittstudie, die verschiedene Untersuchungsgruppen umfasst, könnten jedoch mehr Aussagen über die Entwicklungsbedingungen und vor allem über die Konsequenzen der Krippenbetreuung getroffen werden. So könnten zum Beispiel Kinder in qualitativ hochwertigen Krippen mit Kindern in qualitativ schlechteren Krippen und zuhause betreuten Kindern im Hinblick auf ihre langfristige Entwicklung verglichen werden.

Insbesondere der Vergleich mit Kindern, die durch ihre Eltern betreut werden, wäre aussagekräftig, da nur im Rahmen der Eltern-Kind-Beziehung, vor allem durch die Mutter-Kind-Dyade, das angeborene Grundbedürfnis der Bindung vollständig er-

füllt werden kann. Der Vergleich von Kinderkrippen untereinander kann wertvolle Ergebnisse über mögliche Unterschiede im Hinblick auf Qualität und Entwicklungsfolgen liefern, doch der Vergleich mit der „Naturbedingung“, also dem Aufwachsen Zuhause, erbringt Informationen einer völlig anderen Tiefe. Die Aussagekraft einer solchen umfassenden Studie wäre unvergleichlich hoch und könnte Ergebnisse erzielen, die zum Überdenken und schließlich zur Veränderung des Frühbetreuungssystems anregen könnten. Längsschnittstudien können sehr kosten- und zeitintensiv sein und werden deshalb selten eingesetzt. Sie sind jedoch dringend notwendig und würden einen wertvollen Beitrag zur Forschung leisten. Sie sind daher in Zukunft unbedingt anzustreben.

Wie in den vorherigen Abschnitten ausführlich diskutiert wurde, ist die individuell zuteil gewordene Zuwendung sicher nicht der einzige Grund für ein auffälliges kindliches Verhalten. Im Hinblick auf die Komplexität jeder Betreuungssituation ist es nötig, eine Vielzahl weiterer Faktoren, wie die Mutter-Kind- und die Erzieher-Kind-Bindung, das Krippeneintrittsalter, die Gruppengröße und weitere Rahmenbedingungen zu berücksichtigen. Die vorliegende Studie kann jedoch als Ausgangspunkt gesehen werden, um sich zukünftig tiefergehend mit den Entwicklungsbedingungen in Kinderkrippen zu beschäftigen. Da die Nachfrage nach Krippenplätzen in den nächsten Jahren noch weitaus größer werden wird, als sie es bis jetzt schon ist, kann man die Wichtigkeit der Arbeit in diesem Bereich überhaupt nicht oft genug betonen. Denn in den Kinderkrippen wächst die Zukunft unserer Gesellschaft heran.

Nicht nur deshalb, sondern vor allem um der Kinder Willen, sollte der Staat in naher Zukunft viel mehr in die Erforschung und die Optimierung der Frühbetreuung investieren. Es sollten Regeln und Gesetze geschaffen werden, die ein gesundes und glückliches Aufwachsen von Kindern ermöglichen. Insbesondere die Gruppengrößen und äußeren Rahmenbedingungen sollten so festgesetzt werden, dass genügend Zeit und Raum für die Entwicklung von allen Kindern vorhanden ist, die in Kinderkrippen betreut werden. Trägt man außerdem zu einem angenehmen Arbeitsklima in Krippen und vor allem dazu bei, dass die Erzieher mit ihrem Arbeitsumfeld zufrieden sind, ist der Prozess der Schaffung von optimaleren Entwicklungsbedingungen schon ein ganzes Stück weiter vorangeschritten. Auf lange Sicht sollte die Gesellschaft sich jedoch darüber klar werden, welche Umstände für die Entwicklung von Kindern wirklich optimal sind und ob diese im Rahmen von institutioneller Betreuung erreicht werden können. Möglicherweise ist es an der Zeit, Kindern das Entwicklungsumfeld zuzugestehen, welches die Natur für sie vorgesehen hat – nämlich das im Schoße der Familie. Zum Abschluss dieser Arbeit soll noch eine Lanze für diejenigen Erzieher gebrochen werden, die Tag für Tag ihr Bestes geben, um eine sichere Basis für die von ihnen betreuten Kinder darzustellen. Ihr Beruf umfasst eine der wichtigsten Aufgaben, die es gibt: Die Bildung, Betreuung und Pflege unserer Allerjüngsten. Es ist die Aufgabe der Gesellschaft, diese Arbeit wertzuschätzen und viel besser zu honorieren.

Um so zu enden, wie die Arbeit begann, gilt es noch einmal den Friedensnobelpreisträger Mandela zu zitieren. Mit seiner Aussage, es sei die Pflicht unserer Gesellschaft, den Sonnenschein in die Herzen unserer Kleinsten zu bringen, denn sie seien unsere

wertvollsten Schätze und verdienten alles Glück, dass das Leben ihnen bieten könne, vermag er es, die Kernaussage dieser Arbeit auf den Punkt zu bringen.

„Together as a nation, we have the obligation to put sunshine into the hearts of our little ones. They are our precious possessions. They deserve what happiness life can offer“. (Nelson Mandela, 1997b)

LITERATUR

- Ahnert, L. (1998). Theorien und Tatsachen bei der Erforschung außerfamiliärer Kleinkindbetreuung. In: L. Ahnert (Ed.), *Tagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren. Theorien und Tatsachen*. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Hans Huber.
- Ahnert, L. (2004). Bindungserfahrungen außerhalb der Familie: Tagesbetreuung und Erzieherinnen-Kind-Bindung. In: L. Ahnert (Ed.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung*. (pp. 256 - 277). München: Ernst Reinhardt.
- Ahnert, L. (2005). Entwicklungspsychologische Erfordernisse bei der Gestaltung von Betreuungs- und Bildungsangeboten im Kleinkind- und Vorschulalter. In: L. Ahnert, H.-G. Roßbach, U. Neumann, J. Heinrich, & B. Koletzko (Eds.), *Entwicklungspotenziale institutioneller Angebote im Elementarbereich, Materialien zum Zwölften Kinder- und Jugendbericht (Vol. 1)*. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut.
- Ahnert, L. (2008). Entwicklung in kombinierter familiärer und außerfamiliärer Kleinkind- und Vorschulbetreuung. In: *Enzyklopädie der Psychologie. Entwicklungspsychologie des Säuglings- und Kindesalters*. (pp. 373 - 446). Göttingen: Hogrefe.
- Ahnert, L. (2009). Bindungsentwicklung im Spannungsfeld von Familie und öffentlicher Betreuung. In: K. H. Brische & T. Hellbrügge (Eds.), *Wege zu sicheren Bindungen in Familie und Gesellschaft. Prävention, Begleitung, Beratung und Psychotherapie* (pp. 79 - 93). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Ahnert, L. (2010). *Wie viel Mutter braucht ein Kind? Bindung – Bildung – Betreuung: öffentlich und privat*. Heidelberg: Springer Verlag.
- Ahnert, L., Barthel, M., Gunnar, M. R., & Lamb, M. E. (2004). Transition to Child Care: Associations with Infant-Mother Attachment, Infant Negative Emotion and Cortisol Elevations. *Child Development*, 639 - 650.
- Ahnert, L., Klein-Isberner, T., Breßler, I., Hoffmann, A., & Rickert, H. (1997). *Frühe Interaktionsmuster und Alltagserfahrungen von Säuglingen und Kleinkindern in der Familie und Krippe nach dem gesellschaftlichen Umbruch im Osten Deutschlands*. Berlin: Forschungsbericht für das BMGSFJ.
- Ainsworth, M. D. S. (2011). Bindungen im Verlauf des Lebens. In: K. Grossmann & K. Grossmann (Eds.), *Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie*. (pp. 341 - 366). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Ainsworth, M. D. S., & Wittig, B. A. (1969). Attachment and exploratory behavior of one-year-olds in a strange situation. In: B. M. Foss (Ed.), *Determinants of infant behavior* (pp. 111-136). London: Methuen.

- Barglow, P., Vaughn, B. E., & Molitor, N. (1987). Effects of maternal absence due to employment on the quality of infant-mother attachment in a low-risk sample. *Child Development*, 58, 945 - 954.
- Belsky, J. (1988). The "effects" of infant day care reconsidered. *Early Childhood Research Quarterly*, 3, 235 - 272.
- Belsky, J., Vandell, D., Burchinal, M., Clarke-Stewart, K. A., McCartney, K. & Owen, M. (2007). The NICHD Early Child Care Research Network. Are there long-term effects of early child care? *Child Development*, 78, 681 - 701.
- Bensel, J. (2010). Von der Familie in die Krippe: Der erste große Übergang. *TPS : Leben, Lernen Und Arbeiten in Der Kita*, 3, 16 - 19.
- Bensel, J., Aselmeier, M., Agache, A., Haug-Schnabel, G., Kalicki, B., Leyendecker, B. & Martinet, F. (2013). Betreuungsgeschichte und aktuelle Betreuungssituation. In: W. Tietze, F. Becker-Stoll, J. Bensel, A. G. Eckhardt, G. Haug-Schnabel, B. Kalicki, ... B. Leyendecker (Eds.), *NUBBEK. Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit*. Weimar, Berlin: Das Netz
- Bertram, H. (2009). Nachhaltige Familienpolitik und demografische Entwicklung. Zeit, Geld und Infrastruktur als Elemente einer demografiebewussten Familienpolitik. *Zeitschrift Für Pädagogik*, 55(1), 37 - 55.
- Blau, D. M. (1999). The effect of child care characteristics on child development. *The Journal of Human Resources*, 34(4), 786 - 822.
- Bowlby, J. (2014). *Bindung als sichere Basis: Grundlagen und Anwendung der Bindungstheorie*. München: Ernst Reinhardt.
- Bowlby, R. (2007). Die Bindungsbedürfnisse von Babys und Kleinkindern in Fremdbetreuung. Vortrag bei der wissenschaftlichen Tagung des Familiennetzwerks am 5.5.2007 in Frankfurt am Main.
- Braukhane, K. & Knobloch, K. (2013). Das Berliner Eingewöhnungsmodell. Theoretische Grundlagen und praktische Umsetzung. Retrieved September 21, 2017, from <http://www.kita-fachtexte.de/texte-finden/detail/data/das-berliner-ingewoehnungsmodell-theoretische-grundlagen-und-praktische-umsetzung>
- Brisch, K. H. (2009). Die frühkindliche außerfamiliäre Betreuung von Säuglingen und Kleinstkindern aus der Perspektive der Säuglingsforschung. *Analytische Kinder- Und Jugendlichen-Psychotherapie (AKJP)*, 142, 143 - 158.
- Campbell, F. A., Cohn, J. F. & Meyers, T. (1995). Depression in first time mothers: Mother-infant interaction and depression chronicity. *Developmental Psychology*, 31, 349 - 357.
- Daum, J. (2014). Das Wohl des Kindes in der Krippe im Spannungsfeld von Chancen und Risiken. Retrieved September 21, 2017, from https://www.kita-fachtexte.de/uploads/media/KiTaFT_Daum_2014.pdf.
- De Shipper, J. C., Tavecchio, L. W. C. & van IJzendoorn, M. H. (2008). Children's attachment relationships with day care caregivers: Associations with positive caregiving and the child's temperament. *Social Development*, 28, 454 - 470.
- Dettling, A. C., Parker, S. W., Lane, S., Seban, A. & Gunnar, M. R. (2000). Quality of care and temperament determine whether cortisol levels rise over the day for children in full-day childcare. *Psychoneuroendocrinology*, 25, 819 - 836.

- Deutscher Bildungsrat. (1970). Empfehlungen der Bildungskommission: Strukturplan für das Bildungswesen. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Erel, O., Oberman, Y. & Yirmiya, N. (2000). Maternal versus nonmaternal care and seven domains of children's development. *Psychological Bulletin*, 126(5), 727.
- Erndt-Doll, E. & Winner, A. (2009). Anfang gut? Alles besser! Ein Modell für die Eingewöhnung in Kinderkrippen und anderen Tageseinrichtungen für Kinder. Weimar, Berlin: Das Netz.
- Fidgor, H. (2007). Praxis der psychoanalytischen Pädagogik II. Vorträge und Aufsätze. Gießen: Psychosozial.
- Groeneveld, M. G., Vermeer, H. J., van IJzendoorn, M. H. & Linting, M. (2010). Children's well-being and cortisol levels in home-based and center-based childcare. *Early Childhood Research Quarterly*, 25(4), 502 - 514.
- Grossmann, K. (1999). Merkmale einer guten Gruppenbetreuung für Kinder unter 3 Jahren im Sinne der Bindungstheorie und ihre Anwendung auf berufsbegleitende Supervision. In: Deutscher Familienverbund (Ed.), *Handbuch Elternbildung 2* (pp. 165 - 184). Opladen: Leske & Budrich.
- Grossmann, K. (2011). Stumme Zeichen des Leidens bei Kleinkindern in Familie und Tagesbetreuung. In: Kissgen & Heinen (Eds.): *Familiäre Belastungen in früher Kindheit*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Grossmann, K. & Grossmann, K. (1998). Bindungstheoretische Überlegungen zur Krippenbetreuung. In: L. Ahnert (Ed.), *Tagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren. Theorien und Tatsachen*. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Hans Huber.
- Grossmann, K. & Grossmann, K. (2004). Bindungen – das Gefüge psychischer Sicherheit. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Grossmann, K., Schieche, M. & Spangler, G. (2002). Psychobiologische Grundlagen der Organisation des Bindungsverhaltenssystems im Kleinkindalter. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*.
- Gunnar, M. R., Larson, M., Hertsgaard, L., Harris, M. L. & Brodersen, L. (1992). The stressfulness of separation among nine-month-old infants: Effects of social context variables and infant temperament. *Child Development*, 63, 290 - 303.
- Harms, T., Reid Cryer, D. & Clifford, R. (2006). *Infant/Toddler Environment Rating Scale - Revised Edition (ITERS-R)*. New York: Teachers College Press.
- Haug-Schnabel, G. & Bensel, J. (2006). Kinder unter 3. Bildung, Erziehung und Betreuung von Kleinstkindern. *Kindergarten heute spezial - Fachzeitschrift für Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern*. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Haug-Schnabel, G. & Bensel, J. (2008). Alltag, Bildung und Förderung in der Krippe. In: J. Maywald & B. Schön (Eds.), *Krippen. Wie frühe Betreuung gelingt*. Fundierter Rat zu einem umstrittenen Thema. (pp. 103 - 142). Weinheim, Basel: Beltz.
- Hertsgaard, L., Gunnar, M. R., Larson, M., Brodersen, L. & Lehman, H. (1992). First time experiences in infancy: when they appear to be pleasant, do they activate the adrenocortical stress response? *Developmental Psychology*, 25, 319 - 334.
- Horacek, U., Böhm, R., Klein, R., Thyen, U. & Wagner, F. (2008). Positionspapier der Deutschen Gesellschaft für Sozialpädiatrie und Jugendmedizin (DGSPJ) zu Qualitätskriterien institutioneller Betreuung von Kindern unter 3 Jahren (Krippen). *Evaluation*, 1 - 20.

- Howes, C. & Smith, E. W. (1995). Children and their child caregivers: Profiles of relationships. *Social Development*, 4, 44 - 61.
- Keller, H. (1998). Entwicklung im Kontext. Entwicklungspsychologische Konsequenzen für eine außerfamiliäre Betreuung des Kleinkindes. In: L. Ahnert (Ed.), *Tagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren. Theorien und Tatsachen*. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Hans Huber.
- Kontos, S., Howes, C., Galinsky, E. & Shin, M. (1994). *Quality in family child care and relative care*. New York: Teachers College Press.
- Laewen, H. - J., Andres, B. & Hédervári, É. (2006). Ohne Eltern geht es nicht. Die Eingewöhnung von Kindern in Krippen und Tagespflegestellen. Weinheim: Beltz.
- Laewen, H. - J., Andres, B. & Hédervári, É. (2011). *Die ersten Tage. Ein Modell zur Eingewöhnung in Krippe und Tagespflege*. Berlin: Cornelsen.
- Lamb, M. E. & Ahnert, L. (2005). Nonparental child-care: Context, concepts, correlates and consequences. In: W. Damon, R. M. Lerner, K. A. Renninger & I. E. Sigel (Eds.), *Handbook of child psychology. Volume 4. Child psychology in practice (5th ed.)*. Hoboken: Wiley.
- Lamb, M. E. & Sternberg, K. J. (1998). Tagesbetreuung von Kleinkindern im kulturellen Kontext. In: L. Ahnert (Ed.), *Tagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren. Theorien und Tatsachen*. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Hans Huber.
- Largo, R. H. (2014). *Babyjahre*. München: Piper.
- Leichsenring, E. (2014). Eine gute Kita aus der Sicht eines Kleinkindes. Retrieved September 21, 2017, from https://www.kita-fachtexte.de/uploads/media/KiTaFT_Leichsenring_2014.pdf
- Linkert, C., Bäuerlein, K., Stumpf, E. & Schneider, W. (2013). Effekte außerfamiliärer Betreuung im Kleinkindalter auf die Bindungssicherheit und die sozial-emotionale Entwicklung. *Kindheit und Entwicklung*, 22(1), 5 - 13.
- Loeb, S., Fuller, B., Kagan, S. L. & Carrol, B. (2004). Child care in poor communities: Early learning effects of type, quality and stability. *Child Development*, 75, 47 - 65.
- Mandela, N. (1997a). Address by President Nelson Mandela at Worcester Station. Retrieved November 25, 2017, from http://www.mandela.gov.za/mandela_speeches/1997/970927_worcester.htm
- Mandela, N. (1997b). Address by President Nelson Mandela at a lunch for sponsors of his birthday party for children with life-threatening diseases. Retrieved November 25, 2017, from http://www.mandela.gov.za/mandela_speeches/1997/970704_party.htm
- Matejcek, Z. (1989). Über die Krippen in der Tschechoslowakei. *Der Kinderarzt*, 20, 829 - 834.
- Mayring, P. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim, Basel: Beltz.
- NICHD Early Child Care Research Network. (1997). The effects of infant child care on infant-mother attachment security: Results of the NICHD study of early child care. *Child Development*, 71, 960 - 980.
- NICHD Early Child Care Research Network. (2000). The relation of child care to cognitive and language development. *Child Development*, 71, 960 - 980.
- NICHD Early Child Care Research Network. (2006). Child-Care Effect Sizes for the NICHD Study of Early Child Care and Youth Development. *American Psychologist*, 61, 99 - 116.
- Palmer, J. L. (1990). Who cares for America's children? National Academies.

- Remsperger, R. (2011). *Sensitive Responsivität. Zur Qualität pädagogischen Handelns im Kindergarten*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Roisman, G. I., Susman, E., Barnett-Walker, K., Booth-LaForce, C., Owen, M. T., Belsky, J. & Steinberg, L. (2009). Early Family and Child-Care Antecedents of Awakening Cortisol Levels in Adolescence. *Child Development*, 80(3), 907 - 920.
- Roßbach, H. - G. (2005). Effekte qualitativ guter Betreuung, Bildung und Erziehung im frühen Kindesalter auf Kinder und ihre Familien. In: Ahnert, L., Roßbach, H. - G., Neumann, U., Heinrich, J. & Koletzko, B. (Eds.), *Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern unter sechs Jahren*. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut.
- Russell, C. M. (1999). A meta-analysis of published research on the effects of nonmaternal care on child development. *Humanities & Social Sciences*, 59, 1073 - 1078.
- Seligman, M. E. (1975). *Helplessness: On depression, development, and death*. WH Freeman, Times Books, Henry Holt & Co.
- Statistisches Bundesamt. (2016). *Statistisches Jahrbuch. Deutschland und Internationales. Kapitel 2: Bevölkerung, Familien, Lebensformen*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Stüber, N, Roth, G. (2017). *Die erste Bindung. Wie Eltern das Gehirn ihrer Kinder prägen*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Tietze, W., Becker-Stoll, F., Bense, J., Eckhardt, A. G., Haug-Schnabel, G., Kalicki, B., ... Leyendecker, B. (2013). *NUBBEK-Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit. Zwischenbericht*. Weimar, Berlin: Das Netz
- Tietze, W., Bolz, M., Grenner, K., Schlecht, D. & Wellner, B. (2007). *Krippen-Skala (KRIPS-R) Revidierte Fassung. Feststellung und Unterstützung pädagogischer Qualität in Krippen*. Berlin, Düsseldorf, Mannheim: Cornelsen Verlag Scriptor.
- Tietze, W., Meischner, T., Gänsfuß, R., Grenner, K., Schuster, K., Völkel, P. & Roßbach, H. - G. (1998). *Wie gut sind unsere Kindergärten?* Neuwied: Luchterhand.
- Vandell, D. L. & Wolfe, B. (2000). *Child care quality: Does it matter and does it need to be improved?* University of Wisconsin-Madison, Institute for Research on Poverty, 78.
- Vermeer, H. J. & van IJzendoorn, M. H. (2006). Children's elevated cortisol levels at daycare: A review and meta-analysis. *Early Childhood Research Quarterly*, 21, 390 - 401.
- Wustmann, C. (2007). *Resilienz*. In: *Auf den Anfang kommt es an. Perspektiven für eine Neuorientierung frühkindlicher Bildung*. Bildungsforschung Band 16. Bonn, Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Zepf, S. & Seel, D. (2017). Würden sich kleine Kinder für ihre Betreuung Kitas ausdenken? Psychoanalytische Überlegungen zur Primärsozialisation in Kindertagesstätten. *Kinderanalyse*, 25(3), 203 - 230.
- Zmyj, N. & Schölmerich, A. (2012). Förderung von Kleinkindern in der Tagesbetreuung. In: W. Schneider & U. Lindenberger (Eds.), *Entwicklungspsychologie* (pp. 581–592). Weinheim: Beltz.

Arbeitsbedingungen von Kinderkrippen- Erzieherinnen in Bayern – was Erzieherinnen und Kindern Stress macht

Serge K. D. Sulz

Die in diesem Buch vielfach berichteten wissenschaftlichen Erkenntnisse zur Entwicklung von Kindern zwischen Geburt und dem Alter von drei Jahren stellen die Grundlage dieser empirischen Arbeit dar (vor allem Bindungsforschung, Säuglingsforschung, Stressforschung). Auf sie sei verwiesen, um weitere Wiederholungen zu vermeiden. Konkrete Ausgangsbasis waren zudem einzelne mündliche Berichte von Erzieherinnen, die auf auffällig gleiche Weise mitteilten, dass die behördlichen Qualitätsanforderungen in Kinderkrippen kaum eingehalten werden (es gibt auch keine Prüfinstanz und viele Träger von Kinderkrippen sind selbst Behörden). Zudem berichteten sie, wie die gesetzlichen Auflagen (Recht auf einen Kinderkrippenplatz quasi ab Geburt) Erzieherinnen in teilweise extreme Stresssituationen bringen.

Darauf führten wir einige Interviews mit Erzieherinnen durch (Andrea Tichy und Serge Sulz – in diesem Buch). Diese Interviews bestätigten Art und Ausmaß der Missstände in deutschen Kinderkrippen. Die Arbeitsbedingungen schienen so, dass ein viel zu großer Anteil der Erzieherinnen ihrem Beruf nicht mehr gern nachgingen. Selbst wenn zwischen 50 und 70 % der Erzieherinnen nur wenige Kritikpunkte hatten (Gehalt, zu lange Arbeitszeiten, zu viele Kinder je Erzieherin, zu geringes Alter des Kindes bei Aufnahme in die Krippe, zu kurze Eingewöhnungszeiten), dürfen wir die mit ihren Arbeitsbedingungen unglücklichen bzw. durch diese Arbeitsbedingungen gestressten Erzieherinnen (30 bis 50 %) nicht einfach übersehen. Diese erzeugen Stress, der sich auf die Kinder auswirkt, ebenso sehr wie der Stress der berufstätigen Eltern. Das sind die, die sich nicht im von der Politik gewünschten Ausmaß anpassen können. Sie kündigen, wenn sie es nicht mehr aushalten, so dass eine erhöhte Fluktuation des Personals entsteht sowie ein Fachkräftemangel, der den Stress der zurückgebliebenen zusätzlich erhöht. Wenn es gelingt, für Erzieherinnen Stressprävention anzubieten, ist ein wichtiger Schritt aus der Misere heraus getan.

Der nächste Schritt war deshalb der Versuch, repräsentativere Daten zu erhalten. Hierzu wurden Kinderkrippen in Bayern angeschrieben, deren Adressen vom Bayerischen Landesamt für Statistik stammten.

Das Anschreiben enthielt folgende Angaben:

„Wir führen eine wissenschaftliche Untersuchung durch, die der Stressforschung dient. Wir wollen Stressquellen und Stressauswirkungen in Arbeitsstätten untersuchen und stellen dazu Fragen unter dem Vorzeichen von subjektiv empfundenen Arbeitsbedingungen in Kinderkrippen.

Ziel ist letztendlich, ein Stress-Präventionsprogramm zu entwickeln, das spezifisch auf die Arbeitssituation der Kinderkrippen-Erzieherin und der Leiterin ausgerichtet ist. Deshalb interessieren auch nicht die objektiven Arbeitsbedingungen, sondern nur wie diese erlebt werden. Denn wie etwas erlebt wird, kann schon ein wichtiger Stressfaktor sein.

Wir wollen uns auf die Erziehung in Kinderkrippen beschränken, in denen nur Kinder bis drei Jahre betreut werden, also nicht auf altersgemischte Abteilungen/Gruppen und auch nicht auf Kindergärten.

Wenn es gelingt, das herauszufiltern, was Dauerstress und die daraus resultierenden Erkrankungen und Kündigungen verursacht, können wir sehr spezifisches Stressmanagement entwickeln und Ihnen zugutekommen lassen.

Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie und Ihre Mitarbeiterinnen einzeln und getrennt die Fragen online beantworten würden. Dazu müssen Sie auf die sozialwissenschaftliche Forschungs-Webseite gehen: <https://www.soscisurvey.de/Kita-Erzieherin>.“

In der Einleitung zum Fragebogen wurde noch einmal auf mögliche ungünstige Bedingungen hingewiesen: *„Im Fokus der Diskussion um die Qualität von Kitas stehen die Kinder und ihre Mütter. Nach den ErzieherInnen fragt niemand. Es kann sogar sein, dass ihnen die Schuld an der Misere zugeschoben wird: „Wenn Ihr bessere Arbeit machen würdet ...“ oder „Warum können Sie das nicht noch zusätzlich machen?“ Während der (Alters-) Pflegenotstand in Presse und Bevölkerung inzwischen angekommen ist, mag sich niemand um die Arbeitsbedingungen der ErzieherInnen kümmern.“*

Die für Kinderkrippen zuständige Behörde der Stadt München (als Bayerns größter Betreiber von Kinderkrippen) hat sich geweigert, die Fragen an ihre ErzieherInnen weiterzugeben – mit der Begründung, dass diese beruflich so belastet seien, dass ihnen der Zeitaufwand für den Fragebogen nicht zugemutet werden könne. Wohlge-merkt, ein Fragebogen, der helfen soll, den Stress der ErzieherInnen zu reduzieren.

DIE BEFRAGUNG

Es haben 205 ErzieherInnen, die in Kinderkrippen mit Kindern unter drei Jahren arbeiten, den Fragebogen vollständig ausgefüllt. Wer im Kindergarten arbeitet oder mit altersgemischten Gruppen wurde nicht mit einbezogen. Der vollständige Fragebogen mit allen genauen Häufigkeiten je Antwort-Alternative befindet sich im Anhang dieses Buches. Hier werden nur die für das Verständnis der Situation der ErzieherInnen wichtigen Variablen aufgegriffen und diskutiert.

99 % der ErzieherInnen waren weiblich. Die Altersverteilung war wie folgt:

Alter ErzieherIn	Prozent
20 bis 25	21 %
26 bis 30	10 %
31 bis 35	13 %
36 bis 45	20 %
46 bis 55	17 %
56 bis 65	19 %

Der überwiegende Teil war über drei Jahre lang in Kinderkrippen tätig. Die Hälfte der Befragten waren LeiterInnen der Kinderkrippe. Dies lag daran, dass die LeiterInnen angeschrieben wurden und viele von ihnen den Fragebogen selbst ausgefüllt haben. Dadurch geht natürlich die Leitungsperspektive mit deren spezifischen Werten und Anliegen sehr stark in das Ergebnis ein. Meistens handelte es sich um Träger, die nur eine oder wenige Kinderkrippen unterhielten. Die Hälfte der Träger war gemeinnützig. Und fast die Hälfte der für eine Kinderkrippe zuständigen Vorgesetzten der Kinderkrippen-Leiterin hatte einen sozialen Beruf, war also prinzipiell nicht primär kaufmännisch oder verwaltungstechnisch ausgerichtet.

DIE KINDERKRIPPEN-LEITERIN

Sie hat mehrheitlich mehr als drei Jahre Kinderkrippenerfahrung mit mehr als drei Jahren Leitungserfahrung. Die Frage nach ihrem Stresslevel haben leider nur 171 Befragte beantwortet. Zwei Drittel gaben an, dass es viel zu viel Stress sei bzw. der Stress auf Dauer so nicht auszuhalten sei. Das Qualifikationsprofil wies gute Werte bezüglich Organisation, Umgang mit Personal, Eltern und Kindern auf. Aber der fürsorgliche Umgang mit sich selbst wurde negativ bewertet. Bei der Hälfte der LeiterInnen ist es so, dass die Arbeitsbedingungen es ihnen nicht erlauben, gut für sich zu sorgen (z. B. Burnout-Prophylaxe). Dazu fehlt der LeiterIn an erster Stelle Wertschätzung für sie und ihre Leistung und dass ihr Stress abgenommen wird. Sie hätte auch sehr gern mehr Zeit für die Kinder. Ihre größte Angst ist, dass sie nicht genügend ErzieherInnen bekommt, dass das Teamklima unter dem Stress leidet und dass sie ihre Arbeit nicht mehr schafft.

DIE KINDER IN DER KINDERKRIPPE

Die Kinderkrippen der befragten Erzieherinnen sind zu einem Drittel klein (bis 20 Kinder), mittelgroß (bis 30 Kinder) und groß (31 bis 50 oder mehr Kinder). Nur ein Drittel der Kinderkrippen haben keine Kinder unter einem Jahr. Kinder zwischen einem und zwei Jahren waren sehr häufig in der Krippe, ebenso viele wie zwischen zwei und drei Jahren. Die Dauer der täglichen Unterbringung von Kindern zwischen null und einem Jahr war überwiegend acht oder mehr Stunden (sie blieben ebenso lang in der Krippe wie die ein Jahr älteren Kinder):

Wie lange bleiben Kinder, die noch kein Jahr alt sind, pro Tag?

Zahl Kinder	Dauer des tägl. Aufenthalts
17	bis zu 4 Stunden pro Tag
35	bis zu 6 Stunden pro Tag
74	bis zu 8 Stunden pro Tag
23	bis zu 10 Stunden pro Tag
1	länger als 10 Stunden pro Tag

Dabei ist zu berücksichtigen, dass (wohl aus organisatorischen und finanziellen Gesichtspunkten) 32 Kinderkrippen von den Eltern eine Ganztagsunterbringung forderten und eine Halbtagsunterbringung ablehnten.

Während einer Schicht war eine Erzieherin überwiegend für vier bis acht Kinder zuständig. Nur 13-mal wurde berichtet, dass sich nur drei Kinder eine Erzieherin teilen mussten. Engpässe, in denen zu wenig Erzieherinnen da waren, dauerten bei der Hälfte der Krippen vier Wochen oder länger. Das ist mit das alarmierendste Ergebnis dieser Studie. Für ein kleines Kind ist so ein Mangel nicht verkraftbar. Während so eines Engpasses wurde 15-mal berichtet, dass bis zu zehn Kinder auf eine Bezugsperson kamen (wochenlang!) und immer noch 26-mal bis zu 15 Kinder. Übereinstimmend mit der Beobachtungsstudie von Samel und Wedlich (in diesem Buch) erhielten die meisten Kinder nicht mehr als 30 Minuten tägliche persönliche Zuwendung. Auch das ist alarmierend!

DIE KINDERKRIPPEN-ERZIEHERINNEN

Es wird über wenig Personalwechsel berichtet (falls die Frage richtig verstanden wurde – es wurde gefragt, wie lange sie schon in der Kinderkrippe arbeiten und nicht wie lange schon in dieser Kinderkrippe). Der Urlaub wird zu 90 Prozent außerhalb der Ferien genommen, weshalb fast alle Kinder durch Bezugspersonenwechsel gestresst werden. Ein Viertel der Kinderkrippen hat keine Betriebsferien, d. h., Eltern müssen nicht wegen ihren Kindern Urlaub nehmen.

Mehr als drei Viertel der Erzieherinnen berichten über zu viel Stress, mit dessen Bewältigung sie allein gelassen werden. Zugleich geben sie an, dass sie nicht über genügend Stressbewältigungsstrategien verfügen und deshalb nicht ausreichend Selbstfürsorge betreiben können. Sie sind ganz und gar damit beschäftigt, dafür zu sorgen, dass es ihren Kindern gut geht und diese sich wohl fühlen. Sie würden sich sehr gern dem einzelnen Kind mehr zuwenden, wenn es ihre Arbeitsbelastung zulassen würde. Aber auch die gute Zusammenarbeit im Team ist ihnen sehr wichtig. Sie würden sich zu all dem in der Lage sehen, wenn es ihnen ermöglicht werden würde. Stressreduzierend wäre für sie das, was sie am dringendsten brauchen: ein besserer Personalschlüssel und angemessenes Gehalt. Aber ebenso sehr würde ihren Stress

reduzieren, wenn nicht so eine große Verantwortung auf den Schultern der Einzelnen lasten würde. Sie müsste dann nicht so viel Angst haben, dass einem Kind etwas passiert. Und auch dass der Zusammenhalt im Team vor lauter Stress immer schlechter wird. Sie wünschen sich zudem eine wirksamere Befähigung ihren Berufsstress zu bewältigen. Zum Beispiel dadurch, dass ein Personalschlüssel von 1 zu 3 wirklich und auch durchgängig eingehalten wird. Bezüglich des Umgangs mit dem Stress der Kinder sehen sie sich in der Lage, diesen zu erkennen und zu reduzieren.

Die überwiegende Mehrheit ist dafür, dass die Einrichtung sechs Wochen im Jahr schließt, damit die Kinder in dieser Zeit bei ihren Eltern sein können. Allerdings wollen sie nicht, dass außerhalb dieser Schließzeit Urlaubsverbot herrscht. Sie wollen individuell Urlaub machen können.

Die Befragten sind eindeutig bildungs- und erziehungsorientiert. Sie glauben, dass von der Einrichtung an Kinder unter drei Jahren herangetragene Bildungsmaßnahmen bedeutsam sind. Auch wenn in einer Frage angedeutet wird, dass das kindliche Gehirn vor dem Alter von vier Jahren noch über wenig kognitive Fähigkeiten verfügt. Eine gegenteilige Auffassung und Vorgehensweise wäre, dem Kind freie Exploration seiner kleinen Welt zu ermöglichen, so dass Lernen aus seiner Neugier heraus erfolgt. Aber die Differenz kann auch daran liegen, dass vielleicht gar keine straffen Lernprogramme angesetzt werden sollen.

DIE ELTERN

Bei Eltern hält sich das Anstrengende und Unterstützende die Waage. Den Eltern werden Empfehlungen gegeben, sobald deutlich wird, dass sich ihr Kind in einem Dauerstress befindet. Oft bleibt nur wenig Zeit sich mit den Eltern auszutauschen. Andererseits findet sich doch immer wieder Zeit und auch Interesse der Eltern. Bei dem, was Eltern berichten wollen, fehlt ebenfalls teils die Zeit. Wissen der Eltern über die Bedeutung der Bindungssicherheit ist teilweise vorhanden, teilweise aber recht gering. Ebenso können sie die Bindungssicherheit ihres Kindes nur zum Teil gut einschätzen. Dabei scheinen einige Kinder diesbezüglich recht stabil zu sein.

Nach diesen Multiple-Choice-Fragen wurde noch nach weiteren wichtigen Punkten gefragt: Was noch wichtig ist und im Fragebogen nicht oder nicht ausreichend angesprochen wurde.

Nachfolgend werden die freien stichwortartigen Nennungen aller Erzieherinnen wiedergegeben, weshalb Wiederholungen auftreten und die Liste nicht nach Themen geordnet ist.

DAS WICHTIGSTE

- Ich finde es wichtig die Gruppen zu verkleinern. Mehr Erzieher pro Gruppe sind nicht hilfreich, da dann zu viele Bezugspersonen in einem Raum sind. Es wäre wirklich besser höchstens 15 Kinder im Alter von drei bis sechs und acht bis höchstens zehn Kinder in einer Gruppe unter drei zu betreuen. Der Lärmpegel ist alleine schon anstrengend genug für die Kinder.
- Ständige Krankheitsausfälle der Erzieher.
- Alter und Länge der Anwesenheit: Kinder sind länger als Bezugserzieher in der Krippe.
- Eingewöhnungsmodelle.
- Inklusion.
- Fachkräftemangel: Wieviel offene Erzieher Stellen haben sie zur Zeit? Meine Antwort: 2 Stellen sind über 6 - 8 Monate nicht besetzt, da keine Bewerbungen eingehen.
- Finanzielle Mittel zur altersgerechten Ausstattung der Räume.
- Kinder kommen immer kränker in die Kita und die Eltern nehmen Krankheiten nicht ernst. Kinderärzte schätzen Krankheiten ebenfalls nur noch lapidar ein und erlauben Kindern den Kitabesuch.
- Eignung des offenen Konzepts.
- Mangelnde Ausbildung insbesondere in der Kinderpflege wirkt sich negativ auf die pädagogische Arbeit aus, kostet viel Energie.
- Finanzielle Unterstützung der Politik.
- Krankheitsausfälle und deshalb Personalmangel trotz gutem Schlüssel.
- Weiterbildung in verschiedenen Themenbereichen von Team und Leitung.
- Personalengpässe.
- Die Eltern sehen oft nicht, wie wichtig ihre eigene Stärke für die Entwicklung ihres Kindes ist.
- Mehr Zeit für die Eingewöhnungszeit.
- Die Ausstattung der Krippe schwächt Stress oder fördert ihn.
- Die räumliche Aufteilung und Ausstattung müsste ein großes Thema sein. Viele Krippen sind in ehemaligen Kindergartenräumen untergebracht und daher ungeeignet in der täglichen Arbeit (lange Wege ins Bad, ein Schlafräum der zwischen zwei Gruppenräumen liegt usw.).
- Pädagogische Fachkräfte übernehmen noch zusätzlich die komplette Hauswirtschaft; dies sollte nicht noch eine zusätzliche Belastung sein (Wäsche waschen und aufhängen, Tische und Böden nach den Mahlzeiten putzen, Geschirr nach den Mahlzeiten säubern, sensible Bereiche desinfizieren usw.).
- Qualifizierung/Ausbildung Krippenpersonal.
- Wir sind in einer Mutter-Kind-Abteilung im geschlossenen Vollzug (JVA) tätig. Daher sind einige Fragen nicht zutreffend.
- Der Faktor eines einjährigen Kindes sollte nicht gleichgestellt sein mit dem eines 2,5 Jahre alten Kindes.
- Lautstärke und psychische Belastung.
- Zu wenig Zeit der Eltern für Eingewöhnung.
- Springer-Kräfte in den Einrichtungen.

- Viel zu wenig Gehalt.
- Der Zeitfaktor einer Eingewöhnung. Oft haben/wollen/können die Eltern diese Zeit für eine gute Eingewöhnung nicht aufbringen.
- Entwicklungsgespräche.
- Personalschlüssel mit FACHPERSONAL aufstocken.
- Welche Stellung haben die Kinderpflegerinnen? Hier wird immer nur von Erzieherinnen gesprochen. Wir haben aber nur 2 Erzieherinnen und 5 Kinderpflegerinnen, sowie eine SPS Praktikantin in der Krippe.
- Qualität der Ausbildung und Persönlichkeiten der Pädagogen.
- Wie kann man dem Stresspegel entgegensteuern.
- Schließtage. Außerhalb der Schließtage werden bei uns Kinder zwei Wochen in den Urlaub geschickt, welchen die Eltern bestimmen. Die Frage mit Ferienzeit ist für den Befragten eher verwirrend.
- Verpflichtende gesetzliche Richtlinien für Kleinkindgruppen (Alter, Größe Betreuungsschlüssel).
- Wie viele Angebote werden an einem Tag durchgeführt? D. h., haben die Kinder die Möglichkeit zu wählen, ob sie turnen, musizieren, kreativ gestalten, kochen und backen, schwimmen usw. machen möchten und mit wem (Kindern wie auch Erziehern)?
- Wie gehe ich mit Stress um, welche Strategien helfen im Alltag?
- Vor- und Nachbereitungszeit für Erzieherinnen.
- Die räumlichen Bedingungen.
- Das man ganz schlecht eine unbefristete Vollzeitstelle findet. Nach meiner Ausbildung habe ich nur Jahresverträge oder Vertretungsstunden. Obwohl Erzieherinnen anscheinend fehlen, werden keine eingestellt.
- Gesellschaftliche Akzeptanz.
- Gute Ausbildung des pädagogischen Personals.
- Kranke Kinder, die in die Einrichtung gebracht werden.
- Einhaltung der vorgegebenen Qualitätsmerkmale bezogen auf die Anzahl der Kinder pro Gruppe sowie des Personalschlüssels.
- Stress bei Kindern aufgrund von falschem oder zu viel Fernseh- Handy(spiele)-Konsum!
- Die Ausbildung muss verbessert werden. „Die Besten für die Kleinsten“ und damit auch die Bezahlung.
- Krippenkinder erleben nicht nur manchmal einen Wechsel der Bezugserzieher, sondern sie sind im Frühdienst mit einer anderen Erzieherin und anderen Kindern zusammen als im Spätdienst.
- Mittagsschlaf in der Krippe – Cortisolspiegel des Kindes.
- Anleitung von Praktikanten.
- Achtsamer Umgang mit den Kindern.
- Gruppenstärke: 12 Kinder in einer Gruppe sind zu viel, daraus folgt z. B. hohe Lautstärke, wenig Bewegungsraum für Kinder ...
- Die verschiedenen Ausbildungen der Mitarbeiter.
- Wenn kranke Kinder die Einrichtung besuchen.
- Die Gestaltung der Räume – Reizüberflutung ...

- Oft schätzen die Eltern unsere Arbeit zu wenig wert.
- Die Ausbildung von Krippenpädagoginnen ist teilweise sehr mangelhaft, das sollte (muss) verbessert werden.
- Kleinere Gruppen und weniger Bezugspersonen.
- Erholungsphasen für Erzieherinnen.
- Die Eingewöhnung ist zentral für die gute Bindung. Ist die Eingewöhnung gut verlaufen und hat das Kind währenddessen die weiteren Erzieher der Gruppe gut kennengelernt, wird jeder zur Bezugsperson und somit sind Urlaube und Krankheiten für die Kinder kein Drama.
- Berufstätigkeit der Mütter ist gesellschaftlich und politisch erwünscht.
- Es ist die Dauer, die ein Kind individuell braucht (mit Eltern, mit Kindern, anderen Bezugspersonen).
- Möglichkeiten der Stressreduzierung durch optimale, harmonische Raumgestaltung.
- Kinder unter 1,5 Jahren sollten anders im Personalschlüssel berücksichtigt werden als ältere Kinder (Faktor mind. 4,0).
- Personalschlüssel ist zu niedrig, Hauswirtschaftsstunden zu gering, Betten beziehen, Vesper richten etc. benötigt viel Zeit.
- Gruppengröße, Hilfspersonal.
- Bezahlung der Erzieher.
- Erzieherpraktikanten werden als volles Teammitglied gerechnet, brauchen aber selber noch viel Unterstützung und sind viele Tage nicht in der Einrichtung.
- Unterstützt die Leitung ihr Personal in den Gruppen und hilft dort im Notfall mit?
- Leitung in Doppelfunktion – Kinder und Leitung.
- Die Öffnungszeiten sollten begrenzt sein – von 24-Stunden-Öffnung halte ich nichts.
- Bei Personalmangel darf man keine Überstunden aufbauen, sondern legt die einzelnen Gruppen zusammen, so dass es kaum noch zu tragen ist ... Warum?
- Besondere Situation der Eingewöhnung.
- Genug Eltern-Kind-Urlaube.
- Zur Stressreduzierung der Kinder und des Personals wäre es sinnvoll den Gewichtungsfaktor für Krippenkinder zu splitten. Kinder von 0 bis 3 Jahren haben bis jetzt alle einen Gewichtungsfaktor von 2,0. Optimaler wäre bei 0 - 1-jährigen ein Faktor von 4, bei 1 - 2-jährigen ein Faktor von 3 und bei 2 - 3-jährigen ein Faktor von 2. Das wäre ein sehr wichtiger Schritt in die richtige Richtung.
- Eingewöhnung. Wie verläuft sie und wie lang ...
- Mehr Personal in den einzelnen Gruppen, dass mehr Zeit für das Kind und am Kind ist und wenn mal Engpass ansteht, dass es nicht so ins Gewicht fällt.
- Eingewöhnungszeiten im September und Oktober sind sehr anstrengend, besser über das Jahr verteilen.
- Qualifizierung und Eignung des Personals.
- Die räumlichen Bedingungen (ob es genügend und ausreichend Platz für z. B. Rückzug, Bewegung, Schlafen usw. gibt).
- Beobachtung und Dokumentation, mehr Zeit dafür.

DAS ZWEITWICHTIGSTE

Ein zweites wichtiges Thema ist noch:

- Die bessere Ausbildung von Erziehern. Viele sind nicht wirklich für den U3-Bereich ausgebildet und denken sie müssen pädagogische Angebote machen. Ich bin immer wieder erstaunt, wie wenig sie über Entwicklungspsychologie, Bindung und den Umgang mit kleinen Kindern wissen.
- Kranke Kinder in der Kita.
- Eingewöhnungszeit.
- Kinder unter 3 Jahren werden immer häufiger über 8 Stunden in der Kita abgeschoben. Manchmal kommen dann zusätzlich auch noch Tagesmütter.
- Gestaltung der Eingewöhnung.
- Inklusion.
- Gesundheitspräventionsangebote gestellt durch Träger.
- Wertschätzung der Arbeit durch die Eltern.
- Helikopter-Eltern.
- Bezuschusste Kleidung würde für Erleichterung sorgen: Knie sind schnell durchgewetzt durch die viele Arbeit am Boden, in der Lohnsteuer wird das leider nicht geltend gemacht.
- Erzieher und Kinderpfleger sollten alle eine berufliche Qualifikation für Krippenarbeit abschließen. Dafür müssten finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt werden.
- Immer mehr Kinder mit stark wahrnehmbaren Auffälligkeiten (Sprachentwicklung, extremes Beißen, Regel- und Distanzlosigkeit) besuchen unsere Regeleinrichtungen; entgegen der öffentlichen Meinung erfährt man hier kaum und nur wenig hilfreiche Unterstützung; die Eltern verweigern oft die Zusammenarbeit und geben uns die Rückmeldung, wir wären das Problem.
- Kranke Kinder in der Einrichtung.
- Freistellung der Leitungen vom Gruppendienst.
- Ständige Überstunden.
- Überstunden und Mehrarbeit für die Erzieherinnen ist kein Hobby!
- Dauer der Vorbereitungszeit.
- Konzept der Kita sollte praktisch umsetzbar sein – nicht nur theoretisch gut klingen! (Individuell können wir in der Krippe ganz oft nicht leisten!).
- Kinder dürfen laut Gesetz nicht länger als 10 Stunden am Tag betreut werden.
- Weiterbildungen, Teamtage.
- Wie groß bzw. klein ist diese Kleingruppe bei dem jeweiligen Angebot, z. B. ein Kind zu einer Erzieherin oder zwei Kinder usw.
- Wie fülle ich meinen Akku auf.
- Leiterin sollte mehr Interesse für die Praxis zeigen.
- Die verlängerten Öffnungszeiten.
- Dass jede/r Erzieher/in, die/der mit Kindern unter drei Jahren arbeitet, eine Zusatzqualifikation U3 hat und sich kontinuierlich fortbilden kann.

- Fehlende Tagesstruktur (als Orientierungshilfe) bei Kleinstkindern.
- Zusätzliches Fachpersonal (Psychologinnen, Therapeutinnen, etc.) müssen das Kita-Team direkt unterstützen in multidisziplinären Teams.
- Manche vorgegebene Antworten spiegeln leider nicht den tatsächlichen Zustand wieder.
- Mittagsschlaf der Kinder, Eltern wollen nicht, dass die kleinen Kinder schlafen – gibt Stress.
- Dass Eltern oft nicht die Wahrheit sagen, z. B. was hat das Kind?
- Bewegungsmöglichkeiten für die Kinder und Mitarbeiterinnen.
- Die Elternarbeit kommt im Zusammenhang mit Aufklärung der Eltern über Bildung und Familie doch zu kurz.
- Eltern, die uns als Fachkräfte ernst nehmen und respektieren.
- München und Umgebung ist sehr teuer geworden, Mieten und Immobilienpreise steigen.
- Möglichkeit der Gruppenverteilung durch vorhandene Räumlichkeiten, neben dem Gruppenraum.
- Die Leitung sollte ab einer bestimmten Gruppenzahl nicht mehr im Schlüssel dabei sein (ab 2 - 3 Gruppen mindestens halbtags, ab 4 Gruppen komplett freigestellt).
- Gehen alle Kinder jeden Tag an die frische Luft? Und wie lang?
- Räumlichkeiten.
- Bildungsdokumentation.
- Wie ist die rechtliche Lage bei Personalmangel (z. B. bei Krankheitswellen) – wie viele Kinder dürfen/müssen Erzieher dann betreuen?
- Behinderte oder von Behinderung bedrohte Kinder werden in der Personalberechnung nicht berücksichtigt.
- Die Fachkräfte brauchen ausreichend Zeit, um Dinge vorzubereiten und zu planen.
- Überstunden abbauen laut Anweisung der Leitung: Eine Frechheit. Warum darf sie bestimmen, wann wir Mitarbeiter frei haben oder früher/später gehen müssen.
- Ausbildung von Praktikanten, Einarbeiten von Krankheitsvertretung.
- Zeitweise Freistellung der Leitung, damit alles im Büro erledigt werden kann und dadurch niemand in der Gruppe fehlt.
- Die Kinder werden oft krank in die Krippe gebracht.
- Vorgabe bei der Einrichtung einer Krippe.
- Die Qualifikation der Mitarbeiter in der Krippe (viele sind z. T. noch in der Ausbildung und haben somit keine Vorerfahrungen).
- Elternarbeit.

DAS DRITTWICHTIGSTE

Ein drittes wichtiges Thema ist noch:

- Kollegialer Austausch, Zeit für Vorbereitung, Zeit für Entwicklung von Konzepten usw.
- Überkritische Eltern.
- Personalschlüssel 1 zu 3.
- Wertschätzung der Arbeit durch den Träger/bessere Bezahlung.
- Der Beruf des Erziehers in der Krippe müsste gesellschaftlich höher gestellt werden. Hier werden entscheidende Grundlagen für die Entwicklung der Kinder gelegt.
- In den Medien wird das Thema Bildungseinrichtungen komplett falsch dargestellt; es sollte hier einmal ein Bericht erscheinen, der auf Berichten der Erzieherinnen beruht und nicht auf medienwirksamer Publicity.
- Körperliche Belastung, kleine Stühle, viel Heben und Tragen der unter 1-Jährigen sowie ältere und schwerere Kinder.
- Immer höhere Ansprüche seitens der Eltern an das Personal.
- Personalschlüssel? Das kann man nicht über eine Frage klären. Wir sind in einem Einfamilienhaus mit einer Gruppe (16 Kinder). Hinzu kommen 3 Erzieher und 2 Kinderpfleger sowie Reinigungspersonal und Hausmeister ...
- Mindestens 25 Schließtage.
- Führt immer die gleiche Erzieherin, für das gleiche Kind, die gleiche Art des Angebotes durch? Z. B. eine Erzieherin ist immer für die Bewegungsbaustelle zuständig.
- Welche Bedingungen müssen geändert werden, um entspannter zu arbeiten.
- Es werden immer mehr Dinge verlangt (Dokumentation, Portfolio, Entwicklungsbögen etc.) aber es gibt keine bezahlte Stundenerhöhung. Das läuft alles nebenher und man arbeitet sogar in der Freizeit, weil man es ansonsten gar nicht schafft.
- Wissen um die Qualitätsvoraussetzungen bei Kindern U3 und der Konsequenzen, wenn diese nicht vorhanden sind. Aber die sind ja „so süß!“ und noch zu klein, um zu lernen (was auch immer darunter verstanden wird).
- Mangelnde Flexibilität um auf die vorrangigen Bedürfnisse der Kinder eingehen zu können.
- Kinder müssen länger krank bleiben und gesunden dürfen.
- Hier ist die Rede von reiner „Krippe“, jedoch sind die Krippen zumeist in große Kitas integriert, die Erzieher wechseln auch zwischen Kindergarten und Krippe, und zu manchen Zeiten sind die größeren Kinder mit im Krippenbereich zu beaufsichtigen (z. B. Früh- und Spätdienst).
- Unzuverlässige Kolleginnen.
- Die Haltung der Pädagogen zur Betreuung von Kindern unter 3 Jahren.
- Die Finanzierung über die Eltern ist tlw. nicht möglich, weshalb Kindern der Zugang zu Bildungseinrichtungen verwehrt bleibt.

- Wiedereinstieg in den Beruf der Mütter muss/müsste gesichert werden.
- Sicheres Kontingent an Vorbereitungszeit zur optimalen Gestaltung der Bildungsarbeit.
- Eltern denken mittlerweile, dass Ganztagesbetreuung besser für die Kinder ist als die Betreuung zu Hause.
- Ernährung.
- Zügige Stellenbesetzung.
- Das Wohlbefinden der Kinder sollte in jedem Fall an erster Stelle stehen.
- Warum darf eine Leitung Überstunden aufbauen, wann und wie viel sie will? Ihre Stunden rumschieben, wie es ihr gerade passt. Und Mitarbeiter dürfen das nicht. Und noch dazu über 10 Std. Arbeit am Tag und nur eine halbe Stunde Pause machen.
- Hausinterner Springer wäre vom Vorteil, damit Engpässe abgedeckt sind.
- Weiterbildungen für Krippenkinder.

Ende des freien Teils der Erzieherinnen-Befragung

Die Erzieherinnen haben den freien Teil der Befragung reichlich genutzt, um problematische Themen anzusprechen, die im ersten Teil des Fragebogens nicht ausreichend belichtet wurden. Jedes dieser nur stichwortartig genannten Themen könnte und müsste noch vertieft werden, um die Gesamtsituation bezüglich der Arbeitsbedingungen der Erzieherinnen in Kinderkrippen zu erfassen.

Ein Fragebogen in einer notwendigen Nachfolgestudie müsste diese Themen einschließen. Sie spiegeln noch viel deutlicher die Arbeitsbelastungen der Erzieherinnen wieder als durch Multiple-Choice-Fragen erfasst werden kann.

Wichtig ist, dass mit dieser Befragung nicht die objektiven Umstände in den Kinderkrippen erfasst wurden. Es wurde – wegen der Zielrichtung „subjektiv erlebter Stress“ – nur zur Sprache gebracht, wie Erzieherinnen ihre Arbeit erleben.

Die in diesem Buch vorgestellte Kinderkrippen-Ampel weist auf zahlreiche Möglichkeiten hin, die helfen, die Arbeitsbedingungen von KrippenerzieherInnen in dem Ausmaß zu verbessern, wie es notwendig erscheint. Sie kann als Leitlinie gelten, die die Anliegen und das Recht auf einen stressärmeren Beruf der Erzieherin in einer Kinderkrippe gut abbildet. Die Ampel zeigt Lösungswege aus der Krippenmisere auf und die Verwirklichung ihrer Empfehlungen wäre der sicherste Weg zur Stressreduktion von Erzieherin, Kind und Eltern. Sie kann ebenso gut als Audit-Fragenliste für das Qualitätsmanagement eingesetzt werden (Tabelle 1).

Es wurde sehr deutlich, dass viele Erzieher in Kinderkrippen keine Erfahrung und vor allem keine Zusatzausbildung für die Betreuung von U3-Kindern (Kinder unter 3 Jahren) haben. Eine Zusatzausbildung (berufsbegleitend im Umfang von z. B. 180 Stunden inklusive Selbsterfahrung) ist neben Supervision und der Umsetzung obiger Ampel-Empfehlungen eine der wichtigsten Sofortmaßnahmen, die für eine Stressreduktion bei allen (Erzieher, Kinder und Eltern) sorgen würde. Diese Änderungen müssten flankiert werden von der Abschaffung des Kapitels VIII des Sozialgesetzbuchs und der Länder-Kindertagesstättengesetze, die festlegen, dass Eltern einen Anspruch auf einen Platz in einer Kinderkrippe quasi ab Geburt haben und die genau dadurch Stress-Hauptursache sind.

dgkjf Kriterium	Kinderkrippen-Ampel für Rat suchende Eltern (Ausschnitt)		
	GRÜN geht gut	GELB bedenklich	
ab welchem Alter	30 Monate	24 Monate	18 Monate oder früher
Dauer pro Tag	3 - 4 Stunden tägl. Krippenunter- bringung	4 - 5 Stunden tägl. Krippenunter- bringung	mehr als 5 Stunden
Eingewöhnung	6 Wochen	4 Wochen	weniger als 4 Wochen
Kind-Fachkraft- Relation	1 Erzieherin 2 Kinder	1 Erzieherin 3 Kinder	mehr als 3 Kinder
Personal- schlüssel	1 Erzieherin 1,5 Kinder	1 Erzieherin 2 Kinder	mehr als 3 Kinder
Bezugs- erzieherin	eine konstante Bezugsperson	zwei Bezugspersonen wechseln	mehr als zwei Bezugspersonen wechseln
Gruppengröße	8 Kinder	9 bis 12 Kinder	mehr als 12 (wegen Lärm)
Betriebsferien 6 Wochen	ja, Kind bleibt bei den Eltern	nur 4 Wochen	keine
Kräfte ohne Ausbildung	keine	eine (aber nicht Bezugserzieherin)	mehrere angelernte Kräfte
Bindung geht vor Exploration	ja, erst einen sicheren Hafen herstellen, von dem aus die Welt erobert wird	teilweise wird Bindung in den Vordergrund gestellt, aber es wird nicht eingehalten	Bindung nicht so relevant, Konzept eher bildungslastig
Bildungs- und Lernprogramm für unter 3-Jähr.	altersgemäße Neugier zum Lernen nutzen – keine Bildung	wenig Bildung – Neugier zum Lernen nutzen	strukturiertes Lernangebot mit Bildungsprogramm

Tabelle 1: Ausschnitt aus der dgkjf-Kinderkrippen-Ampel (siehe obiges Kapitel)

Bezüglich weiterer Forschung ist von größter Bedeutung, dass z. B. Elternbefragungen nach Angaben von Methodenkritikern keine brauchbaren Daten liefern.

Methodisch ist es zwingend erforderlich nur noch

- Beobachtungsstudien durchzuführen wie die von Samel und Wedlich (in diesem Buch),
- Cortisol-Speichelmessungen im Querschnitt und im Längsschnitt durchzuführen. Ohne diese beiden methodischen Schwerpunkte bleiben Studien widersprüchlich und lassen die wichtigsten Fragen offen.

Sie sind die Jüngsten in der Gesellschaft und von ihnen wird am meisten verlangt

ErzieherInnen berichten – Einblicke in den Krippenalltag

Andrea Tichy

Schon seit längerem herrscht in Gesellschaft, Politik und Medien ein sehr selektiver Blick auf die Situation der Kinderbetreuung bei den unter Dreijährigen vor. Die Möglichkeit, Kinder außerhäuslich betreuen zu lassen, wird aus verschiedenen Gründen als notwendig angesehen. Zumeist geht es um berufliche Wünsche der Eltern, z. B. eine gute, flexible Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu haben, möglichst bald wieder den Einstieg in den Beruf zu finden und Überlegungen zur Gleichstellung der Frauen. Wirtschaftliche und politische Interessen spielen eine Rolle: Männer und Frauen sollen dem Arbeitsmarkt schnell wieder zur Verfügung stehen. Und für manche Familien geht es auch um finanzielle Notwendigkeiten. Sie können es sich schlicht nicht leisten, ihre Kinder in den ersten Jahren zu Hause zu betreuen, weil sie im Niedriglohnbereich tätig sind und zwei Gehälter zum Leben brauchen oder alleinerziehend sind.

Wenn es um die Kleinkinder selbst geht, sind in der öffentlichen Debatte momentan vor allem drei Argumente ausschlaggebend: Die Wichtigkeit frühkindlicher Bildung, der notwendige Kontakt zu Gleichaltrigen und das Argument der Chancengleichheit, welches vor allem in der Politik häufig verwendet wird: Es wird behauptet, dass Krippen mit ihrem Bildungsangebot grundlegend wichtig sind, weil sie ermöglichen, dass alle Kinder mit denselben Chancen in ihr Leben starten.

Insbesondere für den U3-Bereich blendet diese Perspektive aber einen wesentlichen Faktor für ein optimales, gesundes Aufwachsen von Kleinkindern aus: Das emotionale und seelische Wohlbefinden der Kinder in den Krippen.

Die psychisch-emotionale Verfassung von Krippenkindern war bisher nur selten explizites Thema in Befragungen mit ErzieherInnen oder Kinderkrippenleitungen. Gerade sie haben aber einen großen Einblick in die Situation der Kinder, da sie sie täglich – oft für viele Stunden am Tag – erleben. Diese Befragung erhebt aufgrund der kleinen Stichprobe keinen Anspruch auf Repräsentativität, sie hilft aber, Tendenzen zu erkennen, die vor allem für Eltern eine Orientierungshilfe bieten können. Sie sollten durch weitere Befragungen im größeren Umfang ergänzt werden.

Es wurden sechs ErzieherInnen und zwei Krippen-LeiterInnen befragt. Von den ErzieherInnen hatte eine zum Zeitpunkt der Befragung den Bereich gewechselt, eine ist aufgrund von Elternzeit und zwei sind aktuell nicht mehr in dem Bereich tätig. Für die

Befragung wurde ein Fragenkatalog erstellt, in den Erkenntnisse der Bindungstheorie und der Stressforschung miteinfließen. Themengebiete waren die Arbeitssituation und -belastung der ErzieherInnen, Erfahrungsberichte über den Krippenalltag (fokussiert auf die Situation der Kinder) und die Rolle der Eltern. Überdies sollten die oben beschriebenen Thesen zur frühkindlichen Bildung und die Pläne der Politik zum Krippenausbau von den ErzieherInnen bewertet werden.

Der nun folgende Teil widmet sich den Berichten der ErzieherInnen zu den einzelnen Themengebieten. Im Anhang II wird ein vollständiges Interview mit einer Erzieherin als besonders eindrückliches Beispiel dem Text angehängt.

ARBEITSSITUATION:

„Es gab Tage, da waren wir zu zweit für 12 bis 14 Kinder zuständig.“

Alle befragten ErzieherInnen sind mit ihrer momentanen (oder vergangenen) Arbeitssituation in der Krippe mehr oder weniger unzufrieden. Als wichtigster Grund wird genannt, dass auf die individuellen Bedürfnisse und Wünsche der Kleinkinder oft nicht gut eingegangen werden kann. Schuld daran ist in den meisten Fällen der schlechte Betreuungsschlüssel. Die Gruppen sind oft zu groß, es gibt zu wenige Betreuer, teilweise eine hohe Fluktuation, immer wieder Ausfälle durch Urlaube und Krankheiten der ErzieherInnen und manchmal auch zu wenig (räumlichen) Platz für die Kinder. Insgesamt werde in der Krippensituation eher wenig danach geschaut, was das einzelne Kind gerade braucht – teilweise weil Leitungen bzw. Träger sehr wirtschaftlich orientiert sind und es eher um Platzeffizienz und die Wünsche der Eltern, zum Beispiel nach langen Öffnungs- und wenig Schließzeiten, geht. Teilweise solle „ein schöner Schein nach außen gewahrt werden, die wirkliche Betreuungssituation wird auch den Eltern gegenüber beschönigt“ (Interview 3). Zwar gebe es im Krippenalltag natürlich auch schöne Momente mit den Kindern, aber sehr oft überwiegen aktuell unbefriedigende, für ErzieherInnen frustrierende Arbeitsbedingungen.

Eine Befragte erzählt: „Anfangs war der Betreuungsschlüssel in der Krippe 1 zu 5. Irgendwann wurden beim Jugendamt Plätze nachgefordert, weil es zu viele Kinder gab, die in die Einrichtung sollten, aber keine Plätze da waren. Also wurden wir überbelegt mit 24 bis 25 Kindern in einer Einrichtung, die dafür gar nicht ausgelegt war, und mit gleichem Personalschlüssel. Wir hatten immer eine hohe Fluktuation. Wenn Personal ging, wurden dann wegen dem hohen Fachkräftemangel Erzieher oder Sozialassistenten von Leiharbeitsfirmen eingestellt. Wenn die dann nicht passten, wurden sie ganz schnell wieder ausgetauscht. Es waren ständig neue Leute da, an die sich die Kleinen wieder gewöhnen mussten. Wenn Kollegen krank waren oder Urlaub hatten, wurde das oft nicht durch andere Kollegen ersetzt, weil einfach keine da waren. In vielen Einrichtungen herrscht ein riesengroßer Personal-mangel. Es gab Tage, an denen wir zu zweit für 12 bis 14 Kinder alleine zuständig waren. (...) Ich war in meiner angestellten Zeit sehr viel krank und sehr viel ge-

stresst. Ständig Personalmangel, nur Druck von oben, was alles umzusetzen sei in einer Zeit, die dafür gar nicht reichte. Wenn man neue Ideen hatte, wurden die ganz schnell im Keim erstickt, wenn man ansprach dass wir, um für einen Säugling von drei Monaten gut Sorge tragen zu können, eine Erzieherin komplett abstellen müssten, damit die sich nur um dieses Kind und seine Bedürfnisse kümmern kann, kam die Antwort von unserer Chefin: ‚Die Eltern wüssten ja wohl, dass es hier keine 1 zu 1 Betreuung gäbe‘. Es ging dabei nicht darum, wie es diesem Kind damit ging, wenn wir nicht auf seine ureigenen Bedürfnisse eingehen konnten und was das mit diesem Kind macht, wenn wir nicht so reagieren können, wie wir es sollten. Wie oft hatte ich einen riesengroßen Druck, wenn ich am Eingewöhnen war und das Kind dann die ersten Male bei uns schlafen sollte. Wenn ich dann mit dem Kind in den Schlafräum ging und aber gleichzeitig wusste, wir sind mal wieder unterbesetzt und meine Kollegin ist gerade mit neun anderen Kindern alleine in der Gruppe. Da war nicht wirklich Zeit, das Kind gut in den Schlaf zu begleiten, weil man die Zeit im Nacken hatte und seine Kollegin nicht ewig alleine lassen wollte. Wenn ich heute mit ehemaligen KollegInnen spreche hat sich am Alltag und der ganzen Situation nicht viel verbessert oder verändert.“ (Interview 4). „Als Erzieherin ist man im Dauerstress. Mündchen sauber machen, Windeln wechseln, Streit schlichten, Kind beruhigen, das nach Mama oder Papa weint.“ (Interview 6). „Essen, waschen, Toilettengang, Bett fertigmachen, hinlegen, aufstehen. Alles muss schnell und zügig geschehen, da es feste Zeiten gibt, die einen inneren Druck aufbauen. Da bleibt keine Zeit für eine individuelle Betreuung.“ (Interview 7).

Die ErzieherInnen, die schon länger in dem Bereich arbeiten, erzählen, dass die Arbeitsbelastung in den letzten Jahren stark zugenommen hat und dass man oft das Gefühl hat, man müsse die Arbeit von zwei Fachkräften leisten. Eine Erzieherin vergleicht: „Vor zwölf Jahren hatte ich Spaß an dieser Arbeit, man hatte natürlich auch mal mit Ausfällen von Kollegen, schwierigen Kindern oder übermäßig anspruchsvollen Eltern zu kämpfen, jedoch in Maßen. Heute freue ich mich über die zwei oder drei Eltern in der Gruppe, mit denen man eine gesunde Zusammenarbeit zum Wohle des Kindes pflegen kann. Auch die Anzahl der Kinder mit auffälligem Verhalten hat stark zugenommen. Wo früher mal ein Kind in der Gruppe auffällig war, ist es heute der Großteil der Gruppe. Oft fühle ich mich nicht dazu in der Lage, die Bedürfnisse aller Kinder zu befriedigen, was ich in diesem Alter als sehr kritisch für eine gesunde Entwicklung der Kinder sehe. Auf diese Art und Weise kann und möchte ich nicht mehr arbeiten.“ (Interview 1).

Eine Belastung für manche der Befragten ist bei ihrer täglichen Arbeit das „Mitfühlen“ mit den Kindern, z. B. bei den Trennungen von den Eltern. Für einige der Erzieher ist das etwas, was ihnen selbst sehr an die Substanz geht: „Auch das Weinen mancher Kinder bei der Trennung machte mich traurig und zehrte an mir, ebenso die Tatsache, dass kleine Kinder schon so viele Stunden in der Einrichtung verbringen müssen.“ (Interview 5). „Es gab viele weinende Kinder, die sich nach ein paar Stunden nach ihren Eltern sehnten und die mir dann sehr leidtaten. Besonders schlimm war, zu sehen, wie

Kleinkinder leiden und weinen oder Wutanfälle bekommen und aggressiv werden und dafür von den überforderten ErzieherInnen angebrüllt und angemockert werden.“ (Interview 6). „Mir tut es einfach weh zu sehen, dass die Kinder wegen der Trennung von ihren Müttern oder Vätern so leiden. Und ihr Leiden nicht gehört wird, sondern ignoriert. Wir fangen sie auf, so gut es geht. Aber das ist nicht dasselbe und wir Pädagogen können nicht das wieder reparieren, was geschädigt wurde, als wäre nichts passiert. Es tut weh, mitanzusehen, wenn ein Kind unaufhörlich nach der Mutter ruft, sich in den Schlaf weint, an der Tür wartet, bis es endlich abgeholt wird.“ (Interview 8).

Interessant ist in diesem Zusammenhang die – zunächst positive – Bewertung der Arbeitssituation durch den einzigen männlichen Erzieher in der Befragung. Er gibt an, dass er nicht gestresst gewesen wäre, da er die Zeit in der Krippe damals anfangs als „großen Spielplatz“ wahrgenommen hätte und entspannt mit den Kindern und der Tätigkeit war. Die Kinder haben ihn teilweise als Vater-Ersatz angesehen und auch mal „Papa“ gerufen. Aber je länger er dort gearbeitet habe, desto mehr sei ihm bewusst geworden, dass den kleinen Kindern seine Angebote als Erzieher eigentlich nicht wichtig waren: „Ich merkte, dass die Kleinen doch eigentlich eine einfache Sehnsucht hatten – und zwar die Sehnsucht nach ihrer Mutter.“ (Interview 7).

EINGEWÖHNUNG: „*Da muss das Kind jetzt eben durch.*“

Für ErzieherInnen und Kinder eine besondere und oft sehr stress- und leidvolle Phase sind die Eingewöhnungen. In den meisten der Einrichtungen der befragten ErzieherInnen wird nach dem Berliner Modell eingewöhnt, einige Befragte sind damit nicht zufrieden. Ein Grund ist, dass sie das Modell als „nicht kindgerecht oder bindungsorientiert“ empfinden.

Eine Erzieherin beschreibt den typischen Verlauf einer Eingewöhnung nach dem Berliner Modell: „Die Mama (oder die Bezugsperson) soll sich ja hier von Beginn an zurückhalten und nur als sicherer Hafen im Hintergrund wirken. Die Erzieherin geht also gleich aktiv auf das Kind zu, um ‚die Bindung aufzubauen‘. Für mich widerspricht sich das schon im Kern. Wenn die Bezugsperson sich zurückzieht bzw. nur passiv verhält und die Erzieherin das Kind sofort aktiv anspricht, wird das kindliche Bindungsverhalten aktiv (Fremdsituation). Hier liegt meiner Auffassung nach ganz klar eine Situation vor, in der das Kind die Nähe und die Fürsorge der Bindungsperson (Mutter) erstmal unbedingt braucht. Ich empfand diese Vorgehensweise als sehr unangemessen und unangenehm. Mich stieß dieses Vorgehen regelrecht ab. Ich halte es für viel respektvoller und wertschätzender (...), wenn das Kind zunächst gemeinsam mit der Mutter einfach die neue Umgebung kennenlernen und erkunden darf. Nach jeweils ca. 45 bis 90 Minuten an den ersten drei Tagen, an denen die Mutter dabei war, folgte am vierten Tag die erste Trennung. Mir dreht sich der Magen rum, wenn ich daran denke. Es ist für meine Begriffe vollkommen absurd, dass sich nach im Schnitt drei Stunden Gesamtzeit eine Bindung zwischen Erzieherin und Kind

aufgebaut haben soll. Im besten Fall weiss das Kind nach dieser Zeit vielleicht den Namen (bei entsprechendem Alter des Kindes) der Erzieherin. Was für eine unglaubliche These, in diesem Fall von einer aufgebauten Bindung zu sprechen. Das Kind kann sich meiner Meinung nach ja nur vollkommen allein gelassen und überrannt fühlen, wenn die Mutter jetzt geht.“ (Interview 5).

Einige Befragte betonen, dass es zu einer guten Eingewöhnung kommen kann, wenn sie sehr langsam und achtsam stattfindet. Dann kann die Eingewöhnung individuell auf die Bedürfnisse und das Tempo des Kindes zugeschnitten werden, und das Kind hat ausreichend Zeit, Vertrauen zu der neuen Bezugsperson aufzubauen. In der Praxis passiert das dann, wenn die Eltern sehr viel Zeit mitbringen und nicht unter dem Druck stehen, dass sie in einer bestimmten Zeit abgeschlossen sein muss, weil sie z. B. dann an ihren Arbeitsplatz zurückkehren müssen. Ein Beispiel für eine solche gelungene Eingewöhnung beschreibt eine Erzieherin: „Einmal wurde ein zweijähriges Mädchen eingewöhnt. Die Mutter blieb über mehrere Wochen, ungefähr vier, die ganze Zeit über anwesend, spielte mit ihrer Tochter, unter Einbeziehung anderer Kinder. Unterhielt sich mit den ErzieherInnen (...) Das Mädchen konnte sich so an den Kinderkrippenalltag herantasten. Die Mutter war immer in greifbarer Nähe und konnte dem Mädchen Geborgenheit geben, bis sie uns Erzieher als erweiterte Bezugspersonen akzeptierte und mit den anderen Kindern, ohne Mama, zusammen spielen konnte. (...) Sprechen konnte sie auch ein wenig, so dass sie uns auch mitteilen konnte, wenn für sie etwas nicht stimmte.“ (Interview 6).

Ein eher beunruhigendes Ergebnis der Befragung ist, dass diese positiven Fälle einer langen und achtsamen Eingewöhnung in der Praxis aber eher selten vorkommen. Der Druck während der Eingewöhnung geht dabei häufig von den Eltern aus, weil sie eine zu kurze Zeit eingeplant haben. D. h., das Kind muss in einer bestimmten Zeit eingewöhnt sein, „ob das nun funktioniert oder nicht“. So sind in den meisten der Einrichtungen zwar vier bis sechs Wochen für eine Eingewöhnung vorgesehen, in der Praxis verkürzt sich diese Zeit aber häufiger auf zwei bis drei Wochen: „Nicht selten geht es den Eltern nicht schnell genug, manchmal wollen sie, dass es schneller geht, um selbst auch nicht länger leiden zu müssen (eigenes schlechtes Gewissen) (...) Ab und zu werden auf Druck der Eltern kleine Kinder ‚im Hauruckverfahren‘ eingewöhnt.“ (Interview 3).

Neben der Problematik eines elterlichen Zeitdrucks, gibt es andere Gründe, warum Eingewöhnungen schlecht verlaufen. Diese liegen dann an äußeren Gegebenheiten der Einrichtungen selbst: „Einmal war ich am Aufbau einer neuen Kinderkrippe beteiligt. Die Gruppen wurden so schnell gefüllt, dass alle Mitarbeiter im Zwei-Wochen-Takt Kinder eingewöhnen mussten. Aus psychologischer Sicht war dies für mich eine Katastrophe. Die Kinder hatten kaum Zeit anzukommen und begannen gerade, eine Bindung zur Bezugsperson aufzubauen, da kam schon das nächste Kind, auf das sich die Bezugsperson fokussieren musste. Und dies betraf alle Fachkräfte in der Gruppe.“ (Interview 1).

Auch gehen manche ErzieherInnen selbst sehr strikt bei Eingewöhnungen vor: „Wenn der zeitliche Rahmen sein Ende nahm, das Kind aber noch Schwierigkeiten mit der Trennung hatte, dann wurde darauf keine Rücksicht genommen. Mit folgenden Kommentaren: ‚Da muss es jetzt durch‘. Die Mutter muss sich endlich trennen, sonst kann sich das Kind doch auch nicht trennen‘. Lässt sich nicht ändern, irgendwann hört es schon auf mit Weinen‘. Solche Sprüche habe ich dann von Seiten der Erzieher gehört. Mir wurde von Kollegen empfohlen, das Kind schnell abzulenken und dann der Mutter zu sagen: ‚Gehen Sie jetzt schnell (ohne Verabschiedung), dann bemerkt das Kind nichts und jetzt spielt es ja so schön.‘ Häufige Situationen zeigten, dass das Kind anfang mit Weinen, wenn es tatsächlich bemerkte, dass die Mutter weggegangen war und nicht in der Garderobe wartet. Natürlich verstehen die Kinder nach einiger Zeit: Krippe = Mutter geht weg. Was geht aber wirklich in ihnen vor? Sie konnten es mir nie sagen, denn sie können ja nicht sprechen. Und auch ihre Signale habe ich nicht immer richtig deuten können. Das braucht ja viel Zeit, ein fremdes Kind kennenzulernen und seine Signale zu deuten.“ (Interview 8).

Von den meisten ErzieherInnen wird erwähnt, dass es individuell unterschiedlich ist, wie kleine Kinder die Trennungen verkraften. Hierbei spielt das Alter eine Rolle. Oft gilt: Je älter, desto besser.

Aber Ausnahmen bestätigen häufiger die Regel: Es gibt Kinder, die haben auch mit zwei Jahren noch massive Probleme mit Trennungen, wie anhand des folgenden Beispiels ersichtlich wird: „Einmal wurde ein kleines Mädchen, 27 Monate, eingewöhnt. Allerdings war es der zweite Versuch. Die Kleine sollte drei Monate zuvor eingewöhnt werden und das hatte nicht geklappt. Die Kleine war dann aus dem Kindergarten wieder herausgenommen worden und hatte zu Hause sehr viel geweint, wie die Mutter erzählte. Meine Kollegin meinte, dass es sehr gut sei, dass sie das Mädchen zu Hause gelassen hatte und wichtig zu wissen, dass die Kleine geweint hat. Ich erlebte das Kind bei der zweiten Eingewöhnung als sehr schüchtern. Die Mutter ging nach etwa zehn Minuten und dann stand das kleine Mädchen da und schaute. Sie setzte sich dann alleine an einen Tisch und spielte für sich und ließ keinen an sich heran. Wenn es Essen gab, aß sie keinen Bissen. Meine Kollegen versuchten sie in das Spielen der anderen Kinder mit zu integrieren, das wollte sie aber nicht, und ging auch schon mal ein, zwei Schritte zurück, um ihren Abstand zu wahren.“ (Interview 6).

Die unter Einjährigen, bei denen gerade die Fremdelphase anfängt, leiden oft besonders. Da sie noch nicht sprechen, können sie ihr Leiden nur durch Weinen ausdrücken: „Da sollte ein kleiner zehn Monate alter Junge eingewöhnt werden, der im Arm seiner Mutter lag und wenn er meiner Kollegin gegeben wurde, fing er an zu weinen. Das ging die Eingewöhnungswochen so weiter, bis die Mutter zurück an ihren Arbeitsplatz kehren musste. Meine Kollegin behielt, sie war damals Praktikantin wie ich, den Jungen auf dem Arm. Die Krippenbetreuerin hätte gar nicht die Zeit und Kraft dafür gehabt. Es wollten noch sieben weitere Kleinkinder zwischen einem und drei Jahren die Aufmerksamkeit und versorgt werden. Nach acht Stunden Arbeit, bzw. knapp

zehn Stunden Abwesenheit (eine halbe Stunde Pause auf der Arbeitsstelle sowie Hin- und Rückfahrt zwischen Arbeitsstelle und Kinderkrippe) kam die Mutter zurück. Meine Kollegin lief mit dem weinenden Jungen, fest an ihren Körper gedrückt, im Gruppenraum hin und her. Er hatte sich nicht beruhigen lassen. Die Mutter des Jungen hatte ein blasses Gesicht. Sie sagte: „Mensch, das tut mir ja so leid. Dass er so weint und Sie keine ruhige Minute hatten. Meine Kollegin versicherte ihr, dass es ihr nichts ausgemacht hatte, dass sie den Jungen fast den ganzen Tag im Arm gehalten hatte, mit ihm zur Beruhigung hin und her gelaufen sei und sein Weinen hören musste. Aber keiner von den beiden dachte dabei an das Kind. Das erschreckte mich sehr. ‚Da muss das Kind eben durch‘. Dieser Satz wird heute oft verwendet, damit sich weder Eltern noch Erzieher Gedanken machen müssen.“ (Interview 6).

Eine Erzieherin hat eine grundsätzliche Meinung zum Thema Trennung: „Kinder geben von alleine ein klares Signal, ob sie bereit sind, sich von uns zu lösen oder ob sie unsere Gegenwart noch dringend brauchen. Diese Signale muss man lernen zu sehen. Denn sie sind die Signale der Seele unserer Kinder. Vielleicht lernen wir in unserer Erzieher-Ausbildung diese Signale kennen. Jedoch werden wir nicht darauf geschult, darauf zu achten, die beste Lösung zu finden. Weil das klar bedeuten würde: Schließt alle Krippeneinrichtungen!! Kinder in diesem jungen Alter gehören in ihre Familien, zu ihren Müttern!“ (Interview 8).

„Irgendwann fügen sich alle in ihr Schicksal, wenn sie merken, dass Weinen und Protestieren nichts nützt.“

Den innerseelischen Zustand der Kinder während der Eingewöhnung beschreibt eine Erzieherin als individuell unterschiedlich: „Einzelne Kinder bauen festes Vertrauen auf und fühlen sich wohl, können ihren Interessen nachgehen und haben eine liebevolle Betreuung. Andere beobachten viel und arrangieren sich. Andere fallen in ein emotionales Chaos. Weinen oder verstummen.“ (Interview 2). Typisch für sehr viele Kinder während der Eingewöhnung ist „Weinen, Schreien, Krankwerden der Kinder in den folgenden Wochen sowie Ess- und Schlafprobleme.“ (Interview 7). Aber auch: „Schüchternheit, misstrauisch gucken, sich nicht vom Erzieher anfassen lassen, an die Mutter klammern. Manche Kleinkinder ziehen sich zurück, sitzen still in einer Ecke, andere reagieren jedoch aggressiv und brüllen und fangen auch an zu hauen. Kleinkinder, die sich verlassen fühlen, lassen alles mit sich machen; auch wenn andere Kinder das Spielzeug wegnehmen, agieren sie nicht.“ (Interview 6). „Viele Kinder haben meiner Meinung nach richtig gelitten in den Eingewöhnungen, es war immer wieder die Angst, verlassen zu werden, in ihren Augen zu sehen. Natürlich hat sich das irgendwann auch verändert, das war dann oft wohl der Punkt, an dem sie verstanden haben, es bringt mir gar nichts, klar zu signalisieren, dass mir das nicht gut tut, denn es ändert nichts. Eine ältere Kollegin sagte mal zu mir: Irgendwann fügen sich alle in ihr Schicksal, wenn sie merken, dass alles Weinen und Protestieren nichts nützt.“ (Interview 4).

Eine Erzieherin bringt nicht nur die emotionalen Zustände der Kinder, sondern auch die Eingewöhnung im Krippenkontext selbst besonders eindringlich auf den Punkt: „Ja, da gab es wirklich ganz verschiedene Zustände. Man kann das eigentlich nicht pauschal sagen. Es gibt laute und leise Kinder und was dazwischen und Kinder, die ihre Gefühle zeigen und Kinder, die die Gefühle verstummen lassen. Häufig aber war das Weinen! Weinen, weinen, weinen!!! Manche weinen minutenlang, manche weinen ein bis zwei Stunden lang, es gab Kinder die haben immer und immer wieder geweint vom Moment des Abgebens bis zum Moment des Abholens und besonders beim Abholen wurde manchmal noch was drauf gesetzt. (...) Es gab Kinder, die haben lautstark protestiert, mit Geschrei, mit Rufen nach Mama, mit Treten an der Tür und Warten an der Tür, bis die Mutter endlich wieder zurückkommt. Andere Kinder haben keine laute Reaktion gezeigt. Waren eher stumm, willenslos, haben sich der Situation ergeben. Was haben sie für eine Wahl? Und dann gibt es tatsächlich die Kinder, die aufhören mit Weinen und Schreien, wenn die Eltern gegangen sind und die Tür zugegangen ist. Alles gut nun mit einem einjährigen Kind? Alles in Ordnung mit dessen Seelenleben? Ich wusste es nicht?! Ich wusste es wirklich nicht, aber ich hatte auch keine Zeit, ewig darauf einzugehen, denn es wartet schon das nächste Kind an der Tür.“ (Interview 8).

Einige der Befragten sprechen auch von Seiten der ErzieherInnen teils von einer „abgestumpften Härte“, wenn sich Kinder schwer mit der Eingewöhnung tun. „Die ersten Momente wird es getröstet bis zu einem Punkt, an dem man sich um andere Kinder kümmern muss. Dann wird es allein mit seinem Schicksal gelassen, bis es den Zustand akzeptiert und gebrochen ist. So hart es klingt, aber es ist ein seelisches Brechen“ (Interview 7). Viele Kinder brauchen auch nach der Eingewöhnung noch „sehr viel individuelle Aufmerksamkeit und häufig auch Körperkontakt, was auf Dauer im Gruppenalltag einfach nicht zu leisten ist.“ (Interview 1).

Wie gehen die Einrichtungen, Eltern und ErzieherInnen mit besonders schwierigen Fällen während der Eingewöhnung um? Mit Kindern, die verstört oder sogar traumatisiert wirken und die Trennung von den Eltern gar nicht zu verkraften scheinen? Darauf geben die ErzieherInnen unterschiedliche Antworten. In manchen Einrichtungen gibt es eine Rückmeldung dazu in den Elterngesprächen. Das führt aber so gut wie nie dazu, dass der Vertrag beendet, das Kind aus der Einrichtung genommen wird oder zumindest die Betreuungszeiten verkürzt werden. Eine Erzieherin betont, dass ein traumatisiertes Kind nicht krippentauglich sei, aber es in der Praxis häufig so aussehe, dass dann eine andere Kollegin den „Fall übernehme“ – oft auf Druck der Eltern oder der Leitung. Natürlich nimmt eine solche Situation die Eltern meistens mit, sie gehen aber, ebenso wie die ErzieherInnen, sehr unterschiedlich damit um: „Von manchen Eltern geht eine leichte Verzweiflung aus, die sie sich aber abtrainieren, um auf der Arbeitsstelle nicht von einem schlechten Gewissen geplagt zu werden. Sie spalten sich emotional vom Kind ein wenig ab und das Kind lernt ein Funktionieren. Andere Eltern fragen die Erzieher um Rat, wie sie damit umgehen sollen. Nicht selten wird das Problem mit Süßigkeiten oder Spielzeug kompensiert. Es kommt auf den Erzieher an. Ist er selbst

das harte Programm, ohne Eingewöhnungszeit in der ehemaligen DDR durchgegangen, so wird schon mal über das Kind gelästert, wie z. B. ‚Heulboje‘.“ (Interview 6).

Die Frage, ob die Eltern etwas vom emotionalen Zustand ihrer Kinder während und auch nach der Eingewöhnung mitbekommen, wird von allen Befragten mit „Jein“ beantwortet. In vielen Fällen – so die befragten ErzieherInnen – bekommen die Eltern zwar den Gefühlszustand ihrer Kinder mit, wollen oder können sich aber nicht damit auseinandersetzen. Einige können die Bedürfnisse ihrer Kinder nicht wahrnehmen, weil sie selbst in einer stresshaften Job-Situation sind. Manchmal können sie den Gemütszustand ihrer Kinder auch nicht deuten. Und manche wollen es auch nicht. Stellvertretend sei hier die Aussage einer Erzieherin genannt: „Die Reaktion der Eltern auf den emotionalen Zustand ihres Kindes ist selten hilfreich. Oft habe ich den Eindruck, dass die Eltern nicht hören wollen, dass es dem Kind nicht gut geht, da sie an der Situation entweder nichts ändern wollen oder können. In der Regel müssen sich die Kinder in den Plan ihrer Eltern einfügen und viele Kinder schleppen sich so durch ihre Krippenzeit durch. Welche Langzeitfolgen sich daraus ergeben, ist den Eltern nicht bewusst.“ (Interview 1). Fast alle ErzieherInnen berichten von einem häufig gehörten Spruch: „Wenn die Kleinkinder trotz Eingewöhnung Probleme haben (nicht spielen, Essen verweigern, apathisch sind, stundenlang weinen), wird nicht selten gesagt: Da muss das Kind eben durch. Der Chef hat dafür kein Verständnis.“ (Interview 6).

Ein extremes Beispiel von „Nicht-hinsehen-Wollen“ beschreibt eine andere Erzieherin: „Eine Mutter sagte mir, sie will nicht wissen, wie es ihrem Kind in der Krippe geht. Denn sie will sich nicht mit dem schlechten Gewissen plagen. Sagen Sie mit bitte einfach immer, alles ist gut. Diese Bitte wurde tatsächlich geäußert.“ (Interview 8). Diesselbe Erzieherin erzählt auch, dass es natürlich Eltern gebe, die sehr mitleiden: „Ich habe auch oft erlebt, dass Eltern in die Garderobe gegangen sind und gelauscht haben, wie lange ihr Kind weint. (...) Es gab auch immer wieder Eltern, die bei der Verabschiedung ihrer ganz kleinen Kinder noch ewig an der Tür standen, sich nicht lösen wollten, das Geschrei nicht einordnen konnten. Hilfe und Rat bei mir suchten – was denn nur falsch läuft. Und ich wollte am liebsten sagen: Die Sache ist nicht so kompliziert, Ihr Kind sagt es ja eigentlich ganz klar und direkt: ‚Mama ich will bei dir sein, geb mich nicht ab‘. Wie oft habe ich die Momente gehasst, in denen die Eltern nun eine kluge pädagogische Antwort von mir hören wollten, warum es denn nicht reibungslos funktioniert? Und nicht selten wurde die Schuld bei der Einrichtung gesucht. Bei der Erzieherin, die nicht zu dem Kind passt, bei der Gruppe, die vielleicht zu laut ist. Es gab Momente, da wollte ich am liebsten sagen: ‚Warum nehmen Sie nicht Ihr Kind und gehen mit ihm nach Hause, das wäre die Lösung.‘ Aber es war ja mein Job, die Kinder anzunehmen. Was würde meine Chefin sagen, wenn ich alle Eltern mit ihren Kindern wieder nach Hause schicke?“ (Interview 8).

„Der muss sich ja wohl fühlen, der will gar nicht mehr mit nach Hause.“

Die Gemütszustände der kleinen Kinder lassen sich oft – für den psychologisch unbewanderten Laien – nicht so leicht deuten. Das gilt für manche ErzieherInnen (je nachdem, was sie in Ausbildung und Fortbildung mitbekommen haben) und auch für Eltern. Ein Beispiel dafür, wie der Gemütszustand der kleinen Kinder falsch gedeutet werden kann, ist Folgendes: Die Eltern sehen, dass das Kind sich ganz schnell von ihnen löst und vom Erzieher auf den Arm nehmen lässt bzw. macht, was man ihm sagt, ohne Tränen zu vergießen. Heißt das jetzt automatisch, dass das Kind die Trennung akzeptiert hat, es nicht mehr leidet? Diese Frage wurde von den ErzieherInnen größtenteils mit einem „Nein“ beantwortet. Die Aussagen von zwei ErzieherInnen sollen hier für sich sprechen: „Nein, das kann man so nicht immer sagen. Zwar ist das manchmal der Fall, aber insbesondere traumatisierte Kinder zeigen ihre Gefühle nicht offen. Es kann dazu kommen, dass das Kind ‚aufgibt‘, weil es sich verlassen fühlt, seine Gefühle nach innen kehrt oder auch auf bizarre Art und Weise äußert. Nach außen kann es dann wirken, als sei dem Kind die Situation gleichgültig, gesund ist dies aber auf keinen Fall.“ (Interview 1).

„Auf gar keinen Fall. Aber wenn man psychologisch nicht so bewandert ist und sich von den Medien und der Politik hat manipulieren lassen, kriegt man manches nicht so leicht mit. Heute wissen viele, dass ein vermeintlich zufriedenes Kleinkind, das auch gut auf den Erzieher hört, nur sein inneres ICH schützen will, um nicht zu zerbrechen. Bevor ich das Wissen hatte, habe ich mich teilweise über Kleinkinder gewundert, die die Eingewöhnung anscheinend gut weggesteckt haben.“ (Interview 6).

Ein weiteres Beispiel für eine fehlinterpretierte Reaktion des Kindes von Seiten der Eltern bezieht sich auf die Abholsituation: „Wenn die Kinder es so schwer mit der Trennung haben und wenn die Eltern kommen, dann gab es oft Situationen, dass die Kinder die Eltern beleidigt ignoriert haben und die Eltern interpretieren das mit einem Kommentar: ‚Der muss sich ja wohl fühlen, der will gar nicht mehr mit nach Hause‘. Die Kinder sind sauer auf die Eltern: Warum haben sie mich hier gelassen ...? Warum gehst du von mir weg, Mama ...? Was habe ich falsch gemacht ...? Aber die Eltern interpretieren das Gegenteil.“ (Interview 8).

MANCHE KOLLEGINNEN SAGEN:

„Man soll es den Eltern ja nicht noch schwerer machen.“

Nicht nur einige Eltern möchten während und nach der Eingewöhnung oft lieber „wegschauen“. Auch unter vielen ErzieherInnen ist ein „Schönreden“ des Tages für die Kinder nicht unüblich. Oft wird von KollegInnen nicht klar erzählt, wie es dem Kind geht oder was ihnen Negatives auffällt. Manchmal kommt die Anweisung von „oben“: Man solle den Eltern eher das Schöne vom Tag berichten, um sie nicht zu beunruhigen. Nahezu alle befragten ErzieherInnen berichten von KollegInnen, die den

Eltern in dieser Form „Mut“ zusprechen oder zumindest negative Gemütszustände des Kindes abschwächen. Sie sagen dann z. B., dass es nicht weiter schlimm, sondern normal sei, wenn das Kind bei der Trennung weint und dass die Eltern beruhigt gehen könnten.“ (Interview 6). „Manche Kolleg/innen haben die Eltern getröstet und gesagt, dass alles gut ist – auch wenn gar nicht alles gut war (...) Es gibt Personal, das ist wenig transparent und möchte nicht viel Drama provozieren. Kurz gesagt: Ich habe erlebt, dass über Schwierigkeiten geschwiegen wurde und auch gelogen. Es wurde gesagt, dass alles gut ist. Dass sich das Kind wohl fühlt und nicht weint. Aber ich konnte etwas anderes beobachten. Es gibt Kollegen, die mit Absicht den Eltern alles schön reden, damit sie unbesorgt sind.“ (Interview 8).

Die befragten ErzieherInnen setzen sich nach eigener Aussage meist über diese (teilweise auch unausgesprochenen) Regelungen hinweg und versuchen den Eltern authentisch zu berichten, wie der Tag für die Kinder war: „Ich versuche allen Eltern so deutlich wie möglich das Verhalten des Kindes über den Tag zu schildern. Geht es einem Kind wirklich ungewöhnlich schlecht, werden die Eltern auch telefonisch informiert und gebeten, das Kind abzuholen. Oft hat die Information jedoch keinerlei Folgen. Es wird beispielsweise als ‚Phase, durch die das Kind hindurch muss‘ abgetan oder Eltern suchen den Grund der emotionalen Lage des Kindes in der Gruppe, den Betreuern oder anderen Kindern.“ (Interview 1). „Eine Mutter sagte zu mir: ‚Da muss sie jetzt durch‘, als ich ihr berichtete, wie ich den Tag mit ihrer einjährigen Tochter erlebt hatte und dass diese es sehr schwer gehabt hätte. Dieses Gespräch war letztendlich der ausschlaggebende Grund für meinen Weggang. So eine emotionale Kälte gegenüber dem eigenen Kind hat mich fassungslos gemacht und fast schon verletzt.“ (Interview 5).

„Ich hatte ein Kind, das hat die Trennung mit einem Jahr und drei Monaten überhaupt nicht verkraftet. Es war völlig verstört, hat nur geweint und hat über ein halbes Jahr Essen verweigert. Die Mutter wusste nicht weiter. Ich habe die Probleme ganz offen angesprochen und sie kämpfte mit dem schlechten Gewissen in ihr. Das hat sie mir gesagt. Ich hab ihr geraten, auf ihre innere Stimme zu hören und ihrem Instinkt zu folgen. Das konnte sie nicht. Meine Kollegin ist weniger transparent gewesen und war nicht begeistert von meiner Offenheit. Man soll es den Eltern ja nicht noch schwerer machen!“ (Interview 8). Zwei ErzieherInnen geben zu, dass sie den Eltern gegenüber nicht immer ehrlich waren: „Wir hatten Angst, wenn wir die Wahrheit sagen, wie sich die Kinder fühlen, dass das Kind wieder abgemeldet wird und zu Hause bleibt. Ich hatte auch geschwiegen aus Angst um meinen Arbeitsplatz.“ Überdies käme es einfach täglich vor, so der andere Befragte, „dass ein Kind weint und man darin auch als Erzieher abstumpft. Man redet da nicht wirklich offen mit den Eltern.“ (Interview 7).

KRIPPENALLTAG:

„So ein Krippentag ist anstrengend wie ein Arbeitstag für die Kinder.“

Bei der Beschreibung eines Krippentages ging es darum, typische Abläufe zu beschreiben, aber auch Stressquellen für die Kinder. Je nach Lautstärke, Gruppengröße und Flexibilität oder Striktheit der betriebsorganisatorischen Abläufe scheint der tägliche Stresslevel für die Kinder höher oder niedriger zu sein.

Einige ErzieherInnen erzählen von offenen, flexiblen Abläufen, die kindgerecht gestaltet sind und für die Kinder dadurch spürbar entspannter sind: „Die Kinder kamen bei uns in der Regel zwischen 8.00 und 9.30 Uhr. Normalerweise kamen sie nach und nach und so war eine gute Gestaltung der Situation möglich. Es hat sich auch immer die jeweilige Bezugserzieherin dem Kind in der Bringsituation gewidmet. Natürlich war die nicht immer da, dann fiel die Trennung oftmals wesentlich schwerer. Meistens war der Vormittag sehr frei gehalten. Nach Bedarf gab es Singkreis o.Ä., dabei durfte mitmachen wer wollte. Auch sonst durften die Kinder ihre Aktivitäten nahezu frei wählen. Schlafen konnten die Kinder auch nach Bedarf, was wiederum für andere den Nachteil hatte, dass wir in dieser Zeit nicht raus konnten (...) Das Mittagessen war meist verhältnismäßig entspannt für die Kinder. Wir Erzieher waren da eher mal nassgeschwitzt um schnell genug alle mit Essen zu versorgen. Aber die Kinder durften mit den Händen essen und mussten auch nichts essen oder probieren. Das mochte ich sehr. Nach dem Essen ging es für die meisten zum Schlafen. Dabei gingen alle, die wollten, mit in den Schlafräum, die anderen durften weiter im Gruppenraum spielen. Auch das fand ich sehr kindgerecht und gut gelöst.“ (Interview 5).

Dagegen können zu strikte Abläufe, zum Beispiel für alle festgesetzte Essens- und Schlafenszeiten, zum Problem für die Kinder werden. In einer Einrichtung war das Mittagessen immer zu spät angesetzt: „Viele der Kinder schliefen uns am Tisch beim Essen ein, weil sie so kaputt waren von dem langen und voller Eindrücke gepackten Vormittag.“ (Interview 4). In der Einrichtung wurde jedoch der Bitte der ErzieherInnen, das Essen doch vorzuverlegen, nicht nachgegeben. Richtete man sich – wie in einer anderen Einrichtung – individuell nach den Schlafenszeiten der Kinder, gab es wiederum das Problem, dass die Gruppe in der Zeit unterbesetzt war. Denn eine Betreuungsperson musste sich ausschließlich um das Kind kümmern, bis es eingeschlafen war, während die andere Kollegin im Extremfall dann in dieser Zeit mit der Gruppe alleine war.

Allgemein entstehen Stresssituationen im Krippenalltag, wenn die Kinder müde sind, aber ihrem Schlafbedürfnis aus verschiedenen Gründen nicht nachgekommen werden kann. Sehr überfordernd ist für einige auch einfach nur „die große Gruppe“, „dass sie sich ständig an neue Situationen anpassen müssen“, „der hohe Lautstärkepegel“, „das Gewusel“ und dass dann „oft nur ein sicherer Hafen im Raum ist für zehn Kinder“. Da findet dann „eine regelrechte Überforderung dieser Kinder statt“ (Interview 4).

Weitere Stressquellen für die Kleinkinder, die sich auch auf ihr Verhalten auswirken, sind „wechselnde Mitarbeiter in den Gruppen (Springer, Mitarbeiter aus Nachbargrup-

pen, Leitungspersonal etc. bei Fehlen der Bezugspersonen in der Gruppe), fremde Personen in der Gruppe (Eltern bei der Eingewöhnung, Handwerker, Hospitanten), Krankheit, hohe Kinderzahlen und eine fehlende Routine. Wie sehr die Kinder gestresst sind, kann auch eine Frage des Alters sein (je jünger, desto mehr) und einer guten oder schlechten vorangegangenen Eingewöhnung.“ (Interview 3).

Woran erkennt man, ob Krippenkinder gestresst oder überfordert sind? Hier scheint es – je nach Persönlichkeit und Alter des Kindes – unterschiedliche Anzeichen zu geben: „Man merkt dies an erhöhter Aufmerksamkeit und Schreckhaftigkeit, an einem starken Bedürfnis nach Nähe, Schutz und Sicherheit, an einer erhöhten Ermüdbarkeit und einem hohen Schlafbedürfnis.“ (Interview 1). Manche Kinder werden auch aggressiv oder weinen viel (Interview 6). Viele Kinder sind total aufgedreht, andere wiederum ziehen sich ganz in sich zurück (Interview 4). Ein Signal für einen hohen Stresspegel eines Kindes ist auch, wenn sie beim Abholen lange weinen und längere Zeit brauchen, um sich zu beruhigen (Interview 2). Bei manchen Kindern konnte man den Stress durch folgende Auswirkung beobachten: „Schreien, aggressives Verhalten, Weinen, totale Passivität, Essensverweigerung (einschließlich trinken), Einnässen, Einkoten bei den älteren und eigentlich schon „trockenen Kindern“, kein Interesse/keine Neugier ...“ (Interview 8).

Eine Erzieherin meint: „Ja, ich bin mir sicher, dass die Kinder gestresst sind, einfach weil die Eindrücke unheimlich viele auf einmal sind. (...) Der Lärmpegel stresst unheimlich, viele Kinder brauchen sehr lange, bis sie überhaupt gut einschlafen können und weinen sich tage- bzw. wochenlang in den Schlaf, weil nicht die Möglichkeit besteht, jedes einzelne Kind in den Schlaf zu begleiten.“ (Interview 4).

Ein besonders brisantes Thema für die ErzieherInnen ist, dass Kinder manchmal krank in die Kinderkrippe gebracht werden: „Diese Kinder litten natürlich sichtbar. Wir riefen zwar in diesem Fall schnell die Eltern an (meist kamen die Kinder scheinbar gesund an, waren aber nur mit Schmerzmittel aufgeputscht). Aber bis sie dann tatsächlich abgeholt wurden, verging doch noch einige Zeit.“ (Interview 5). „Was uns öfter überrascht hat, dass man auch Kinder mit Fieber, schwerer Erkältung und Durchfall gebracht hat. Und offensichtlich ist das nicht erst plötzlich gerade eben im Kindergarten ausgebrochen. Das ist öfters passiert und das sollte absolut tabu sein. Das darf man nicht machen. Und nicht nur aus gesundheitlichen Gründen der Ansteckung, sondern auch aus Gründen der elterlichen Fürsorge. Da sind sich alle Kollegen einig gewesen, diese Kinder gehören nach Hause und wurden auch wieder nach Hause geschickt. Ein krankes Kind hat nichts in einer Einrichtung verloren. Es braucht Ruhe und Fürsorge für die Genesung in seiner Familie.“ (Interview 8).

Eine Befragte betont, dass in der Öffentlichkeit oft der Blick für die Kinder fehle: Man sieht nicht, wie viel diese Kinder bereits leisten müssen im Krippenalltag und dass so ein Krippentag so anstrengend wie ein Arbeitstag für die Kinder ist: „Sie sind die jüngsten Menschen und von ihnen wird am meisten verlangt.“ (Interview 2).

Eine andere Erzieherin bringt es so auf den Punkt: „Die Idee, dass die Kinder höchste Förderung in der Einrichtung erhalten, ist für mich total utopisch. Ja, es stimmt, die Eindrücke, die Flutung von neuen Reizen ist enorm in solch einer Einrichtung, das bringt den Erfahrungsschatz weit voran. Aber die Frage ist: Ist das in diesem Alter notwendig oder ist der Bindungsaufbau zur Mutter doch erstmal an der Reihe. Die Kleinen sind gefühlt doch gerade erst geschlüpft. Warum muss man sie mit tausend Eindrücken belagern und überschütten?! Viele Erzieher sind wertvolle pädagogische Fachkräfte und versuchen alles aufzufangen, was da an Weinen und Jammern ist. Ich habe die liebevollsten Erzieher erlebt, die mit Herz und Schweiß alles gegeben haben, damit es den Kleinen gut geht. Aber egal wie liebevoll sie sind, auch sie haben nur zwei Hände und auch sie können nicht mehr als zwei Kinder tragen und halten.“ (Interview 8).

„Wir ErzieherInnen wussten, dass er eine unheimliche Sehnsucht nach seiner Mutter hatte.“

Wie ist es um das allgemeine innerseelische Wohl der Kinder in der Krippe bestellt? Einige Befragte stellen fest, dass es Kinder gibt, die sich wohlfühlen und gerne in der Kinderkrippe sind. Das sind meistens die, „bei denen die Eingewöhnung gut und achtsam verlaufen ist und die eine gute Bindung zu ihrer Bezugserzieherin aufbauen konnten.“ Die meisten Befragten betonen, dass das Alter auf jeden Fall einen Unterschied ausmache. Dabei gelte die Regel: „Je älter, desto sicherer für das Kind.“ (Interview 2). „Gar nicht gute Verläufe habe ich vor allem bei Kindern unter acht Monaten erlebt – sie blieben meist leicht irritierbar, sehr ängstlich, schnell unsicher.“ (Interview 3). „Ab ca. zwei Jahren wird es für die Kinder dahingehend leichter, dass „sie ein besseres Verständnis für die Situation haben, man mit ihnen über Gefühle sprechen und die Situation erklären kann.“ (Interview 1). Drei Befragte haben einen Zusammenhang zur Betreuungszeit beobachtet: „Es gibt Kinder, die gerne in die Krippe gehen, meistens sind das dann aber die Kinder, die nur sehr wenige Stunden in der Einrichtung sind.“ (Interview 7).

Der größere Teil der befragten ErzieherInnen sieht den innerseelischen Zustand der Kinder in der Krippe kritischer: Mehr als die Hälfte der Befragten sprechen davon, dass die Kinder lernen, sich anzupassen und zu funktionieren: „Dazu kommt die Akzeptanz, dass sie einfach da bleiben müssen und keine Wahl haben. Die meisten können ja nicht reden, sondern nur weinen.“ (Interview 7). „Sie lernen ein Funktionieren. Sie merken, dass sie mit Weinen und Mama- oder Papa-Rufen nicht weiter kommen und fügen sich irgendwann ihrem Schicksal. Sie fangen an zu funktionieren und machen das, was von ihnen erwartet wird. Manche packen es tatsächlich und manche kriegen psychosomatische Probleme von Bauchschmerzen bis Übelkeit. Andere werden stark verhaltensauffällig, so dass sie, statt mehr Zeit zu Hause verbringen zu können, nach dem Krippentag noch zum Kinderpsychologen gebracht werden. Die Eltern kommen mit den Kindern nicht mehr klar, und die betroffenen Kinder sprengen die

funktionierenden Gruppen. Das bedeutet für die Kleinen nach einem anstrengenden Tag noch mehr Zeit mit fremden Leuten verbringen zu müssen. Statt Empathie und Aufmerksamkeit kriegen die Kinder von Erziehern und Eltern noch Vorwürfe, es wird viel mit ihnen gemeckert.“ (Interview 6).

Eine Erzieherin bringt es so auf den Punkt: „Ich glaube, dass es allen Krippenkindern innerseelisch nicht gut geht, da sie einfach aus ihrem gewohnten Umfeld herausgerissen sind und sich auf 5 oder mehr Bezugspersonen einlassen müssen. Und es immer wieder Fluktuation von Personal gibt. Die Lautstärke ist nicht nur für uns anstrengend, sondern auch besonders für die Kinder. In der Krippe kann nicht auf jedes Bedürfnis, das ein Kind hat, speziell eingegangen werden. Sie müssen früh lernen, sich anzupassen und sich in die Reihe einzugliedern.“ (Interview 4).

Besonders für ganz kleine Kinder ist die Krippe ein extrem überforderndes Umfeld. Für diese Kinder scheint sich der Krippenalltag nicht selten an der Grenze zu traumatisierenden Erlebnissen zu bewegen. Wenn wichtige Bezugspersonen nicht anwesend sind, ist das für die Kleinstkinder extrem verstörend. Dies verdeutlicht drastisch folgendes Beispiel einer Krippenleiterin: „Besonders schlimm, ja fast traumatisch – sehr wahrscheinlich vor allem für das Kind – war eine Situation für mich: Ein kleiner Junge (fünf Monate alt, gerade wurde er abgestellt) aus der Nachbargruppe wurde immer über eine sehr lange Tageszeit betreut. Er bekam noch die Flasche. An einem Abend war dann keine Kollegin aus seiner Gruppe mehr da und er weinte sehr, weil er Hunger hatte. Ich bereitete das Fläschchen zu, hatte ihn auf meinem Arm und versuchte, es ihm anzubieten. Da er mich nicht kannte, nahm er es natürlich nicht an und weinte und schrie nur noch mehr und lauter. Ich setzte mich in einen ruhigen Bereich der Gruppe und bat eine Kollegin, die Mutter zu informieren – das wurde aber erst nach mehrmaligem Bitten meinerseits getan. Ich konnte ihn zwar halten und ihm gut zusprechen, aber seine Bedürfnisse konnte ich sicherlich nicht stillen – denn das hätte in dieser Situation ausschließlich die Mutter gekonnt!“ (Interview 3).

Und eine Erzieherin schildert den innerseelischen Zustand der Krippenkinder anhand eines besonders eindringlichen Beispiels: „Ich habe einen kleinen, einjährigen Jungen in der Krippe bis zu seinem dritten Lebensjahr begleiten können. Er war ein typisches Beispiel für ein Kind, welches das Leiden der Einsamkeit und der Suche nach seiner Mutter und die fehlende Bindung in sich trug. Er war unheimlich introvertiert, er hat nicht geredet, kaum gegessen, nie gespielt, selten gelacht, wenig Beziehung zu uns aufgebaut. Er war einfach nur still und leise da. Wir Erzieher wussten, dass er eine unheimliche Sehnsucht nach seiner Mutter hatte. Seine Eingewöhnung fing mit zehn Monaten an und er war nie unter neun Stunden in der Einrichtung. Ein extremes Beispiel, aber auch diese gibt es gehäuft. Was ich sagen möchte ist, dass wir in all den Jahren doch wenig Veränderung beobachten konnten. Sein seelischer Zustand wirkte wie ein gestempeltes Merkmal in seiner Persönlichkeit. Es gab eine Zeit, da besuchte uns aufgrund einiger Zustände eine Psychologin in der Gruppe und nach kurzer Zeit sagte sie: ‚Was ist denn mit dem Jungen los? Er wirkt, als leide er unter

psychischem Hospitalismus'. Ich schlug nochmal nach, was das Wort Hospitalismus bedeutete. Es war ein Moment, in dem mir die Augen aufgingen und ich dachte ... Ja!!! Krippe hat irgendwie eine Verbindung zu dem Wort Hospitalismus oder psychischem Hospitalismus. Jetzt werden sich viele an den Kopf greifen und sagen, man kann doch nicht mit solchen Worten umher werfen und so eine Aussage pauschalisieren. Aber für mich war es eine Erkenntnis, dass irgendetwas nicht stimmt mit dieser Art von Betreuung. Es gibt tausend Gründe und dann wird gesagt ‚gute Gründe‘, warum die Mutter diesen Jungen für so viele Stunden jeden Tag abgegeben hat. Ja, die gibt es. Aber das bedeutet trotzdem nicht, dass die Gründe uns das Recht geben, unsere Kinder von uns zu trennen.“ (Interview 8).

Der einzige männliche Erzieher bringt den typischen Krippenalltag so auf den Punkt: „Mir fällt immer der Satz ein, den eine Kollegin gesagt hat, wenn ein Kind sich nicht trennen wollte: ‚Bitte gehen Sie einfach weg, sonst wird es nicht besser.‘ Das beschreibt für mich eigentlich alles, was in der Krippe vor sich geht. Ich hatte allerdings nie den Schneid, Eltern zu sagen, dass sie einfach mit ihrem Kind wieder nach Hause gehen sollen, weil das Kind sie braucht.“ (Interview 7).

Und eine Erzieherin fasst ihre Erfahrungen so zusammen: „Ich habe die Probleme des Krippenalltags nicht auf die Leitung projiziert, meine KollegInnen oder äußerliche, räumliche Umstände. Nein. Aber ich habe jeden Tag ein negatives Gefühl in mir gespürt. Ich habe jeden Tag in der Krippe unheimlichen psychischen und emotionalen Stress um mich herum und dann auch in mir gespürt. Ich bin aber nicht auf den Gedanken gekommen, dass allein die Idee der Krippenerfindung, allein schon das Konzept, Kinder in diesem jungen Alter in eine Einrichtung abzugeben, das Problem schon in sich trägt.“ (Interview 8).

„Für einige Kinder ist Fremdbetreuung vergleichbar mit einem Aufenthalt in einer Vollzugsanstalt.“

Der Großteil der ErzieherInnen äußert sich unzufrieden mit den teilweise veralteten pädagogischen Konzepten, die in den Einrichtungen gegenüber den Kleinkindern angewendet werden. Zwar wird inzwischen etwas anderes in den Ausbildungen gelehrt, aber die Alltagspraxis weiche doch manchmal sehr davon ab. Eine Befragte aus dem Ostteil Deutschlands berichtet von „DDR-Pädagogik“, die nach wie vor angewendet wird. „Die Kinder wurden wie kleine Soldaten behandelt und nicht wie Kinder (...) Den Kindern wird u. a. vorgeschrieben, wie und was sie zu malen und zu basteln haben. Wich etwas ab, mussten sie es neu machen. So kann Fantasie und Kreativität nicht gefördert werden.“ (Interview 6). Von allen ErzieherInnen wird zwar betont, dass viele der KollegInnen engagiert und liebevoll sind, aber es leider auch immer wieder KollegInnen gäbe, deren Haltung den Kindern gegenüber nicht in Ordnung oder sogar sehr fragwürdig sei. Manche scheinen die Kinder „als kleine Tyrannen zu empfinden“ und behandeln sie auch so. „Auch Aussagen wie ‚Du bist aber böse‘, ‚So

was Freches wie Du‘ mussten sich manche Kinder anhören.“ (Interview 5). Bei anderen sind Drohungen wie „Wenn du deinen Teller nicht aufisst, dann gehst du jetzt sofort ins Bett“ an der Tagesordnung. In einer weiteren Einrichtung wurden die Kinder, die gerade trocken geworden waren, gerne gescholten, wenn sie trotzdem mal in die Hose machten: „Warum hast du nicht rechtzeitig Bescheid gesagt? Wie lange willst du denn noch Windeln tragen? Eine Erzieherin erzählt, dass die Kinder in einer christlichen Krippe, in der sie gearbeitet hat, „mit Essensentzug bestraft wurden, nur weil sie das Tischgebet nicht mitgesprochen hatten.“ (Interview 6).

Dieses „unqualifizierte Personal, das schon sehr schlimm mit den Kindern umgeht und null Verständnis für die Belange der Aller kleinsten hat“, empfinden einige der befragten ErzieherInnen als schwer auszuhalten: „Besonders schlimm war, Kindern in ihre hilflosen Augen zu sehen. Sie verstehen die Welt nicht mehr und kämpfen lautstark dagegen an. Sie fühlen sich alleine, emotional alleingelassen. Es gibt Situationen, die jegliche Rechte des Kindes missbrauchen, emotional missbrauchen.“ (Interview 2).

Die Qualität des Personals in den Krippen ist, laut den Erfahrungen der Befragten, sehr unterschiedlich. Die Aussagen der befragten Erzieher reichen von vorwiegend liebevollen, engagierten Betreuern bis zu schockierenden Berichten über „Schwarze Schafe“ unter den Erziehern und ganze Einrichtungen, in denen katastrophal mit den Kindern umgegangen wird.

Eine Befragte berichtet: „Die Bedeutung und Wichtigkeit der pädagogischen Arbeit mit U3-Kindern wird immer bekannter. Es gibt jedoch Einrichtungen, die weit davon entfernt sind. Es gibt Kollegen, die erwarten von den Kindern ein Verhalten, das kein normaler Mensch ertragen würde. Die Kinder sind dem völlig ausgesetzt. Sie müssen das Essen probieren, leise essen, das Essen nicht verschütten, der Mund wird grob abgeputzt. Sie müssen ruhen oder schlafen, wenn Schlafenszeit ist. Sie müssen ihre Augen schließen und dürfen erst aufstehen, wenn es ihnen erlaubt ist. Sie werden beschämt, wenn ihnen etwas nicht gelingt. Sie sind die jüngsten Menschen, von denen am meisten verlangt wird und die entwürdigt werden, wenn es nicht nach den Vorstellungen der Betreuer läuft. (...) Beim Essen wird den Kindern der letzte Löffel in den Mund geschoben: ‚So jetzt bist du fertig.‘ Die Kinder schauen und wissen nicht, was kommt, sind verunsichert und verängstigt. Einmal habe ich selbst erlebt, dass ein Kind essen musste, bis es sich erbrach. Die Kollegin war wirklich übel. Sie deckte die Kinder mit Zeitungen zu, wenn sie nicht liegen bleiben wollten. Die Kinder versuchten, sich ruhig und unauffällig zu verhalten, um nicht gesehen zu werden. Die Kollegen wurden gemeldet, aber keine verlor ihren Job, sie wurden nur versetzt. Ich denke, pädagogische Mitarbeiter sollten besser geschult sein mit Herz und Verstand für den Umgang mit den uns anvertrauten Kindern. (...) Die Einrichtungen werden auch nicht nach den Bedürfnissen der Kinder gebaut. Die Kinder arrangieren sich mit ihrem neuen Alltag, der nicht nach ihrer Wahl stattfindet. Es gibt wirklich viele Situationen und kleinere Träger, die absolut fahrlässig sind im täglichen Umgang. Mit kleinen Gruppen und liebevoll geschulten Menschen könnte es gelingen, aber für einige Kinder ist Fremdbetreuung vergleichbar mit einem Aufenthalt in einer Vollzugsanstalt.“ (Interview 2).

„Ich habe noch kein Kind erlebt, das nicht negativ auf lange Betreuungszeiten reagiert hat.“

Alle Befragten sind der Meinung, dass es für die Kinder stets besser ist, wenn sie nicht so lange in der Einrichtung bleiben müssen. Zu lange Betreuungszeiten sind für die Kleinkinder immer sehr anstrengend und überfordernd, je kürzer, desto weniger erschöpft und gestresst sind sie. Eine Krippenleiterin meint: „Ich habe noch kein Kind erlebt, das nicht negativ auf lange Betreuungszeiten reagiert hat. (...) Merkt ein Kind, dass außer ihm fast alle Kinder abgeholt werden, wird es meist unruhig. (...) Kinder, die sehr lange in der Krippe sind, zeigen viel häufiger und intensiver, dass ihnen die Mama fehlt und beginnen nach ihr zu fragen. Sie lassen sich weniger auf ein Spiel ein, halten eher lange nach der Mama Ausschau. Ganz kleine Kinder lassen sich dann sehr schwer beruhigen.“ (Interview 3).

Kinder, die sehr früh gebracht werden und sehr lange bleiben müssen, sind besonders betroffen. Sie erleben oft drei Schichtwechsel „ und müssen sich immer wieder auf andere ErzieherInnen einstellen (...) das ist sehr anstrengend für diese jungen Seelen.“ (Interview 7). Eine Erzieherin erzählt, dass die Kinder in ihrer Einrichtung teilweise schon gegen 6:30 Uhr gebracht wurden: „Sie schlafen noch halb und werden so den teilweise ebenfalls müden Erziehern in den Arm gedrückt. Manche Eltern sind sehr gehetzt, so dass sie sich nicht mal richtig von ihrem Kind verabschieden. Andere geben ihm noch einen Kuss, sagen Tschüss und winken. Das Kleinkind im Arm des Erziehers mit Kuschtier in der Hand schaut nur müde; manche weinen auch, werden aber vom Erzieher ermuntert zu winken.“ (Interview 6).

Vor allem, wenn die Betreuung lange in den Nachmittag hineingeht, leiden einige Kinder sichtbar und spürbar. Dies wurde von allen Befragten angesprochen. „Viele Kinder waren bei uns um 15.00 Uhr abgeholt, aber manche eben auch nicht, das waren leider auch die, die morgens schon um 7.00 Uhr kamen. Das heißt, diese Kinder bekamen zwei Schichtwechsel mit und mussten mitansehen, wie alle anderen Kinder abgeholt wurden. Da kam natürlich schon ab 14.00 Uhr bis 16.30 Uhr immer wieder die Frage: ‚Wann kommt meine Mama?‘. Da taten mir die Kinder schon sehr, sehr leid. Und was ist das auch für ein entsetzlich langer Tag für diese Kinder?“ (Interview 5). „Kinder, die jeden Tag bis zu zehn Stunden in der Einrichtung bleiben mussten, waren immer sehr erschlagen und platt. Oft gab es Situationen, wo vereinzelt Kinder dann noch eine Stunde alleine bleiben mussten. Dann entstehen Ängste bei den Kindern, ob sie vielleicht vergessen wurden und ob sie sich tatsächlich darauf verlassen können, auch abgeholt zu werden. Das merkt man daran, dass sie dann vermehrt nach Mama und Papa fragen, wann sie kommen oder wo sie sind. Für viele Kinder ist es schlimm, am Nachmittag für längere Zeit das letzte Kind zu sein. Wir hatten ein Mädchen, das lange Zeit von 16.00 bis 17.00 Uhr nachmittags alleine da war. Für dieses Mädchen haben wir uns dann in dieser Zeit immer etwas Besonderes überlegt, damit diese Zeit nicht ganz so schlimm und lange war.“ (Interview 4). „Am Nachmittag merkt man, dass Kinder, die deutlich länger, beispielsweise bis 17.00 oder 18.00 Uhr bleiben, unruhiger wer-

den. Ich habe das Gefühl, dass ihnen oft schon sehr bewusst ist, dass andere Kinder bereits früher abgeholt werden. (...) Diesen Kindern merkt man deutlich an, dass sie auf ihre Eltern warten. Sie schauen oft zur Tür, reagieren auf jedes Geräusch vom Flur oder beginnen sogar zu weinen und nach ihren Eltern zu fragen.“(Interview 1).

Eine Erzieherin hat die Beobachtung gemacht, dass „(...) Kinder, die wenig da sind oder auch nur für eine kurze Zeitspanne da sind (also viel weniger als sechs Stunden/ eher so etwa drei Stunden) eine andere Beziehung zu uns aufgebaut haben. Es war mehr eine Beziehung, die wenig Zuwendung verlangte. Das ist so mein Gefühl gewesen, wenn ich über die Kinder nachdenke, die von ihren Eltern bewusst jeden Tag nur für wirklich wenige Stunden abgegeben wurden. Ich hatte auch den Eindruck, dass sie eine Zuwendung, Fürsorge, einen Bindungersatz gar nicht gebraucht haben. Sie haben den Eindruck gemacht, als wären sie stark geerdet. Fest gebunden. Gut umorgt. Fürsorglich gepflegt worden. Oft sind diese Kinder weniger gestresst gewesen.“ (Interview 8).

Die Betreuungszeiten ergeben sich einrichtungsspezifisch nach den Öffnungszeiten der Krippen, der Buchbarkeit der Module und bestimmter festgelegter Buchungszeiten, innerhalb derer Kinder gebracht und abgeholt werden müssen. Die Hälfte der Einrichtungen, in denen die Befragten tätig waren, bieten auch Halbtagsplätze an, diese werden jedoch wenig angenommen, weil sie sich nicht mit der Berufstätigkeit der Eltern vereinbaren lassen. Eine Befragte gibt an, dass sie in ihrer Tätigkeit als Erzieherin keine Krippe mit Halbtagsplätzen kennengelernt hat: „Das wäre doch wirtschaftlicher Verlust. Für die kleinen Kinder gibts mehr Geld. Wenn also eine Anmeldung mit mehr Stunden für ein kleines Kind beantragt wird, kommt dies der Einrichtung mehr entgegen.“ (Interview 8) In einer Krippe konnten die Kinder frühestens zu einer bestimmten Zeit abgeholt werden, nämlich nach der Ruhephase um 14.00 Uhr. D. h., alle Kinder mussten auf jeden Fall fünf Stunden in der Krippe bleiben. In einigen Einrichtungen gibt es diese Regelungen, um die organisatorischen Abläufe nicht zu stören, in diesem Fall die Schlafenszeit der Kinder nach dem Mittagessen. Eine Erzieherin meint dazu: „Eltern sollten sich das auch auf keinen Fall vorschreiben lassen. Da sollten doch die Interessen des Kindes immer vor den betriebsorganisatorischen Abläufen stehen.“ (Interview 5).

Wie lange die Kinder durchschnittlich in der Krippe blieben, wurde in dieser Befragung nicht erhoben, manche ErzieherInnen erwähnten es dennoch: In zwei Einrichtungen bleiben die Kinder im Schnitt sieben bis acht Stunden in der Kinderkrippe. „Die meisten Kinder ab zehn Monaten blieben meist mindestens sechs Stunden. Üblich waren um die 7,5 bis 8,5 Stunden in meiner Einrichtung.“ (Interview 8).

Vor 15.00 Uhr wird – laut der Aussagen der Befragten – kaum ein Kind abgeholt: „Ich habe es leider nicht erlebt, dass ein Kleinkind vor 15.00 Uhr abgeholt wurde, wovüber ich mich gewundert habe. Aber alle Eltern bzw. Alleinerziehenden mussten oder wollten nahezu Vollzeit arbeiten. Bei einem Baby vereinbarten die Eltern mit

meiner Kollegin sogar, dass sie freitagabends und samstags auf das Kind aufpasste, da sie gerade beim Hausbau waren.“ Diese Erzieherin arbeitete in einer Krippe mit extrem langen Öffnungszeiten – von morgens 6.30 bis abends um 18.00 Uhr – in der Kinder ab zehn Monaten betreut wurden. Sie sagt über die damalige Zeit: „Ich habe nur Krippenkinder kennengelernt, die wirklich acht Stunden und länger in der Betreuung waren.“ (Interview 6).

Auf die Frage, ob in den Einrichtungen den Eltern empfohlen wird, ihre Kinder lieber früher abzuholen, wird von nahezu allen Befragten geantwortet, dass dies zumindest von der Einrichtung selbst nicht direkt empfohlen wird. Hier ergibt sich ein ähnliches Bild, wie bei der Frage, ob den Eltern der emotionale Zustand ihrer Kinder während des Tages kommuniziert wird: Es bleibt den einzelnen ErzieherInnen überlassen, ob sie selbst Empfehlungen aussprechen oder nicht. Eine Befragte sagt dazu: „Ich habe den Eltern immer gesagt, dass es sinnvoller und besser für die Kinder ist, einen nicht zu langen Tag zu haben, weil es einfach enorm anstrengend ist. Sechs Stunden am Tag ist für mich das äußerste Limit, das habe ich den Eltern auch kommuniziert, aber auch das hat nur bei sehr wenigen Eltern gefruchtet.“ (Interview 1). Eine andere Befragte meint: „Den Eltern eine Abholung zu empfehlen, ist normalerweise gar nicht üblich und auch eher weniger gern gesehen. In einer Einrichtung musste ich hierfür die Zustimmung der Chefin erfragen und diese hat das nicht gerne gesehen. (...) Ich gebe aber zu, dass ich es trotzdem hin und wieder den Eltern empfohlen habe. Wenn ein Kind die lange Trennung von zu Hause nur schwer ertragen konnte und wir das äußerlich stark bemerkt haben, dann gaben wir den Eltern ein klares Signal. Und haben empfohlen, die Kinder eher abzuholen.“ (Interview 8).

Haben die Eltern ein Bewusstsein dafür, dass lange Betreuungszeiten evtl. überfordernd für die Kinder sind? Zwei der Befragten geben an, dass es bei einigen Eltern schon vorhanden sei, manchen sei es auch sehr unangenehm, wenn sie die letzten waren, die ihr Kind abholten. Die meisten der Befragten sind eher skeptisch: „Das Bewusstsein war eher nicht vorhanden. Die Eltern waren glücklich, ihr Kind betreut zu wissen und überhaupt einen Krippenplatz zu haben.“ (Interview 6).

„Ich denke, dies ist eher selten der Fall. Vielen Eltern ist nicht klar, dass die Betreuung in der Krippe für das Kind anstrengend und eventuell auch mit Stress verbunden ist. Das Bild der Eltern ist oft noch, dass die Kinder den ganzen Tag ‚nur spielen‘ und ‚Spaß haben‘.“ (Interview 1). „Ich glaube, ich bin gerade sehr hart, aber ich hatte nie das Gefühl, dass die meisten Eltern sich tatsächlich darüber Gedanken gemacht haben. Diese Eltern gab es auch, aber das waren wenige.“ (Interview 4) Eine Befragte meint kurzerhand: „Wer sein Kind Vollzeit betreuen lässt, hat was Wichtiges übersehen - und zwar sein Kind. Für einige Eltern gehört ein Kind dazu, so wie ein Auto, Reisen, ein Haus. Es gibt Eltern, die emotional in der Starre sind. Da sind Betreuungszeiten von 7.00 bis 17.00 Uhr kein Problem.“ (Interview 2).

Und eine andere Befragte meint dazu: „Das hat mich all die Jahre erstaunt. Wenige Eltern sind auf die Idee gekommen, dass sie vielleicht nur halbtags arbeiten könn-

ten oder das Kind ab und zu früher abholen, damit es mit der langen Trennung nicht überfordert ist. Es gab das Bewusstsein, dass man sein Kind mal eher holt, einen schönen Nachmittag verbringt. Aber der Gedanke, dass die Kinder unter der langen Trennung leiden, das wurde in meiner Gegenwart nie zum Thema, nie ausgesprochen. Vielleicht nur gedacht. Ich glaube, es gehört viel Mut dazu zuzugeben, dass man einen Fehler macht. Und welche Eltern gestehen sich schon ein, dass die Krippe ein Fehler ist. Das würde eine eigene persönliche Schuldzuweisung bedeuten. Das habe ich noch nie erlebt. Im Gegenteil. Das Thema ist so heikel, dass, wenn ich heute darüber kritisch rede, fühlen sich alle enorm angegriffen und werfen mit vielen Gründen um sich, warum ich im Unrecht liege. Meine liebsten Sätze, die ich höre sind: „Mein Kind lernt soviel, seitdem es in der Krippe ist.“ „Mein Kind liebt es, mit den anderen zu spielen.“ „Mein Kind macht sovielen Fortschritt dort“. Ich höre Förderung, gute Entwicklung, Lernen, Weiterkommen, Leistung! Das höre ich in diesen Sprüchen! Traurig, dass unsere Kinder schon unbedingt viel leisten müssen.“ (Interview 8).

Geht es um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie in Öffentlichkeit, Politik und Medien, so wird gerne erwähnt, dass die Qualität der gemeinsam verbrachten Zeit zwischen Eltern und Kind wichtiger wäre als die Quantität. Im Kontext der Beobachtungen der ErzieherInnen zu langen Betreuungszeiten lässt sich diese Aussage nicht mehr halten. Ein Erzieher meint dazu: „Für Kinder sind die Eltern immer die Qualität. Jede Sekunde mit Mama oder Papa zählt für ein Kind. Man muss Kinder einfach mal selbst dazu fragen. Leider können Krippenkinder schwer ihre Gefühlswelt preisgeben.“ (Interview 7).

„Es wird ja überall behauptet, dass die frühe Förderung in Krippen richtig und gut für ihr Kind ist.“

Was sind die Beweggründe der Eltern, ihr Kind in einer Krippe betreuen zu lassen? Ein von den Befragten häufig genannter Grund ist „Berufstätigkeit“, „Karriere“, „finanzielle Gründe“, „dass viele Eltern sich das Selbstbetreuen ihrer Kinder nicht leisten können.“ Manchmal werde die Krippenbetreuung auch nicht mehr hinterfragt: „Kinder gehen mit einem Jahr in die Krippe und gut ist, so ist das eben heute. Eltern ist auch oft wichtig, dass es lange Betreuungszeiten gibt, wenig Ausfall und Schließzeiten, damit sie ihrem Beruf besser nachgehen können.“ (Interview 4). „Einige halten dem gesellschaftlichen und selbst auch familiären Druck nicht stand und haben Komplexe, wenn sie nicht wieder arbeiten gehen. Einige fühlen sich nicht vollwertig, lassen sich einreden, sie müssen der Karriere wieder folgen, sonst verlieren sie den Anschluss. Manche trauen sich das Muttersein nicht zu, haben mangelndes Vertrauen eine gute Mutter zu sein und denken, dass pädagogisch ausgebildete Fachkräfte es besser drauf haben. Diese Bemerkung habe ich tatsächlich schon gesagt bekommen. (...) Und dann gibt es die Eltern, die kennen es nicht anders. Ich habe sogar Eltern kennengelernt, die tatsächlich geglaubt haben, es wäre eine Pflicht, sein Kind abzugeben, sonst würden sie etwas falsch machen.“ (Interview 8).

Eine Erzieherin fasst die verschiedenen von ihr beobachteten Beweggründe so zusammen (Interview 6):

1. Heute ist es normal, seine Kinder ab dem ersten Lebensjahr in die Krippe zu geben. Freunde und Bekannte machen es genauso.
2. Die frühkindliche Bildung, Erziehung und soziale Kontakte:
„Ich kann meinem Kind doch gar nicht das geben, was es in der Krippe bekommt. Ich kann es nicht so fördern, wie es die Erzieher tun. Mein Kind muss doch unter Gleichaltrige – es braucht die sozialen Kontakte.“
3. Die Menschen, die in der ehemaligen DDR aufgewachsen sind, kennen es nicht anders.
4. Eltern und Alleinerziehende, die im Niedriglohnbereich arbeiten, haben keine andere Wahl, da sie schon während der paar Monate Elternzeit am Existenzminimum leben.
5. Das Jobcenter drängt auf einen Betreuungsplatz, damit sich die Mütter und Väter auf Arbeitsstellen bewerben können.
6. Die Mutter oder der Vater ist überfordert, das Kind zu anstrengend und die Elternteile sind dann froh, wenn sie das Kind den Tag über abgeben können.
7. Elternteile, die unbedingt arbeiten wollen, weil sie darin ihre Erfüllung sehen – zumeist Karriere-Eltern.

Interessant in diesem Zusammenhang sind die Aussagen von zwei Befragten: Die Frage der Kinderbetreuung wird von ihnen als ein gesellschaftliches Problem angesehen, welches ein grundsätzliches Dilemma schon in sich trägt: „Einer der Missstände in unserer Gesellschaft im Bereich der Kleinkindbetreuung ist, dass sich Eltern schon lange vor Geburt für einen Krippenplatz entscheiden müssen und auch damit schon festlegen, ab wann sie den Platz in Anspruch nehmen wollen – alles bevor sie das Kind außerhalb des Mutterleibes kennenlernen und sich auf die völlig neue Familiensituation einstellen und einlassen können.“ (Interview 3).

Wie nehmen die ErzieherInnen die Eltern wahr? Als eher unterstützend oder kräftezehrend? Wie verhalten Eltern sich im Umgang mit ihren Kindern? Wie gut schaffen sie es, auf die Bedürfnisse ihrer Kinder einzugehen? Hier ging es darum, Tendenzen zu benennen.

Natürlich gebe es tolle, engagierte Eltern, die aktiv am Krippengeschehen teilnehmen, gerne Aushänge und Fotos von ihren Kindern sehen und wissen wollen, was alles passiert ist. Sie informieren sich darüber, wie es ihrem Kind in der Krippe geht und arbeiten zum Wohl des Kindes gut mit den ErzieherInnen zusammen. Diese Eltern – so die Befragten – sind aber leider in der Minderheit. Viele scheinen sich nicht besonders zu interessieren, sind oft einfach gestresst vom Arbeitstag „und wollen nur das Kind abholen und nach Hause“ (Interview 7). Die Befragten, die schon länger als ErzieherInnen tätig sind, stellen fest, dass diese letzte Tendenz zugenommen hat und auch für die Seite der ErzieherInnen gelte: „Früher gab es ausführliche Gespräche zwischen den ErzieherInnen und Eltern beim Abholen und Bringen, heute nicht mehr. Jede Seite ist froh, wenn nur das Nötigste ausgetauscht wird im hektischen Alltag.“ (Interview 6).

Dies führt zu einer weiteren, häufig festgestellten Beobachtung: Auf die Frage, wie gut Eltern schwierige Reaktionen ihrer Kinder auffangen können (z. B. bei Bring- und Abholzeiten), nimmt eine Erzieherin Folgendes wahr: „Viele Eltern sind einfach gestresst und erwarten, dass das Kind funktioniert. Oft wird, während das Kleinkind angezogen wird, noch mit dem Handy telefoniert. Eine Krippenleiterin hatte daraufhin einen Zettel an die Tür geklebt: ‚Liebe Eltern, die Bring- und Abholzeit gehört Ihren Kindern und nicht Ihren Arbeitgebern. Bitte lassen Sie das Handy in der Tasche!‘ (Interview 6).

Eine Krippenleiterin hat die Problematik eines mangelnden Eingehen-Könnens auf die Kinder vor allem bei den Abholzeiten bemerkt: „In den Bringsituationen konnten Eltern sich meist gut auf die Bedürfnisse einstellen, bei den Abholsituationen war dies aufgrund des eigenen meist langen Arbeitstages nicht immer ausreichend möglich.“ (Interview 2). Eine andere Erzieherin stellt fest: „Mittlerweile kosten mich Eltern sehr viel Kraft. Man hat das Gefühl, dass man ständig gegeneinander kämpft und das Kind in der Mitte steht, selbst wenn man nur das Wohl des Kindes im Sinn hat. Es ärgert mich sehr, wenn ich Eltern erkläre, dass es dem Kind nicht gut geht und versuche, gemeinsam eine Lösung zu finden, die Situation und die Gefahr für das seelische Wohl des Kindes jedoch nicht ernst genommen wird.“ (Interview 1).

Eine andere Erzieherin hat zwei (Extrem-)Typen von Eltern wahrgenommen: „Es gibt die Eltern, die einen liebevollen harmonischen Ort für ihre Kleinen suchen, an dem sie ihre Kinder beruhigt abgeben können (...). Sie interpretieren nicht zu viel hinein und sehen es mehr als zweckmäßigen Betreuungsort, damit sie arbeiten gehen können. Nicht mehr und weniger. Sie stellen wenige Fragen, haben wenige Ansprüche, geben sich mit allem zufrieden und sagen Hallo und Tschüss. Und dann gibt es die Eltern, die den bestmöglichen Platz für ihr Kind suchen mit hoher Personalqualität und anspruchsvollen Angeboten und einem breiten Konzept. Je mehr Trubel und Action, umso mehr Bildung hat ihr Kind erhalten. Sie suchen die Lücken der Kinder, die wir fördern sollen. (...) Diese Eltern sehen oft gar nicht in das Innere ihrer Kinder, sind mit ihrem Kopf voll mit Gedanken, können manchmal gar nicht realistisch einschätzen, was ihr Kind wirklich braucht und dass es die Entwicklung meist ganz von alleine macht (...) Das sind anstrengende Eltern, sie sind oft nicht empathisch mit ihren Kindern und verstehen die Reaktionen ihrer Kleinen nicht. Und dann gibt es ganz, ganz viele unterschiedliche Eltern irgendwo dazwischen und daneben und dahinter und davor.“ (Interview 8).

Einige ErzieherInnen betonen in der Befragung die Wichtigkeit von Erkenntnissen über die Bedürfnisse von unter dreijährigen Kindern. Der Bindungsforschung wird hier eine besondere Rolle zugewiesen, sie nimmt in den letzten Jahren – so die Beobachtung – an Bedeutung zu. Wie bewerten die Befragten das Wissen der Eltern in diesem Bereich? Wie gut sind sie darüber informiert, was Kinder in einem bestimmten Alter brauchen? Auch hier zeigt sich an den meisten Reaktionen der Befragten eine eher skeptische Haltung. Die meisten ErzieherInnen sind der Ansicht, dass viele Eltern nicht gut darüber informiert sind, was Kinder im U3-Bereich brauchen. Das

führe dazu, dass sie manchmal nicht gut und empathisch auf die Bedürfnisse ihrer Kinder eingehen können. „Aber das hat einfach etwas damit zu tun, dass sie eben nicht wissen, was im Kind vorgeht, sich nicht mit neuen Erkenntnissen der Wissenschaft usw. auseinandersetzen und sie aber auch nicht darüber aufgeklärt werden. Es wird ja überall behauptet, dass das, was sie tun – frühe Förderung in Krippen –, richtig und gut für ihr Kind ist.“ (Interview 4).

Einen Grund für die oft mangelnde Intuition, was Kleinkinder brauchen, sehen andere Befragte darin, dass die Elternrolle zunehmend abgegeben und an die Einrichtungen bzw. ErzieherInnen delegiert werde (Interview 7, Interview 2). „Die Eltern fragen sehr genau bei der frühkindlichen Bildung nach. Wenn ihr Kleinkind nicht ‚der Norm‘ entspricht, es erst später lernt zu sprechen, wird sofort der Erzieher dafür verantwortlich gemacht. Viele Eltern erwarten von den Erziehern, dass sie das komplette Bildungsangebot umsetzen.“ (Interview 6). „Die Einrichtungen sollen erziehen und lehren. Aber was Kleinkinder betrifft, haben viele Eltern keine Ahnung, was ihr Kind braucht und vor allem, wen sie brauchen.“ (Interview 7).

Andere Befragte sehen eine Tendenz, dass sich viele Eltern „zu sehr auf Ratgeber und wenig auf ihre eigene Empathie verlassen.“ (Interview 3). „Ich habe das Gefühl, dass Eltern immer stärker den intuitiven Umgang mit ihrem Kind verlieren. Sie richten sich mehr nach dem, was sie in Büchern gelesen haben, als nach den Signalen, die das Kind sendet.“ (Interview 1).

Eine Befragte spricht eine sehr oft beobachtete Widersprüchlichkeit im Verhalten der Eltern an. Sie hält die meisten Eltern grundsätzlich für einfühlsam mit ihrem Kind, „(...) aber das Kind müsse eben trotzdem durch. Die Eltern signalisieren dem Kind: ‚Ich verstehe Dich und morgen kommst Du wieder. Mama muss Geld verdienen, um Dir was Schönes zu kaufen.‘ Zur Belohnung kann’s auch Gummibärchen geben. Wieviel Trost braucht es, der die Anstrengung rechtfertigt? Eltern sehen nicht, dass sich ihr Kind mit ihrer Alltagssituation arrangiert. Aus purer Liebe und bedingungslosem Vertrauen zu den Eltern.“ (Interview 2).

„Es geht in dieser frühen Lebensphase nicht um Bildung, sondern um Bindung.“

Ein Thema der Befragung ist die Meinung der ErzieherInnen zur öffentlichen Debatte über Krippenbetreuung. Hier geht es zunächst um das zentrale politische Argument, dass die Wichtigkeit der frühkindlichen Bildung für Kleinkinder betont. Wie sehr hält dieses Argument dem Realitätscheck in den Krippen stand? Wie wichtig ist frühkindliche Bildung für Kinder in den ersten Jahren aus Sicht der ErzieherInnen? Inwiefern wird sie in den Krippen vermittelt?

Nahezu alle Befragten sprechen sich gegen die These aus, dass frühkindliche Bildung in den ersten Jahren wichtig sei. In zwei Fällen werden die Argumentationen in der Politik zwar nicht grundsätzlich als falsch angesehen, aber relativiert: In den Interviews

wird erwähnt, dass Kinder aus niedrigen sozialen Schichten vom Bildungsangebot einer Kinderkrippe profitieren, wenn sie dieses im häuslichen Umfeld nicht erhalten. Aber damit seien wirklich eher Ausnahmefamilien gemeint (Interview 7). Und „sozialer Kontakt und Bildung können nicht auf Kosten des innerpsychischen Befindens gelebt werden. Die Psyche und das Wohl des Kindes stehen an erster Stelle. Und fühlt sich ein Kind in einer Umgebung nicht sicher, kann es nicht lernen.“ (Interview 1). Einige ErzieherInnen meinen, dass das, was Krippen in Sachen Bildung leisten, jede Mama und jeder Papa auch zu Hause leisten könnte (Interview 4, 5, 8).

Eine andere Befragte meint dazu: „Es findet in den Krippen nicht einmal die ‚normale‘ Bildung für Kleinkinder statt, die jedes fürsorgliche Elternteil bei ihrem Kind machen würde. Es findet fast nur die Pflege statt, die Grundbedürfnisse, essen, schlafen, Windeln wechseln, für mehr ist gar keine Zeit, dazu sind zu viele Kinder in den Gruppen. Die frühkindliche Bildung, von der gesprochen wird, in Form von Naturwissenschaften und Sprachen, findet in Privatkrippen statt, für die Eltern monatlich viel Geld zahlen müssen. Das geht aber nicht mit den Bedürfnissen eines Kleinkindes konform, das nicht die ganze Zeit am Tisch sitzen und Experimenten, die die Erzieherin auf dem Tisch vorführt, zuschauen mag. Das kleinkindliche Gehirn ist für diese Bildung noch nicht weit genug entwickelt, in den Privatkrippen wird es überfordert. Im Kindergarten sollen Sprachlerntagebücher geführt werden. Letztendlich kleben die Erzieher ein gemaltes Bild vom Kind hinein und beschreiben einen Tag in der Krippe, in denen die Worte aufgeschrieben werden, die das Kind gesagt hat. Für mehr ist keine Zeit. Intern wird die Bildungspolitik in den Krippen mehr belächelt und auf die Politiker geschimpft.“ (Interview 6).

Drei ErzieherInnen betonen die hohe Bedeutung von Bindung in den ersten Lebensjahren, sowie die Wichtigkeit einer stabilen Eltern-Kind-Bindung im Hintergrund als Grundvoraussetzung, damit ein Kleinkind überhaupt nachhaltig lernen kann. „Ich halte das für Quatsch – es geht in dieser frühen Lebensphase nicht um Bildung, sondern um Bindung und Beziehung zu den Hauptbezugspersonen!! Die einzige Ausnahme, die ich sehe, ist bei Kindern, deren Eltern beispielsweise depressiv oder anderweitig auffällig sind bzw. eigene Themen haben und dadurch zum Beispiel grob fahrlässig handeln.“ (Interview 3). „Ich halte diese These für absolut falsch. Ich bin überzeugt davon, dass für nachhaltiges Lernen die Bindung zu meinem Umfeld stimmen muss. Wo kann ich dann besser lernen als zu Hause? Des Weiteren können diese übergestülpten, vorgefertigten Bildungsangebote, die es in den meisten Einrichtungen gibt, kein natürliches Lernen anregen. Wenn Eltern ihr Kind aus Überzeugung selbst betreuen, dann werden sie ihrem Kind in den meisten Fällen sicher auch ausreichende Lernerfahrungen bieten können. Die dann wiederum in gesunden Beziehungen stattfinden können und somit auch wirklich nachhaltige Lernprozesse sind.“ (Interview 5).

„Nun ja, man hat auch rausgefunden, dass geerdete, gebundene Kinder mehr in der Lage sind, die Welt zu entdecken und besser begreifen und lernen können, weil sie

eine stabile und feste Persönlichkeit und weniger emotionale Hürden und Blockaden in sich tragen. (...) Wir sollten die Kinder zeitlich nicht überfordern, sie müssen nicht auf die Welt kommen und gleich mit unseren Bildungskonzepten überschüttet werden. (...) Jede Mutter ist ihr eigener Profi. Und würden wir wieder lernen, unserem natürlichem Instinkt zu folgen, dann würden wir alle lachen, wenn noch einmal jemand kommt und sagt, gib dein Kind besser in der Krippe ab, denn Bildung ist besser und wichtiger als Bindung.“ (Interview 8).

„Wir haben in der Ausbildung gelernt, dass Kinder in den ersten zwei Jahren nicht miteinander spielen.“

Ein weiteres in Öffentlichkeit und Politik häufig verwendetes Argument für eine frühe Krippenbetreuung ist, dass der Kontakt zu Gleichaltrigen für Kleinkinder sehr wichtig wäre. Hier ergibt sich ein ähnliches, sogar einstimmiges Meinungsbild unter den Befragten: Zwei Befragte erwähnen zwar die Wichtigkeit sozialer Situationen als Lernsituationen auch schon für kleine Kinder, „der Kontakt zu Gleichaltrigen nehme aber an Relevanz eher ab zwei Jahren zu.“ (Interview 1).

Alle anderen Befragten widersprechen diesem Argument teilweise heftig: „Das ist absoluter Schwachsinn, da Einjährige meist nebeneinander herspielen und noch gar nicht so sehr den Kontakt suchen.“ (Interview 4). „Kleinkinder ab einem Jahr spielen noch nicht miteinander, das weiß jeder, der in einer Krippe arbeitet bzw. dort mal einen Tag zugeschaut hat. Die Einjährigen sitzen verlassen mit ihrem Kuschtier auf dem Boden und machen nichts weiter. Zweijährige suchen oft noch den Kontakt zum Erzieher.“ (Interview 6).

„Für Kinder unter zwei Jahren ist vor allem der Kontakt zu seiner primären Bindungsperson – meistens die Mutter – wichtig. Kinder unter zwei spielen auch nicht miteinander, jedes spielt für sich. Das kann es auch gut mit Mama zu Hause. Und wenn ein Kind wirklich schon sehr interessiert an anderen Kindern ist, dann gibt es ja auch zahlreiche Angebote wie Krabbelgruppen, Eltern-Kind-Turnen, Musikgärten usw. Eltern, die sich rechtfertigen, ihr Kind wolle immer gern bei anderen Kindern sein, sollten sich fragen, ob sie wirklich glauben, ihr Kind würde sich für die anderen Kinder entscheiden, wenn es die Wahl zwischen diesen und Mama und Papa hätte.“ (Interview 5).

Eine Erzieherin verweist in diesem Zusammenhang auf ihre Ausbildung: „Wir haben in der Ausbildung gelernt, dass Kinder in den ersten zwei Jahren nicht miteinander, sondern nur nebeneinander spielen. Ab etwa 2,5 Jahren geht gemeinsames Spielverhalten los, längere gemeinsame intensive Spielphasen entwickeln sich. So habe ich das in meiner Ausbildung noch gelernt. Sagt eigentlich vieles aus.“

„Das ist verheerend: Kitas kann man nicht einfach aus dem Boden stampfen.“

Schließlich sollte das Vorhaben der Politik, weitere Krippenplätze auszubauen, von den ErzieherInnen bewertet werden. Hier ergibt sich ein absolut einstimmiges Meinungsbild, das die politischen VertreterInnen zur Kenntnis nehmen sollten. Wer könnte besser beurteilen, als die ErzieherInnen, was ein weiterer Ausbau der Plätze für die tägliche Arbeit, den Krippen- und Kita-Alltag aller Beteiligten und vor allem für das seelische Wohlbefinden der Kinder bedeuten würde.

„Der Politik sollte man meiner Meinung nach mal einen Riegel vorschieben, es wird immer schlimmer und all das wird auf dem Rücken der Wehrlosesten unter uns ausgetragen. Es muss Schluss sein mit dem weiteren Krippenausbau, mit 24-Stunden-Krippen usw. Ich könnte mir heute nicht mehr einen Tag in einer Krippe vorstellen, zumindest nicht unter diesen Umständen, da müsste sich wirklich so viel ändern. Sie sollen doch einfach den Familien ermöglichen, ihre Kinder zu Hause zu betreuen und damit meine ich vor allem in finanzieller Hinsicht.“ (Interview 4).

„Ich finde es furchtbar. Ich wäre dafür, mehr Erzieher auszubilden und einzustellen, aber für den Kindergartenbereich (Ü3). Gruppengrößen von 25 Kindern sind einfach zuviel. Das ist auch eine Überforderung für Drei- bis Fünf-Jährige. Krippen sollten eine Notlösung sein, für Kleinkinder, deren Eltern überfordert sind und ihre Kleinen vernachlässigen. Einen Rechtsanspruch sollte es erst ab zwei oder drei Jahren geben. Auf gar keinen Fall eine Krippen-Pflicht, wie es die neue Familienministerin Frau Giffey plant.“ (Interview 6).

„Ich denke, es ist Zeit, dass die Politik das Problem des Personalmangels endlich erkennt und ernst nimmt und den Krippenausbau erst einmal stoppt, bis genügend Personal ausgebildet wurde.“ (Interview 1).

Zwei ErzieherInnen betonen die ökonomische Intention, die hinter dem Krippenausbau steht: „Wie soll ich das finden. Die Intention dahinter ist glasklar: Die Eltern sollen wieder schnell berufstätig werden können. Dieser Ministerin und der neuen auch sind unsere Kinder absolut vollkommen egal. Erzieher müssten viel besser und umfassender ausgebildet werden und sich breit gefächert konstant fortbilden. Da hinein sollte das Geld fließen. Und Eltern, die ihre Kinder selbst betreuen, sollte zumindest ein Anteil als Kostenerstattung ausgezahlt werden.“ (Interview 5).

„Mit dem Kita-Ausbau sind bestimmt auch Krippenplätze gemeint. Meist ist dies gar nicht mehr voneinander getrennt. Immer weniger Leitungen haben den Mut nur noch Kinder ab drei Jahren aufzunehmen. Es ist ein wirtschaftliches Geschäft. Damit die Arbeitskräfte voll einsatzbereit sein können, muss es für alle einen Ort geben, wo sie ihre Kinder abgeben können. Sagen wir so, ich habe heimlich gedacht: Zum Glück gibt es immer weniger Plätze, somit sind viele Familien gezwungen, eine an-

dere Lösung zu finden und bei ihren Kindern zu Hause zu bleiben. Vielleicht hilft es einigen Eltern, über ihre Kinder nachzudenken. Also, kurz gesagt: Ich bin gegen einen weiteren Ausbau! Die mangelnden Plätze sind vielleicht eine Chance für unsere Gesellschaft umzudenken!“ (Interview 8).

Eine Befragte verweist darauf, dass die Kinder die Hauptleidtragenden dieser Entwicklung sind: „Das ist verheerend!! Kinderkrippen kann man nicht einfach aus dem Boden stampfen, das wird definitiv auf Kosten der Qualität der MitarbeiterInnen, der Einrichtung und des Konzepts gehen. Und es steht außer Frage, auf wen sich das dann ebenso verheerend auswirkt!“ (Interview 3).

Zu den folgenden zwei Fragen sollen die ErzieherInnen noch anhand einiger Antworten im Original zu Wort kommen.

„Kein Geld der Welt, das verdient werden kann, bringt die Zeit mit den Kindern zurück.“

Die ErzieherInnen wurden gefragt: „Was würden Sie Eltern gerne sagen, die vor der Entscheidung stehen, ob sie ihr Kleinkind in einer Kinderkrippe betreuen lassen?“

„Schauen Sie sich die Einrichtung ganz genau an. Wie setzt sich das Personal zusammen? Wie ist der Betreuungsschlüssel? Wie werden Eingewöhnungen durchgeführt? Steht das Wohl des Kindes im Vordergrund? Seien Sie aufmerksam und lassen Sie sich nicht unter Druck setzen. Familie und Beruf sind nicht uneingeschränkt vereinbar. Sie haben sich für ein Kind entschieden und Sie tragen die Verantwortung. Achten Sie auf Ihr Kind und wenn Sie das Gefühl haben, dass es Ihrem Kind nicht gut geht, dann ändern Sie etwas. Es geht um ein Menschenleben.“ (Interview 1).

„Ich würde ihnen allen sagen, dass sie es besser nicht tun und dass sie die so wichtige Zeit mit ihrem Kind zu Hause verbringen sollen und sich nicht blenden lassen sollen von dem äußeren Bild einer Krippe. Denn viele Eltern bekommen einfach nicht mit, was hinter den Türen passiert, wenn sie gegangen sind. Der heilige Schein nach außen hin ist meistens nicht das, was tatsächlich drin steckt.“ (Interview 4).

„Tut es nicht!!! Es gibt immer Wege, es anders zu lösen. Allein ein weiteres Jahr zu Hause zu bleiben, ist schon ein riesen Gewinn für die Kinder. Und ein kleines Jährchen lässt sich finanziell meist stemmen (ein Jahr Urlaub auf Balkonien, gebrauchte Kindersachen, eigene Ausgaben minimieren). Und zur größten Not gibt es auch noch Arbeitslosengeld. Und das ist mein vollkommener Ernst. Wann, wenn nicht für das Leben deines Kindes, hast du sonst einen Grund dazu, Leistungen vom Staat zu beziehen?“ (Interview 5).

„Kein Geld der Welt, was verdient werden kann, bringt die Zeit zurück, die Sie Ihre Kinder abgeben und nicht aufwachsen sehen. Es wird alles nur stressig!!! Ein gehetztes Leben!! Die Zeit ist weg und wenn ich als Erzieher euch von eurem Kind erzähle, was es alles gemacht hat, läuft irgendetwas schief. (...) Fangt an, Eltern zu sein und schiebt eure Kinder nicht weg und überlegt euch vorher, was ihr eurem Kind geben wollt: Wohlstand oder Liebe.“ (Interview 7).

„Bitte liebe Eltern besinnt euch noch einmal. Denkt darüber nach. Was ist wirklich wertvoll im Leben? Baut eure Eigentümshäuser später und nehmt keinen Kredit auf, kauft bei ebay-Kleinanzeigen ein, anstelle alles NEU erhalten zu müssen. (...) Habt keine Angst, auch einmal selbst verzichten zu müssen. (...) Wir lassen uns doch alle mitreißen von dem weltlichen Luxus, von dem Komfort, von all den Vorstellungen, wie das moderne Leben aussehen muss. Dein kleines Kind kommt nackt auf die Welt im Jahr 2018 und hat keinen blassen Schimmer, was auf es zukommt. Das einzige, was dein Kind interessiert sind die existenziellen Grundbedürfnisse und dazu gehört auch die Liebe, die Zuwendung von dir, von euch. (...) Habt keine Angst vor dieser Aufgabe, vor dieser Rolle. Wir sind nicht nur Eltern, wir werden es, wir wachsen hinein. Lasst euch nicht einreden, ihr seid nichts wert, wenn ihr nur Mütter seid. Wenn ihr dem Leben als Mutter eures Kindes Zeit schenkt. Das ist so wertvoll und kostbar. (...) Bleibt bei euren Kindern. Nehmt euch drei Jahre mit ihnen.“ (Interview 8).

„Es ist Zeit für einen Wandel, um unseren Kindern die Zukunft bieten zu können, die sie verdienen.“

Und abschließend sollte folgende Frage beantwortet werden: Was wünschen Sie sich für die Kinder in der Zukunft? Hier einige Antworten:

„Dass die Kleinkinder wieder Kleinkinder sein dürfen und in ihren ersten Jahren ihre Nestwärme im Elternhaus erfahren können.“ (Interview 6).

„Für die kleinen Kinder wünsche ich, dass sie alle die Möglichkeit haben, in ihren Familien betreut und begleitet zu werden und falls das nicht möglich ist – aus welchen Gründen auch immer – dass sie in eine Einrichtung kommen, wo die Erzieher gut geschult sind und sie mehr als gut aufgehoben sind und wo sie mit allem gesehen werden, was sie tatsächlich sind.“ (Interview 4).

„Ich wünsche mir für die Kinder, dass sie nicht mehr in Systeme gepresst werden (müssen), in welche sie nicht passen. Denn jedes Kind ist anders, hat andere Bedürfnisse und kann sich nur in einem individuell gestalteten Umfeld bestmöglich entfalten.“ (Interview 1).

„Für die Kinder wünsche ich mir, dass ihre Bedürfnisse und ihre frühkindliche Entwicklung eine echte Lobby bekommen und sie gehört werden, auch mit dem, was sie schon nonverbal sagen!“ (Interview 3).

„Das wir in unserer modernen, schnellen, hektischen Gesellschaft einmal wieder ganz tief den Atem anhalten und uns auf die wirklich wichtigen Dinge im Leben besinnen. (...) Wo stehen unsere Familien? Gibt es überhaupt noch Familien? Sind wir beziehungsunfähig geworden? Es scheint, als ginge es im Leben nicht mehr um uns Menschen, sondern um ein Funktionieren. Das Rad muss sich weiter drehen, es muss ja weitergehen. Wo sind die Beziehungen geblieben, die Fürsorge zueinander, die Liebe und Zuwendung. Wie können wir ein Vorbild einer gelingenden Beziehung sein, wenn wir unsere Kinder schon mit einem Jahr in eine Einrichtung abgeben?! Ich würde mir augenscheinlich utopische Dinge wünschen. Ich würde mir wünschen, dass die Krippen verboten werden und keine Erzieherin mehr ein Kind unter drei Jahren betreut. Liebe Erzieher, denken wir um. Suchen wir sinnvolle pädagogische Berufe. Sorgen wir uns um die wirklich leidtragenden armen und einsamen Kinder. Die Waisen, Verwaorlosten, Missbrauchten. Geben wir unserem Beruf einen neuen Sinn. Bauen wir neue Projekte auf, in denen wir die ganze Familie einschließen. Ohne Mutter und Kind zu trennen.“ (Interview 8).

„Ich wünsche mir vor allem für die Kinder, dass wir endlich ihre Bedürfnisse und Belange als gleichwüdig und wichtig ansehen und behandeln. Es ist Zeit für einen Wandel (der bereits stattfindet), um unseren Kindern die Zukunft bieten zu können, die sie verdienen. Wenn alle Kinder frei lernen und gut begleitet (auf)wachsen dürfen, werden sich unzählige Profis in allen Bereichen entwickeln und alle Menschen und unser Planet würden davon profitieren. Wir brauchen einen Umbruch, um unser System einmal durchzurütteln und neu zu sortieren. Schön, dass ihr mit diesem Werk euren Teil dazu beiträgt. Ich befürchte leider, dass es viele Eltern nicht erreichen wird. Da alle, die einen Gedankenstoß besonders dringend brauchen, sich mit genau diesen Themen nicht auseinandersetzen können oder wollen (weil das geöffnete Fass vermutlich überwältigend ist). Die reflektierten, weiterdenkenden Menschen, die jetzt schon im Sinne eines Gesellschaftswandels unterwegs sind, werden die sein, die über die Kinder den Rest des Systems erreichen. Das braucht einfach Zeit ...“ (Interview 5).

SCHLUSSBETRACHTUNGEN

Das Anliegen der Befragung war es, den Blick von den einseitig fokussierten Aspekten der Vereinbarkeit und der Ökonomie auf die Kinder selbst und ihr innerpsychisches Befinden in den Krippen zu lenken. Dieses wurde von ErzieherInnen bewertet. Die Befragung wurde ergänzt im Hinblick auf eine Einschätzung der zentralen Aussagen und Pläne der Politik im Bereich der Krippenbetreuung.

Steht das Kind mit seinen Bedürfnissen im Mittelpunkt, stellt sich die Situation ganz anders dar, als es momentan in der öffentlichen Debatte berücksichtigt wird – und ist in jedem Fall alarmierend! Dies zeigen sehr eindrucksvoll die hier wiedergegebenen Berichte von KrippenerzieherInnen und KrippenleiterInnen.

Bedenkenswertes und bedenkliche Ergebnisse

Dass die Zustände in Kitas und Krippen katastrophal sind, ist inzwischen bis zur Politik durchgedrungen. Die befragten ErzieherInnen bestätigen dies in ihren Aussagen: Der unzureichende Betreuungsschlüssel, die hohe Fluktuation und teilweise unqualifiziertes Personal machen eine kindgerechte Betreuung unmöglich.

Der Krippenalltag aus Sicht der Kinder erfordert einen intensiveren Blick auf die Phase der **Eingewöhnung**, die *sehr häufig zu kurz* und nicht ausreichend bindungsorientiert ist, so dass die Kinder unter stressreichen *Verlassensängsten* leiden. Auch im **Krippenalltag** ergeben sich zahlreiche, *nicht kindgerechte, überfordernde und teilweise massiv belastende Situationen für die Kinder*. Neben einem oft sehr starren betriebsorganisatorischen Ablauf, der den Kindern kaum Raum für individuelle Entfaltung und wenig Rückzugsmöglichkeiten bietet, seien hier einige für Kleinkinder höchst *sensible Situationen* hervorgehoben: So kann die *Schlafsituation* aufgrund äußerer Umstände (Personalmangel) sehr leidvoll und u. U. traumatisierend wirken. Dass Kleinkinder sich wochenlang in den Schlaf weinen, wie in einer Einrichtung geschehen, weil es einfach zu wenig Personal gibt und Kinder nicht gut in den Schlaf begleitet werden können, ist völlig inakzeptabel und zudem an der Grenze zur Kindeswohlgefährdung.

Die **Betreuungszeiten** sind oft so lang, dass Kinder *bis zu drei Erzieherwechsel* mitbekommen, auf die sie sich jedes Mal neu einstellen müssen. Vor allem die Früh- und Spätschichten scheinen extrem belastend für die betroffenen Kinder. Hier sind die BezugserzieherInnen meistens noch nicht oder nicht mehr da und anwesende – für das Kind häufig fremde – BetreuerInnen schaffen es oftmals nicht, sie in schwierigen Situationen zu beruhigen. Ganz drastische und auf jeden Fall traumatische Auswirkungen hat dies bei unter Einjährigen, wie an zwei Beispielen von ErzieherInnen eindrücklich gezeigt werden konnte.

Die einstimmigen Äußerungen aller Befragten zu den *langen Betreuungszeiten* ist, dass ALLE Kleinkinder damit überfordert sind: Die Kinder fühlen sich zunehmend alleingelassen, die Sehnsucht nach den Eltern wächst mit der Länge der Betreuungszeit. Häufig haben sie ein sehr ausgeprägtes Bewusstsein dafür, dass andere Kinder schon früher abgeholt werden. Dann entwickeln sie teilweise massive Verlassensängste und haben die Befürchtung, dass Mama oder Papa sie vergessen haben könnte.

Hier ist dringend Abhilfe zu schaffen. Angesichts dessen, dass sich Gewerkschaften für 35 Stunden Wochen der Arbeitnehmer einsetzen, ist es schon erschreckend, dass Babys und Kleinkinder ein wöchentliches Pensum bewältigen müssen, welches das eines erwachsenen Menschen übersteigt.

Den **Überforderungssignalen der Kinder** muss viel mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden – das ist der einstimmig vorgetragene Wunsch der befragten ErzieherInnen. Hier sind sowohl manche KollegInnen gefragt, die aus falscher Rücksichtnahme vor den Eltern „den Tag für die Kinder schönreden“. Ebenso sind aber auch die Eltern angesprochen, denen ehrlich vom Zustand ihres Kindes berichtet wird und die solche

Hinweise auf eine seelische Gefährdung – aus welchen Gründen auch immer – nicht ernstnehmen.

*Grundsätzlich ist kritisch zu hinterfragen, inwieweit die **wirtschaftliche Organisation der Krippen** und Kitas es überhaupt zulässt, das Kindeswohl an die oberste Stelle zu setzen. Hier sind alle Beteiligten gefragt, Verantwortung zu übernehmen, Kommunen, Kirchen und freie Träger. Es kann nicht nur noch um Platzeffizienz, finanzielle Zuschüsse und Fördergelder gehen oder um die Wünsche der Eltern nach möglichst uneingeschränkter Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Die Beteiligten sollten sich vor Augen halten, dass nicht wir Erwachsene eines besonderen Schutzes bedürfen, sondern die kleinen Kinder, für die wir verantwortlich sind.*

Es ist zu bedenken, dass viele Eltern aufgrund der einseitig positiven Diskussion in Politik und Medien nicht ausreichend informiert sind über die negativen Auswirkungen, die eine Krippenbetreuung haben kann. Aus den Interviews klingt an, dass manchen Eltern das entwicklungspsychologische Wissen um die Bedürfnisse ihrer Kinder fehle bzw. die „Intuition, was für ihr Kind wichtig sei, zunehmend verloren gehe“. Eine Lösung könnte in einer besseren und differenzierteren **Aufklärung der Eltern** durch Experten (PsychologInnen, PädagogInnen, ÄrztInnen) liegen. Dabei sind die folgenden – durch die Forschung schon seit längerem belegten und auch in den Interviews angesprochenen – Punkte wesentlich:

- Welche Bedürfnisse haben Kleinkinder zwischen null und drei Jahren (entwicklungspsychologische Sachverhalte und Erkenntnisse aus der Bindungsforschung).
- Welche Forschungen über die negativen Auswirkungen von Krippenbetreuung (z. B. aus der Stressforschung) gibt es und wie sind diese zu lesen? Momentan herrscht ein sehr einseitiger Blick auf angeblich ausschließlich positive Auswirkungen der Krippenbetreuung in Politik und Medien vor.
- Welche Rolle spielt das Alter bei Überlegungen zur außerfamiliären Betreuung (tendenziell: je später, desto besser für das Kind).
- Welche Rolle spielen Betreuungszeiten (tendenziell: je kürzer, desto besser für das Kind).
- Wie ist die Trennungsbereitschaft von Kleinkindern? Hier ist auch eine Sensibilisierung hinsichtlich möglicher Trennungstraumata nötig.

Schlussendlich ist die Politik gefragt.

Eine Qualitätsoffensive in den Kitas, wie aktuell vom Familienministerium angedacht, greift viel zu kurz. Es empfiehlt sich ein Blick in einen früheren Bericht des Familienministeriums. Dort werden Forschungsergebnisse aufgeführt, die belegen, dass Kinder *immer* von einer häuslichen Betreuung in den ersten Jahren profitieren, wenn die Mutter aus der Mittel- oder Oberschicht stammt: „Andere Analysen zeigen jedoch, dass die Berufstätigkeit der Mütter mit negativen Entwicklungsergebnissen des Kindes zusammenhängt, wenn die Familien nicht in ökonomisch belasteten Situationen sind (Mittel- und Oberschichtfamilien). (...) Dem Kind entgeht also durch die außerfamiliäre Betreuung die Bildung und Erziehung durch

seine gut gebildete und erziehungskompetente Mutter. Dieser Befund deckt sich mit Studien, nach denen Kinder aus niedrigen sozioökonomischen Lebenslagen am meisten von der Bildungsanregung der Kindertageseinrichtungen profitieren, jedoch auch nur dann, wenn diese eine gute Qualität aufweisen. Für Kinder aus der Mittel- und Oberschicht bleibt das Bildungsangebot in den Kindertageseinrichtungen hinter der familiären Bildungsanregung zurück.“ (8. Familienbericht des Bundesfamilienministeriums, S. 76).

Diese Ergebnisse finden keinen Raum mehr in der heutigen Debatte bzw. werden medial und politisch ignoriert.

Mit dem Verweis auf „frühe Chancen“ wird Eltern momentan suggeriert, dass sie mit einer möglichst frühen Krippenbetreuung das Beste für die Förderung ihrer Kinder tun. Die Interviews und frühere Forschungsergebnisse (siehe 8. Familienbericht oben) belegen, dass man davon nicht ausgehen kann – schon gar nicht, wenn man, wie bei der vorliegenden Befragung, Maßstäbe des seelisch-emotionalen Wohlbefindens der Kinder in den Mittelpunkt stellt.

Die Berichte der ErzieherInnen lassen erkennen, dass das psychische Wohl der Kinder unter den momentanen Gegebenheiten in den Krippen nicht gewährleistet sein kann. Sie lassen weiterhin erkennen, dass für viele Kinder die Gruppensituation und die erzwungene Trennung von der Mutter in diesem frühen Alter per se überfordernd, stressvoll, leidvoll und sogar traumatisch ist. In diesem Sinne kann das seelische Wohlbefinden und eine gesunde Entwicklung der Kinder als gefährdet angesehen werden. Bevor diese Ergebnisse nicht durch eine differenzierte Rezeption der bereits vorhandenen Forschungen und neuerer Forschungen ausreichend berücksichtigt worden sind, sollte die Politik von einem weiteren Ausbau der Krippen absehen. Die bestehenden Krippen sollten nicht nach ihren Angeboten frühkindlicher Bildung beurteilt werden, sondern danach untersucht werden, ob sie für eine gesunde seelische Entwicklung der Kinder in den ersten drei Jahren förderlich sind.

Kleine Kinder sind nicht nur unsere Zukunft, sondern stehen auch unter einem besonderen Schutz. Die Verpflichtung der Erwachsenen, Kinder zu schützen, darf nicht durch wirtschaftliche Interessen oder Überlegungen zum Thema Vereinbarkeit von Beruf und Familie (zugunsten einer einseitigen Berücksichtigung der Bedürfnisse von erwachsenen Männern und Frauen) aufgeweicht oder gar ausgehebelt werden.

Für eine wirkliche Verbesserung der Bedingungen für die kleinsten und wehrlosesten Mitglieder in unserer Gesellschaft bedarf es in erster Linie einer Familienpolitik, die sich auf ihre ureigensten Pflichten besinnt: Kinder zu schützen, ihnen ein optimales, gesundes Aufwachsen zu ermöglichen und ALLE Familien (nicht nur problematische Ausnahmefälle, für die eine Krippenbetreuung der Kinder evtl. eine bessere Option darstellen könnte) so zu unterstützen, dass sie zum Wohle ihrer Kinder handeln können.

Bericht einer langjährig tätigen Erzieherin und Kinderkrippen-Leiterin

Transkription eines Audio-Berichts

Ulrike Vogel im Gespräch mit Serge Sulz

S.S.: Sie haben viele Jahre u. a. als Erzieherin und Kinderkrippen-Leiterin gearbeitet – in einer nach offiziellem Standard sehr guten Einrichtung. Und Sie haben sich bereit erklärt, über Ihre Erlebnisse und Erfahrungen zu berichten. Auch weil Eltern meist nicht wissen, was mit ihrem Kind nach dem Abgeben in der Krippe passiert.

U.V.: Ich habe bei einem Träger gearbeitet, der privat Kinderkrippen angeboten hat – es war kein staatlicher Träger. Vertragspartner waren unterschiedlichste Unternehmen wie Banken, Rechtsanwaltskanzleien oder Unternehmen, die das Angebot angefragt haben. Sie wollten für die Kinder ihrer Mitarbeiter Kinderkrippenplätze zur Verfügung stellen, um Mitarbeiter ganz gezielt sehr schnell wieder zurück an ihren ursprünglichen Arbeitsplatz zu bekommen. Dementsprechend wurden auch Öffnungszeiten vereinbart. Einer meiner ganz großen Kritikpunkte war immer schon, dass damit die meisten Kitas des Trägers Öffnungszeiten hatten, die für mich zum Himmel schrien und völlig am Bedarf der kleinen Kinder vorbei gingen. Öffnungszeiten von 07:30 bis 19:30 Uhr waren gängig und nicht die Ausnahme. Ich habe erlebt, dass Kinder tatsächlich über diesen gesamten Zeitraum in diesen Kinderkrippen waren und das fünf Tage die Woche. Inzwischen gibt es ein Gesetz, dass ein Kind bis einschließlich dem Kindergartenalter nicht länger als 50 Stunden pro Woche fremdbetreut werden darf. In einer Diskussion in einem Leitungsmee-ting gab es dennoch Äußerungen wie: „Ja, aber wenn das Kind sich wohl fühlt, könnte es doch auch 53 Stunden die Woche in der Krippe bleiben. Das ist doch nicht so schlimm.“ Mein erster Gedanke war: Seit wann halten wir uns denn nicht mehr an Gesetze und der zweite war: Wo driftet unsere Gesellschaft hin, wenn es eine gesetzliche Grundlage geben muss, um die Fremdbetreuung von Kindern in Richtung Eltern und vor allem auch in Richtung Wirtschaftsunternehmen zu be- grenzen. Ich finde auch 30 Stunden sind zu viel. Ich habe in der Kinderkrippe, in der ich selber lange Zeit gearbeitet habe, die ich mit aufbaute und leitete, versucht zu bewirken, Faktoren, die den Kindern nicht gut tun, zu verändern. Ich bin ans „Kita-Management“, aber auch an die zuständigen Personen des Vertragspartners herangetreten, um beispielsweise Eingewöhnungszeiten zu verlängern. Meiner Er- fahrung nach reichten zwei oder drei Wochen überhaupt nicht aus, weder für das Kind noch für die Eltern.

S.S.: Mhm.

U.V.: In meiner Kinderkrippe waren Kinder hauptsächlich ab dem achten Monat. In allen anderen Kinderkrippen dieses Trägers wurden Kinder ab der achten Woche eingewöhnt. Ich habe im ersten Jahr in einer anderen Kinderkrippe des Trägers gearbeitet und dort erlebt, was es für eine Qual für ein Kind ist, das erst vier Monate alt und noch wahnsinnig klein war, in so eine Kinderkrippe zu kommen – über einen Zeitraum von eben 7.30 Uhr bis locker 17.30 Uhr und das an fünf Tagen pro Woche. Das Kind war noch nicht abgestillt. Und ich werde es mein Lebtag nicht vergessen, dieses Schreien von diesem Jungen, den ich auf dem Arm hielt, ihm versuchte die Flasche zu geben, was er nicht gewohnt war, und einfach wusste: Er hat jetzt Hunger, aber ich kann ihm nicht helfen. Ich bin nur der Spätdienst, den das Kind nicht kennt, und von einer fremden Person nimmt es das Fläschchen eben nicht an. Wie oft dann die Mutter angerufen wurde, dass sie kommen muss. Sie arbeitete aber irgendwo in der Innenstadt und brauchte eine halbe Stunde bis zur Kita. Für das Kind war das sicherlich die Hölle, diese halbe Stunde – oft noch länger.

Ein ebenso verheerender Fall, ein Kind, das auch mit vier Monaten eingewöhnt wurde, dessen Mutter hier in Deutschland lebte und arbeitete und der Vater im Nachbarland (Dänemark). Der Kleine musste – das muss man sich mal vorstellen – immer zwei Wochen in Deutschland und zwei Wochen in Dänemark in eine Kinderkrippe gehen – mit vier Monaten! Ich war überzeugt, dass dieser Junge weder jemals stressfrei noch eine gesunde Entwicklung haben wird. Das war auch eines der Kinder, das ich dann im Spätdienst übernahm, weil keine erwachsene Bezugsperson seiner Gruppe mehr da war. Ich hielt ihn auf meinem Arm schreiend und weinend, ich glaube, eineinhalb Stunden, weil er die Flasche natürlich von mir nicht annahm, weil er mich einfach gar nicht kannte, meinen Geruch nicht, meinen Herzschlag nicht, ich war weder seine Mutter noch eine andere ihm vertraute Bezugsperson. Ich habe versucht, beruhigend auf ihn einzusprechen und habe ihn einfach nur gehalten. Das war ein so schreckliches und lähmendes Gefühl. Ich konnte den Kleinen verstehen und hätte an seiner Stelle gar nicht anders reagiert. Und wieder hatte ich damals die Diskussion mit den Kollegen, dass die Eltern unbedingt informiert werden und kommen müssen. Und es heißt dann: die Mutter wurde angerufen, sitzt aber noch im Meeting und kann nicht so schnell kommen. Für mich war es schon schlimm, und ich bin erwachsen, wie muss sich das für diesen kleinen Jungen angefühlt haben, der erst so kurz auf dieser Welt war und in diesem Moment so gar keine Chance hatte, das zu bekommen, was er so dringend brauchte. An dieser Stelle verstand ich weder die Eltern noch dieses Betreuungskonzept, das es offensichtlich zuließ, dass sich ein kleines Baby so quält.

In meiner Kinderkrippe wurde im Team beschlossen und umgesetzt, dass es keinen streng durchstrukturierten Tagesablauf gab, der oft an den Bedürfnissen der Kinder völlig vorbeiging – so wie es ihn in vielen anderen Kinderkrippen dieses Trägers gab. Also so um xx Uhr wird gegessen, um yy Uhr wird geschlafen,

um 22 Uhr wird dies gebastelt und dann wird jenes gespielt. Das war wirklich auch nicht schön zu sehen.

Ein Glück, was ich in meiner Kinderkrippe erlebte, es gab immer ein festes Team von jeweils Minimum drei Jahren ohne Personalwechsel, so etwas gibt es woanders arg selten. Es war eine sehr kleine Kinderkrippe. Wir hatten einen wirklich sehr guten Personalschlüssel, also dreieinhalb Mitarbeiter auf zehn Kinder im Krippenalter, was im Vergleich zur städtischen Kinderkrippe einen deutlichen Unterschied machte. Auch deswegen bin ich wahrscheinlich so lange geblieben und habe versucht, das Bestmögliche in meiner Arbeit zu bewegen, angefangen bei der Elternarbeit, der Arbeit mit dem Team und schließlich auch mit dem Vertragspartner, damit die Kinder eine möglichst sichere Bindung aufbauen und Entwicklung nehmen konnten.

In anderen Kinderkrippen des Trägers gab es wahnsinnig viel Fluktuation. Von Leitungskolleginnen habe ich immer wieder erfahren, dass in manchen Gruppen ihrer Krippen in kürzester Zeit viele Kolleginnen gekündigt haben oder aufgrund von Schwangerschaft ein sofortiges Arbeitsverbot bekamen. Das bedeutete für die Kinder, es blieb keine Bezugsperson übrig, die sie kannten. Nicht selten erlebten die Kinder dieser Krippen innerhalb der zweieinhalb Jahre, die sie in diese Krippe gingen, zwei bis vier Mal einen Bezugspersonenwechsel. Das ist viel zu viel. Und was ich auch immer wieder gemerkt habe, wenn es einen Bezugspersonenwechsel gab oder eine Kollegin mal über eine längere Zeit krank war, haben die Kinder deutlich gezeigt, dass es ihnen nicht gut geht, z. B. im verminderten Spielverhalten, im Ess- oder Schlafverhalten oder es gab mehr Konflikte zwischen den Kindern usw.

S.S.: Es ist ein Problem von statistischen Aussagen, die z. B. so formuliert werden: Bei Kinderkrippenkindern ist später signifikant häufiger Aggressivität zu beobachten. Der Laie hört: Alle Kinder, die in einer Kinderkrippe waren, werden später aggressiv. Dabei geht es vielleicht nur um eine Erhöhung der Prozentzahl von 5 auf 10 %, was heißt, dass 90 % der Kinderkrippenkinder später nicht aggressiv werden. Aber über die Zahl der Kinder, denen die Kinderkrippe vermutlich schadet, können wir später noch sprechen.

U.V.: Ich glaube, dass ein ganz großes Augenmerk auf die Qualifikation der Mitarbeiter gelegt werden muss, auf den Personalschlüssel der Mitarbeiter, auf die Größe der Kinderkrippe sowie auf das Alter, ab dem Kinder überhaupt in die Krippe kommen.

Einer meiner ganz großen Kritikpunkte war immer, dass Kinder unter 14 bzw. 16 Monaten oder gar unter einem Jahr aufgenommen wurden. Das ist manchen Kindern ganz gut gelungen, aber die meisten hatten Schwierigkeiten. Im Verlauf war das gut sichtbar und erlebbar. Die Kinder meiner Kita haben wir manchmal wiedergesehen, weil es sogenannte „Notfallplätze“ gab. Diese konnten Eltern „buchen“, wenn der Kindergarten zum Beispiel Schließzeiten hatte. Die Kinder kamen dann für diese Tage wieder in ihre ehemalige Kinderkrippe. Was ihnen re-

lativ leicht fiel, weil die Erzieherinnen ja immer noch da waren, die sie kannten. So konnten wir beobachten, wie die Kinder sich weiterentwickelt hatten. Aber diese Notfallplätze gab es z. B. auch für Kinder, die die Einrichtung noch gar nicht kannten. Prinzipiell hätten Eltern diese Plätze für ihre Kinder ab dem zweiten Lebensmonat nutzen dürfen. Es gab unter den Eltern, die dieses Angebot nutzten, auch jene, die der Meinung waren: „Oh ja! Das wird wahrscheinlich ganz toll sein für meinen Kleinen, mal für eine Woche hier zu sein. Der hat bestimmt total die tollen Event-Tage.“ Diese Vorstellung der Eltern war total unrealistisch und ging regelmäßig komplett nach hinten los. Wir bestanden darauf, dass die Eltern in dem Sinne erreichbar blieben, dass sie innerhalb von fünf bis maximal zehn Minuten zurück in die Krippe kommen konnten, um das Kind zu erlösen, wenn es ihrem Kind sehr schlecht ging und es sich überhaupt nicht beruhigen lies bzw. sich anders auffällig verhielt. Mit überhaupt keiner bzw. einer Eingewöhnungszeit von morgens einer Viertelstunde, maximal 20 Minuten, zeigten sich Kinder oft dementsprechend deutlich verunsichert. Ich glaube, dass diesen Kindern dauerhaft richtig Schaden zugefügt wurde. Ich bin nicht grundsätzlich ein Krippen-Gegner und ich möchte nicht sagen, es darf sie nicht geben. Nur erlebte ich viele Situationen, die aus meiner Sicht nicht vertretbar für eine gesunde Entwicklung des Kindes waren.

Auch wurde zu oft den Wünschen des Vertragsunternehmens entsprochen, so dass diese sich auf die Fahne schrieben, was sie ihren Mitarbeitern für einen tollen Benefit anbieten konnten. Aber eigentlich wurden an dieser Stelle vor allem die Eltern allein gelassen. Wie oft habe ich es erlebt, dass Elternpaare – die Frau war im fünften/sechsten Monat schwanger – sich für eine Kinderkrippe entscheiden mussten, weil der Platz sonst weg gewesen wäre. Sie kennen ihr Kind vorgeburtlich und müssen sich für eine Kinderkrippe entscheiden, wo sich ihr Kind wohlfühlen und es gut aufgehoben sein soll. Das ist doch ein Widerspruch in sich. Nicht selten ging es den Vertragsunternehmen viel zu sehr um Platzeffizienz und Effizienz in dem Arbeitsbereich, in den der Mitarbeiter zurückkehren sollte.

Im Laufe meiner Leitungstätigkeit bin ich zum Beispiel direkt auf den Vertragspartner zugegangen und habe Eingewöhnungszeiten von vier bis sechs Wochen durchgesetzt, so dass Eltern hier auch nicht dem Druck des Arbeitgebers ausgesetzt waren. Ebenso konnte ich durchsetzen, dass in diesem Zeitraum immer nur ein Kind eingewöhnt wurde. Das Unternehmen sollte seinen Mitarbeitern diese Zeit einräumen und verstehen, dass eine Eingewöhnung nur schrittweise geht. Es dauert seine Zeit bis ein Kind – und auch die Eltern – Vertrauen in die neuen Bezugspersonen aufbauen. Wichtig war auch, welche Vorstellungen und Befürchtungen haben die Eltern. Und ich habe die Erfahrung gemacht, dass auf diese Wünsche eingegangen wurde, und dass sich das Vertragsunternehmen auch in dieser Frage einbeziehen ließ.

Sicherlich gab es auch Eltern, die durchsetzen wollten, dass es möglichst schnell geht. Die meisten dieser Kinder haben einen zu kurzen Übergang nicht gut geschafft und wahnsinnig lange gebraucht – bis zu einem Jahr oder län-

ger – dass sie sich sichtlich wohl fühlten in der Krippe. In den Gesprächen mit den Eltern, die diese Vorstellungen hatten, versuchte ich öfter so zu erklären: „Stellen Sie sich vor, Sie nehmen eine neue Arbeitsstelle an und haben neun neue Kollegen. Wie lange würden Sie brauchen, um sich an die Kollegen zu gewöhnen? Und nun denken Sie daran, sie sind erwachsen und verfügen über etliche Ressourcen und Erfahrungen, mit solchen Veränderungen umzugehen. Und wenn Sie sich nun überlegen, ihr Kind kommt neu in eine Gruppe, in der es neun für es noch fremde Kinder erlebt ohne Ihre Ressourcen und Erfahrungen, dann wird doch schnell deutlich, dass Ihr Kind richtig, richtig viel zu wuppen hat.“ Dennoch blieb die Vorstellung dieser Eltern dann: es gibt das Angebot einer betriebsnahen Kinderkrippe, dann nehme ich das wahr und kann ganz schnell nach Geburt des Kindes wieder mit Minimum 20-, eher 30 Stunden pro Woche arbeiten gehen. Hier fehlt den Eltern vielleicht Wissen, aber auch Einfühlungsvermögen in ihr Kind.

Meiner Erfahrung nach gibt es auch Eltern- bzw. Familienkonstellationen, wo im Erstgespräch mit den Eltern deutlich wurde, dass es große Belastungen in der Familie, in der Partnerschaft oder sogar psychische Erkrankungen der Eltern gibt, und ich mir so dachte: Hmm ... vielleicht ist es ganz gut, wenn das Kind, zusätzlich zu den Eltern, Bezugspersonen erlebt, die ihm vielleicht einen sicheren Bindungsstil anbieten können. Wahrscheinlich eines der Hauptargumente der Kita-Befürworter – aber es trifft nur auf sehr wenige Eltern und Kinder zu. Viel sinnvoller wäre es, diese Eltern im Umgang mit ihren Kindern zu unterstützen und sie zum Beispiel über mögliche Reaktionen und Entwicklungsschritte ihres Kindes aufzuklären.

Ein gutes Kita-Konzept müsste, meiner Meinung und Erfahrung nach, eine Kinderbetreuung erst ab dem 18. oder 24. Monat anbieten. Wenn dann ein oder mehrere Kinder aus diesen Gruppen in den Kindergarten wechseln, sollten die frei gewordenen Plätze Schritt für Schritt neu besetzt werden, so dass den neu ankommenden aber auch den in der Gruppe verbliebenen Kindern ausreichend Zeit für diese Veränderung gegeben wird.

S.S.: Ja, das verstehe ich.

U.V.: Ich musste leider auch erleben, dass man Kinder, wo man merkte, dass es ihnen dauerhaft in der Krippe nicht gut ging, nicht wieder quasi „herausnehmen“ konnte. Diese Kinder zeigten sich entweder sehr angepasst bzw. nahmen sich sehr zurück oder zeigten ein auffälliges Verhalten wie zum Beispiel stereotype Bewegungsabläufe.

Es gibt bestimmt Kinder, denen es richtig gut getan hat, und die tatsächlich mit einem unsicheren oder sogar desorganisierten Bindungsstil kamen und eine sichere Bindungserfahrung in der Krippe machten bzw. nachholen konnten. Es gab aber mit Sicherheit auch Kinder, die sicher gebunden kamen und die eine unsichere Bindungserfahrung in der Krippe bekamen, u. a. weil die Eingewöhnungszeit falsch angesetzt wurde, es eine viel zu hohe Fluktuation im

Betreuungsteam oder wenig einfühlsame und reflektierte Kollegen bzw. Kolleginnen gab. Ebenso in den Fällen, in denen Kinder pro Tag und Woche viel zu lange fremdbetreut waren und ihre Bezugsperson in der Krippe, die es eingeöhnt hatte, irgendwann Mama nannten.

U.V.: Ich erlebte immer wieder Kollegen und Kolleginnen, die auf die Gefühle des einzelnen Kindes nicht eingingen, es nicht getröstet haben und dass das Kind mit seinen überwältigenden Gefühlen allein blieb. Aussprüche wie: „Die Kinder müssen selbst mit ihren Gefühlen zurechtkommen“ oder „die hören schon von selbst auf zu weinen“ gab es immer wieder. In meiner Kita Gott sei Dank nicht, aber in anderen Kinderkrippen definitiv ja.

U.V.: Wenn ich mit Freunden darüber sprach, die gut 15 bis 20 Jahre älter als ich sind, kam von ihnen oft die Frage: Woran liegt es, dass Eltern nicht mehr so auf ihr Kind eingehen können? Und: Warum geben sie es so früh zu euch? Mein Eindruck ist, dass viele Eltern eigentlich ein gutes Gespür für ihr Kind und dessen Entwicklung haben, sich aber auf das Außen, wie Ratgeber und Meinungen anderer Mütter und Väter, verlassen und dabei ihr eigenes Gespür völlig verdrängen. Zum Beispiel, wenn ihr Kind mit zwölf Monaten noch keinen Zahn hatte, waren sie alarmiert. Aber die Entwicklung ist so individuell von jedem Kind, dass das so unterschiedlich sein kann, wie eben jeder Mensch einfach einzigartig ist. Und dann forcieren sie beispielsweise das Laufen lernen oder die Sauberkeitsentwicklung. Dem Kind wird die eigene Erfahrung, diese Entwicklungen selbst zu bewältigen, genommen. Und es war oft ein längerer Weg, die Eltern dafür zu sensibilisieren, dass ein Kind quasi ausprobieren darf, wonach ihm gerade ist und was es allein schon kann. Manche Eltern befürchten, dass sich ihr Kind zu langsam im Vergleich zu anderen Kindern entwickelt und geben es deswegen sehr früh schon in die Fremdbetreuung, in manchen Familien gibt es große finanzielle Probleme oder auch einen nicht minder großen Druck seitens des Arbeitgebers, möglichst bald wieder in den Arbeitsbereich bzw. in die Position zurückzukehren. Wie ich finde, eine deutliche Fehlentwicklung unserer leistungsorientierten Gesellschaft.

In meinem Team konnte ich oft erleben, dass die Kolleginnen sehr aufmerksam in solchen Fällen blieben und viele oft auch sehr anstrengende Arbeit mit den Eltern auf sich nahmen. In der ersten Einrichtung, in der ich arbeitete, hieß es ganz klar: „In den Elterngesprächen bitte keine Schwierigkeiten und Probleme offenlegen, die man in der Entwicklung eines Kindes erkennt, sondern bitte schönreden und nur von den Dingen berichten, die ganz gut laufen“. Lange Zeit wurde Team- und Fallsupervision bei diesem Träger sehr stiefmütterlich behandelt. Es hieß: „Nee! Supervision brauchen wir nicht. Wir sind doch alle hoch qualifiziert.“ Ich hielt dies schon immer für einen gravierenden Fehler! Im Gegenteil, ich glaube, dass regelmäßige Supervision sogar ein Qualitätsmerkmal einer Kita ist. Kollegen und Kolleginnen müssen ihr Handeln unbedingt in Bezug auf die Kinder und deren Eltern hinterfragen und reflek-

tieren! In Absprache mit meinem Team entschieden wir uns lieber, auf neue Möbel und dergleichen Anschaffungen zu verzichten und Supervision dauerhaft ins Budget zu schreiben und damit in die Weiterentwicklung unserer Kompetenzen zu investieren. Ebenso verhielt es sich mit Fortbildungen. Eben nicht nur die internen Angebote wahrzunehmen, sondern auch quasi über den Tellerrand zu schauen, was braucht jeder zusätzlich für die Arbeit mit den Kindern und deren Eltern – quasi für die eigene Kompetenzausstattung.

Was mir in den Leitungskreisen immer deutlich fehlte, war der Widerstand gegenüber dem Kita-Management bzw. den Vertragspartnern. Zu oft und zu selbstverständlich wurden hier die Vorgaben widerstandslos angenommen und umgesetzt. Oft mit der Folge, dass es verheerende Bedingungen für die Kinder und die Teams in diesen Krippen gab. Es darf nicht sein, dass man dort nur sagt: „Ja, ja! Klar! Wir machen das, wie Sie es wünschen, und natürlich ist alles möglich.“ Es gehören Unternehmen darüber aufgeklärt, was es bedeutet, Kinder in diesem frühen Alter fremd zu betreuen und wie sensibel dieser Bereich eigentlich ist.

U.V.: Wie oft habe ich es in Leitungs-Meetings oder Leitungstagungen erlebt, dass es gar nicht mehr so um das Kind, sondern hauptsächlich um die Zufriedenheit der Vertragspartner und um die Teamarbeit ging. Erschreckend war für mich, dass es gut 80 % und mehr Kollegen und Kolleginnen gab, die „Ja und Amen“ sagten, zu dem, was das Kita-Management vorgab. Und dass es ebenfalls diesen hohen Anteil im Kita-Management gegenüber den Vertragspartnern gab. 10, maximal 20 % leisteten Widerstand und hinterfragten Vorgaben.

S.S.: 80 %? Haben Sie jetzt die Leitung gemeint oder die Erzieherinnen?

U.V.: 80 % der Leitungen.

Es schockiert mich, wenn von Kritikern gesagt wird, dass jedes Kind eine ganz schlimme Zeit in der Kinderkrippe hat. Ich glaube, dass etwa ein Drittel aller Kinder in einer guten und doppelt so viel in einer schlechten Krippe dort eine eher schlechte Zeit haben. Und dementsprechend haben zwei Drittel in einer guten und gut die Hälfte in einer schlechten Krippe eine gute Zeit. Nur ist eben ein Drittel bzw. die Hälfte, denen es dauerhaft nicht gut geht, egal in welcher Krippe, viel zu viel!

S.S.: Ist es so, dass Kinder Stress haben und die Umwelt merkt es aber gar nicht?

U.V.: Genau.

S.S.: Es ist noch mal ein Unterschied, ob ein Kind einfach nur einen psychophysiologischen Stress hat, der auch das Gehirn dann schädigt, dessen Dauerstress den ganzen Tag anhält. Ja! – Nur sieht man es ihm nicht an, weil es sich so unauffällig verhält. Die Zahl der Kinder, die im Stress sind, müsste man dann ja verdoppeln.

U.V.: Ja!

S.S.: Also was würden Sie denn sagen? Wie viele Kinder haben Sie erlebt, wo Sie sagen würden: Ja! Denen geht es eigentlich dann über die Länge der Zeit gut. Sind das drei Viertel der Kinder oder wie viele sind es?

U.V.: Hmm, ... ich würde sagen, zum Beispiel in der Kinderkrippe, in der ich zuletzt gearbeitet habe, ging es 60 bis 70 % der Kinder richtig gut, also wirklich gut. Und 30 bis 40 % ging es nicht so gut. Zum Beispiel Fälle von viel zu kurzer Eingewöhnungszeit oder die Notfallplätze, die ich schon ansprach. In den anderen Kinderkrippen, in denen ich gearbeitet habe, würde ich sagen, dass der Anteil deutlich höher ist, denen es dauerhaft nicht gut ging. Oft waren das mehrgruppige Einrichtungen, hohe Fluktuation in den Teams, mehr als zehn Kinder pro Gruppe, einem überdurchschnittlichen Lärmpegel, viel zu beengten räumlichen Verhältnissen, wesentlich längeren Öffnungs- und auch Betreuungszeiten usw. Ich glaube, dass Kinder dort einem wesentlich höherem und dauerhafterem Stresspegel ausgesetzt sind. Daher würde ich vermuten, dass es dort vielleicht 30 - 40% der Kinder gut und eher 60 - 70% nicht gut ging. Dort habe ich oft Kinder erlebt, die auf ihre Eltern sehr angepasst und sehr resignierend gewirkt haben, als sie abgeholt wurden. Und die, die ganz klein waren, haben oft schon zum Zeitpunkt des Abholens geschlafen. Dann mussten die in den Buggy umgelegt werden, damit die Eltern sie sozusagen „praktisch mitnehmen konnten“, ohne Abhol-Stress, und sind dann zuhause wieder aufgewacht. Das sind alles Verhältnisse, wo ich gesagt habe: Das kann nicht gut sein.

U.V.: In Richtung Politik und Wirtschaft würde ich gerne fordern, dass es nur noch kleine, maximal zweigruppige Krippen gibt oder wenn größer, dann mit Anschluss an Kindergartengruppen (ebenfalls maximal zwei Gruppen), so dass die Kinder in der Fremdbetreuung nicht zu vielen und zu tiefgreifenden Veränderungen ausgesetzt sind. Die Einrichtungen sollten maximal von 8.00 bis 14.00 geöffnet sein. Kinder sollten erst ab dem 24. Lebensmonat in eine Kindergruppe kommen, so dass sie und ihre Eltern auch dafür Zeit haben, sich für eine Einrichtung zu entscheiden. Kitas sollten nicht „aus dem Boden“ gestampft werden, so wie es zurzeit die Politik vorhat, so dass eine hohe Qualifikation des Betreuungspersonals gewährleistet bleibt. Im Kleineren habe ich so eine massive Expansion und Ausbau der Betreuungsplätze bei meinem Träger erlebt: Überall wurden Mitarbeiterinnen aus unterschiedlichen Gruppen herausgenommen, um die neuen Einrichtungen aufzubauen. Was die Folge von Personalmangel sowohl in den neuen als auch in den bestehenden Krippen hatte und dementsprechend zu Lasten der Kinder ging. Denn man kann sich sicherlich vorstellen, wie unter diesen Bedingungen zum Beispiel die Eingewöhnungen liefen – quasi wie am Fließband. Der Betreuungsschlüssel sollte unbedingt eins zu drei besser noch eins zu zwei sein. Der Berufsstand des Erziehers bzw. der Pädagogen, die in diesem Bereich

arbeiten, sollte deutlich höher als bisher bewertet werden bei gleichzeitig höheren Anforderungen in der Qualifikation. Auszubildende sollten nicht weiterhin quasi in diesen Beruf „tappen“ und unreflektiert ihre Arbeit und den Alltag in den Kindergruppen fristen, sondern ebenso wie die Bestandskolleginnen Supervision erhalten und durch kontinuierliche Qualifikation ihre Kompetenzen ausbauen und erweitern.

Unternehmen müssen dringend darüber aufgeklärt werden, was Bindung in diesen frühen Entwicklungsphasen und weitergehend für ihre gesamte Entwicklung bedeutet. So wie Unternehmen finanziell unterstützt werden, Ausbildungsplätze zu schaffen, sollten Unternehmen gefördert werden, die die Familiengründung ihrer Arbeitnehmer unterstützen. Arbeitnehmer sollten finanziell unterstützt, aber auch in Bezug auf die Rückkehr in ihren Beruf und ihren Berufsstand geschützt werden, so dass für sie kein Druck von Außen besteht, wenn sie sich entscheiden, in den ersten Jahren ganz für ihre Kinder da zu sein. Dementsprechend benötigen Alleinerziehende ebenso finanzielle, aber auch soziale Unterstützung, damit es auch für sie eine Entscheidung bleibt, wie lange sie ihr Kind daheim betreuen möchten und ab wann sie sich eine Fremdbetreuung in einem gewünschten Umfang vorstellen.

In der Arbeit mit den Familien sollten Eltern viel mehr darin bestärkt werden, in welchen Entwicklungsschritten und -phasen sie ihr Kind schon gut unterstützen, um dann gezielt und nicht per Gießkannenprinzip Hilfen für die Familien zur Verfügung zu stellen.

S.S.: Vielen Dank!

Fragen an die Leiterin und ihr Team – Ist, Soll und das Ideal

Serge K. D. Sulz

Ein ganzes Kinderkrippenteam hat sich zusammengesetzt und gemeinsam Fragen zum Istzustand, zum Soll- und zum Idealzustand beantwortet. Das Besondere ist, dass das Ergebnis der gemeinsame Nenner des Teams ist und keine Einzelmeinung.

1. DER IST-ZUSTAND

Beschreibung der gegenwärtigen Kinderkrippe: Unsere Einrichtung wurde 1972 gebaut. Alte Einrichtung, aber großes Gelände mit einem großen Baumbestand. Mit der Ausstattung sind wir gemäßigt zufrieden. Mehr Nebenräume, Aufenthaltsräume, eine größere Küche (in der auch frisch gekocht werden könnte) wären wünschenswert. Es wäre auch gut, wenn wir über Ruheräume für die Kinder verfügen würden, damit einzelne Kinder sich zurückziehen können. Immer mehr Kinder werden krank, halb krank, todmüde in die Einrichtung gebracht und brauchen Auszeiten.

Froh sind wir darüber, dass wir nur drei Gruppen haben und nicht zu den Rieseneinrichtungen gehören, die für Kinder unübersichtlich sind und Großbetrieben ähneln. In unserer Einrichtung geht es familiär zu, jede Erzieherin kennt jedes Kind. Mit dem Mobiliar sind wir zufrieden, wir achten darauf, dass nicht zu viel Spielmaterial für die Kinder zur Verfügung steht. Es gibt einen spielzeugfreien Tag in der Woche. Wir arbeiten reizreduziert, weniger ist bei uns mehr!

A) Team

Personalschlüssel: Wir sind mit dem Personalschlüssel, wenn alle da sind, zufrieden. Drei Erzieher pro Gruppe finden wir gut. Mehr müssen es nicht sein, da mehr Personal den Kindern nicht gut tun. Es ist dann zu unruhig. Zu viele Betreuungspersonen. Wir sind einer Meinung, dass kleinere Gruppen viel wichtiger sind als noch mehr Personal. Allerdings müsste es Springer geben, die bei Urlaub oder Krankheit sofort zur Verfügung stehen.

Team-Pflege und Supervision, Fortbildung: Der Etat für Fortbildungen ist zu gering. Wenn wir eine Teamfortbildung machen, ist der Etat ausgeschöpft. Wir können noch nicht einmal andere Räumlichkeiten mit Mittagessen buchen. Die Fortbildungen sind oft nur Tagesveranstaltungen und werden von der Caritas etc. angeboten.

Die Praxiserfahrung fehlt den Referenten oftmals. Wir können mit Tagesfortbildungen wenig anfangen, da der Input oft verpufft. Teamfortbildungen stärken das ganze Team und sollten mindestens zweimal im Jahr durchgeführt werden – auch mal in einer anderen Umgebung. Nicht alles immer auf Sparflamme und „billig.“ Supervision wird nicht angeboten. Die Leitung zahlt ihre eigene Supervision privat aus eigener Tasche.

Da wir ein Ganztagsbetrieb sind und alle **60 Kinder über die Mittagszeit betreut** werden, gibt es keine Zeiten im Haus ohne Kinder. Mittags haben die Kollegen versetzt Pause, damit wir ausreichend Personal für Essen, Schlafen, Gruppendienst zur Verfügung haben. Richtig in Ruhe essen können wir gar nicht, da alle wissen, wie personell eng es um die Mittagszeit ist. Gerade für die Mittagszeit bräuchten wir zusätzliches Personal zur Unterstützung.

Zeiten zur Teampflege, wie auch mal aus dem Urlaub berichten, haben wir nicht mehr. Alles ist minutiös geplant. Keine Zeit mehr für Zwischenmenschliches wie: „Wie geht es dir eigentlich persönlich?“ Das finden alle Teammitglieder schade: „Wir müssen nur noch funktionieren.“

Auch Zeit für gruppenübergreifende Kontakte fehlt. Austausch über Fachthemen, Konzeption geht fast nur noch in den Dienstbesprechungen.

Die jungen Kollegen profitieren von den älteren Kollegen und die älteren von den jungen Kollegen (neue Ideen).

Einrichtungsleitung – was will sie, was ist ihr wichtig, was nicht so wichtig, was macht ihr Druck?

Die Einrichtungsleitung möchte einen guten Ort für Kinder, Eltern und Mitarbeiter gestalten, an dem sich alle angenommen und wohl fühlen. Es ist ihr „vor allem“ wichtig die Bedürfnisse der Kinder im Blick zu behalten. Sie möchte Ansprechpartnerin für die Mitarbeiter sein und diese mit ihrem Fachwissen unterstützen.

Druck macht ihr ausschließlich die immer mehr werdende, sinnlose Büroarbeit. Oftmals bekommt jede Stelle eine neue Liste. Die unterschiedlichsten Anforderungen, die an sie gestellt werden, von einer Minute zur anderen, z. B. Handwerker, Mitarbeiter und dann kommt noch eine Mutter, die weinend in der Bürotür zusammenbricht. Es gibt keinen Schutzraum, keine Ruhezeiten, um Berichte, Zeugnisse o. Ä. zu erledigen, immer kommt etwas dazwischen.

Dieses ständige Gefühl von „wieder nicht geschafft“, immer einen Berg vor sich zu haben und ihn nicht abarbeiten zu können, macht ihr Druck.

Sie bräuchte dringend eine Sekretärin, die die Listen schreibt, Telefonate annimmt und allen Schreibkram erledigt und auch mal sagt: „Die Leitung ist nicht zu sprechen.“ Auch die anderen Mitarbeiter sind vom permanenten Telefongeklingel genervt. Es wäre wirklich für alle gut jemanden zu haben, der nur das Telefon bedient.

Wünsche an die Leitung – wofür sollte sie Zeit haben?

- Sie soll Zeit haben mit uns über die Schwierigkeiten und Auffälligkeiten von Kindern zu sprechen. Mit uns schwierige Elterngespräche vorbereiten. Ansprechpartnerin für fachliche Fragen sein.

- In die Gruppe kommen und die Kinder beobachten, als Außenstehende (Fachfrau). Uns unterstützen, die entsprechenden Fördermaßnahmen für Kinder zu planen.
- Wir wünschen uns von der Leitung Unterstützung, wenn es um schwierige Elterngespräche geht.
- Sie soll als „Unterstützung“ immer hinter uns stehen.
- Sie soll uns Motivation geben, den Rücken frei halten.
- Sie soll Einblick in den Gruppenalltag haben, mitbekommen wie es uns geht.
- Sie soll Zeit für persönliche Gespräche haben, auch mal einfach einen Kaffee trinken ohne Blick auf die Uhr.

B) Eltern

Eltern, deren Situation beruflich, ehelich, was ist ihnen wie wichtig.

Oftmals doppelte Berufstätigkeit, hohes Ansehen (wir sind eine sehr reiche Stadt, da geht es oft um Image und Ansehen).

Karriere, Geld verdienen, Selbstwert durch Beruf, soziale Akzeptanz durch Peers etc. ist in unserer Einrichtung sehr wichtig/Innenstadt. Alle fahren dicke Autos und haben ein gutes Einkommen. Es gibt wenig Geringverdiener. Der Bildungsstand ist eher gehoben, viele Akademiker, Geschäftsleute.

Über private Dinge erfahren wir von manchen nichts – von anderen sehr viel, hängt ab von der Persönlichkeit der Eltern.

Was denkt ihr, macht den Eltern Stress?

Die Zeiten der Einrichtung – wir haben nur von 7.00 Uhr bis 17.00 Uhr geöffnet. Stress ist auch der Vergleich mit anderen Kindern. Permanent wird verglichen, was der/die andere schon kann. Stress macht den Eltern die Zukunft, tue ich genug für die Bildung meines Kindes, kann es gesellschaftlich mithalten?

Wenn die Kinder krank sind und nicht in die Kita kommen können.

Wenn die Kinder nicht genug Bildung in der Einrichtung erhalten, vor allem in Bezug auf die Schule.

Dass Eltern nach dem Kita-Alltag die Kinder noch zu allen möglichen Förderangeboten fahren, wie Tanzen, Musik, Englisch.

Dass sie sich immer mit anderen vergleichen, was kann dein Kind schon?

Mache ich genug in Bezug auf Bildung?

2. WIE SIEHT DIE IDEALE KINDERKRIPPE FÜR SIE AUS?

Ein idealer Ort für Kinder

- Büroarbeiten werden von einer Sekretärin bearbeitet.
- Verwaltungsfachkraft erledigt Telefon und Verwaltungsaufgaben.
- Es gibt ein Konzept, das auf die Kinder abgestimmt ist und nicht auf den politischen Willen!!!

- Die Leitung hat Zeit für Teamentwicklung, Fragen vom Team, Zeit für Eltern und Kooperationen, Zeit für Fachfragen und kollegiale Beratung. Das Kind hat feste Bezugspersonen – Erzieher.
- Die Gruppe ist immer mit ausreichendem Personal besetzt.
- Die Erzieher haben keinen Urlaub und bekommen keine eigenen Kinder.
- Die Erzieher sind durchgehend da – ohne Pause.
- Erzieher haben Zeit für das einzelne Kind.
- Die Erzieher sind geschult in Entwicklungspsychologie/Pädagogik/Elternarbeit, haben Zusatzqualifikationen in Gesprächstherapie, Bindungstheorie, Sprachentwicklung.

Die Gruppen sind mit höchstens 10 bis 15 Kindern belegt – weniger Erzieher, dafür kleinere Gruppen. Die Kinder haben ausreichend Platz und nicht weniger als ein Hund.

- Die Räume sind reizarm gestaltet.
- Es gibt Rückzugsräume, sogenannte erzieherfreie Zonen zum Ausprobieren.
- Ruheräume, Schlafräume, die den Kindern jederzeit Pausen ermöglichen, d. h., wenn ich müde bin, darf ich mich ausruhen, schlafen.
- Es gibt eine Köchin, die jeden Tag frisch kocht. Die Kinder dürfen helfen und lernen alle Nahrungsmittel kennen (Hygienevorschriften runter).
- Die Atmosphäre ist entspannt, es gibt keinen Druck. Weder von Eltern, noch von der Politik oder sonstigen Institutionen.
- Es gibt niemals Zeitstress.

Wie ist es ideal für das Kind?

- Es hat keine oder kaum Termine außerhalb der Kita.
- Es ist in die Gruppe integriert.
- Es hat keinen Druck immer zu funktionieren.
- Geht gerne in die Kita.
- Darf ausschlafen.
- Darf gesund essen.
- Spielen mit wem es möchte.
- Sich dreckig machen.
- Sich auch mal verletzen.
- Streit haben.
- Zeit mit den Eltern verbringen.
- Wird nicht mit Erwachsenenproblemen belegt.
- Glückliche.
- Darf auch schwierige/negative Erfahrungen machen.
- Darf sich streiten.
- Fühlt sich geliebt, so wie es ist – nicht für die Leistungen, die es erbringt.
- Hat genug Aufmerksamkeit – aber nicht zu viel.
- Hat genug Unterstützung, Schutz, einen Platz im Leben der Eltern, Nahrung.
- Wird ein guter Schwimmer und scheitert nicht an Herausforderungen.
- Darf Fehler machen.

- Ist entspannt.
- Selbstsicher.
- Darf auch schwierige/negative Erfahrungen machen.
- Ist neugierig, motiviert.
- Traut sich etwas zu.
- Kann mit „Nein“ umgehen, hat Frustrationstoleranz entwickelt.
- Hat Urvertrauen, eine sichere Bindung.
- Darf sich ausprobieren/ experimentieren.
- Hält sich in der Natur auf, darf sich bewegen, toben, laut sein.
- Kann sich in seinem eigenen Tempo entwickeln.
- Muss nicht alles alleine entscheiden.

Ideale Eltern

- Kennen die Grundbedürfnisse von Kindern.
- Erlauben dem Kind einen Mittagsschlaf zu halten bzw. sich auszuruhen und stellen nicht ihr eigenes Bedürfnis – es geht dann abends später ins Bett – in den Vordergrund.
- Behandeln Kinder wie Kinder und nicht wie kleine Erwachsene.
- Übernehmen die Elternrolle.
- Haben ein Bewusstsein bezüglich ihrer eigenen Themen und projizieren nicht auf ihre Kinder.
- Gehen mit den Erziehern eine wirkliche Erziehungspartnerschaft ein.
- Gehen respektvoll mit dem Spielraum der Kinder um.
- Zwischenmenschliches ist wichtiger als Konsum.
- Akzeptieren, dass Kinder auch mal anstrengend sind und Erziehung eine wichtige Aufgabe ist.
- Sehen, wenn die Kinder krank oder erschöpft sind.
- Haben keine unerfüllbaren Erwartungen an das Kind.
- Sie akzeptieren die Grenzen der Mitarbeiter.
- Sie akzeptieren die Grenzen und Regeln der Institution.
- Sie wertschätzen die Arbeit der Erzieher.
- Haben Einfühlungsvermögen in Bezug auf die Erschöpfung des Kindes.
- Sehen das Kind als Familienmitglied und nicht als Trophäe.
- Lassen dem Kind Zeit für das eigene Entwicklungstempo.
- Lassen dem Kind Zeit „Dinge“ selbst zu tun und unterstützen.
- Haben eigene Werte und Erziehungsziele.
- Vergleichen ihr Kind nicht ständig mit anderen Kindern.
- Sie sind entspannt und wohlwollend.
- Passen sich in die Gemeinschaft der Eltern ein und haben nicht immer Extrawünsche.
- Sind wertschätzend und empathisch.
- Die Aufgabe und Rolle des Erziehers ist für sie klar: Akzeptieren ihn als Mensch und nicht als „Bediensteten und Leistungserbringer.“
- Haben Zeit für ihr Kind.
- Geben ihr Kind erst in die Einrichtung, wenn es gruppenfähig ist und sprechen kann.
- Lassen ihr Kind höchstens 6 Stunden in der Einrichtung – so kurz wie nötig!

- Bringen sich angemessen in die Kita ein.
- Erlauben dem Kind eigene Freunde zu finden und sich auszuprobieren.
- Erlauben dem Kind eigene Konflikte.
- Setzen dem Kind klare Grenzen.

Der ideale Erzieherberuf – Ideale Politik

- Gesellschaftliche Anerkennung.
- Eine Politik, die nicht nur weiß, was Erzieher noch alles ausgleichen und leisten sollen, sondern auch ein Bild davon hat, wie es in Einrichtungen aussieht.
- Die Wertschätzung für die Erzieher hat und nicht permanent neue Forderungen stellt.
- Die genügend finanzielle Ressourcen zur Verfügung stellt.
- Die Eltern ermöglicht selbst entscheiden zu können, wie lange sie zu Hause bei ihrem Kind sein möchten.
- Die Frauen nicht ächtet, die sich für ihre Kinder entscheiden.
- Die stolz darauf ist, gesunde, bindungssichere Kinder groß werden zu lassen.
- Die für soziale Gerechtigkeit sorgt.
- Die gegen Kinderarmut angeht.
- Für die soziale Kompetenz vor Leistung und Bildung kommt.

Erzieher wünschen

- Bessere Bezahlung.
- Bessere Ausbildung.
- Mehr Erholungszeiten.
- Keine Zeitverträge (es gibt kaum noch Festverträge).
- Supervision.
- Zeit für kollegialen Austausch.
- Zeit für Weiterbildung.
- Zeit für Dokumentation – aber nur für notwendige.
- Keine Überfrachtung mit allem, was der Politik einfällt, was Kitas noch alles leisten müssen.
- Man darf auch mal krank sein und/oder Urlaub haben ohne schlechtes Gewissen, dass die anderen die Stunden ausgleichen müssen.
- Befreiung von Hausmeister- und Reinigungsarbeiten.
- Zusatzqualifikationen werden honoriert.
- Gleicher Lohn für gleiche Arbeit (obwohl in NRW nur Erzieher eingestellt werden, erhält eine Kraft in der Gruppe weniger Gehalt, die sogenannte Ergänzungskraft). Dieses kommt aus einer Zeit, in der auch ungelernete Kräfte beschäftigt wurden und führt immer wieder zu einem Gefühl von Ungerechtigkeit.
- Aufstiegsmöglichkeiten, auch Wechsel der Einrichtung ohne finanzielle Einbußen.
- Multiprofessionelles Team.
- Weniger Stunden bei vollem Lohnausgleich – 30 Stunden sollten eine Vollzeitstelle sein.
- Weniger Wochenstunden „direkt am Kind“ arbeiten und mehr Vorbereitungszeit (bei einer Vollzeitstelle arbeiten die Erzieher z. T. acht Stunden pro Tag direkt am Kind), es gibt kaum noch Zeiten ohne Kinder, da alle Kinder über Mittag betreut werden.

Mütter berichten über ihr Kind in der Kinderkrippe

Serge K. D. Sulz und Andrea Tichy

ERSTE MUTTER – KLARA HAUT ANDERE KINDER (S. K. D. Sulz)

Ausführliches Interview: Bericht einer Mutter, die ihr Kind mit 10 Monaten in die Kinderkrippe gab und es nach zehn Monaten wieder herausnahm

Mit zehn Monaten in die Krippe: Also ich habe meine Tochter mit zehn Monaten aus verschiedenen Gründen in die Krippe gegeben. Einmal aus dem Grund, da ich mich wirklich als „nur Mutter“ sehr überfordert gefühlt habe und sehr alleine. Und auch einfach, weil ich was anderes als „nur Mutter“ sein wollte und wenig Hilfe hier im Umkreis hatte. Also keine große Familienunterstützung, die meine Tochter mal für – weiß ich – drei Stunden genommen und dann gesagt haben: Hier kannst du mal ganz entspannt duschen! Ich hatte dann per Zufall einen tollen Job gesehen. Es war nicht geplant, meine Tochter mit zehn Monaten in die Krippe zu geben. Aber per Zufall hatte ich diesen Job gesehen, der mir die Chance gab, sie 20 Stunden in die Kinderkrippe zu geben, und ich gehe 20 Stunden arbeiten. Und: Wir haben einfach noch ganz viel Zeit miteinander – so war mein Denken. Ich habe dann in diesem Job sehr viel verdient, und für unsere Region eigentlich auch wirklich einen guten finanziellen Rückhalt gehabt. Es war verlockend. Ich hatte beim Besichtigen der Kinderkrippe, wo es nur darum ging, dass wir meine Tochter eventuell anmelden und die Kinderkrippe angucken wollten, damals Rotz und Wasser geheult, ohne zu verstehen warum.

Eingewöhnen: Das war leider sehr hauruckaktionsmäßig, d. h., innerhalb von 14 Tagen haben sie meine Tochter eingewöhnt. Ich habe mich auf die Erzieher verlassen, die dann auch wirklich gesagt haben: Hey, jetzt gehen Sie einfach mal nach Hause! Sie kriegt es ja gerade nicht mit. – Und ich habe mein sehr gutes Bauchgefühl und mein schlechtes Gewissen wirklich hintenangestellt. Und habe mich jedes Mal beim Eingewöhnen gefragt: Ist das der richtige Weg? Tust du das Richtige oder tust du das Falsche? Und habe aber entschieden, dass das der richtige Weg ist, obwohl es sich nicht richtig angefühlt hat. Weil: Meine Tochter schien es gut angenommen zu haben. Und sie hat ein- zweimal schon protestiert, also auch geweint. Aber die Kindergärtnerinnen haben dann gesagt: Das ist normal. Sie hört dann auch gleich auf, wenn Sie weg sind. – Und haben mich dann beruhigt.

Feinfühligkeit der Erzieherinnen: Die Kinder waren eigentlich alle null bis drei Jahre. Ein Mädchen saß am Boden und weinte die ganze Zeit. Und macht das wohl häufiger. Ich kenne das familiäre Umfeld. Daher weiß ich, dass sie zu Hause keine Zuwendung

kriegt. Und die Erzieherin hat gesagt, sie soll aufhören, ihre Show abzuziehen. Und ich habe meine Tochter abgegeben, die dann erst zu dem Kind gehen und es trösten wollte. Dann kam sie wieder zu mir, weil sie das Weinen des anderen Kindes gestresst hat. Und dann habe ich dem Mädchen gezeigt, es kann herkommen, ich kann es trösten. Und die Erzieherin selbst hat dann gesagt: Jetzt hat sie ja ihren Willen. Sie macht das immer. Sie zieht ja nur eine Show ab. – Und dann hatte ich sie angekuckt: Ja! Sie wollte getröstet werden, und nichts weiter habe ich getan. – Und dann hat sie gesagt: Na ja! Dann hat sie halt ihren Willen gekriegt. Und nicht nur dieses Kind wurde verhöhnt aus meiner Sicht, sondern auch ich, dass ich dieses Kind tröste – obwohl ich das Gefühl hatte, es war jetzt das Bedürfnis des Kindes. Ich habe viele Gespräche mit Erziehern und Leitern geführt, ohne auf Verständnis zu stoßen. Eher so: Ja, das ist doch diese Mutter da, die sich wieder meldet. Ihr Kind kann ja sowieso alle Nahrungsmittel nicht essen, dann guckt sie rum und findet alles doof, was wir tun. Ja!

Vier Monate später habe ich den Online-Kongress „Bedürfnisorientiert erziehen“ von der Jennifer gesehen und habe dann so ein paar Hintergrundinfos gekriegt. Also ich hatte mein schlechtes Bauchgefühl wirklich vollkommen ausgeblendet, obwohl da viele Auffälligkeiten in der Kinderkrippe waren – auch von den Erziehern her. Also sprich: Ich habe meine Tochter hingebacht, und die wussten nicht, dass wir im Vorraum sind. Und ich konnte hören, wie sie mit den Kindern umgegangen sind. Dann habe ich meine Tochter reingegeben und gemerkt, dass das jetzt ein ganz anderer Ton ist, weil sie wissen, dass draußen eine Mutter ist. – Habe das meinem Partner erzählt, und der hat gesagt: Ja! Ist alles nicht so dramatisch. Wenn er sie hinbringt, ist es halt nicht so. Das Gefühl, dass es ihr nicht gut ging, wurde immer stärker.

Klara war ganz, ganz viel krank. Und ich war ganz viel krank, weil das halt eine immense Stressbelastung für mich war, gegen mein Gefühl, dass ich das eigentlich nicht will.

Mein Kind will morgens nicht in die Krippe gehen: Dann habe ich versucht, meinen Partner davon zu überzeugen, dass da irgendwas in der Kinderkrippe nicht stimmt, weil unsere Tochter wirklich fast zwei Stunden brauchte morgens mit dem Anziehen – mit Schreien. Sie wollte sich morgens nicht anziehen. Viele sagten: Das ist normal in dem Alter, dass sie sich nicht anziehen lassen. – Aber selbst wenn ich ihr zwei Stunden Zeit gegeben und kooperativ versucht habe, zu verhandeln: Hier, du kannst das anziehen oder was anderes oder ... sie wollte einfach nicht. Und für mich war das immer so ein Zeichen: Ich will da nicht hin. Sie konnte nicht verbalisieren, weil sie einfach noch nicht alt genug war, um zu sagen: Nein! Ich will da nicht hin! – Und als ich sie dann abgeholt habe, war das auch so. Sie ist dann nur noch vier Stunden gegangen, weil ich das so wollte. Ja. – Man hat mir auch immer gesagt: Ja, wenn du als Mutter ein schlechtes Gefühl hast, übernimmt das Kind das. Ich habe mir lange Vorwürfe deswegen gemacht, dass ich dieses schlechte Gefühl habe und dass ich eigentlich der ausschlaggebende Punkt bin – das wurde mir einfach von außen ständig eingetrichtert. Und irgendwann habe ich halt entschieden: Egal, was jetzt passiert, ich nehme sie jetzt da raus.

Klara haut andere Kinder: Da kam so eine Situation, wo mir dann ihre Bezugsperson erzählt hatte, dass Klara wieder alle Kinder gehauen hat. Das hat sich über

Monate gezogen, dass sie alle Kinder gehauen hat. Sie hat auch unsere Katze hier zu Hause mal attackiert. Ich habe mich belesen, habe geschaut, wo könnte das herkommen? Warum macht sie das?

Klara hat halt wieder alle Kinder gehauen draußen im Freien. Deshalb wurde sie in den Kinderwagen gesetzt, direkt neben ihre Betreuerin. Und weil meine Tochter es genossen hatte, so nahe neben der Bezugsbetreuerin zu sitzen. Es war also keine Strafe für sie. Deshalb ging die weg von ihr: Nee! Das gefällt ihr, und dann gehe ich jetzt weiter weg, damit du auch weißt, was du falsch gemacht hast. – Und hat gewartet, bis sie geweint hat. Und sie haben erzählt, dass sie Klara immer versuchen weg zu tun von anderen Kindern, in eine andere Ecke zum Spielen. Es gab eine Situation, da haben sie wortwörtlich gesagt: Sie trennen meine Tochter vom Rudel. – Das hat meinen Partner dann, den ich ja sowieso ständig mit dem Thema genervt habe, ziemlich angetriggert, dann zum Leiter zu gehen. Und dann meinte der Leiter halt wirklich nur: Ja, da haben sie sich halt verbal vergriffen. Das sagt man so nicht. – Dann hat mein Partner gesagt: Das sagt man nicht! Also entweder danebensitzen und mitspielen und kucken, dass das nichts passiert. Aber doch bitte nicht unser Kind separieren, weil es andere Kinder haut. – Und schlussendlich war es so, also sie haben unsere Tochter teilweise wirklich separiert, weil sie aggressiv den anderen Kindern gegenüber war.

Das traurige, gestresste Kind: Und den Eineinhalb-Kilometer-Weg nach Hause habe ich sie teilweise getragen, weil sie einfach bitterlich geweint und geschrien hat. Sie war nach der Kinderkrippe extrem anhänglich. Was ich im Nachhinein sehr ausschlaggebend fand, war das Portfolio aus der Kinderkrippe mit Fotos von meiner Tochter. Wie ich Fotos von meiner Tochter gesehen habe, wo man wirklich in den Augen des Kindes sieht, dass kein Leuchten mehr da ist, dass sie scheinbar massiv unter Stress und Traurigkeit litt. Und ich fand kein Bild, wo mein Kind gelächelt hat – nicht ein einziges. Und eher auch nicht so ein neugieriges, sondern so ein Hab-Acht-Haltung-Schauen, und was passiert jetzt, und – klingt übel – ich muss kucken, dass ich überlebe. So ein Blick war es teilweise auf den Fotos. Sie sah auf den Fotos halt wirklich unheimlich traurig aus.

Personalsituation: Ich dachte mir: Es ist eine schöne Umgebung, wenn man feiert und wenn da Lieder gesungen werden – und wenn es auch mal was anderes zum Naschen gibt. Aber das war nicht der Fall. Und das ist eine Kindergruppe von 18 Kindern gewesen auf ca. geschätzten – na ja – 40 Quadratmetern zum Spielen. Es gab noch einen zweiten Schlafrum, der dann irgendwann für den Tagesbetrieb geöffnet wurde, nachdem es einfach zu viele Kinder waren. Und sie waren eigentlich drei Erzieher für 18 Kinder, aber es waren häufig nur zwei Erzieher. Und auch, dass ich gesagt habe, dass ich nicht möchte, dass wenn sie zu viele Kinder haben und zu wenig Erzieher sind, dass sie es bitte sagen – dass ich einfach dann noch früher komme zum Abholen. Ich lasse halt alles liegen. Wurde eben nicht getan.

Einschlafsituation: Wie gesagt, also für mich sind auch noch so Sachen wie: Am Anfang war es okay, dass meine Tochter draußen im Kinderwagen schlafen durfte, weil sie einfach diese Geborgenheit, dieses Enge wollte und nicht zwischen den ganzen

Kindern liegen. In einem Elterngespräch, was eigentlich erst nach einem Jahr stattfindet – was ich nach einem halben Jahr eingefordert habe – hieß es: Ja! Sie ist gut angekommen. – Dann habe ich gefragt, wie sie es hingekriegt haben, dass meine Tochter ohne Meckern einschläft. Und dann haben sie gesagt: Na ja! Sie hat schon gemeckert, also sie hat schon viel geschrien. – Dann habe ich gefragt, wo sie denn einschläft? Na, erst haben sie es im Gitterbett probiert. Da habe ich sie einmal vorgefunden. Dann habe ich gesagt, warum das Kind im Gitterbett steht? Das kennt meine Tochter nicht – dieses eingesperrte Gitterbett. Ich wurde auch mehrfach gedrängt abzustellen. Und dann haben sie sie wirklich meckern lassen, bis sie zu müde wurde. Und das ist so was, was mir absolut das Herz bricht. Weil für mich soll Einschlafen nie was mit Angst zu tun haben. Gar nicht! Und wenn sie so gemeckert hat, also sie haben gesagt, sie haben eine Möglichkeit gefunden. Sie legen den Kindern ein Spucktuch auf die Augen und halten dann die Hand noch drauf, und die Kinder beruhigen sich dadurch. Das haben sie von der Hebamme. Ich habe sie dann immer vor dem Mittagsschlaf abgeholt, da sie meine Tochter vor dem Mittagsschlaf schreien lassen haben, obwohl ich von vornherein gesagt habe, ich möchte das nicht. Ich habe mich dagegen entschieden, dass sie dort schläft, um ihr einfach Stress rauszunehmen. Ich habe Klaras Betreuerin, die eigene Kinder hat, gefragt: Wie haben Sie das denn gemacht, dass Ihr Kind alleine schläft? Und sie sagt: Natürlich hat er oft Terror gemacht. Und dann hat er halt mal so lange geschrien, bis er gekotzt hat.

Eine schlechte Erzieherin: Die älteste Erzieherin dort ist eine DDR-Krippenerzieherin, die quasi schon zu meinen Kinderzeiten – und ich bin jetzt 32 – tätig war. Und dann sind noch zwei Jüngere dabei gewesen. Also wir hatten zwischendurch eine Erzieherin drin, die dann selber schwanger geworden ist. Danach hatten sie eine drin, die recht frisch war. Und die älteste Erzieherin war die, die einen echt üblen Umgang hatte. Also es war die, die ich draußen gehört habe, wie sie mit den Kindern umgeht. Und nachdem sie wusste, dass ich draußen stehe, war sie eine ganz andere. Das war auch die, die erst das Kind und dann mich verhöhnt hat, als das Kind geweint hat. Ich habe erfahren, dass sie schon einmal suspendiert war aufgrund schlechten Verhaltens der Kinder gegenüber. Eine Freundin bringt ihren Sohn morgens um sechs hin. Da sind die Gruppen-Erzieherinnen noch nicht da. Die kommen um 9.00 Uhr. Da ist er erst mal in einer zusammengewürfelten Großgruppe (ohne Bezugserzieherin). Ab 8.00 Uhr in einer Gruppe, die früher anfängt (wieder ohne Bezugserzieherin) und ab 9.00 Uhr in seiner eigenen Gruppe. Der ist in drei Gruppen gewesen.

Wechsel der Bezugsperson: In der Gruppe meiner Tochter haben in zehn Monaten zwei Leute gewechselt, zwei Erzieherinnen sind geblieben. Die dritte Person ist einmal gekommen. Dann ist sie gleich wieder gegangen. Dann kam eine Neue, die ist schwanger geworden, die ist auch wieder gegangen. Und dann kam die Dritte. Und bei drei Leuten hat immer eine Urlaub oder ist krank.

Töpfchensituation: Meine Tochter war ein abgehaltenes Kind, nicht vollständig abgehalten, sondern sie hat ihren großen Stuhlgang abgehalten oder auf dem Topf verrichtet

– also begonnen, auf dem Topf zu verrichten. Und mir war klar, dass das eben nicht funktioniert, wenn sie in die Krippe geht. Und sie fing dann an, den Stuhl nur noch alle zwei bis drei Tage zu machen. Sie hat daraus eine ganz deftige Verstopfung entwickelt, mit der wir bis heute zu tun haben. Sie ist jetzt zwei Jahre und zwei Monate. Sie hat massive Angst vor dem Abführen. Also bis heute weiß ich nicht, was geschehen ist. Meine Tochter ist ja auf den Topf gegangen. Und sie haben mir gesagt, sie hat sich alleine den Topf genommen, hat sich auf den Topf gesetzt und wollte dann da reinpullern. Was ja bei uns hier zu Hause auch der Fall war. Aber das hörte von heute auf morgen auf. Ich weiß nicht, was passiert ist. Die haben gesagt: Nein! Wir haben sie nie gezwungen.

Essen: Ach! Essen! Meine Tochter ist BWL'lerin (Baby Led Weaning), also d. h., sie hat sich alles alleine in den Mund gesteckt. Sie hat alleine gegessen. Und ich habe denen gesagt: Ich gebe euch Ganzkörperlätzchen. Es ist egal, wie die Klamotten aussehen. Sie möchte bitte Mittag alleine essen. – Und sie wurde gefüttert. Das heißt, zu Hause konnte meine Tochter nicht mehr alleine essen. Also sie hat das teilweise nicht gemacht, weil sie darauf gewartet hat, dass sie von uns gefüttert wurde. Ich habe denen immer wieder gesagt: Ich möchte nicht, dass sie gefüttert wird! – Ja, dann ist sie doch nicht satt. – Ich sagte: Dieses Kind nimmt sich, was es möchte. Aber es ging wirklich darum: satt, sauber, trocken. So wie es sich gehört. Nicht um: Dieses Kind kann allein essen. Und die konnte alleine trinken und alleine essen. Und trotzdem hat man versucht, ihr eine Nuckelflasche ständig in den Hals zu schieben. – Ja! Das war so.

Ohne Kinderkrippe: Ich habe sie dann mit auf Arbeit genommen. Ich habe an meiner Arbeitsstelle Erwachsene quasi zum Sport angeleitet – und meine Tochter auf dem Arm oder im Tragetuch. Und die war halt davor ein sehr aufgewecktes, lebhaftes Kind, sehr freundlich zugewandt. Ist auch gern zu Leuten, die sie kannte. Also sie brauchte ein Weilchen, und dann ist sie zu den Leuten und hat da auch auf dem Schoß gesessen oder mit den Leuten gespielt. Das war in der Kinderkrippen-Zeit nicht mehr möglich. Es war danach nicht mehr möglich. Sie hat sich bis jetzt eigentlich sehr gut entwickelt. Sie hat eine gute Bindung zu uns, also so gut, dass ich mein Kind halt auch zur Oma geben und vier Stunden arbeiten gehen kann. Und meine Tochter weiß, dass ich arbeiten gehe. Sie ist traurig, wenn ich gehe. Ich lasse das zu, dass sie traurig ist. Sie sagt: Mama geht arbeiten und kommt zu Mittag wieder. – Ein großer Schritt für uns ist, dass sie endlich sprechen und das auch mitteilen kann. Aber es ist halt wirklich so: Ich merke, dass diese Zeit mit ihr zu Hause und wo sie auf Arbeit sein durfte, also bei mir/an mir, hat sie einen Riesenwandel mitgemacht. Also alle meine Kollegen haben das gesehen, dass Klara freundlich und offen ist. Sie hat einfach wieder Vertrauen gefasst in andere. Das hat über zwei Monate gebraucht, bis das überhaupt möglich war. Ja. – Und jetzt ist es halt wirklich so, dadurch, dass sie reden kann, dass wir einfach auch eine gute Möglichkeit haben, mit ihr zu reden und ihr das zu erklären, und sie weiß es, dass sie einfach auch mal woanders sein kann. Aber sie ist die meiste Zeit bei mir als Mutter und eben auch beim Papa ab und an. Hier redet mir immer noch das Umfeld ein, dass es nicht gut ist, dass mein Kind im Alter von zwei bis drei Jahren immer noch nicht in die Kinderkrippe geht. Die eigene Familie macht da nicht mit. Die Oma, die aufpasst,

sagt immer: Sie muss unbedingt in die Kinderkrippe. Sie wird sonst verhaltensauffällig. Ja. – Also wir sind hier einfach so aufgewachsen, und ich bin hier ein Paradiesvogel mit meiner Einstellung. Ich bin immer noch allein mit meiner Einstellung. Ich habe immer noch keine Erholungsmöglichkeiten zwischen Arbeit und Betreuung des Kindes. Aber es ist okay. Ich habe mich dafür entschieden und ich würde es jederzeit wieder so tun. Ich finde es tragisch, dass unsere Kinder so schnell resignieren. Das heißt, am Anfang meckern sie. Wenn sie aufhören, sagen die Eltern: Na! Kuck mal! Sagt doch gar nichts mehr. Funktioniert ja!

Ich war in derselben Kinderkrippe. Ich habe keine Erinnerung an die Krippe. Nach acht Wochen wurde ich in die Krippe gegeben. Es gibt hier kaum ein Kind, was nicht in der Krippe war. – Selten! Dann sind sie Zuzügler – oder die Reichen, böse gesagt. Wir haben jetzt einen Mehrgenerationen-Treff gegründet und suchen dafür Räumlichkeiten. Und da können wir uns austauschen und gegenseitig unterstützen.

ZWEITE MUTTER – SCHLUSSENDLICH WEINTE SIE JEDEN MORGEN: „BITTE HEUTE NICHT IN DIE KRIPPE.“ (A. Tichy)

Meine Tochter war über zwei, als sie in die Krippe kam. Die Eingewöhnung war Ende September und Ende Mai wird meine Tochter drei. Solange ich dabei war, fühlte sie sich wohl. Meiner Meinung nach ‚musste‘ ich zu früh aus der Gruppe gehen – ich bin davon überzeugt, dass meine Tochter gerne geblieben wäre, jedoch ging ihr der Ablösungsprozess zu schnell. In der Einrichtung meinten sie, wenn ich länger drinnen bleibe, schafft sie es nie und ich solle mir überlegen, ob ich sie wirklich abgeben möchte. Sonst fängt man nur immer wieder von vorne mit der Eingewöhnung an. Ich hatte vor, sie nur zwei Tage die Woche vormittags hinzubringen. Schlussendlich weinte sie jeden Morgen: „Bitte heute nicht in die Krippe.“ Und ihr letzter Satz beim Zubettgehen war: „Bitte morgen nicht in die Krippe.“ Ich habe sie dann wieder rausgenommen. Es war alles zu belastend für sie. Sie klebte nach dem missglückten Eingewöhnungsversuch drei Monate nur an mir und akzeptierte keine andere Bezugsperson (Papa, Oma) mehr. Ich denke, dass ich es im Herbst, dann ist sie dreieinhalb, nochmals versuchen werde. Vor Herbst bin ich nervös. Ich muss jetzt dann arbeiten gehen und habe keine Alternative mehr. Es muss klappen. Ich habe darauf gehofft, dass es klappt, da sie ja ein Jahr älter ist.

DRITTE MUTTER – KLAMMERN, WIMMERN, WEINEN – JEDEN TAG DAS VOLLE PROGRAMM (A. Tichy)

„Unsere Tochter Elina war knapp zwei Jahre alt, als wir sie zur Eingewöhnung in die Krippe gebracht haben. Sie kam in die Gruppe der Minis, Alter zwei bis drei. Auf der Etage waren aber noch die Nestis, Alter eins bis zwei. Mit meinem Sohn hatte ich, acht Jahre zuvor, zwar auch mehr als fünf Wochen gut zu tun, aber ich empfand, dass die Krippe für ihn eine Bereicherung war und er selbstsicherer wurde im Kreise der Kinder. Bei unserer Tochter war das ganz anders. Während mein Sohn eher ab und an sein

Befinden aussprach und (immer noch) sehr introvertiert ist, brüllte Elina uns ihren Schmerz entgegen. Sie ist sehr extrovertiert in ihrem Wesen. Zum Glück eigentlich. Tränen, Klammern, Wimmern, Weinen, jeden Tag das volle Programm. Eigentlich hielten wir gute Stücke auf die Krippe, aber wir und auch Elina wurden nicht wirklich „abgeholt“. Weinen wäre normal, ja, sie höre auch irgendwann auf ... aber wie lang Elina weinte verriet niemand. Wenn ich sie abholte war sie ein Häuflein Elend, verweinte Augen und nur noch glücklich, Mama wieder zu haben. Einmal war ich etwas früher in der Krippe und Elina saß weinend, halb schreiend im Raum und die Erzieherin kam herein (ohne mich gesehen zu haben) und meinte nur in einem unfreundlichen Ton „Ach ELINA!“ – als wäre sie eine Last, kein Verständnis – das bewegt uns immer noch sehr.

Ich würde sagen, ein Vierteljahr lang war es richtig schlimm, ihr war in der Krippe einfach alles zu laut, zu viele Kinder, Erzieher oft nicht freundlich (wir legen zu Hause Wert auf Gewaltfreie Kommunikation)... Elina war anfangs von 8.00 bis 14.00 Uhr in der Krippe. Sie musste da auch Mittagsschlaf machen, obwohl sie den mit zwei Jahren nicht mehr brauchte. Aber die Krippe bestand darauf, jedes Kind musste schlafen. Elina war eine der letzten die eingeschlafen ist und war abends bis teilweise 0 Uhr wach. Ein Horror, sie dann morgens aus dem Bett zu bekommen. Und dann noch für die Kinderkrippe aufstehen, ein Graus. Auch meine Nachbarn haben das allmorgentliche Drama mitbekommen, was aus unserem Flur schallte. Und es brach uns jedes Mal das Herz.

Leider hatte ich keine Möglichkeit, sofort meinem Herzen zu folgen und Elina ganz aus der Kinderkrippe zu nehmen. Ich musste arbeiten und mit meinem Sohn ging es ja auch irgendwann. Das herzerreißende Weinen wurde weniger, aber jeden Morgen gab es Tränen und „Bitte nicht in die Krippe“. Elina war sehr sehr oft krank. Das erste halbe Jahr war sie quasi kaum eine Woche in der Kinderkrippe und dann wieder für ein bis zwei Wochen zu Hause. Das war sicherlich auch nicht hilfreich, aber auch hier hatten wir bessere Erfahrungen mit Sohnemann gemacht. Wir überlegten auch, Elina zu einer Tagesmutter zu geben, da die aber nur Kinder bis drei nehmen, wollten wir ihr nicht Wechsel um Wechsel zumuten.

Den Sommer genossen wir auch fast ganz zu Hause. Die ersten zwei Tage in der Krippe nach einer gemeinsamen Zeit zu Hause waren immer recht ok, aber sobald sich Routine einschlich, gab es Probleme. Elina wurde extrem sensibel. Alles war zu viel und das Familienleben litt sehr. Als dann die erste Lungenentzündung zuschlug, da sie aufgrund von „Arbeitsdruck“ ihre Erkältung nie richtig auskurieren konnte, war das für uns das allerletzte Alarmzeichen. Zum Glück fand der Papa schnell eine neue, viel besser bezahlte Arbeitsstelle und ich konnte den ganzen Druck aus dem Krippe-Gehen nehmen.

Ich kündigte meinen Job. Inzwischen ist sie über drei Jahre alt und geht von 9.00 bis 12.30 Uhr in den Kindergarten. Sie hatte dann auch Freunde gefunden, die es ihr dort erträglicher gemacht haben. Sie bindet sich nicht leicht an Bezugspersonen, die Kinder waren da eher eine Hilfe. Wegen der Freundschaften und der wirklich tollen täglichen Angebote haben wir uns entschieden, Elina wenigstens für drei Stunden in den Kindergarten zu schicken.

Und ja, vom ersten Tag an haben wir gehadert, ob die Krippe das Richtige für Elina ist. Sie geht zwar immer noch nicht super gern hin, aber ich habe schon an vielen Tagen gehört, wie schön es war. Und sie freut sich immer sehr, nach dem Mittagessen nicht schlafen zu müssen, sondern mit mir auf Spielplätzen rumtoben zu können. Den Neid der anderen Kinder können wir oft spüren und jedes würde gern als Mittagskind mitgenommen werden.

Ich würde gern noch erwähnen wie unglaublich wichtig wir es finden, dass Krankheiten richtig auskuriert werden. Nichts ist (für kleine Kinder) schlimmer, als angeschlagen und schlapp, sich nach Ruhe und Liebe sehndend, in die Krippe gehen zu müssen. Und ich rede nicht davon, dass dadurch viele weitere Kinder angesteckt werden, sondern auch die körperliche Konstitution leidet stark. Wir konnten dadurch, dass ich nun zu Hause war, wirklich jeden kleinen Schnupfen zu Hause in Ruhe behandeln, ohne schlechtes Gefühl dem Arbeitgeber oder der Krippe gegenüber. Wir wurden zwar oft (von Müttern, nicht von der Krippe) belächelt, wegen solcher „Lappalien“ wie einer Erkältung ein oder zwei Wochen zu Hause geblieben zu sein, aber der Erfolg gab uns Recht. Elina ist viel gesünder und fitter, hält auch Stress mehr aus. Da muss sich noch viel auf dem Arbeitsmarkt für Familien ändern.

Uns wurde damals von allen Seiten ans Herz gelegt, Kinder bräuchten viele Kinder für die bessere soziale Integration, doch das sehen wir nun anders. In einem Umfeld, wo sich jedes Kind zu jeder Zeit anpassen muss, sei es beim Essen, Schlafen, Rausgehen etc. findet eher eine Unterordnung und eine Art Aufgeben der eigenen Gefühle statt. Individualismus ist nur begrenzt machbar und selten wirklich gewollt. Mit dieser Drei-Stunden-Regelung und die Sicherheit, nie mehr halbkrank in die Kita gehen zu „müssen“, haben wir bis zum Schuleintritt in diesem Jahr eine für uns und für Elina funktionierende Lösung gefunden. Sie ist ruhiger, selbstsicherer, kann ihre Gefühle gut kommunizieren und weiß, dass sie gehört und ihre Gefühle ernst genommen werden. Ich bin froh, dass sie so sehr gezeigt hat, was sie (nicht) will und (nicht) kann. In unserer Familie hat sich durch sie ein echtes Umdenken vollzogen: was MUSS denn eigentlich ein Kind in einer Gesellschaft, einer Familie, und was muss es eben nicht. Auch in Sachen Schule haben wir viel hinterfragt. Unser Sohn geht in eine und Elina wird eine Freie Schule besuchen. Wir sind gespannt, wie sich unsere Kinder weiterentwickeln und entfalten.“

VIERTE MUTTER – ICH MACHE MIR IMMER NOCH VORWÜRFE, WIE WIR UNSEREM KIND DIESES LEID ZUMUTEN KONNTEN (A. Tichy)

Eingewöhnung meines Sohnes T. (*Mai 2014) Unseren ersten Eingewöhnungsversuch starteten wir im Juni 2016. Ich war schon vorher eher skeptisch. T. war mit seinen gerade mal zwei Jahren natürlich meistens am liebsten bei mir. Bei Papa und Oma blieb er auch gern, und seinen Opa liebte er sogar so sehr, dass er mich vergaß, sobald Opa da war. Oftmals bekam ich nicht mal ein „Tschüss“ zugerufen, wenn Opa kam. So schnell war T. mit ihm in Richtung Auto unterwegs (Opa holte ihn einmal in der Woche ab). Aber seine Großeltern (und uns natürlich) kennt T. schon so lange,

und sie sind ihm so vertraut, dass er dort auch eine gute und starke Bindung aufbauen konnte. Bei etwas weniger bekannten Menschen (Patentante, Freunde von uns), wäre T. zu diesem Zeitpunkt nicht allein geblieben. Ein Verhalten, welches ich auch völlig altersgerecht und sinnvoll finde.

Da ich wieder 10 Stunden in der Woche arbeitete, seit T. ca. 20 Monate alt war, wäre ein Platz im Kindergarten aber eine Erleichterung gewesen. Davon war jedenfalls mein Mann überzeugt. Ich überließ daher auch ihm die Eingewöhnung. Ich wollte nicht, dass sich meine Skepsis auf T. übertrug.

Auch mein Mann merkte jedoch ziemlich bald, dass diese „Eingewöhnung“ keine wirkliche Eingewöhnung war. Ein Bezugserzieheresystem gab es nicht: Es habe eh immer einen Urlaub, Fortbildung oder es sei jemand krank. Da mache es keinen Sinn Kinder an eine Person zu gewöhnen ...

Auch war T. mit seinen zwei Jahren schon ein eher „altes“ Kind. Mit diesen gab man sich in der Krippe scheinbar auch nicht mehr so viel Mühe.

Kinder, die kurz zuvor „eingewöhnt“ wurden (sie gaben jedem Kind zwei Wochen Zeit, dann kam die nächste Eingewöhnung), weinten zum Teil durchgehend, während mein Mann mit unserem Sohn in der Gruppe war (teilweise war er zwei Stunden dabei). Mein Mann sagte gleich, dass wir unseren Sohn nicht so weinend dort lassen würden. Die Antwort war, das sei normal: „Tränen gehören dazu!“

Ich versuchte meinen Mann darin zu bestärken, dass dem nicht so sei. Ich kenne Eingewöhnung anders und zumindest etwas kindgerechter. Oft liefen sie auch ohne Tränen ab (ich arbeitete in einem anderen Kindergarten).

Nach ein paar Tagen sollte mein Mann die Gruppe zum ersten Mal verlassen, das war soweit noch okay für T. Am folgenden Tag ging sein Papa dann ganz aus der Einrichtung. T. weinte, beruhigte sich aber laut ihm schnell. Er hatte an der Tür gelauscht und auch beim Anruf in der Einrichtung versicherte man ihm, es sei alles gut. Am nächsten Tag wollte T. nicht, dass Papa geht, er ging trotzdem. „Es brach mir das Herz!“, sagte er ... trotzdem ließ er ihn weinend zurück. Während ich das schreibe, kommen mir die Tränen und mein Magen krampft sich zusammen. Seit diesem Tag war mein Sohn verändert. Am nächsten Tag wollte er auf keinen Fall mehr aus dem Haus, als es hieß, wir gehen zum Kindergarten. Wir pausierten. Am folgenden Tag ging ich mit, ich ließ ihn nicht allein. T. spielte. Am kommenden Tag ging ich auch wieder mit. Auch ich erlebte – wie mein Mann zuvor – an beiden Tagen diese armen Kinder, die völlig haltlos, nicht wirklich eingewöhnt, allein gelassen in der Gruppe standen. Dieses Mädchen, welches weinte und kläglich „Mama“ rief. Sie hielt sich an mich, hielt meine völlig fremde Hand. Ich kann nicht verstehen, wieso die Eltern nicht benachrichtigt wurden. Und dann der andere kleine Junge. Immer wieder rief er weinend „Papa“. Es war grausam.

Als man mir sagte, es sei nicht länger vorgesehen, dass wir als Eltern bei T. in der Gruppe bleiben würden, war für mich klar: Allein bleibt er hier ganz sicher auch nicht. Wir brachen die Eingewöhnung ab. Zu spät. Mein Sohn war traumatisiert. Er blieb in den darauf folgenden Wochen und Monaten weder ohne mich bei Oma noch bei seinem Papa. Und auch nicht beim geliebten Opa. Er schrie panisch, als dieser kam und ihn abholen wollte.

Erst drei Monate später, ohne eine einzige Trennung von mir und nach viel gemeinsamer Zeit mit Papa in unserem gemeinsamen Urlaub, blieb er auch wieder ohne mich (mehr oder weniger) gern bei Papa. Ich danke heute noch meiner Chefin im Kindergarten, in dem ich arbeitete, dass ich T. damals zu meinem Dienst mitbringen durfte. Wie hätte ich es übers Herz bringen sollen, ihn, verstört wie er war, woanders zu lassen?

Nach fünf Monaten probierten wir eine neue Eingewöhnung in „meinem“ Kindergarten. Leider konnte er nicht in meine Gruppe aufgenommen werden. Auch hier wollte T. nicht bleiben ... schlussendlich durfte er in meine Gruppe wechseln, nachdem er mich verzweifelt darum bat, ihn nicht allein bei den „Fledermäusen“ zu lassen.

Wir fanden einen Kompromiss. T. kam an meinen beiden Arbeitstagen mit mir und ging zwei weitere Tage (für drei bis vier Stunden) ohne mich in unsere Gruppe (eine der Erzieherinnen dort war eine enge Freundin von mir und T. kannte sie gut). Am fünften Tag blieb er zuhause. Ich merkte, dass er nur kooperierte. Es gab einen einzigen Tag, an dem er sagte: „Ich will jetzt in die Krippe.“ An allen anderen Tagen spürte ich, dass er mir zuliebe ging. Wir hatten die Abmachung, dass er, wenn er heim will, meiner Freundin Bescheid geben konnte und sie mich anrief. Dies kam dann auch an zwei Tagen vor und ich holte ihn wieder ab. Ansonsten blieb er und spielte auch. Es ging ihm also scheinbar nicht schlecht damit.

Doch nach wenigen Monaten wollte er plötzlich auf keinen Fall mehr in die Kinderkrippe. Wir waren 14 Tage gemeinsam im Urlaub. Ob die lange gemeinsame Zeit der Auslöser war oder etwas passiert war, was ich bis heute nicht weiß, kann ich nicht sagen. T. wollte selbst an den Tagen, an denen ich in der Gruppe war, nicht bleiben, sondern wieder heim. Glücklicherweise konnte mein Mann frei machen und bei ihm bleiben, bis ich heimkam. Gott sei Dank erkannten wir diesmal sofort seine Not und nahmen sie ernst. Ich sollte zu diesem Zeitpunkt wieder eine halbe Stelle annehmen und somit jeden Tag arbeiten müssen. Gleichzeitig wurde meine Tochter eingeschult. Sie sollte und wollte nicht in die Ganztagschule. Also nutzte ich die Gelegenheit und beantragte Sonderurlaub. Dieser wurde mir glücklicher- und dankenswerter Weise bewilligt. So konnte ich T. ab sofort selbst betreuen und auch für meine Tochter ab 12 Uhr mittags ganz da sein.

Es ist wirklich schwierig, darüber zu schreiben. Ich mache mir noch immer Vorwürfe, wie wir unserem Kind dieses Leid zumuten konnten. Er wurde vor der gescheiterten Eingewöhnung (und auch danach dann wieder) immer ernst genommen mit all seinen Bedürfnissen. Wie konnten wir ihn nur so plötzlich vollkommen im Stich lassen? Wir haben sein Urvertrauen angeknackst. Es tut weh, dies so zu schreiben, aber es ist so. Mit viel viel Liebe, Zeit und Geduld konnten wir die Wunden heilen. Es sind sicher Spuren zurückgeblieben auf seiner kleinen Seele. Aber heute löst er sich ganz bewusst und auch selbstständig von uns. Er will seine Freunde besuchen, zu den Großeltern gehen, und wenn ich „zu früh“ komme, um ihn abzuholen, werde ich wieder weggeschickt. Ich bin so froh, dass er sich von seinem Trauma so gut erholen konnte. Doch das war ein langer, aufwendiger Weg, der es aber natürlich vollkommen wert war. Allen anderen Eltern, die in dieser Situation sind, kann ich nur raten: Lasst

es nicht so weit kommen. Bewahrt euer Kind vor diesem Schmerz, dem Leid. Nichts in der Welt kann es wert sein, dass wir unser Wichtigstes, unsere Kinder, verkaufen. Es ist eine Lüge, dass Tränen dazu gehören, es ist eine Lüge, dass es nun mal so sein muss. Es gibt immer Alternativen, andere Wege, Lösungen. Es kostet vielleicht mehr Zeit und/oder Geld, doch das sollte uns die (emotionale) Gesundheit unserer Kinder wert sein. Kinder(seelen) unter drei sind so zerbrechlich, so abhängig. Sie brauchen eine verlässliche Bezugsperson. Sie brauchen Sicherheit und Geborgenheit. Und ganz sicher brauchen sie noch nicht zwangsweise andere (unglückliche) Kinder um sich herum. Wenn Kinder andere Kinder brauchen, dann fordern sie dies ein. Dann sind sie aber auch in einem Alter, indem sie dies ganz klar und deutlich verbal artikulieren können. So wie mein Sohn seit einigen Monaten nahezu an jedem Morgen sagt: „Mama, kann ich zu M?“, kaum dass er seine Augen aufgeschlagen hat.

FÜNFTE MUTTER – SIE ERZÄHLTEN MIR, ICH WÄRE DAS PROBLEM. ICH KÖNNTE MICH SCHLECHT TRENNEN (A. Tichy)

Unser Sohn (20.10.14) hat im Oktober, also kurz vor seinem dritten Geburtstag, mit der Eingewöhnung in einem brandneuen Waldkindergarten gestartet. Wir haben uns bewusst für diese Einrichtung mit einem jungen, motivierten Team entschieden, weil wir uns erhofften, nicht auf alte, unangebrachte Erziehungsmethoden zu stoßen. Wir selber leben bedürfnisorientiert, deswegen ist es uns sehr wichtig, dass unser Sohn zumindest ähnlich im Kindergarten behandelt wird. Die Eingewöhnung lief sehr gut, schon nach kurzer Zeit (ca. zwei Wochen) blieb er gern da und konnte sich gut trennen. Nach ca. vier Wochen veränderte sich dann sein Verhalten langsam und es fiel ihm jeden Tag schwerer, sich morgens von mir zu trennen bzw. er wollte gar nicht mehr gern gehen.

Schließlich wollte er morgens nicht mehr da bleiben. Ein paar Mal nahm ich ihn wieder mit heim (durch meine Selbständigkeit ist das möglich), dann drängten die Betreuer darauf, ihn da zu lassen, auch gegen seinen (und meinen ...) Willen. Also nahm einer der Betreuer mein hysterisch bis panisch schreiendes Kind auf den Arm und trug es in den Wald. Und ich blieb weinend zurück. Am nächsten Tag wollten sie das wieder so machen, erzählten mir, das wäre ganz normal. Ich wäre das Problem, ich könnte mich schlecht trennen und das Kind würde das merken. Dieses Mal lief ich hinterher und nahm mein völlig fertiges Kind wieder mit nach Hause.

In weiteren Gesprächen zeigte sich die Einrichtung nicht bereit, die Eingewöhnungszeit zu verlängern, das würde ihre Abläufe – den normalen Tagesablauf – zu sehr stören. Warum ich da gestört habe – keine Ahnung. Ich hab mich immer sehr im Hintergrund gehalten und niemanden „genervt“.

Nach diesem Vorfall hat mein Sohn extreme Verlustängste gezeigt – er klammerte sich die ganze Nacht an mich und er wollte ca. drei Monate nicht mehr ohne mich sein. Selbst wenn ich kurz in den Keller gegangen bin, ist er mitgekommen. Und er hat bis vor Kurzem wieder Windeln gebraucht, obwohl er zum Kindergarten-Start trocken war.

Als wir unseren Sohn dann nach längerem Aussetzen endgültig abgemeldet haben, haben wir in der Einrichtung auch von den Symptomen berichtet (die extreme Fixierung auf mich, das nächtliche Klammern, das Nicht-mehr-trocken-Sein), um noch mal deutlich zu machen, dass sie auf dem falschen Weg waren.

Leider kam da auch weder Verständnis für unsere Entscheidung noch Einsicht.

Nur ein „Schade, dass ihr es nicht weiter versuchen wollt!“, welches mir noch mal deutlich gemacht hat, dass sie nichts verstanden haben.

Für uns ist klar: Er bleibt zu Hause, es sei denn, er will wieder gehen UND wir finden eine wirklich kindorientierte Einrichtung.

Jetzt leben wir SEHR glücklich kindergartenfrei.

Er kommt manchmal mit zur Arbeit (ein Restaurant), wo er andere Leute trifft, zwei Mal in der Woche ist Kinderturnen und unregelmäßig gehen wir mit einer befreundeten Mutter und ihrem gleichaltrigen Sohn in den Tierpark.

Er entwickelt sich hervorragend, ist aufgeschlossen, empathisch und sozial.

Ich denke nicht, dass ihm irgendwas fehlt.

ANHANG I

Die Arbeitsbedingungen von Kinderkrippen- ErzieherInnen ERGEBNISSE

Nur ausfüllen, wer Kinder im Alter von Geburt bis vier Monate bis drei Jahre betreut

Leitung der Studie: Prof. Dr. med. Dr. phil. Sulz: Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut. Er ist Vizepräsident der deutschen gesellschaft für kinder- und jugendlichenpsychotherapie und familientherapie dgkjf. Er lehrt an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt Grundlagen der Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie für pädagogische Berufe.

Im Fokus der Diskussion um die Qualität von Kitas stehen die Kinder und ihre Mütter. Nach den ErzieherInnen fragt niemand. Es kann sogar sein, dass ihnen die Schuld an der Misere zugeschoben wird.

„Wenn Ihr bessere Arbeit machen würdet ...“ oder „Warum können Sie das nicht noch zusätzlich machen?“. Während der Pflegenotstand in Presse und Bevölkerung inzwischen angekommen ist, mag sich niemand um die Arbeitsbedingungen der ErzieherInnen kümmern.

Diese Umfrage soll Informationen über die wirklichen Arbeitsbedingungen von Kinderkrippen-ErzieherInnen einholen und den Entscheidungsträgern zur Verfügung gestellt werden. Doch zunächst einiges Hintergrundwissen, auf dessen Basis die Fragen gestellt werden:

Wir laden alle Kita-ErzieherInnen ein, an einer **Online-Umfrage über Arbeitsbedingungen von Kita-ErzieherInnen** teilzunehmen. Diese Ergebnisse brauchen die Politiker für die notwendigen Entscheidungen. Es dauert gut 15 Minuten und ist absolut anonym. Diese kurze Investition Ihrer Zeit ist ein wertvoller Beitrag. Vielen Dank!

Ihr Prof. Serge Sulz

An der Befragung haben 205 Kinderkrippen-ErzieherInnen teilgenommen

Häufigkeit

1. Ihr Geschlecht?

99% weiblich

1% männlich

2. Welchen Grundberuf haben Sie? Bei mehreren bitte denjenigen ankreuzen, der Basis Ihrer beruflichen Haupttätigkeit ist

1,50% ohne Ausbildung zur ErzieherIn oder Erzieherhelferin

5% ErzieherhelferIn

71,20% ErzieherIn

6,30% SozialpädagogIn/SozialarbeiterIn

5,90% Pädagogin mit Universitätsabschluss, Sonstiges

3. Wie alt sind Sie?

21% 20 bis 25

10% 26 bis 30

13% 31 bis 35

20% 36 bis 45

17% 46 bis 55

19% 56 bis 65

4. Seit wie viel Jahren sind Sie in der Erziehung in Kinderkrippen tätig?

5% 0 bis 1 Jahr

20% 1,1 bis 2 Jahre

15% 2,1 bis 3 Jahre

50% 3,1 bis 5 Jahre

57% 5,1 bis 10 Jahre

42% länger als 10 Jahre

5. Haben oder hatten Sie Leitungsfunktion in der Kinderkrippe?

76% nein, ich habe und hatte noch keine Leitungsfunktion

11% ja, ich hatte früher Leitungsfunktion in der Kinderkrippe

103% ja, ich habe derzeit Leitungsfunktion in der Kinderkrippe

6. Wie viele Kindertagesstätten unterhält Ihr Träger?

63% 1 Kinderkrippe

37% 2 bis 3 Kinderkrippen

19% 4 bis 5 Kinderkrippen

26% 6 bis 10 Kinderkrippen

45% 11 oder mehr Kinderkrippen

7a Ist Ihr Träger gemeinnützig, d. h. nicht gewinnorientiert?

102% ja, der Träger ist gemeinnützig, z. B. gemeinnützige GmbH (gGmbH)

59% nein, es besteht keine Gemeinnützigkeit

27% ich weiß es nicht

7b Vorgesetzte/r der LeiterIn hat sozialen Beruf (PädagogIn, SozialpädagogIn etc.)

- 93 % der Vorgesetzte der LeiterIn hat sozialen Beruf (PädagogIn, SozialpädagogIn etc.)
- 66 % Vorgesetzter der LeiterIn hat kaufmännischen oder Verwaltungsberuf
- 28 % ich weiß es nicht

8. % Will der Träger bzw. die Träger-Gesellschaft Mütter eher entlasten oder auf Kinder pädagogisch wirken?

- 95 % am wichtigsten ist ihm, dass Eltern entlastet werden und berufstätig sein können
- 60 % am wichtigsten ist ihm, dass Kinder viel Bildung erhalten
- 79 % am wichtigsten ist ihm, dass Kinder eine sichere Bindung haben

9. Wie lange arbeitet die LeiterIn schon in Kitas?**Wie viele Jahre hat sie schon Kinderkrippen-Berufserfahrung?**

- 20 % sie hat weniger als 2 Jahre Kinderkrippen-Berufserfahrung
- 69 % sie hat 2 bis 5 Jahre Kinderkrippen-Berufserfahrung
- 100 % sie hat 6 oder mehr Jahre Kinderkrippen-Berufserfahrung

10. Wie lange leitet sie diese Kinderkrippe schon?

- 16 % weniger als 1 Jahr
- 38 % 1 bis 2 Jahre
- 68 % 3 bis 5 Jahre
- 66 % 6 oder mehr Jahre

11. Wie hoch ist der Stresslevel der LeiterIn**(100 % = nicht mehr auszuhalten, 80 % = auf Dauer nicht auszuhalten, 60 % = einfach zu viel, 50 % = lässt sich aushalten)?**

- 77 % bis 50 % – lässt sich aushalten bis 60 % – zu viel Stress
- 54 % bis 70 % – viel zu viel Stress
- 32 % bis 80 % – auf Dauer nicht auszuhalten
- 8 % 90 bis 100 % – sie muss sofort entlastet werden

12. Was ist ihr gegenwärtig am wichtigsten (nicht idealerweise, sondern was die praktischen Lösungen der jetzigen Probleme angeht)?

- 79 % dass der Betrieb läuft und nicht zusammenbricht
- 148 % dass die Kinder gut versorgt sind und sich wohl fühlen
- 105 % dass die ErzieherInnen gute Arbeitsbedingungen haben
- 55 % dass die Eltern nichts zu klagen haben
- 23 % dass der Träger/ihr Vorgesetzter zufrieden ist

13. Die LeiterIn: Was kann sie gut?

- 127 % Organisieren
- 131 % mit Personal gut umgehen
- 142 % mit Kindern gut umgehen
- 130 % mit Eltern gut umgehen
- 63 % mit sich gut umgehen

14. LeiterIn: Was kann sie nicht gut?

- 33 % Organisieren und Delegieren
- 27 % mit Personal gut umgehen
- 6 % mit Kindern gut umgehen
- 17 % mit Eltern gut umgehen
- 92 % für sich gut sorgen

15. LeiterIn: Was bräuchte sie am dringendsten?

- 81 % dass ihr Stress abgenommen wird
- 106 % dass ihre Arbeit wertgeschätzt wird
- 36 % dass die ErzieherInnen zu ihr halten
- 6 % dass sie weniger mit Eltern zu tun hat
- 69 % dass ihr Zeit bleibt für die Kinder

16. LeiterIn: Was fürchtet sie am meisten?

- 46 % dass sie einen großen Fehler macht
- 61 % dass sie ihre Arbeit nicht mehr schafft
- 87 % dass sie nicht genug ErzieherInnen bekommt
- 57 % dass Eltern sich heftig beschweren
- 71 % dass das Klima zwischen ihr und den ErzieherInnen schlecht/er wird
- 65 % dass der Träger mit ihr unzufrieden ist

17. Wie viele Kinder hat Ihre Kinderkrippe durchschnittlich?

- 7 % bis 10
- 59 % 11 bis 20
- 61 % 21 bis 30
- 65 % 31 bis 50

18. Wie viele Kinder unter einem Jahr?

- 75 % keine
- 72 % 1 bis 3
- 22 % 4 bis 6
- 14 % 7 bis 10
- 7 % mehr als 10

19. Wie viele Kinder ab einem Jahr unter zwei Jahren?

- 25 % 1 bis 5
- 70 % 6 bis 10
- 61 % 11 bis 20
- 20 % 21 bis 30
- 14 % mehr als 30

20. Wie viele Kinder sind älter als 2 Jahre?

- 38 % 0 bis 5
- 70 % 6 bis 10

57 % 11 bis 20

26 % mehr als 20

21. Wie lange bleiben Kinder über einem Jahr pro Tag?

6 % bis 4 Stunden

42 % bis 6 Stunden

116 % bis 8 Stunden

61 % bis 10 Stunden

3 % länger als 10 Stunden

22. Wie lange bleiben Kinder, die noch kein Jahr alt sind, pro Tag?

17 % bis zu 4 Stunden

35 % bis zu 6 Stunden

74 % bis zu 8 Stunden

23 % bis zu 10 Stunden

1 % länger als 10 Stunden

23. Erlauben Sie Eltern, ihre Kinder nur halbtags zu Ihnen zu bringen?

32 % nein, wir nehmen Kinder nur ganztags

157 % ja, wir nehmen Kinder auch halbtags

24. Wie viele ErzieherInnen (inkl. Erzieherhelferinnen) sind angestellt – ohne LeiterIn und ohne Springer?

50 % bis zu 3 Festangestellte

58 % 4 bis 6

44 % 7 bis 10

20 % 11 bis 15

16 % 16 bis 20

1 % mehr als 20

25. Auf wie viele ErzieherInnen verteilen sich die Kinder während einer Schicht? Falls es keine Schichten gibt, pro Tag? D. h.,

13 % bis zu 3 Kinder pro Bezugsperson

128 % 4 bis 6 Kinder pro Bezugsperson

40 % 7 bis 8 Kinder pro Bezugsperson

10 % 9 bis 10 Kinder pro Bezugsperson

4 % 11 bis 15 Kinder pro Bezugsperson

26. Wie viele ErzieherInnen sind wirklich gleichzeitig da? Das ist oft anders als der Personalschlüssel.

18 % bis 3 Kinder pro BezugsErzieherIn sind wirklich da

131 % bis zu 6 Kinder pro BezugsErzieherIn sind wirklich da

43 % bis zu 9 Kinder pro BezugsErzieherIn sind wirklich da

10 % bis zu 12 Kinder pro BezugsErzieherIn sind wirklich da

1 % bis zu 15 Kinder pro BezugsErzieherIn sind wirklich da

- 27. Wie viele ErzieherInnen sind bei Engpässen (Urlaubs und Krankheitsvertretung) gleichzeitig da?**
- 152 % bis 10 Kinder pro BezugsErzieherIn
 26 % bis 15 Kinder pro BezugsErzieherIn
 2 % bis 20 Kinder pro BezugsErzieherIn
- 28. Wie viele Wochen pro Jahr kommt es zu so einem Engpass?**
- 18 % weniger als eine Woche übers Jahr zusammengefasst
 26 % 1 bis 2 Wochen (bis 10 Arbeitstage) übers Jahr zusammengefasst
 39 % 3 Wochen (bis 15 Arbeitstage) übers Jahr zusammengefasst
 29 % 4 Wochen (bis 20 Arbeitstage) übers Jahr zusammengefasst
 77 % mehr als 4 Wochen pro Jahr
- 29. Wie lange arbeiten die einzelnen ErzieherInnen durchschnittlich schon in der Kinderkrippe?**
- 11 % bis zu einem Jahr im Durchschnitt
 52 % bis zu zwei Jahren im Durchschnitt
 63 % bis zu drei Jahren im Durchschnitt
 91 % vier Jahre oder länger im Durchschnitt
- 30. Nehmen ErzieherInnen auch außerhalb der Schulferien Urlaub (wodurch ein gewisser Engpass und Unterbrechung in der Zuordnung Kind – Bezugs-ErzieherIn entsteht)?**
- 20 nein, nur in den Ferien wird Jahresurlaub genommen
 139 % teilweise in den Ferien, teilweise außerhalb
 30 % auf die Ferien wird in der Urlaubseinteilung nicht geachtet
- 31. Schließt die Einrichtung wenigstens teilweise in den Ferien, so dass Eltern und Kinder die Ferien zusammen sind?**
- 43 % unsere Kinderkrippe ist nie oder fast nie geschlossen
 144 % unsere Kinderkrippe ist teilweise in den Ferien geschlossen
- 32. Wie viel Zeit pro Tag erhält jedes Kind einen dialogischen Kontakt mit einer einzelnen ErzieherIn? Rein rechnerisch muss man Zahl ihrer anvertrauten Kinder mal diese dialogische Zeit pro Tag nehmen und der Rest ist dann für die Gruppe und andere Arbeiten da.**
- 115 % bis zu 15 Minuten ist die BezugsErzieherIn ausschließlich für jedes einzelne Kind da
 54 % bis zu 30 Minuten ist die BezugsErzieherIn ausschließlich für jedes einzelne Kind da
 11 % bis zu 45 Minuten ist die BezugsErzieherIn ausschließlich für jedes einzelne Kind da
 3 % bis zu 60 Minuten ist die BezugsErzieherIn ausschließlich für jedes einzelne Kind da
- 33. Wie hoch ist der Stresslevel (100 % = nicht mehr auszuhalten, 80 % = auf Dauer nicht auszuhalten, 60 % = einfach zu viel, 50 % = lässt sich aushalten) der ErzieherInnen durchschnittlich?**
- 46 % bis 50 % kann so bleiben
 73 % 51 bis 60 % ist zu viel Stress
 39 % 61 bis 70 % ist viel zu viel Stress
 31 % 71 bis 80 % auf Dauer nicht auszuhalten
 2 % 81 bis 100 % muss sofort geändert werden

- 34. Haben ErzieherInnen die Möglichkeit, Dauerstress zu reduzieren, sich zu erholen?**
155 % nein, jede sorgt privat dafür, wie sie sich vom Arbeitsstress erholt
32 % ja, wir erhalten Angebote zur Stressreduktion
- 35. Was ist Ihnen gegenwärtig am wichtigsten (nicht idealerweise, sondern was die praktischen Lösungen der alltäglichen Aufgaben und Probleme angeht)?**
166 % dass ich meine Kinder gut versorge und sie sich wohl fühlen
38 % dass ich den Arbeitstag durchstehe
147 % dass wir ErzieherInnen gut zusammenarbeiten und ein gutes Team sind
42 % dass die LeiterIn mit mir zufrieden ist
99 % dass die Eltern zufrieden sind
- 36. Worum wollen Sie sich kümmern, schaffen es aber wegen der Belastung nicht?**
74 % Austausch und Abstimmung mit Kolleginnen
25 % gute Übergabe mit Eltern
70 % Verwaltungsarbeiten
141 % mich einzelnen Kindern mehr zuwenden
- 37. Was können Sie gut?**
125 % mit der Kindergruppe etwas machen
151 % mit einem einzelnen Kind Beziehung herstellen
119 % für gutes Arbeitsklima sorgen
70 % mit meiner LeiterIn gut zurecht kommen
30 % aufpassen, dass mich dieser Beruf nicht auffrisst.
- 38. Was können Sie nicht gut?**
3 % mit der Kindergruppe arbeiten, so dass diese gut versorgt ist
65 % jedem einzelnen Kind Zeit nur für es allein reservieren
13 % gute Teamarbeit pflegen
9 % mit Eltern umgehen
10 % mit der LeiterIn zusammenarbeiten
118 % meinen Berufsstress reduzieren
- 39. Was bräuchten Sie am dringendsten?**
117 % Entlastung durch einen besseren Personalschlüssel
127 % ein angemessenes Gehalt, durch das ich meine Arbeit als wertgeschätzt empfinde
16 % eine LeiterIn, die uns ErzieherInnen schützt
28 % ein Team, das zusammenhält
45 % Eltern, die gut mit uns kooperieren
- 40. Was fürchten Sie am meisten?**
111 % dass etwas mit einem Kind passiert, für das ich Aufsicht habe
31 % dass ich einen Fehler mache und ich dafür fertig gemacht werde
81 % dass unser Teamzusammenhalt unter der ständigen Überforderung zu sehr leidet
17 % dass ich mit der LeiterIn nicht mehr zurechtkomme
53 % dass Eltern zu viel Stress machen

- 41. Würden Sie es für richtig halten, wenn der Personalschlüssel so verändert werden würde, dass drei Kinder pro Erzieherin da sind?**
 163 % ja, das wäre wichtig und richtig
 22 % nein, das ist nicht notwendig
- 42. Würden Sie es für richtig halten, wenn die Einrichtung sechs Wochen lang pro Jahr verteilt auf mehrere Ferien schließen würde und die Eltern dann in dieser Zeit ihre Kinder versorgen müssten bzw. könnten?**
 119 % ja, denn dadurch müsste ein Kind nicht so oft die Bezugsperson wechseln
 59 % nein, die Kinder gewöhnen sich schnell an eine andere Bezugsperson
- 43. Würden Sie es unter diesen Umständen für richtig halten, wenn es außerhalb der Ferienzeiten Urlaubsverbot gäbe?**
 145 % nein, wir müssen individuell Urlaub machen können
 38 % eigentlich ja, denn das würde die Bindungssicherheit sehr erhöhen
- 44. Ist der Begriff der Bindungssicherheit des Kindes ein wichtiges Konzept in der Gestaltung der Kinderbetreuung Ihrer Kinderkrippe?**
 31 % nein, das ist nicht das zentralste Thema
 158 % ja, es ist mit das wichtigste Ziel unserer Arbeit
- 45. Prüfen Sie zu Beginn des Aufenthalts die Qualität der Bindungssicherheit zwischen Mutter und Kind und auch zwischen Vater und Kind?**
 31 % nein, das machen wir nicht
 83 % ja, ein bisschen so über den Daumen gepeilt
 73 % ja, wir versuchen die Bindungssicherheit jedes Kindes zu Beginn sorgfältig zu prüfen
- 46. Wie gering muss der Personalwechsel sein im Laufe eines Tages und einer Woche, damit ein Kind eine sichere Beziehung zu einer ErzieherIn aufbauen kann?**
 110 % das Kind verkraftet es, wenn am Nachmittag eine andere ErzieherIn seine Bezugsperson ist
 76 % es sollte während eines einzelnen Tags kein Personalwechsel stattfinden
- 47. Ist es ein Thema, dass sehr stille und passive Kinder vielleicht ein sehr hohes Stressniveau haben, ebenso wie sehr aktive Kinder?**
 31 % nein, uns fallen halt die überaktiven Problemkinder auf
 157 % ja, wir achten darauf, wenn Kinder auffällig still sind, da sie vielleicht großen Stress haben
- 48. Wie gut können Sie das Stressniveau einzelner Kinder einschätzen?**
 26 % das kann ich nicht so gut
 161 % das kann ich recht gut, da habe ich einen guten Überblick über meine Kinder
- 49. Haben Sie Möglichkeiten, das Stressniveau der Kinder zu senken? Wie machen Sie das?**
 90 % ja, ich kann und habe die Möglichkeit, das einzelne Kind anhaltend zu beruhigen
 98 % nein, das ist nur punktuell kurz möglich, aber nicht auf Dauer
- 50. Ist Ihnen und Ihrer Einrichtung die intellektuelle und kognitive Bildung der Kinder vor dem Alter von drei Jahren wichtig?**
 15 % nein, kognitive Bildung erfordert die Reife eines mindestens dreijährigen Kindes
 169 % ja, auch Kinder unter drei Jahren lassen sich kognitiv bilden und es ist mir auch sehr wichtig

- 51. Führen Sie entsprechende Bildungsmaßnahmen durch?**
 35 % nein, wir führen keine gezielten Bildungsmaßnahmen für unter Dreijährige durch
 150 % ja, wir beginnen so früh wie möglich mit spielerisch vermittelter Bildung
- 52. Kosten die Eltern eher zusätzlich Kraft oder sind sie unterstützend?**
 50 % Eltern erlebe ich überwiegend als unterstützend
 118 % Belastung und Unterstützung halten sich die Waage
 25 % Eltern sind eher zusätzliche Belastung
- 53. Geben Sie Eltern Empfehlungen, damit ihr Kind stressfreier wird? Und erklären Sie ihnen, was ein Kind in Dauerstress bringt?**
 15 % nein, dafür bleibt keine Zeit, zudem fragen die Eltern nicht danach
 51 % ja, aber nur auf Nachfrage
 131 % ja, sobald ich beobachte, dass das Kind im Dauerstress ist
- 54. Haben Sie Zeit, den Eltern über den Tag des Kindes zu berichten?**
 2 % nein, weder die Eltern noch ich haben dafür genügend Zeit
 86 % nur ganz wenig, eigentlich zu kurz
 104 % ja, dafür gibt es Zeit und Interesse
- 55. Haben Sie Zeit, sich von den Eltern berichten zu lassen, wie es zu Hause war?**
 4 % nein, dafür ist keine Zeit vorhanden
 96 % nur ganz kurz das Allerwichtigste
 93 % ja, dafür gibt es Zeit
- 56. Ist den Eltern bewusst, wie es um die Bindungssicherheit ihres Kindes steht?**
 37 % nein, dafür haben die Eltern meist kaum ein Gefühl
 97 % ein bisschen merken die Eltern das
 60 % ja, die Eltern sehen genau, wie sicher ihr Kind an sie gebunden ist
- 57. Wissen die Eltern, wie wichtig eine sichere Bindung für die emotionale, soziale und kognitive Entwicklung ihres Kindes bis ins Erwachsenenalter hinein ist?**
 107 % nein, das weiß kaum jemand
 82 % ja, die Eltern sind darüber informiert
- 58. Gibt es Eltern und Kinder, bei denen trotz Aufenthalts ihres unter 2 Jahre alten Kindes in Ihrer Kinderkrippe eine sichere Bindung mit den Eltern aufrechterhalten werden kann?**
 32 % das kann ich nicht so einfach beurteilen
 110 % einige Kinder sind da recht stabil in der Bindung zu den Eltern
 47 % in diesem frühen Alter gibt es schon sehr viel Anzeichen von Bindungsunsicherheit
- 59. Gibt es Umstände und Zustände, die in den Fragen nicht angesprochen wurden, die aber unbedingt berücksichtigt werden müssen, wenn man dieses Thema zu einem guten Ergebnis für Kinder, Eltern und ErzieherInnen zukünftig bringen möchte?**

s. Kapitel Sulz et al.: Studie zu den Arbeitsbedingungen von Kinderkrippen-ErzieherInnen in Bayern in diesem Buch

Vielen Dank für Ihre Teilnahme

Prof. Dr. Dr. Serge Sulz

Katholische Universität Echstätt-Ingolstadt | serge.sulz@ku.de

ANHANG II

Interview mit einer Erzieherin – Fragen und Antworten

Andrea Tichy

A) SITUATION IN DER KRIPPE, AUSSTATTUNG UND ARBEITSBEDINGUNGEN

1. Beschreiben Sie bitte anhand der Fragen unten Ihren aktuellen bzw. damaligen Job als ErzieherIn/Krippen-LeiterIn

- Wie lange sind Sie/waren Sie ErzieherIn? Krippen-LeiterIn?
- In was für einer Kita/Krippe arbeiten Sie (Träger: öffentlich, kirchlich etc.)?
- Welche Kinder in welchem Alter nehmt ihr auf?
- Wie sieht das Betreuungsangebot aus, wie die Betreuungszeiten?
- Wie groß sind die Gruppen/wie viele BetreuerInnen?/Betreuungsschlüssel?
- Wie hoch ist die Fluktuation bei den ErzieherInnen?
- Was passiert, wenn ErzieherInnen krank sind/Urlaub haben/ausfallen: Werden sie ersetzt? Wie wird das aufgefangen?

Ich bin als Erzieherin etwa acht Jahre tätig gewesen.

Davon etwa vier Jahre angestellt in Kindergärten und im Krippenbereich. Ich habe teilweise in öffentlichen, teilweise in kirchlichen und auch in privaten Einrichtungen gearbeitet. Die Kinder wurden überall ab dem ersten Lebensjahr aufgenommen. Wobei die Eingewöhnung teilweise auch mit zehn Monaten angefangen hatte.

Die Betreuungszeiten waren nicht anders für die Krippenkinder als die Öffnungszeiten der Einrichtung bzw. der Antrag der Betreuungszeit der Eltern. Die Eltern bestimmen die Zeit und Dauer der Betreuung ihres Kindes – nicht wir!

Der Schlüssel war 1 zu 6. Wir hatten zwölf Kinder in der Gruppe und zwei Erzieherinnen. Wie die Fluktuation ist, ist schwierig zu sagen. Es wurde immer darauf geachtet, dass die wenigsten Veränderungen im Krippenbereich stattfinden. Dies war jedoch organisatorisch gar nicht machbar. ErzieherInnen sind im Urlaub, sind krank, sind mal auf Weiterbildung. Übernehmen auch Frühdienste und Spätdienste. Das bedeutet zum Beispiel: Sie verlassen die Gruppe aufgrund eines Frühdienstes schon mal um 15.00 Uhr. Jedoch gibt es Kinder, die bleiben bis 17.00 Uhr. Eine mögliche Bezugsperson fällt dann schon mal weg. Und für einen täglichen Wegfall der ErzieherIn springen andere ErzieherInnen von anderen Gruppen ein und zur Unterstützung gibt es evtl. noch PraktikantInnen dazu. Es wurden immer Lösungen gesucht, wenn eine ErzieherIn ausgefallen ist. Ob dies optimal, kindgerecht und stressfrei war – naja, eher nein!!!

2. Sind Sie/waren Sie mit Ihrer Arbeitssituation in der Krippe zufrieden?

Ich habe die Probleme des Krippenalltags nicht auf die Leitung projiziert, meine Kolleginnen oder äußerliche, räumliche Umstände. Nein.

Aber ich habe jeden Tag ein negatives Gefühl in mir gespürt.

Ich habe jeden Tag in der Krippe unheimlichen psychischen und emotionalen Stress um mich herum und dann auch in mir gespürt.

Ich bin aber nicht auf die Idee gekommen, dass allein die Idee der Krippen-Erfindung, allein schon das Konzept, Kinder in diesem jungen Alter in eine Einrichtung abzugeben, das Problem schon in sich trägt. Auf diese Idee kommt man nicht, denn das würde bedeuten, seinen Job in Frage zu stellen. Das habe ich irgendwie ausgeblendet.

Wahrscheinlich hätte ich meinen Job kündigen müssen und zugeben müssen, dass das, was ich tue, falsch ist. Nämlich mit meiner Arbeitskraft eine Ideologie zu unterstützen, welche ich doch gar nicht moralisch vertreten möchte.

Um es kurz sagen: Es gab natürlich und selbstverständlich wunderschöne, lustige, harmonische Momente mit all den Kindern in der Krippe, aber nichtsdestotrotz war es ein täglicher Stress für mich und die Kinder.

Ich glaube, was all die ErzieherInnen – mich eingeschlossen – „blind“ macht, ist das Gefühl der (jedoch falschen) Notwendigkeit. Oder das Gefühl, vonnöten, wichtig zu sein.

Wenn ich ein weinendes Kind in meinem Arm halte, dann werde ich genau in diesem Moment gebraucht.

Ich halte das Kind fest, ich tröste es, kuschel es – ich bin ein Mutterersatz!

Das löst in mir das Gefühl aus, dass ich gebraucht werde. Dass dieses Kind meine Hilfe, meinen Trost, meine Unterstützung braucht. Ist doch ein schönes Gefühl!?

Was soll daran falsch sein!?

Und das täglich, stündlich mehrmals von den unterschiedlichsten Kindern im unterschiedlichsten Alter und in ganz, ganz vielen Situationen.

Wir ErzieherInnen haben einen wunderbaren Beruf – wir tragen die Kinder anderer, wir hüten sie, wir begleiten sie, wir trösten sie und führen sie.

Was soll daran denn falsch sein?

Ich werde gebraucht und ein süßes Lächeln der Kleinen gibt alles wieder zurück!

Lässt selbst den Stress vergessen und weitermachen.

Ich sage das, weil es das Gefühl ist, warum wir ErzieherInnen nicht erkennen können oder wollen, dass die Einrichtung der Krippe nicht der wahre und richtige Ort ist für Kinder in den ersten Lebensjahren. Denn wir werden gebraucht!!! Sie schreien nach ihren Müttern, aber wir spielen den Mutterersatz. Das löst wunderbare, sinnvolle Gefühle aus, welche viele Menschen in ihrem Beruf bestimmt nicht wiederfinden können. Aber im Krippen Job schon! Und genau das macht uns jedoch blind und lässt uns nicht mehr kritisch sein.

B) KRIPPENALLTAG, SICHT AUF DIE KINDER

Bitte denken Sie sich jetzt in den Krippen-Alltag hinein. Es geht bei den folgenden Fragen in erster Linie darum, den Blick auf die Kinder zu lenken. D. h., es geht darum, wie es den kleinen Kindern in der Krippe geht und wie ihr ErzieherInnen sie erlebt.

1. Eingewöhnung

a) Wie läuft/lief in Ihrer Einrichtung eine typische Eingewöhnung ab?

Sind Sie zufrieden damit, wie es läuft?

Eine typische Eingewöhnung war zwischen zwei und vier Wochen.

Das Kind besucht uns in Begleitung der Mutter oder des Vaters und begleitet uns einfach für ein bis zwei Stunden.

An den folgenden Tagen verlässt die Bezugsperson den Raum und wartet z. B. in der Garderobe. Erstmal für 30 Minuten, an den folgenden Tagen für eine Stunde, usw. ... Das wird immer weiter ausgedehnt.

Immer mit Absprache der Eltern versucht man die Dauer an das Kind anzupassen.

Wenn das Kind weinerlich ist, dann wird mehr Zeit benötigt.

Wenn das Kind keine Probleme zeigt, dann kann die Eingewöhnung auch in zwei Wochen erledigt sein. Es gab eine Einrichtung, da habe ich erlebt, dass die ErzieherInnen sehr strikt waren mit der Eingewöhnung. Wenn der zeitliche Rahmen sein Ende nahm, das Kind aber noch Schwierigkeiten mit der Trennung hatte, dann wurde darauf keine Rücksicht genommen. Mit folgenden Kommentaren: „Da muss es jetzt durch.“

„Die Mutter muss sich endlich trennen, sonst kann sich das Kind doch auch nicht trennen.“ „Lässt sich nicht ändern, irgendwann hört es schon auf mit Weinen.“

Solche Sprüche habe ich dann von Seiten der ErzieherInnen gehört.

Mir wurde von Kolleginnen empfohlen, das Kind schnell abzulenken und dann der Mutter zu sagen: „Gehen Sie jetzt schnell (ohne Verabschiedung), dann bemerkt das Kind nichts und jetzt spielt es ja so schön.“

Häufige Situationen zeigten, dass das Kind anfang mit Weinen, wenn es tatsächlich bemerkte, dass die Mutter weggegangen ist und nicht in der Garderobe wartet.

Natürlich verstehen die Kinder nach einiger Zeit: Krippe = Mutter geht weg.

Was geht aber wirklich in ihnen vor? Sie konnten es mir nie sagen, denn sie können ja nicht sprechen.

Und auch ihre Signale habe ich nicht immer richtig deuten können. Es braucht ja viel Zeit, ein fremdes Kind kennenzulernen und seine Signale zu deuten.

b) Welche emotionalen bzw. innerseelischen Zustände der kleinen Kinder sind/waren während der Eingewöhnung typisch (evtl. auch an Alter und Temperament denken)?

Ja, da gab es wirklich ganz verschiedene Zustände. Man kann das eigentlich nicht pauschal sagen. Es gibt laute und leise Kinder und was dazwischen und Kinder, die ihre Gefühle zeigen und Kinder, die sie verstummen lassen.

Häufig würde ich jedoch sagen ist das Weinen! Weinen, weinen, weinen!!!

Manche weinen minutenlang, manche ein bis zwei Stunden lang. Es gab Kinder, die haben immer und immer wieder geweint, vom Moment des Abgebens bis zum Moment der Abholung und besonders bei der Abholung wurde manchmal noch was drauf gesetzt.

Manche Kinder haben sich durch ein Spiel gut ablenken lassen, andere jedoch gar nicht. Dann gab es Kinder, die den Trost der ErzieherIn von Beginn an angenommen haben, andere haben erst nach langer Zeit eine Beziehung zu uns aufgebaut.

Es gab Kinder, die haben lautvoll protestiert, mit Geschrei, mit Rufen nach Mama, mit Treten an der Tür und warten an der Tür, bis die Mutter endlich wieder zurückkommt.

Andere Kinder haben keine laute Reaktion gezeigt, waren eher stumm, willenslos, haben sich der Situation ergeben. Was haben sie für eine Wahl?

Wenn man einige Zeit in einer Krippe gearbeitet hat und den Alltag mal miterlebt, dann gibt es keine Zeit, sich acht Stunden nur um das eine Kind zu kümmern und auf jeden Pieps und Mucks Acht zu geben. Der Alltag muss laufen!

Da sind noch andere elf Kinder.

Die haben Hunger, sind müde, wollen die Welt entdecken, müssen gewickelt werden. Ich will damit sagen, dass man die Gefühle der Kinder während der Eingewöhnung natürlich mitbekommt und wahrnimmt – es bleibt jedoch nicht die Möglichkeit, sich so intensiv um das eine Kind zu kümmern, denn da sind ja auch noch die anderen.

Es gab auch immer wieder Eltern, die bei der Verabschiedung ihrer ganz kleinen Kinder noch ewig an der Tür standen, sich nicht lösen wollten, das Geschrei nicht einordnen konnten. Hilfe und Rat bei mir suchten – was denn nur falsch läuft und ich wollte am liebsten sagen:

Die Sache ist nicht so kompliziert, ihr Kind sagt es ja eigentlich ganz klar und direkt: „Mama ich will bei dir sein, geb mich nicht ab.“

Wie oft habe ich die Momente gehasst, in denen die Eltern nur eine kluge pädagogische Antwort von mir hören wollten, warum es denn nicht reibungslos funktioniert?

Und nicht selten wurde die Schuld bei der Einrichtung gesucht.

Bei der ErzieherIn, die nicht zu dem Kind passt, bei der Gruppe, die vielleicht zu laut ist (da weinen ja noch andere, das ist nicht gut für mein Kind).

Es gab Momente, da wollte ich am liebsten sagen, warum nehmen Sie nicht Ihr Kind und gehen mit ihm nach Hause. Das wäre die Lösung.

Aber es ist ja mein Job, die Kinder anzunehmen.

Was würde meine Chefin sagen, wenn ich alle Eltern mit ihren Kindern wieder nach Hause schicke!?

Und dann gibt es tatsächlich die Kinder, die aufhören mit Weinen und Schreien, wenn die Eltern gegangen sind und die Tür zugegangen ist.

Alles gut nun, mit einem einjährigem Kind? Alles in Ordnung in dessen Seelenleben?!

Ich weiß es nicht! Ich weiß es wirklich nicht, aber ich habe auch leider keine Zeit, darauf ewig einzugehen, denn es wartet schon das nächste Kind an der Tür!

c) Bekommen die Eltern etwas vom emotionalen Zustand ihrer Kinder mit?

Die Eltern bekommen teilweise etwas von dem emotionalen Zustand ihrer Kinder mit. Es gibt Eltern, die verabschieden sich kurz und knapp und wirklich schnell an der Tür. Sie können auch das Weinen ihrer eigenen Kinder nicht mit ansehen und möchten sich schnell verabschieden.

Es gibt andere Eltern, die eine Verabschiedung an der Tür lange hinausziehen.

Sie wollen ihre Kinder nicht der Situation alleine überlassen, können sich nicht trennen. Ich habe auch oft erlebt, dass Eltern in die Garderobe gegangen sind und gelauscht haben, wie lange ihr Kind weint. Ich weiß nicht, ob sie mit ihrem schlechten Gewissen ringen oder ob sie die Situation kontrollieren wollen.

Wir hatten Kolleginnen, die sehr offen mit den Schwierigkeiten der Kinder umgegangen sind und diese auch transparent den Eltern deutlich gemacht haben und ganz ehrlich darüber gesprochen haben.

Manche Kolleginnen haben die Eltern getröstet und gesagt, dass alles gut ist – auch wenn gar nicht alles gut war.

d) Kann man davon ausgehen, dass das Kind die Trennung akzeptiert hat, wenn es nicht mehr weint und/oder sich sehr schnell beruhigen lässt?

Ja, ich würde sagen dass es viele Kinder gibt, die die Trennung irgendwann akzeptieren. Ob es ein gutes Zeichen ist, weiß ich nicht.

Sie haben keine Wahl! Sie wissen nicht was sie sonst tun sollen!

Vielleicht gibt es auch schon bei ganz kleinen Kindern ein Gefühl, das sagt: „Mach das Beste draus.“

Bestimmt ist es aber auch eine Resignation und eine Willensbrechung.

Ein einjähriges bis dreijähriges Kind ist machtlos.

Wir Erwachsene verfügen über das Kind, wir bestimmen über das Kind, wir führen das Kind in diese Welt hinein, es vertraut sich uns voll an. Es scheint, als wäre alles gut, wenn es sich beruhigt hat. Heute jedoch sehe ich das anders. Es übergibt sich der Situation und wir warten auf der anderen Seite der neuen Situation.

Von der Bindungsperson zur neuen Bezugsperson. Ein Urvertrauen wird gebrochen, eine neue Beziehung zu neuen Menschen muss nun schnellstmöglich aufgebaut werden. Und wir vergessen bitte nicht: Wir sind keine Familienmitglieder. Wir ErzieherInnen bleiben fremde Menschen für die Kinder. Ich glaube, es ist eine Mischung aus Willensbrechung und Resignation, um die neue Situation zu akzeptieren und mit dem Stress von der Trennung der vertrauten Bindungsperson Mama zurecht zukommen.

2. KRIPPENALLTAG

a) Können Sie einen typischen Krippentag beschreiben? Wie sehr können ErzieherInnen auf die (emotionalen) Bedürfnisse der einzelnen Kinder eingehen?

Ein typischer Krippentag.

Ja, die Kinder kommen am Morgen nach und nach an. In manchen Einrichtungen ist die Tür ab 6.00 Uhr offen. Die jeweilige ErzieherIn, welche den Frühdienst übernommen hat, nimmt die ersten Kinder entgegen. Darunter auch oft die einjährigen Kinder und die ErzieherIn ist dann nicht immer die BezugserzieherIn für das Kind! Das darf man nicht vergessen. Die können ja nicht all die Stunden in der Einrichtung anwesend sein.

Am Vormittag, wenn alle Kinder da sind, gibt es einen kleinen Morgenkreis und dann je nach Situation, Fest, Feierlichkeit, Anlass, Jahreszeit, ein einfaches Angebot.

Vielleicht malen, freies Spiel, verkleiden, tanzen und Musik hören, in den Garten gehen. Die Idee, dass die Kinder höchste Förderung in der Einrichtung erhalten, ist für mich total utopisch. Ja, es stimmt, die Eindrücke, die Flutung von neuen Reizen ist enorm in solch einer Einrichtung, das bringt den Erfahrungsschatz weit voran.

Aber die Frage ist:

Ist das in diesem Alter notwendig oder ist der Bindungsaufbau zur Mutter doch erstmal an der Reihe. Die Kleinen sind gefühlt doch gerade erst geschlüpft.

Warum muss man sie mit tausend Eindrücken belagern und überschütten?!

Viele ErzieherInnen sind wertvolle pädagogische Fachkräfte und versuchen alles aufzufangen, was da an Weinen und Jammern ist. Ich habe die liebevollsten ErzieherInnen erlebt, die mit Herz und Schweiß alles gegeben haben, damit es den Kleinen gut geht.

Aber egal wie liebevoll sie sind, auch sie haben nur zwei Hände und auch sie können nicht mehr als zwei Kinder tragen und halten.

b) Wie ist Ihrem Empfinden nach der innerseelische Zustand der kleinen Kinder in der Krippe? Spielt das Alter eine Rolle?

Ja, das Alter spielt definitiv eine Rolle.

Ich kann das eigentlich momentan gut nachempfinden. Da meine Tochter nun zwei Jahre alt ist und ich die Entwicklung des langsamen „Lösens und Entfernens von mir“ sehe. Das erste Jahr war sie stets an mich gebunden und teilweise an meinen Mann. Ab dem zweiten Lebensjahr konnten wir sie hin und wieder im vertrauten Familienkreis von Oma und Opa und Tanten und Onkel lassen. Und je nach Phase uns auch mal entfernen oder einkaufen gehen. Ich habe beobachten können, wie sie nach langem Kennenlernen der Großfamilie ein Vertrauen gewinnt und je älter sie wurde, umso weniger Schwierigkeiten hatte sie, wenn wir uns für eine kurze Zeit getrennt haben. Ich erzähle das, weil mir das innerseelische Leben meiner Tochter hilft zu begreifen, was die Kinder für Phasen der Bindung und auch des „Sichlösens“ durchmachen.

Sie geben von alleine ein klares Signal, ob sie bereit sind, sich von uns zu lösen oder ob sie unsere Gegenwart noch dringend brauchen. Diese Signale muss man lernen zu sehen. Das sind die Signale der Seele unserer Kinder.

Vielleicht lernen wir in unserer ErzieherInnen-Ausbildung diese Signale kennen.

Jedoch werden wir nicht darauf geschult, darauf zu achten und die beste Lösung zu finden. Weil das klar bedeuten würde: Schließt alle Krippen-Einrichtungen!!!

Kinder in diesem jungen Alter gehören in ihre Familien, zu ihren Müttern!!!

Wer würde so etwas schon behaupten.

Das wäre doch ein Skandal und das westeuropäische Wirtschaftssystem müsste komplett umdenken, wenn wir plötzlich erkennen wollen würden, was wirklich in den Seelen unserer kleinen Kinder vorgeht und wie sie leiden.

Ich habe einen kleinen, einjährigen Jungen in der Krippe bis zu seinem dritten Lebensjahr begleiten können. Er war ein typisches Beispiel für ein Kind, welches das Leiden der Einsamkeit und der Suche nach seiner Mutter und die fehlende Bindung in sich trug. Er war unheimlich introvertiert, er hat nicht geredet, kaum gegessen, nie gespielt, selten gelacht, wenig Beziehung zu uns aufgebaut. Er war einfach nur still und leise da. Wir ErzieherInnen wussten, dass er eine unheimliche Sehnsucht nach seiner Mutter hatte. Seine Eingewöhnung fing mit zehn Monaten an und er war nie unter neun Stunden in der Einrichtung. Ein extremes Beispiel, aber auch diese gibt es gehäuft. Was ich sagen möchte, ist, dass wir in all den Jahren doch wenig Veränderung beobach-

ten konnten. Sein seelischer Zustand wirkte wie ein gestempeltes Merkmal in seiner Persönlichkeit. Es gab eine Zeit, da besuchte uns aufgrund einiger Zustände eine Psychologin in der Gruppe und nach kurzer Zeit sagte sie: „Was ist denn mit dem Jungen los? Er wirkt, als leide er unter psychischem Hospitalismus.“ Ich schlug nochmal nach, was das Wort „Hospitalismus“ bedeutete. Es war ein Moment in dem mir die Augen aufgingen und ich dachte ... Ja!!!

Krippe hat irgendwie eine Verbindung zu dem Wort Hospitalismus oder psychischem Hospitalismus. Jetzt werden sich viele an den Kopf greifen und sagen, man kann doch nicht mit solchen Worten umherwerfen und so eine Aussage pauschalisieren.

Aber für mich war es eine Erkenntnis, dass irgendetwas nicht stimmt mit dieser Art von Betreuung.

Es gibt tausend Gründe und dann wird gesagt „gute Gründe“, warum die Mutter diesen Jungen so viele Stunden jeden Tag abgegeben hat. Ja, die gibt es. Aber das bedeutet trotzdem nicht, dass die Gründe uns das Recht geben, unsere Kinder von uns zu trennen.

c) Wird den Eltern erzählt, wenn das Kind tagsüber öfter weint und offensichtlich unter der Trennung leidet?

Das ist wirklich ganz unterschiedlich.

Das hängt von den ErzieherInnen und auch der Leitung ab.

Es gibt Personal, das ist wenig transparent und möchte nicht viel Drama provozieren. Kurz gesagt: Ich habe erlebt, dass über Schwierigkeiten geschwiegen wurde und auch gelogen. Es wurde gesagt, dass alles gut ist. Dass sich das Kind wohl fühlt und nicht weint. Aber ich konnte etwas anderes beobachten.

Es gibt Kolleginnen, die mit Absicht den Eltern alles schönreden, damit sie unbesorgt sind.

Und dann gibt es Personal, welches ganz offen und ehrlich mit den Eltern umgeht und über die täglichen Probleme spricht.

Ich hatte ein Kind, das hat die Trennung mit einem Jahr und drei Monaten überhaupt nicht verkraftet. Es war völlig verstört, hat nur geweint und hat über ein halbes Jahr Essen verweigert. Die Mutter wusste nicht weiter. Ich habe die Probleme ganz offen angesprochen und sie kämpfte mit dem schlechten Gewissen in ihr. Das hat sie mir gesagt. Ich hab ihr geraten, auf ihre innere Stimme zu hören und ihrem Instinkt zu folgen.

Das konnte sie nicht. Meine Kollegin ist weniger transparent gewesen und war nicht begeistert von meiner Offenheit. Man soll es den Eltern ja nicht noch schwerer machen! Diese Aussage stinkt zum Himmel und ist leider von großer Feigheit.

Ich habe gesagt, ich werde niemals Eltern anlügen. Das würde allem in mir, an das ich glaube, widersprechen.

d) Welche Situation (auf die Kinder bezogen) ist für Sie besonders schlimm im Krippenalltag?

Mir tut es einfach weh zu sehen, dass die Kinder wegen der Trennung von ihren Müttern oder Vätern so leiden. Und ihr Leiden nicht gehört wird, sondern ignoriert.

Wir fangen sie auf, so gut es geht. Aber das ist nicht dasselbe und wir Pädagogen können nicht das wieder reparieren, was geschädigt wurde, als wäre nichts passiert. Es tut weh, mitanzusehen, wenn ein Kind unaufhörlich nach der Mutter ruft, sich in den Schlaf weint, an der Tür wartet, bis es endlich abgeholt wird.

Und schlimm ist für mich auch gewesen:

Wenn die Kinder es so schwer mit der Trennung haben und wenn die Eltern kommen, dann gab es oft Situationen, dass die Kinder die Eltern beleidigt ignoriert haben und die Eltern interpretieren das mit einem Kommentar: „Der muss sich ja wohl fühlen, der will gar nicht mehr mit nach Hause.“

Die Kinder sind sauer auf die Eltern: Warum haben sie mich hier gelassen ...?

Warum gehst du von mir weg, Mama ...?

Was habe ich falsch gemacht ...?

Aber die Eltern interpretieren das Gegenteil.

C) DEBATTE IN POLITIK UND MEDIEN

Krippen werden in der Öffentlichkeit und Politik oft als der ideale Ort für frühkindliche Bildung dargestellt.

- Ein Argument ist: Man würde den Kindern „frühe Bildungschancen“ geben, die sie zu Hause in der Form nicht erhalten könnten.
- Ein anderes Argument ist: Schon für Kinder ab einem Jahr wäre der Kontakt zu Gleichaltrigen sehr wichtig.

Können Sie diese Aussagen aus Ihren Erfahrungen in der Krippe bestätigen?

Wir haben in der Ausbildung gelernt, dass Kinder in den ersten zwei Jahren nicht miteinander, sondern nur nebeneinander spielen. Ab etwa 2,5 Jahren geht gemeinsames Spielverhalten los, längere gemeinsame intensive Spielphasen entwickeln sich. So habe ich das in meiner Ausbildung noch gelernt.

Sagt eigentlich vieles aus.

Und Bildung. Nun ja, man hat auch rausgefunden, dass geerdete, gebundene Kinder mehr in der Lage sind, die Welt zu entdecken und besser begreifen und lernen können, weil sie über eine stabile und feste Persönlichkeit verfügen und sie weniger emotionale Hürden und Blockaden in sich tragen.

Ich schätze, dass der Kontakt zu anderen Kindern eine Erweiterung des Erfahrungsschatzes beinhalten soll. Das könnte ich mir so vorstellen.

Dieser ist aber in den ersten Jahren nicht wichtiger Bestandteil für die Betreuung eines Kindes. Das darf man nicht vergessen und verwechseln.

Wir sollten die Kinder zeitlich nicht überfordern, sie müssen nicht auf die Welt kommen und gleich mit unseren Bildungskonzepten überschüttet werden.

Meine Meinung ist, dass wir Bindung mit dem Leitsatz der Bildung vertauscht haben, und die Wichtigkeit der festen Bindung vergessen.

Weil irgendwelche schlauen Leute neue Konzepte auswerfen, heißt es nicht, dass sie richtig sind.

Ich sage das, weil ich selbst eine lange Zeit immer blind die neuesten Erkenntnisse und Entwicklungen geschluckt habe.

Wer aber sitzt hinter all diesen pädagogischen Konzepten?

Und warum muss ich erst lange etwas studiert haben und mit Studien belegen müssen, wenn mein eigentlicher mütterlicher, natürlicher Instinkt die Wahrheit hinausschreien möchte und mir etwas anderes sagt.

Jede Mutter ist ihr eigener Profi. Und würden wir wieder lernen, unserem natürlichen Instinkt zu folgen, dann würden wir alle lachen, wenn noch einmal jemand kommt und sagt, gib dein Kind besser in der Krippe ab, denn Bildung ist besser und wichtiger als Bindung.

D) ROLLE DER ELTERN

1. Was sind die Beweggründe der Eltern, ihre Kinder in einer Krippen-Einrichtung betreuen zu lassen? Was ist den Eltern wichtig beim Betreuungsangebot?

Die Beweggründe sind unterschiedlich, aber relativ klar:

Arbeit! Die meisten wollen wieder arbeiten gehen! Wollen genug Geld verdienen!

Viele denken, sie müssen wieder arbeiten gehen!

Einige halten dem gesellschaftlichen und selbst auch familiären Druck nicht stand und haben Komplexe, wenn sie nicht wieder arbeiten gehen.

Einige fühlen sich nicht vollwertig, lassen sich einreden, sie müssen der Karriere wieder folgen, sonst verlieren sie den Anschluss.

Manche trauen sich das Muttersein nicht zu, haben mangelndes Vertrauen, eine gute Mutter zu sein und denken, dass pädagogisch ausgebildete Fachkräfte es besser drauf haben. Diese Bemerkung habe ich tatsächlich schon gesagt bekommen.

Es gibt Mütter, die haben die ewige Gewohnheit des Arbeitens nicht aufgeben wollen und fühlen sich wertlos nur „zu Hause zu sein.“

Plötzlich ist viel Zeit, vielleicht zu viel Zeit, um über das Leben nachzudenken!?

Geld!!! Es fehlt sonst am Geld! Man kommt andernfalls heutzutage nicht mehr über die Runden!

All diese Aussagen sind Beweggründe von Eltern gewesen, warum sie ihre Kinder so früh abgeben müssen.

Und dann gibt es die Eltern, die kennen es nicht anders.

Ich habe sogar Eltern kennengelernt, die tatsächlich geglaubt haben, es wäre eine Pflicht, sein Kind abzugeben, sonst würden sie etwas falsch machen.

Und dann ist manchmal auch die Unlust, die Anstrengung, die fehlende Hingabe für sein Kind. Wenn ich es abgebe, dann kümmert sich jemand anderes darum. Ich habe Zeit für meine Dinge.

Die Eltern wollen, dass es ihrem Kind gut geht!!

Den anderen weiteren elf Kindern in der Gruppe!?

Naja, vielleicht egal, Hauptsache wir kümmern uns um ihr Kind so richtig gut!

Die Eltern kommen oft mit ganz unrealistischen Vorstellungen.

An was wir alles denken sollen und müssen. Das wäre Einzelbetreuung.

2. Wie sehr sind Eltern informiert darüber (oder informieren sich selbst darüber), wie es ihren Kindern in der Krippe geht?

Das ist ganz unterschiedlich.

Da habe ich schon alles Mögliche erlebt.

Eine Mutter sagte mir, sie will nicht wissen, wie es ihrem Kind in der Krippe geht.

Denn sie will sich nicht mit dem schlechten Gewissen plagen.

Sagen Sie mir bitte einfach immer, alles ist gut.

Diese Bitte wurde tatsächlich geäußert.

3. Wie ist Ihr allgemeiner Eindruck von den Eltern in folgenden Punkten (hier geht es um Tendenzen. Eltern sind natürlich unterschiedlich):

- Wie gut sind sie darüber informiert, was Kleinkinder in einem bestimmten Alter brauchen?
- Wie gut können sie schwierige Reaktionen ihrer Kinder auffangen (z.B. bei Bring- und Abholzeiten)? Wie empathisch können sie auf ihre Kinder eingehen?

Ich würde sagen, es gibt die Eltern, die einen liebevollen harmonischen Ort für ihre Kleinen suchen, an dem sie ihre Kinder beruhigt abgeben können und hoffen, sie werden mit liebevoller Zuwendung umsorgt. Sie interpretieren nicht zuviel hinein und sehen es mehr als zweckmäßigen Betreuungsort, damit sie arbeiten gehen können. Nicht mehr und nicht weniger. Sie stellen wenige Fragen, haben wenige Ansprüche, geben sich mit allem zufrieden und sagen „Hallo“ und „Tschüss“.

Und dann gibt es die Eltern, die den bestmöglichen Platz für ihr Kind suchen mit hoher Personalqualität und anspruchsvollen Angeboten und einem breiten Konzept.

Je mehr Trubel und Action, umso mehr Bildung hat ihr Kind erhalten. Sie suchen die Lücken der Kinder, die wir fördern sollen. Mangelnde Entwicklungsschritte sollen wir auffangen und zurechtbiegen. Sie haben viele Vorstellungen, immer eine Frage bei der Abholung und eine tägliche Bitte beim Bringen. Es gibt immer mal wieder was zu beanstanden, aber dann wird auch gerne mal ein Obstkorb als Entschädigung gesponsert. Diese Eltern sehen oft gar nicht in das Innere ihrer Kinder, sind mit ihrem Kopf voll mit Gedanken, können manchmal gar nicht realistisch einschätzen, was ihr Kind wirklich braucht und dass es die Entwicklung meist ganz von alleine macht und wir nicht die ganze Zeit an ihrem Kind herumziehen müssen und möchten.

Das sind anstrengende Eltern, sie sind oft nicht emphatisch mit ihren Kindern und verstehen die Reaktionen ihrer Kleinen nicht.

Und dann gibt es ganz, ganz viele unterschiedliche Eltern irgendwo dazwischen und daneben und dahinter und davor.

Nur diese zwei Beispiele, die mir spontan in den Kopf kamen, habe ich beschrieben.

4. Was würden Sie gerne den Eltern sagen, die kurz vor der Entscheidung stehen, ob sie ihr Kleinkind in einer Kinderkrippe betreuen lassen?

Liebe Eltern,

bitte denkt über eure Entscheidung noch einmal gut nach.

Ich kenne eure Situation nicht.

Ich weiß nicht, ob ihr alleinstehend seid oder in Partnerschaft steht. Ob ihr reich oder arm seid, ob ihr familiäre Unterstützung habt oder nicht.

Trotz allem nehmt euch die Zeit und denkt darüber nach.

Die Kinder gehören nicht euch, aber sie gehören zu euch.

In euch sind sie gewachsen, so viele Monate gereift. Ihr seid der Ursprung und nun brauchen sie eure Liebe, eure Zuwendung und Fürsorge.

Eure Arme und Hände, eure Stimme und euer Mitgefühl.

Wieviel Verständnis kannst du für dein Kind aufbringen, weil es genau dein Kind ist.

Es ist ein Teil von dir und es braucht dich. Nicht nur ein paar Wochen und Monate ...

Nein, es braucht dich noch länger.

Gib deinem Kind die Zeit!

Und gib dir die Zeit!

Was hetzt euch im Leben? Was werdet ihr schon verpassen?

Das Geld, das wir dann verpassen?

Das formt unsere Kinder auch nicht besser!

Dein Kind braucht dich und euch! Eure Gegenwart. Euer bloßes Dasein.

Die Zeit, die Ruhe, die gemeinsame Stille, die gemeinsame Entdeckung der Welt!

Ihr werdet so vieles verpassen.

Die ersten Worte, die ersten Schritte ... Ja womöglich, vielleicht aber noch viel mehr.

Unsere Kinder brauchen nicht all die überfüllten Reize und Sinneseindrücke von all den tausend pädagogischen Angeboten. Dafür ist später noch genug Zeit!

Nun ist die Zeit, eure Kinder zu erden, zu binden, mit Liebe zu beschenken.

Das wird sie formen, das wird sie beziehungsfähig machen. Warum müssen wir sie schon so klein und jung dem gesellschaftlichem Stress ausliefern.

Bitte, liebe Eltern besinnt euch noch einmal. Denkt darüber nach.

Was ist wirklich wertvoll im Leben?

Baut eure Eigentümshäuser später und nehmt keinen Kredit auf. Kauft bei eBay-Kleinanzeigen ein, anstelle alles NEU erhalten zu müssen. Das schont auch noch unsere Umwelt. Habt keine Angst, auch einmal selbst verzichten zu müssen. Es tut gar nicht so weh und es ist wunderschön und macht Freude, auf materielle Gegenstände zu warten und darauf zu sparen. Und die Kinder lernen das auch.

Wir lassen uns doch alle mitreißen von dem weltlichen Luxus, von dem Komfort, von all den Vorstellungen, wie das moderne Leben aussehen muss.

Dein kleines Kind kommt nackt auf die Welt im Jahr 2018 und hat keinen blassen Schimmer, was auf es zukommt. Das Einzige, was dein Kind interessiert, sind die existenziellen Grundbedürfnisse und dazu gehört auch die Liebe, die Zuwendung von dir, von euch.

Aber nicht von fremden Frauen.

Nein, von euch Müttern und Vätern!

Habt keine Angst vor dieser Aufgabe, vor dieser Rolle.

Wir sind nicht nur Eltern, wir werden es, wir wachsen hinein.

Lasst euch nicht einreden, ihr seid nichts wert, wenn ihr nur Mütter seid.

Wenn ihr dem Leben als Mutter eures Kindes Zeit schenkt.

Das ist so wertvoll und kostbar.

Ich habe es nicht bereut, diesen Weg zu gehen und ich lerne immer noch meine Tochter kennen. Aber das braucht Zeit.

Und vergleicht euch und eure Kinder nicht. Wir sind alle anders und alle gut so wie wir sind. Wir müssen nicht alles können und alles werden und wir müssen uns von dem Gefühl trennen, dass wir irgendetwas verpassen und auch unser Kind etwas verpassen wird, wenn wir es nicht genug fördern.

Nein, das stimmt nicht.

Bleibt bei euren Kindern. Nehmt euch drei Jahre Zeit mit ihnen!

Ich kann euch nur Mut machen und hoffen, dass viele Eltern anfangen umzudenken. Die Politik macht es bestimmt nicht, aber wir müssen uns nicht entmündigen lassen.

Liebe Eltern, es ist mehr als wertvoll bei euren Kindern zu bleiben, ihr gebt ihnen die wichtigsten Grundbausteine für das Leben. Eine feste Bindung. Selbst wenn wir Fehler machen, Kinder können uns auch verzeihen und wir wachsen gemeinsam.

E) BETREUUNGSZEITEN

1. Bietet Ihre Krippe auch Halbtagsplätze an? Wenn ja, wird das gut angenommen? Wenn nein, warum wird das nicht angeboten?

Ich habe bisher keine Krippe mit Halbtagsplätzen kennengelernt. (Das wäre doch wirtschaftlicher Verlust. Für die kleinen Kinder gibt's mehr Geld. Wenn also eine Anmeldung mit mehr Stunden für ein kleines Kind beantragt wird, kommt dies der Einrichtung mehr entgegen.)

2. Wird in Ihrer Krippe den Eltern empfohlen, ihre kleinen Kinder schon früh (mittags oder am frühen Nachmittag) abzuholen?

Den Eltern eine Abholung zu empfehlen ist normalerweise gar nicht üblich und auch eher weniger gern gesehen.

In einer Einrichtung musste ich hierfür die Zustimmung der Chefin erfragen und diese hat das nicht gerne gesehen.

Jedoch gibt es Ausnahmesituationen, in diesen Momenten war es gar keine Frage. Eltern mussten bei Krankheit ihre Kinder abholen, wie zum Beispiel bei Fieber, Brechen, Durchfall usw.

Ich gebe aber zu, dass ich es trotzdem hin und wieder den Eltern empfohlen habe. Wenn ein Kind die lange Trennung von zu Hause nur schwer ertragen konnte und wir das äußerlich stark bemerkt haben, dann gaben wir den Eltern ein klares Signal und haben empfohlen, die Kinder eher abzuholen.

3. In manchen Krippen heißt es, es wäre aus pädagogischen Gründen sinnvoll, seine Kinder erst nach frühestens sechs Stunden (z. B nachmittags) abzuholen. Das scheint den Empfehlungen von Experten (Psychologen, Kinderärzten etc.) zu widersprechen, die sagen, je jünger das Kind ist, desto kürzer soll die Betreuungszeit gehalten werden.

Ist das bei Ihnen auch so, dass die Kinder erst zu einer bestimmten Zeit abgeholt werden dürfen? Was sind die Hintergründe für diese Regelung?

Es stimmt, dass Kinder, die wenig da sind oder auch nur für eine kurze Zeitspanne da sind (also viel weniger als sechs Stunden/eher so etwa drei Stunden) eine andere Beziehung zu uns aufgebaut haben.

Es war mehr eine Beziehung, die wenig Zuwendung verlangte.

Das ist so mein Gefühl gewesen, wenn ich über die Kinder nachdenke, die von ihren Eltern bewusst jeden Tag nur für wirklich wenige Stunden abgegeben wurden.

Ich hatte auch den Eindruck, dass sie eine Zuwendung, Fürsorge, einen Bindungsersatz gar nicht gebraucht haben.

Sie haben den Eindruck gemacht, als wären sie stark geerdet, fest gebunden, gut umsorgt und fürsorglich gepflegt worden. Oft sind diese Kinder weniger gestresst gewesen. Sie wirkten, als trugen sie einen festen, stabilen Halt in sich, wie ein Fels, den man nicht so einfach umwerfen könnte.

Ich könnte mir vorstellen, dass es vielleicht der Wunsch der ErzieherInnen ist, dass die Kinder sich fest an die Einrichtung, an das Konzept und an das Personal binden, damit man gut zusammenwächst und dafür braucht man Zeit und vielleicht deswegen die Empfehlung mit sechs Stunden.

Ich kenne diese Regelung nicht, dass man sich an starre Zeiten halten muss. Ich kenne nur den Wunsch von manchen ErzieherInnen, dass alle Kinder viel da sind.

4. Macht es einen Unterschied, ob ein Kind kurz oder länger in der Krippe ist? Wie geht es den Kindern, die sehr lange da sind (aus Ihren persönlichen Erfahrungen und Beobachtungen)?

Klar, ein Kind, das für ein oder zwei Stunden gebracht wird, hat eine kürzere Zeit der Trennung zu durchleben und genießt dann den restlichen Tag mit der Mutter.

Aber ich bin ehrlich, solche Fälle habe ich kaum erlebt.

Es gab das sehr selten, aber es gab Kinder, welche für drei Stunden zum Spielen gekommen sind und das mit etwa 2,5 Jahren.

Das macht definitiv einen Unterschied. Es kommt auf das Alter des Kindes und die Zeitspanne der Trennung an.

Aber die meisten Kinder ab zehn Monaten blieben meist mindestens sechs Stunden. Üblich war um die 7,5 Stunden bis 8,5 in meiner Einrichtung.

Was uns öfter überrascht hat, dass man auch Kinder mit Fieber, schwerer Erkältung und Durchfall gebracht hat.

Und offensichtlich ist das nicht erst plötzlich gerade eben im Kindergarten ausgebrochen. Das ist öfters passiert und das sollte absolut tabu sein. Das darf man nicht machen. Und nicht nur aus gesundheitlichen Gründen der Ansteckung, sondern auch aus Gründen der elterlichen Fürsorge.

Da sind sich alle Kolleginnen einig gewesen, diese Kinder gehören nach Hause und wurden auch wieder nach Hause geschickt.

Ein krankes Kind hat nichts in einer Einrichtung verloren. Es braucht Ruhe und Fürsorge für die Genesung in seiner Familie.

5. Haben Sie das Gefühl, es gibt von Elternseite aus ein Bewusstsein dafür, dass lange Betreuungszeiten für die Kleinen evtl. überfordernd sein könnten?

Eher weniger.

Das hat mich all die Jahre erstaunt.

Wenige Eltern sind auf die Idee gekommen, dass sie vielleicht nur halbtags arbeiten könnten oder das Kind ab und zu früher abholen, damit es mit der langen Trennung nicht überfordert ist.

Es gab das Bewusstsein, dass man sein Kind mal eher holt, einen schönen Nachmittag verbringt. Aber der Gedanke, dass die Kinder unter der langen Trennung leiden, das wurde in meiner Gegenwart nie zum Thema, nie ausgesprochen, vielleicht nur gedacht.

Ich glaube, es gehört viel Mut dazu zuzugeben, dass man einen Fehler macht.

Und welche Eltern gestehen sich schon ein, dass die Krippe ein Fehler ist.

Das würde eine eigene persönliche Schuldzuweisung bedeuten.

Das habe ich noch nie erlebt. Im Gegenteil, das Thema ist so heikel, dass, wenn ich heute darüber kritisch rede, sich alle enorm angegriffen fühlen und mit vielen Gründen um sich werfen, warum ich im Unrecht liege.

Meine „liebsten Sätze“, die ich höre sind:

„Mein Kind lernt soviel, seitdem es in der Krippe ist“,

„mein Kind liebt es, mit den anderen zu spielen“,

„mein Kind macht so viele Fortschritte dort.“ ...

Ich höre Förderung, gute Entwicklung, Lernen, Weiterkommen, Leistung !!!

Das höre ich in diesen Sprüchen!

Traurig, dass unsere Kinder schon unbedingt viel leisten müssen.

G) ZUKUNFTSPLÄNE DER POLITIK

Die Politik betreibt momentan massive Anstrengungen, um den Kita-Ausbau weiter voranzutreiben. Auf dem Markt gibt es jetzt schon zu wenig ErzieherInnen.

Wie finden Sie dieses Vorhaben?

Mit dem Kita-Ausbau sind bestimmt auch Krippenplätze gemeint. Meist ist dies gar nicht mehr voneinander getrennt. Immer weniger Leitungen haben den Mut, nur Kinder ab drei Jahren aufzunehmen. Es ist ein wirtschaftliches Geschäft. Damit die Arbeitskräfte voll einsatzbereit sein können, muss es für alle einen Ort geben, wo sie ihre Kinder abgeben können.

Sagen wir so, ich habe heimlich gedacht: Zum Glück gibt es immer weniger Plätze, somit sind viele Familien gezwungen, eine andere Lösung zu finden und bei ihren Kindern zu Hause zu bleiben. Vielleicht hilft es einigen Eltern, über ihre Kinder nachzudenken.

Also, kurz gesagt: Ich bin gegen einen weiteren Ausbau!

Die mangelnden Plätze sind vielleicht eine Chance für unsere Gesellschaft, umzudenken!

H) WÜNSCHE FÜR DIE GESELLSCHAFT UND DIE KINDER

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Dass wir in unserer modernen schnellen hektischen Gesellschaft einmal wieder ganz tief den Atem anhalten und uns auf die wirklich wichtigen Dinge im Leben besinnen. Oft erfährt man von den Schicksalen einiger Menschen, die danach ihr ganzes Leben verändert haben.

Die plötzlich Dinge wie Geld, Materielles, Arbeit und Karriere, Wachstum, Luxus nicht mehr für wichtig halten und die Prioritäten im Leben wieder richtig verteilen.

Brauchen wir alle erst mal wieder einen Schicksalsschlag, um uns zu besinnen?

Hoffentlich nicht.

Hoffentlich können wir unsere Gesellschaft wieder wachrütteln.

Wo stehen unsere Familien? Gibt es überhaupt noch Familien?

Sind wir beziehungsunfähig geworden?

Es scheint, als ginge es im Leben nicht mehr um uns Menschen, sondern um ein Funktionieren. Das Rad muss sich weiter drehen, es muss ja weitergehen.

Wo sind die Beziehungen geblieben, die Fürsorge zueinander, die Liebe und Zuwendung.

Wie können wir ein Vorbild einer gelingenden Beziehung sein, wenn wir unsere Kinder schon mit einem Jahr in eine Einrichtung abgeben?!

Ich würde mir augenscheinlich utopische Dinge wünschen.

Ich würde mir wünschen, dass die Krippen verboten werden und keine ErzieherIn mehr ein Kind unter drei Jahren betreut.

Ich wünsche mir, dass wir allen Familien und Müttern Mut machen, zu Hause zu bleiben und ihre Aufgabe als Mutter wieder zu entdecken und dass sie diese Mutter bewusst und voller Stolz sein darf.

Ich wünsche den Kindern, dass sie in eine Familie geboren werden, die sie liebt, so wie sie sind. Die sich um die Kinder sorgt. Eine Mutter, die da ist, wenn das Kind weint und ruft.

Liebe Erzieherinnen und Erzieher, denken wir um. Suchen wir sinnvolle pädagogische Berufe. Sorgen wir uns um die wirklich leidtragenden armen und einsamen Kinder. Die Waisen, Verwahrlosten, Missbrauchten. Geben wir unserem Beruf einen neuen Sinn. Bauen wir neue Projekte auf, in denen wir die ganze Familie einschließen. Ohne Mutter und Kind zu trennen.

Autorenverzeichnis

ALISA SAMEL

Master of Science Psychologie, Hochschule Fresenius München



WOLFGANG SCHULZ

Prof. Dr. Dipl.-Psych., Psychologischer Psychotherapeut
Professor für Klinische Psychologie und Psychotherapie am
Institut für Psychologie, Technische Universität Braunschweig



SERGE SULZ

Prof. Dr. med. Dr. phil. Dipl.-Psych, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, Facharzt für Psychotherapeutische Medizin – Psychoanalyse, Psychol. Psychotherapeut, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut



ANDREA TICHY

Diplom-Soziologin (Schwerpunkt: Soziologie der Kindheit und Jugend), war in der Wissenschaft tätig u. a. am Lehrstuhl von Prof. Ulrich Beck an der LMU München



ULRIKE VOGEL

Diplom Pädagogin, systemische Beraterin (DGSF)
Psychotherapeutin für Kinder- und Jugendliche in Ausbildung



KURT WEDLICH

Prof. Dr., Professur für Klinische Psychologie und Gesundheitspsychologie, Hochschule Fresenius München, Psycholog. Psychotherapeut, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut, Supervisor/Lehrtherapeut



NELE WULFES

M.Sc. Psychologin, Psychologische Psychotherapeutin in Ausbildung
Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Psychologie,
Universität Hildesheim



Schlusswort

Sollte es sich herausstellen, dass Kinderkrippenkinder häufiger das Abitur machen werden als Kinder, die die ersten zwei Jahre bei den Eltern bleiben, ist das die eine Seite der Medaille.

Die andere Seite zeigt sich in ebenso viel Studien: Das Risiko, einen psychischen Schaden davon zu tragen, ist erhöht. Viele Kinder sind robust und stabil, so dass sie nicht geschädigt werden. Aber vielleicht ist der Prozentsatz für Risiken und Chancen gleich groß.

Es kann auch sein, dass der Kinderkrippenstress dazu führt, dass Kinder sich so schnell wie möglich und bestmöglich anpassen und das Beste daraus machen: Lernen.

Ob die Kombination von Stress und intellektuellem Coping erstrebenswert ist, müsste untersucht werden. Denn die Resilienzforschung zeigt, dass die Stärken stets mit Schwachstellen einhergehen. Ein Indianer, der keinen Schmerz kennt, hat seine empfindsame, eventuell auch kreative Seite für sein Leben nicht verfügbar.

Um aus dem Bereich des Spekultativen herauszukommen, ist Forschung dringend nötig – allerdings nicht nur solche, die den Prozentsatz des Übertritts auf das Gymnasium untersucht, sondern den ganzen Menschen im Auge hat.

Ein anderer wichtiger Aspekt ist die Unvereinbarkeit der Emanzipation der Frau und des Bedürfnisses des kleinen Kindes, zwei Jahre lang Mutter und Vater für sich zu haben. Für die akademisch gebildete Frau, die sich sehr mit ihrem Beruf identifiziert, wird Mutterschaft zur Krise, wenn ihr Mann ihr alles überlässt. Da hilft ihr der frühe Krippenbesuch ihres Kindes aus der Not. Diese Verschiebung der Not auf das Kind sollte ebenfalls Gegenstand künftiger Forschung und politischer Zielsetzungen sein. Die Frau muss nicht ihre Emanzipation aufgeben, sondern der Mann und die Gesellschaft müssen dafür sorgen, dass diese nicht auf Kosten des Kindes geht.

Serge Sulz

Serge K. D. Sulz

Als Sisyphus seinen Stein losließ

Oder: Verlieben ist verrückt!

Ein psychologisches Lesebuch über menschliche Überlebensformeln und individuelle Entwicklungschancen

Der Reichtum an klinischer Erfahrung, die Klarheit in der gedanklichen Durchdringung und die emotionale Sensibilität im Erspüren der menschlichen Psyche lassen den Leser eintauchen in das, was Menschsein mit Leib und Seele heißt, lassen ein tiefes Verständnis entstehen, sich selbst in diesem Spiegel zu finden, die Bindungen zu den wichtigen Anderen zu begreifen und die Entstehung und weitere Entwicklung als Kosmos zu erblicken, der unser Leben umspannt.

Eine spannende Lektüre für alle, die interessiert sind am Verständnis der menschlichen Psyche und unvermeidlich auch am Verstehen des eigenen Selbst und seiner Beziehungen.

Wir können vor diesem Buch nur warnen, wenn Sie alles so lassen wollen, wie es ist. Nach dieser Lektüre sind einige Illusionen endgültig verloren, bequeme „ich-schaffe-es-ja-doch-nicht“-Haltungen unglaublich geworden.



ISBN 978-3-86294-004-2

Broschur | 360 S. | 29,- €

Leseproben auf unserer Website: www.cip-medien.com

Serge K. D. Sulz (Herausgeber)

Wer rettet Paare und Familien aus Ihrer Not?

Paar- und Familientherapie als Hauptstrategie in der Behandlung psychischer Störungen

Psychische und psychosomatische Symptome entstehen meist auf der Grundlage scheiternder Paar- und Familienbeziehungen.

Die Not des Paares bzw. der Familie wird oft erst dann bewusst, wenn es zu massiven Symptombildungen bei einem Familienmitglied gekommen ist. Nicht nur die Wirksamkeit von Paar- und Familientherapie bezüglich der Symptomreduktion weist auf diesen Zusammenhang hin. Auch die Therapie des Symptomträgers wird oft erst erfolgreich, wenn das Paar- oder Familiensystem gesundet.

Trotz dieses Wissens trauen sich die meisten Psychotherapeuten noch nicht an diese Interventionsform heran. Sie fühlen sich der Dreier- oder Vierer-Gesprächssituation nicht gewachsen und sie meinen, sie hätten nicht genügend Interventionskompetenz.

Die Beiträge dieses Buches sollen hier Abhilfe schaffen. Sie begeistern für dieses äußerst spannende Tätigkeitsfeld des psychotherapeutischen Berufs. Und sie nehmen die Scheu vor der ungewohnten Rolle im Paar- und Familiengespräch.



ISBN 978-3-932096-76-1

Pappband | 248 S. | 25,- €

Leseproben auf unserer Website: www.cip-medien.com

Forschung



Strategische Jugendlichentherapie (SJT) – Evaluation im Einzelgruppensetting

Annette Richter-Benedikt

ISBN 978-3-7392-4571-2

Broschur | 350 S. | 39,- €



Strategische Jugendlichentherapie (SJT) bei internalisierenden Störungen und Schulverweigerung – eine Evaluationsstudie

Florian Sedlacek

ISBN 978-3-7386-1473-2

Broschur | 204 S. | 39,- €

E-Book 978-3-7448-4234-1 | 11,99 €

Biographische Determinanten der Disposition zu psychischer Erkrankung – Evaluation des VDS 1-Fragebogens



Susanne Schönwald

ISBN 978-3-7392-0786-5

Broschur | 644 S. | 39,- €

E-Book 978-3-7392-6376-2 | 24,99 €

Strategisch-Behaviorale Gruppen-Therapie der Depression Konzeption und Evaluation im stationär-psychiatrischen Setting



Iris Liwowsky

ISBN 978-3-735788-89-4

Broschur | 217 S. | 39,- €

E-Book 978-3-7357-5512-4 | 24,99 €

Analyse Impliziter und Expliziter Prozessfaktoren in der Psychotherapie



Susanne Graßl

ISBN 978-3-73223-27-9

Broschur | 388 S. | 39,- €

E-Book 978-3-7322-2030-4 | 24,99 €

Evaluation des strategisch-behavioralen Therapiemoduls „Entwicklung als Therapie“



Veit-Uwe Hoy

ISBN 978-3-7386-0888-5

Broschur | 462 S. | 39,- €

E-Book 9783738685572 | 36,99 €

Serge K. D. Sulz, Siegfried Höfling (Herausgeber)

... und er entwickelt sich doch!

Entwicklung durch Psychotherapie

Erst wenn etwas da ist, kann es lernend überformt werden. Entwicklung ist ein fast durchgängig vernachlässigter Aspekt in der Psychotherapie Erwachsener.

Auch wenn Therapeuten es nicht wahrhaben, ihre Patienten entwickeln sich doch. Psychotherapie beginnt mit der profunden Kenntnis der kindlichen Entwicklung und deren Störungen. Und sie endet therapeutisch mit der Förderung der Weiterentwicklung des Erwachsenen – durch Überwindung seiner Entwicklungsdefizite.

Dieses Buch beginnt mit zwei Beiträgen zur normalen und gestörten Entwicklung im Vorschulalter und im Schulalter. Es folgt ein Beitrag zur psychoanalytischen Entwicklungspsychologie, wie sie für die Therapie sowohl von Kindern und Jugendlichen, als auch für die Erwachsenentherapie von Bedeutung ist.

Es folgen Beiträge, die auf Piagets Entwicklungstheorie aufbauen und die therapeutische Änderung kognitiver und affektiver Schemata zum Ziel haben. Mehr verstehen und dadurch mehr Entwicklung des Patienten ermöglichen.



ISBN 978-3-932096-84-6

Pappband | 358 S. | 59,- €

Leseproben auf unserer Website: www.cip-medien.com

Alfred Walter, Annette Richter-Benedikt, Florian Sedlacek (Hrsg.)

KINDER- UND JUGENDLICHENPSYCHOTHERAPIE – wie Kinder, Jugendliche, Eltern, Familien und unsere Gesellschaft sie brauchen

Arne Burchartz

Welche Kompetenzen braucht ein guter Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut?

Michael Borg-Laufs

Wie qualifiziert muss Kinder- und Jugend-Verhaltenstherapie sein und wie muss sie gelehrt werden?

Alfred Walter

Psychoanalytisches Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen als gemeinsam getragenes Inszenieren und „Träumen“ der Not des Patienten

Günther Zurhorst

Die sozialen Dimensionen in der KJP

Martin Brentrup, Josef Könnig

Die Vielfalt nutzen – Versuch der Methodenintegration als Merkmal moderner Kinder- und Jugendlichen-Verhaltenstherapie-Ausbildung

Annette Richter-Benedikt

Strategisch-Behaviorale Jugend-Therapie (SJT) als innovatives ganzheitliches Behandlungssystem

Florian Sedlacek

Evaluation der Strategisch-Behavioralen Jugend-Therapie (SJT): Wirksame Jugend-Psychotherapie

Michael Bachg

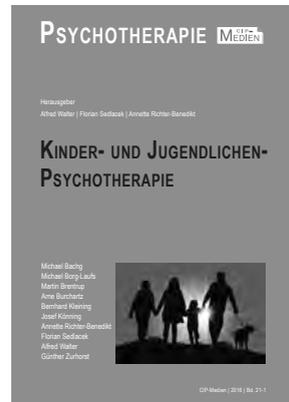
Bindungsorientierte Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie

Bernhard Kleining

Berufsbezogene Selbsterfahrung in Kinder- und Jugendlichen-psychotherapie-Ausbildung

Serge Sulz, Annette Richter-Benedikt

Weshalb Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie als approbierter Beruf nicht abgeschafft werden darf



ISBN 978-3-86294-039-4
Broschur | 208 S. | 34,- €



Bestellen Sie direkt über www.cip-medien.com oder Herold Fulfillment GmbH
cip-medien@herold-va.de | Raiffeisenallee 10 | 82041 Oberhaching
Tel. 0 89-61 38 71 24 | Fax 0 89-61 38 71 20